

**Letzte
Briefe zum
Tode
Verurteilter
1939 - 1945**

**Einleitung:
Thomas Mann**

*Dulce et decorum
est pro patria mori*

**dtv
dokumente**

Dieses Buch enthält die letzten Briefe zum Tode Verurteilter aus den Widerstandsbewegungen folgender Länder: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, UdSSR.

Großband



**Deutscher
Taschenbuch
Verlag**

Inhalt

Vorwort von Thomas Mann	9	Georg Schröder	80
Einleitung der Herausgeber	15	Alfred Frank	81
		Helmuth James v. Moltke	82
		Rudolf Seiffert.....	88
		Claus Bonhoeffer	90
Belgien	21		
Camille Mogenet . .	24	Frankreich	93
Oskar Reichling . .	27	Félicien Joly	99
Pol Henry de la Lindi	28	Daniel Decourdemanche.	101
<i>(Pierre Hosselet)</i>		André Diez	103
Guy Jacques . . .	30	<i>Studenten des Lycée «Buffon»,</i>	105
Fernande Volral . .	31	<i>in Paris</i>	
Marguerite Bervoets	33	Jean Arthus	
		Jacques Baudry	105
		Pierre Benoit	106
		Pierre Grelot.....	106
		Lucien Legros.....	107
			110
Bulgarien	35	Robert-Louis-Henri Hamel	110
Nikola Botusev	38	<i>(Michel de Militaire)</i>	
Anton Ivanov	40	Henri Fertet	114
Lazar Pacov	41	Jean-Paul Grappin .	116
Tenco Hubenov Mutafov	42	Moszca Fingerwajg	116
Dimiter Kanev <i>(Asika)</i> .	44	Spartaco Fontanot .	117
Ivan Vladkov.....	45	Roger Rouxel . . .	119
		Etienne Cariou . .	120
Dänemark	49		
Lars Bager Svane. . .	51	Huguette Prunier <i>(Juliette)</i>	122
Christian Ulrik Hansen	52		
Aksel Jensen <i>(Otto)</i>	57	Griechenland	125
Peter Wessel Fyhn . .	58	Konstantinos Vavourakis	129
Kim Malthe-Bruun	60	Angelos u. Marinos Barkas	129
		Antonios Liamàs und	
Deutschland	63	Vasilios Kouniaris . .	130
Hanno Günther . . .	72	Ilias Kanaris	132
Harro Schulze-Boysen	72	Dimitra Tsatsou	134
Liberias Schulze-Boysen	74	Andreas Likourinos. . .	134
Cato Bontjes van Beek.	74	Michail Moutakis....	135
Hilde Coppi	77	Serafim Triantafilou. . .	135
Hermann Lange . . .	78	Konstantinos Sirbas . .	136
Josef Hufnagel . . .	79	<i>(Kostas)</i>	
Ulrich von Hassell . .	79	Giannis Dimitsianos . .	137

Roussos Koundouros	138	Hendrik Pieter Hos	199
Leandros Kavafakis	138	Jan Postma	201
Italien	141	Norwegen	205
Giancarlo Puecher		Sigurd Johannesen	207
Passavalli	149	Borgen Böe	210
Sabato Martelli Castaldi	150	Olaf Andersen	211
Franco Balbis (<i>Francis</i>)	152	Charles Jacobsen	212
Quinto Bevilacqua	154	Karl Frithjof Schei	214
Eusebio Giambone	155	Arne-Turin Bjørge	217
(<i>Franco</i>)		Torleif Tellefsen	218
Giuseppe Perotti	160	Österreich	221
Renato Magi	163	Franz Mittendorfer	
Umberto Ricci (<i>Napoleone</i>)	164	(<i>Roman und Peter</i>)	222
Paola Garelli (<i>Mirka</i>)	165	Margarete Jost (<i>Grete</i>)	225
Luigi Savergnini (<i>Gino</i>)	166	Rudolf und Marie Fischer	227
Giovanni Battista Vighenzi	167	Franz Mager	228
(<i>Sandro Biloni</i>)		Emil König (<i>Löffler, Hüt-</i>	
Jugoslawien	169	<i>teldorfer</i>)	235
Mihajlo Klajn (<i>Milan</i>)	173	Oskar und Rudolf Klekner	237
Anton Miklavc	174	Leopold Brtna	242
Voio Rajnatovic	175	Polen	245
Mira Cikota	176	Esther Srul	251
Vinko Kosak	178	Gina Atlas	251
Anka Knezevic	179	Unbekannte Jüdin	252
Giuseppe Riorda	181	Chaim (?)	254
Luxemburg	183	Sylwester und Marian	
Adolphe Claude	184	Tubacki	255
Niederlande	187	Mordechaj Anielewicz	256
Henricus Josephus Fran-		Zlata Brysz	257
ciscus Marie Sneevliet	189	Mordechaj Tamarof	
Petrus Frederikus Anto-		Tenenbaum	258
nius Hoefsloot	191	Barbara Grzesiak	260
Gerard Vinkestein	193	Tschechoslowakei	263
Johannes Adrianus Jozef		Ein unbekannter Sudeten-	
Verleun	195	deutscher	266

Kurt Beer	267	Eva Kavkova	288
Frantisek Jirasek	269	Marie Hanfova	288
Jaroslav Dolak	271		
Marie Kuderikova	273	Ungarn	289
Julius Fucik (Prof. Horak)	274	Oleks Borkaniuk	291
Stanislav Brunclik	278	Zoltan Schoenherz	293
Oldrich Hornof	280	Laszlo Kotro	295
Jan Cerny	282	Istvan Pataki	296
Anna Mlejnkova	283		
Josef Formanek	284	UdSSR	299
Antonie Elsnicova-Bejdova	285	Jascha Gordienko	304
Josef Jilék	286	Sawa Matekin	305
<i>Kinder von Lidice</i>	287	Anmerkungen	307
Vera Honzikova	287		
Marenka Hockova	287		

Vorwort

Immer wieder beim Lesen dieser Briefe Todgeweihter musste ich an eine Erzählung Leo Tolstois denken, die den Namen «Göttliches und Menschliches» führt und aus der späten Lebenszeit des grossen Epikers, vom Jahre 1905, stammt. Sie spielt in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, «als der Kampf zwischen den russischen Revolutionären und der Regierung seinen Höhepunkt erreicht hatte», und schildert mit unvergleichlicher Eindringlichkeit die letzten Tage eines Studenten der Universität Odessa, Swetlogup, der, aus Patriotismus und edelmütiger Unvorsichtigkeit in eine politische Verschwörung verwickelt, zum Tode durch den Strang verurteilt wird. Wir leben das mit ihm: Die Unfähigkeit des blühenden jungen Lebens, den Sinn des Urteils, das man ihm vorliest, überhaupt zu verstehen, an seine Vernichtung zu glauben, zu glauben, dass die Menschen das, was sie über ihn verhängt, tatsächlich und in Wirklichkeit ausführen werden; die Vorwürfe, die er sich ob der Verzweiflung seiner armen Mutter macht; seinen Stolz zwischendurch auf den Mut; die Charakterstärke, die er bewahrt hat, indem er sich beharrlich weigert, den Namen dessen zu verraten, von dem er das Dynamit erhalten, das man bei ihm gefunden hat: alles und vieles mehr. Seine Grübeleien über das Wesen des Todes und darüber, was nachher sein wird; die Übelkeit, die ihn befällt, als er, am Richtplatz angelangt, den Pfosten mit dem Querbalken und das Seil daran erblickt, das vom Winde leicht hin und her bewegt wird; seine letzten Begegnungen auf dem Gerüst mit dem Priester, dem Henker – all das wird uns durch die mächtige Sympathie und Seelenkunde des Dichters zur eigenen Erfahrung, und zum Erstaunen ist es, wieviel von seinen Intuitionen sich in den Dokumenten der Wirklichkeit wiederfindet, die hier vorgelegt werden.

«Liebe, teure . . .», schreibt der junge Swetlogup an seine Mutter und beginnt zu weinen. «Verzeihe mir, verzeih, dass ich Dir all diesen Kummer angetan. Ob ich nun geirrt oder nicht – ich konnte nicht anders. Nur um eines bitte ich Dich: Verzeihe! . . . Traute nicht um mich. Ein wenig früher, ein wenig später, ist es denn nicht gleich? Ich fürchte mich nicht und bereue nicht, was ich getan habe. Ich konnte nicht anders. Nur verzeihe Du mir. Und zürne niemandem, weder jenen, mit denen ich gearbeitet habe, noch denen, die mich hinrichten werden . . . Verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Vor mir selbst wage ich diese Worte nicht zu wiederholen, aber sie sind in meinem Herzen, erheben und beruhigen mich. Verzeihe! Ich küsse Deine lieben,

runzeligen alten Hände ! . . Ich weine», setzt er hinzu, da zwei Tränen, eine nach der anderen, auf das Papier getropft sind und darauf zerfliessen, «ich weine aber nicht aus Kummer oder Angst, sondern vor Rührung im Angesicht des feierlichsten Augenblicks meines Lebens, und weil ich Dich liebe . . . Den Tod fürchte ich nicht. Die Wahrheit zu sagen: ich verstehe ihn nicht und glaube nicht an ihn . . .»

«Verzeih, liebste Mutter», schreibt in Wirklichkeit, November 1942, einige Stunden vor seiner Hinrichtung, der österreichische Widerstandskämpfer Mittendorfer, «dass ich Dir leider diesen Schmerz bereiten muss, ich habe oft darüber nachgedacht, ob dies notwendig war, ob ich nicht anders hätte tun sollen, aber ich komme zu dem einen Schluss: ich konnte nicht anders . . . Ich bereue es nicht, mein Leben war ehrlich und aufrecht, und so sterbe ich nun auch. Liebe Mutter, ich weiss, wie schwer Dich mein Tod trifft, ich ahne es, wie schwer es für eine Mutter ist, ein Kind begraben zu müssen, für das sie so viel Liebe, Sorge, Stunden, Tage und Nächte hergegeben hat. . . Nun, es ist einmal so, dass Kinder den Eltern immer Sorge machen, als Kleine kleine Sorgen, und je grösser sie werden, umso grösser werden auch die Sorgen . . . Ich konnte Dich, liebe Mutter, nicht mehr sehen, trotzdem aber sehe ich Dein Gesicht und fühle Dich ganz in meiner Nähe. Mit dem Gedanken an Dich werde ich von der Welt Abschied nehmen. Danke Dir nochmals für alles Gute und Liebe, nur eine Bitte habe ich noch: bleibe mir zuliebe mutig und stark . . .»

Man bewundert die Dichtung, weil sie so ganz zu sprechen weiss wie das Leben. Man ist doppelt ergriffen vom Leben, weil es unwissentlich genau so spricht wie die Dichtung.

Es klingt nicht anders auf Französisch, wenn Fernande Vokal aus Charleroi schreibt: «Ma petite Maman, je vous demande pardon à tous de vous causer de la peine, mais je sais que vous me pardonneriez. La cause que je défends est juste, elle est sacrée. Que mes camarades sachent que je n'ai jamais douté de son triomphe. . . Mes anciennes compagnes de prison viendront certainement prendre de mes nouvelles. Tu leur diras que j'ai su accepter mon sort avec calme et que je me suis montrée digne jusqu'à la fin . . .»

Digne jusqu'à la fin: Einer ermahnt sogar seinen Vater, dass er des Sohnes sich würdig erweisen möge, indem er seinen Schmerz bezähmt. Ein anderer hofft sehr, dass sein eigener Sohn, wenn er heranwächst, sich seines Vaters würdig erweisen wird, und das «Lebt wohl, möget ihr alle euch meiner würdig zeigen!» kehrt immer wieder. «Auf alle Fragen, auf welche Weise und woher er

das Dynamit erhalten habe, verweigerte Swetlogup die Antwort,» erzählt Tolstoi; und so sind in Wirklichkeit alle, ums Jahr 1943 in ganz Europa, wie siebzig Jahre früher die in Russland. Viele von ihnen sind lange und viehisch gefoltert worden, damit sie sprächen; aber sie haben geschwiegen und sind unbändig stolz darauf, denn der Gedanke daran, dass sie die furchtbare Probe bestanden haben und dass man dessen ehrend gedenken wird, «macht das schwere Sterben leichter».

«Lieber Papa und liebe Mamy», schreibt der neunzehnjährige Guy Jacques, erschossen 1944 in Lüttich, «. . . auf der Kommandantur hat man mich verhört, damit ich spreche. Ich bin geschlagen worden, an einen Tisch gebunden, die Hiebe fielen wie Regen. Nie, nie habe ich irgendeinen Namen genannt. Ich hätte meinen Kopf retten können, aber lieber habe ich nichts getan oder gesagt, was das Vaterland verraten konnte. Nach all diesem werdet Ihr begreifen, dass ich Mut genug habe, um erschossen zu werden. Das ist übrigens eine Kleinigkeit gegen alles, was ich ausgestanden habe. Viele Menschen sollten mir danken, dass ich ihre Namen nicht genannt habe. Und nun bin ich stolz auf mich, denn ich habe alles überstanden und viele Leben gerettet.» Und er unterschreibt: «Guy Jacques, immer Belgier, fürs Vaterland gestorben.» Aber damit eine leise, tränenvolle Komik sich ins Heroische mische, mit der auch Tolstoi aus Wahrscheinlichkeit seine Märtyrergeschichte hätte färben können, setzte der Junge nach der Unterschrift noch einmal an und wiederholt sich, insistierend: «Ein letztes Wort, um Euch zu sagen, dass ich meinerseits niemanden weder angezeigt noch angeklagt habe, trotz der zahlreichen Peitschenhiebe, die ich gekriegt habe, um mich zum Sprechen zu bringen. Ich hätte meinen Kopf in verschiedener Weise retten können. Doch lieber wollte ich erschossen werden als verraten, so sterbe ich als wackerer Mann und stolz auf mich selbst. Guy Jacques.»

Im Grunde ist es ihr Glaube, auf den sie stolz sind, der die Quelle ihrer Standhaftigkeit ist und der nicht religiöser Art im eigentlichen, engeren Sinne zu sein braucht. Einige sind fromm. Sie sind es zuweilen auf halb scherzhafte Weise, etwa indem sie versprechen, den Ihren «im Himmel ein gutes Plätzchen zu besorgen». Zuweilen scheinen sie die Religion als ein gutes Trostmittel für andere zu schätzen, ohne ihrer selbst zu bedürfen, und raten den Hinterbleibenden: «Betet für uns. Das wird *euch* wohl-tun.» An anderer Stelle ist vom Himmel und vom Wiedersehen dort mit schlichter Überzeugung die Rede; «Nous nous retrouverons tous les quatre, bientôt, au ciel.» Und das schönste Zeugnis für die Gabe christlich-katholischen Glaubens legt

der deutsche Kaplan Hermann Lange vor seiner Hinrichtung in dem Brief an seine Eltern ab: «Wenn Ihr mich fragt, wie mir zu Mute ist, kann ich Euch nur antworten: Ich bin erstens froh bewegt, zweitens voll grosser Spannung! Für mich ist mit dem heutigen Tage alles Leid, aller Erdenjammer vorbei – und ‚Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen‘. Welcher Trost, welche wunderbare Kraft geht doch aus vom Glauben an Christus, der uns im Tode vorangegangen ist! An ihn habe ich geglaubt, und gerade heute glaube ich fester an ihn und werde nicht zuschanden werden . . . Was kann einem Gotteskinde schon geschehen, wovor sollte ich mich denn fürchten? . . . Seht, die Bande der Liebe, die uns miteinander verbinden, werden mit dem Tode ja nicht durchschnitten. Ihr denkt an mich in Euren Gebeten, und dass ich allezeit bei Euch sein werde, für den es jetzt keine zeitliche und räumliche Beschränkung mehr gibt. .

«Dass ich allezeit bei Euch sein werde»: von diesem Gedanken sind auch diejenigen erfüllt, die sich zur Religion indifferent oder ablehnend verhalten und, wie jene Fernande in ihrer letzten Stunde, versichern: «J'ai gardé toujours mes convictions, je suis toujours restée athée.» Ja, es ist merkwürdig, festzustellen, dass diejenigen, die nicht von Gott und vom Himmel sprechen, für die Idee des Fortlebens den höheren, geistigeren, poesievolleren Ausdruck finden. «Heute sterbe ich, es ist ein Maitag, wir sind vier im Raum und warten, bis wir scheiden. Bei Euch, unter Euch werde ich sein, mit Euch werde ich auf der Bank im Garten sitzen, mein Geist wird immer mit Euch sein . . . Euch werde ich mit der Morgenröte zulächeln. Euch mit der Dämmerung küssen. Möge die Liebe, und nicht der Hass die Welt beherrschen . . . Ich bin nur ein kleines Ding, mein Name wird bald vergessen werden, aber der Gedanke, das Leben und das Gefühl, die mich durchdrangen, werden weiterleben. Du wirst ihnen überall begegnen auf den Bäumen im Frühling, in den Menschen auf Deinem Weg, in einem flüchtigen und süssen Lächeln. Dem wirst Du begegnen, was für mich Wert hatte. Du wirst es lieben und mich nicht vergessen. Ich werde wachsen und reifen, in Euch werde ich leben, deren Herzen ich einnahm, und Ihr werdet weiterleben, da Ihr wisst, dass ich vor Euch bin und nicht hinter Euch, wie Du vielleicht geneigt warst zu glauben... Ich bin nicht alt, sollte nicht sterben, und doch scheint mir alles einfach und selbstverständlich. Nur die jähe Art des Scheidens erschreckt mich im ersten Augenblick. Die Zeit ist kurz, die Gedanken zahlreich. Ich verstehe nicht warum, aber meine Seele ist ruhig . . .»

Diese Worte stammen von einem jungen Tschechen die einen, von einem dänischen Partisanen die andern. Ein von der Gestapo gefolterter und dann ohne Prozess füsiliertes Franzose fügt ihnen folgendes Bild hinzu, das mich besonders ergriffen hat: «Comme je n'ai pas de religion, je n'ai pas sombré dans la méditation de la Mort, je me considère un peu comme une feuille qui tombe de l'arbre pour faire du terreau. La qualité du terrain dépendra de celle des feuilles. Je veux parler de la jeunesse française en qui je mets tout mon espoir . . .»

Es ist entschieden nicht recht gesagt, dieses «Comme je n'ai pas de religion», es ist ein Irrtum. Denn wo Liebe, Glaube und Hoffnung sind, da ist doch wohl Religion. «Sieg oder Märtyrertum», spricht Tolstois Swetlogup zu sich selbst, «und wenn Märtyrertum, so ist auch das ein Sieg – Sieg in der Zukunft.» An die Zukunft glauben sie alle, diese Sterbenden; sie können nicht anders als glauben, dass ihr Opfertod die Zukunft segensreich befruchten muss, dass sie dafür so jung ins Grab sinken, «pour faire du terreau». – «Weisst Du, Papa, es ist schön, in der Hoffnung einer besseren Zukunft für die ganze Menschheit zu sterben.» – «Je crois qu'après cette guerre une vie de bonheur va commencer.» Das kehrt immer wieder, und das Herz zieht sich zusammen bei dem Gedanken, was aus dem «Sieg der Zukunft», aus dem Glauben, der Hoffnung dieser Jugend geworden ist, und in welcher Welt wir leben.

In einer Welt bössartiger Regression, in welcher abergläubischer und verfolgungssüchtiger Hass sich paart mit panischer Angst; einer Welt, deren intellektueller und moralischer Unzulänglichkeit das Schicksal Zerstörungswaffen von scheusslicher Rasanz anvertraut hat, die man aufstapelt unter der schwachsinnigen Drohung, «wenn es denn sein muss», die Erde in eine von giftigen Dünsten umhüllte Wüste zu verwandeln. Das Absinken des kulturellen Niveaus, die Verkümmern der Bildung, die Stumpfheit im Hinnehmen von Untaten einer politisierten Justiz, Bonzentum, blinde Gewinn gier, der Verfall von Treu und Glauben, erzeugt, jedenfalls gefördert von zwei Weltkriegen, sind ein schlechter Schutz gegen den Ausbruch eines dritten, der das Ende der Zivilisation bedeuten würde. Ein Verhängnis von Weltkonstellation zerrüttet die Demokratie und scheucht sie in die Arme des Faschismus, den sie nur niederschlug, um ihm, sobald er am Boden lag, wieder auf die Beine zu helfen, die Keime des Besseren zu zertreten, wo immer sie sie fand, und sich mit ehrlösen Bündnissen zu beflecken.

Umsonst also, vom Leben übergangen und verworfen der Glaube, die Hoffnung, die Opferwilligkeit einer europäischen

Jugend, die den schönen Namen der *Resistance* trug, des international-einmütigen «Widerstandes» gegen die Entehrung ihrer Länder, gegen die Schmach eines Hitler-Europa, den Greuel einer Hitlerwelt, die aber mehr wollte als nur widerstehen, sich als Vorkämpfer fühlte einer besseren menschlichen Gesellschaft. Umsonst? Zuschanden geworden ihr Traum und Tod? – Es kann so nicht sein. Noch keine Idee, für die reinen Herzens gekämpft, gelitten, gestorben wurde, ist zugrunde gegangen. Noch jede ist verwirklicht worden – und trug dann alle Makel der Wirklichkeit; aber Leben gewann sie. Es war kindlich, neunzehnjährig gedacht, «qu'après cette guerre une vie de bonheur va commencer». Die Erde ist nicht die Stätte des Glücks und reiner Moralität, und am wenigsten wird sie dazu durch den Krieg – sei es auch der gerechtesten, notwendigsten. Aber der Trieb, das Menschenleben dem Guten, Vernunftgemässen, Geistgewollten anzunähern, ist ein Auftrag von oben, dem keine Skepsis die Gültigkeit nimmt, dem kein Quietismus entkommt. Trotz aller Niederlagen, durch sie hindurch, hat er das Leben für sich. In diesen Abschiedsbriefen finden Christen und Atheisten sich in dem Glauben des Fortlebens, der ihre Seelen ruhig macht. «Allzeit werde ich bei euch sein.» – «Das Leben und das Gefühl, die mich durchdrangen, werden nicht sterben.» – «Ich werde wachsen und reifen, in Euch werde ich leben . . .» Wer möchte es bezweifeln? Wer glaubt, dass in Spanien umsonst gekämpft worden ist und dann in all den Ländern Europas, aus denen diese Briefe stammen? Die Zukunft wird diese geopfertem Leben aufnehmen und weiterführen, sie werden «wachsen und reifen» in ihr. Diesem Buch aber, das ein Denkmal ist, hätte man die Worte zum Motto setzen können, die ein junger französischer Arbeiter ein paar Stunden vor seiner Exekution, Februar 1944, schrieb: «J'espère que le souvenir de mes camarades et le mien ne sera pas oublié, car il doit être mémorable.»

Zürich, im März 1954

Thomas Mann

Einleitung der Herausgeber

Vorliegende Sammlung enthält Briefe und Mitteilungen, die von Frauen und Männern aus ganz Europa im Angesicht des Todes geschrieben wurden. Ihre Verfasser waren nach Geburt, Nationalität und Rasse, Weltanschauung und Parteilichkeit, Erziehung, Bildungsstand, Beruf, Alter, Lebensführung und Grundsätzen von denkbar verschiedener Herkunft. Aber sie alle einte *ein* Kampf und *ein* Tod, der Kampf im Widerstand gegen die nazistische Gewaltherrschaft und der Tod von der Hand des Henkers oder durch die Kugeln des Erschiessungspelotons.

Wenn sich vorliegende Sammlung auf die Zeit des zweiten Weltkrieges beschränkt, so liegt der Grund einzig darin, dass eine Begrenzung unvermeidlich war und der Krieg auch für den Widerstand die weitaus aktivste Periode bedeutete. Wer die Bewegungen als Ganzes berücksichtigen oder gar gerecht beurteilen und würdigen wollte, müsste ungewöhnlich ausgedehnte, mühselige und schwierige Nachforschungen anstellen und dem gesamten europäischen Geschehen der letzten drei Dezennien langjährige, gründliche Studien widmen.

Der Widerstand erwachte in allen Ländern ohne Ausnahme, die von faschistischen Mächten beherrscht wurden. Er wirkte im Innern dieser Staaten und auch von aussen her. Die Beweggründe, Umstände und Methoden des Kampfes waren zum Teil überall die gleichen, wechselten aber auch zum Teil tiefgehend von Nation zu Nation und von Gruppe zu Gruppe. Zur Zeit des zweiten Weltkrieges gab es wohl kein Land in Europa, in dem der Widerstand nicht tätig war. Neben dem «offiziellen» Krieg gab es noch einen zweiten, einen Krieg im Geheimen. Das ist in der Geschichte der Völker nichts durchaus Neues. Aber in jenen Jahren erlangte es höchste Bedeutung und bestimmte manchmal auch das Geschehen des «offiziellen» Krieges und nahm Einfluss auf die politischen Lösungen des Nachkrieges; denn dieser Widerstand war einmalig in der Stärke des Willens zu überleben und in den ideellen Beweggründen, die ihn beseelten, in der Fülle der Kräfte, die aus der Tiefe in ihn einströmten und sich zusammenzufinden trachteten, und in der Mächtigkeit der politischen und militärischen Organisationen, die in ihm entstanden.

Die Zahl der Patrioten, die in den europäischen Widerstandsbewegungen den Tod fanden, lässt sich nicht errechnen. Nur in seltenen Fällen lässt sich feststellen, wie viele von ihnen hingerichtet oder sonst umgebracht wurden, wie viele im Kampfe erlagen, wie viele in Gefängnissen und Deportationslagern ermordet oder auf andere Weise dem Tode ausgeliefert wurden und wie viele als Geiseln das Leben liessen. Die Zahl der Verluste an Menschenleben zufolge dieses Geheimkrieges lässt sich nicht einmal hinreichend schätzen, denn die Grenze zwischen «offiziellen» und «geheimem» Krieg ist in vielen Fällen schwer zu ziehen, man denke etwa an jene grossen sowjetischen Einheiten, die vom deutschen Eindringling überrannt worden waren, sich dann aber zu Partisanenverbänden zusammenschlossen. Noch schwieriger ist es, die Trennungslinie zwischen aktivem und passivem Widerstand zu ziehen. Wer wollte entscheiden, welche Gemeinwesen wegen der tatsächlichen oder nur angeblichen Unterstützung von Widerstandskämpfern dezimiert und ausgerottet wurden, welche der Ungeheuerlichkeit des totalen Krieges, den Rassenverfolgungen, der völkischen «Eingliederung» oder auch bloss der totalen Verachtung des Menschenlebens durch den Angreifer und Unterdrücker zum Opfer fielen? Man kann nur sagen, dass die Zahl

dieser Opfer, die viele Millionen von Männern, Frauen und Kindern umfasst, die Zahl der militärischen Opfer der verschiedenen regelrechten Feldzüge gewaltig übersteigt.

Die hier gesammelten Zeugnisse stammen aus Widerstandskreisen folgender Länder: Österreich, Belgien, Bulgarien, Tschechoslowakei, Dänemark, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen, Niederlande, Polen, Ungarn, UdSSR. Keine Briefe von zum Tode Verurteilten konnten wir aus Albanien und Rumänien erhalten.

Allen hier abgedruckten Briefen ist es gemeinsam, dass sie im Wissen um den unmittelbar bevorstehenden Tod geschrieben wurden, und alle ihre Verfasser haben, wie man mit Bestimmtheit weiss, kurz nach der Niederschrift einen gewaltsamen Tod erlitten. (Das ist auch von den wenigen Fällen Ungenannter und Verschollener anzunehmen, die hier Berücksichtigung fanden.)

Unsere Nachforschungen beschritten mannigfachste Wege und wandten sich an viele Mitarbeiter, um für die endgültige Auswahl eine möglichst grosse Anzahl mannigfaltigster Dokumente zu besitzen. So wandten wir uns an die Vereinigungen ehemaliger Partisanen, an politische Organisationen, an Unterstützungs- und Beistandsverbände, an Archiv- und Bibliotheksdirektoren, an leitende Persönlichkeiten der Widerstandsbewegungen und -gruppen, an Gefängnisgeistliche und Institutionen und Freunde in allen Ländern. Wir erbaten ihre Mitarbeit in folgenden Angelegenheiten: i. Titelangabe oder Zusendung von Druckschriften, welche Briefe oder nützliche Hinweise zu ihrer Auffindung enthielten, sowie Mitteilungen über die Gefallenen und die Widerstandsorganisationen, denen diese angehört hatten. 2. Suche nach unedierten Briefen, wenn für ein Gebiet noch keine Veröffentlichungen bestanden oder die Ergänzung der schon vorliegenden nach Zahl und Eigenart erwünscht war. 3. Herstellung direkter Verbindung mit Überlebenden, Familienangehörigen und Kameraden der Gefallenen in jenen Fällen, in denen nur Bruchstücke von Briefen oder lückenhafte biographische Angaben vorlagen.

Die in den verschiedenen Ländern angestellten Nachforschungen haben folgende allgemeine Ergebnisse zeitigt:

1. In der Mehrzahl der Fälle wurde den Verurteilten, welche durch ein «normales» Verfahren hindurchgingen (Prozess vor einem Gericht und eine gewisse Wartezeit in der Gefangenschaft zwischen Todesurteil und Urteilsvollstreckung), keine Erlaubnis zu schreiben gegeben. Höchstens wurde geduldet (aber man stellt oft genug auch das Gegenteil fest), dass der Gefängnisgeistliche letzte Mitteilungen der Verurteilten weiterleitete. Andere Briefe, die nicht hätten geschrieben werden dürfen, doch gleichwohl geschrieben wurden und sogar die Adressaten erreichten, nahmen die verschiedensten geheimen Wege, oder sie wurden versteckt und nach dem Krieg gefunden, von den Verurteilten aus dem Fenster der ziele geworfen oder auf ihrem letzten Gang fallen gelassen.
2. Jene, die als Geiseln hingerichtet wurden, konnten in den meisten Fällen kein letztes Schreiben hinterlassen. Ein Befehl entschied ohne vorherige Warnung über ihr Schicksal, und sie erhielten davon erst Kenntnis, wenn sie sich schon an der für die Hinrichtung bestimmten Stelle befanden oder aus dem Gefängnis geholt wurden (falls der Ermordung überhaupt eine Einschliessung vorausging).
3. Sozusagen nie ergab sich die Möglichkeit zu einem letzten Schreiben für jene Opfer, die unmittelbar nach der Verhaftung oder nach einem summarischen Verfahren hingerichtet wurden, für die Opfer der Massenmorde in den von Repressalien be-

troffenen Gemeinden und bei den Ausrottungs- und Vernichtungsunternehmungen in verschiedenen Gegenden, Gefängnissen, Lagern, Ghettos und Spitälern, sowie bei Zwangsverschickungen usw. Die relative Seltenheit letzter Briefe versteht sich von selbst, wenn man sich die ganze Wehrlosigkeit und Ausgeliefertheit dieser Menschen und die ganze Brutalität ihres Endes vergegenwärtigt.

In Anbetracht dieser Umstände ist das für diese Auswahl zusammengekommene veröffentlichte und unveröffentlichte Material verhältnismässig reich – besonders dort, wo wir uns auf frühere Nachforschungen oder neue Funde tätiger Mitarbeiter stützen konnten. Die daraus getroffene Auslese trachtete dann darnach, eine Gesamtheit von Zeugnissen vorzulegen, die möglichst vielfältig und charakteristisch ist: man wählte für jedes Land Schreiben jener Gruppen von Opfern, die in ihren Biographien und letzten Schreiben am besten und typischsten die Umstände und die massgebende Mentalität des Widerstandes im betreffenden Land im Ganzen dokumentieren und zum Ausdruck bringen, sowohl was die geographische Verbreitung, die ethische und politische Einstellung, die soziale Lage, wie auch den Anteil der verschiedenen Generationen und Berufe usw. betrifft.

Zur Auswahl sei noch bemerkt, dass jene Zeugnisse hier übergangen wurden, bei denen literarische Absichten im Vordergrund standen, so in der Regel Gedichte usw.

Schliesslich möchten die Herausgeber ihr grosses Bedauern aussprechen, dass eine ganze Reihe von Zeugnissen, um die Wiederholung von Analogem zu vermeiden, aus der vorliegenden Sammlung ausgeschlossen werden mussten, obwohl sie alle ohne Unterschied von hohem Wert sind, einige sogar von Familienangehörigen der Gefallenen eigens zugesandt worden waren. Aber die Fülle des Stoffes zwang zur Beschränkung und zu einer Auslese, die ein möglichst mannigfaltiges Bild ergab.

Die gedruckten Texte entsprechen genau den Originalen oder, soweit es sich um Nachdrucke handelt, den Erstdrucken, und die Übersetzungen fremdsprachiger Texte suchen diesen möglichst nahezukommen. Erschien ein Text in mehreren Quellen, dann folgten wir jener, welche die beste Gewähr für Vollständigkeit und Echtheit zu bieten schien. Wenn es möglich war, den Besitzer eines Originals ausfindig zu machen und mit ihm in Verbindung zu treten (doch liess sich dies nur in einer begrenzten Zahl von Fällen bewerkstelligen), so baten wir um Zustellung einer vollständigen, getreuen Abschrift oder einer Photokopie. So dürfen wir wohl behaupten, dass die vorliegenden Texte in ihrer Gesamtheit den Originalen entsprechen. In einigen Fällen wurden indes Stellen sehr persönlicher und vertraulicher Natur ausgelassen; und endlich waren uns vereinzelt Dokumente nicht vollständig zugänglich (wir bemerken in jedem Fall ausdrücklich, wenn nicht das Ganze gedruckt ist).

Die Briefe sind hier nach Ländern geordnet. Die Einordnung eines bestimmten Briefes unter ein bestimmtes Land lässt nicht unbedingt einen Schluss auf die Nationalität des Schreibenden zu, sondern nur darauf, dass sich seine Tätigkeit im Widerstand ganz oder teilweise oder zumindest in der Endphase in diesem Land abspielte. Die Länder sind alphabetisch geordnet, die Ordnung der Briefe innerhalb der einzelnen Länder geschieht chronologisch nach dem Todesdatum der Gefallenen.

Jedem Land sind einige Vorbemerkungen folgenden Inhalts vorausgeschickt:
1. Eine Zeittafel. Diese gibt einen summarischen Überblick über die wichtigsten

politischen, militärischen und allgemeinen Ereignisse im betreffenden Lande. Sie gestattet dem Leser die Einordnung der Briefe und der darin erwähnten Tatsachen in den grossen geschichtlichen Zusammenhang. Im Rahmen vorliegender Veröffentlichungen musste sich die Zeittafel auf das Allerwichtigste und eine ganz schematische Aufreihung beschränken. Im Übrigen stehen die Ereignisse auf der grossen Weltbühne und jene im Widerstand im Einzelnen manchmal anscheinend beziehungslos nebeneinander, um in anderen Fällen und dann im ganzen desto kräftiger aufeinander einzuwirken. Auch ist die Widerstandsbewegung als Ganzes noch viel zu wenig untersucht, als dass sich über ihren Gesamtcharakter und viele wesentliche Merkmale und Tatsachen hinreichend gesicherte und abschliessende Aussagen machen liessen. 2. Einige Angaben zur Widerstandsbewegung des betreffenden Landes. Diese geben die Schätzungen über die Verluste an Menschenleben mit besonderer Berücksichtigung des aktiven Widerstandes. Sie bringen nichts Abschliessendes, denn viele Angaben sind noch lückenhaft, und die Gesichtspunkte, nach denen die Verluste errechnet und zusammengestellt wurden, sind in den verschiedenen Quellen nicht einheitlich (wir verweisen auf frühere Erwägungen in dieser Einleitung). Jedenfalls sind die bisherigen Forschungen alles andere als erschöpfend. Mit grossem Vorbehalt sind daher die erhältlichen Angaben hier abgedruckt worden, obwohl, wie gesagt, die Zahlen für mehrere Länder noch äusserst ungenau sind.

Auch die biographischen Daten, die wir den einzelnen Briefen voranstellen, sind äusserst kurzgehalten, nicht zuletzt auch, weil in vielen Fällen die erhältlichen Nachrichten sehr dürftig waren. Zweifellos wird sich in Zukunft noch vieles ergänzen lassen; aber das Schicksal der Gefallenen selbst und der ihnen Nahestehenden bedingt vielfach notwendigerweise den Verlust der zuverlässigsten Quellen für ausführlichere Informationen; dazu kommen die chaotischen Folgen der kriegerischen Ereignisse, der deutschen Rassenpolitik, der Deportationen, Zwangsumsiedlungen, Verschiebungen von Zwangsarbeitern, Flüchtlingen, ganzen Bevölkerungsgruppen usw., so dass in vielen Fällen die Personen, welche über die Widerstandskämpfer die erwünschten Auskünfte hätten geben können, selbst den Tod erlitten oder jedenfalls nicht auffindbar waren.

Zur Ermöglichung der Herausgabe vorliegender Sammlung von Dokumenten haben im Allgemeinen und für mehrere Länder folgende Institutionen und Einzelpersonen Wesentliches beigetragen:

- die *Fédération Internationale des Résistants et des Victimes de Guerre* (F. I. R.), Wien, insbesondere die Herren Edward Kowalski und André Leroy;
- das Generalsekretariat der *Associazione Nazionale Partigiani d'Italia* (A.N.P.I.) in Rom;
- das *Istituto Nazionale per la Storia del Movimento di Liberazione in Italia*, insbesondere Prof. Giorgio Vaccarino, Turin, und Dr. Maurizio Vitali, Mailand;
- das Generalsekretariat der *Commissione Riconoscimento Partigiani* – für die italienischen Partisanen, die im Ausland kämpften (Alfonso Bartolini, Rom);
- das Generalsekretariat der *United Nations Educational Scientific and Cultural Organisation* (Unesco), Paris;
- Prof. Henri Michel, Generalsekretär der *Commission d'Histoire de l'Occupation et de la Libération de la France* (Paris);
- die *iViener Library* in London;
- sowie die Damen und Herten: Roberto Battaglia (Rom), William Deakin (Oxford), Laura Foà (Rom), Pen Le Fanu (Mailand-London), Anna Malvezzi

(Mailand), Giovanni Malvezzi (Rom), Mario Niccoli (Rom), Marinella Pirelli (Rom), Bianca Pino (Mailand), Umberto Terracini (Rom), Maria Venturini (Rom).

Ferner wurden um Auskünfte angefragt:

- das britische Marineministerium;
- das britische Luftfahrtministerium;
- die *American Historical Review*, Library of Congress (Washington);
- das historische *Archiv der Kämpfer der Ghettos* in Haifa;
- das *California Institute of Technology* in Pasadena (George K. Tanham);
- das Komitee vom Internationalen Roten Kreuz in Genf;
- die *Federatiei Nationale a Fostilor Ditinuti si Internati Politici Antifascisti* in Bukarest;
- das *Komitetit per Marridhi njet Kultur aie me Boten e jashitme* in Tirana;
- «The Times», London;
- die *United States Naval Academy* (Annapolis, Maryland; Robert M. Langdon);
- das britische Kriegsministerium.

Folgenden Werken wurden Angaben zur allgemeinen Einleitung und zu verschiedenen Ländern entnommen:

- *Enciclopedia Italiana*, Anhang II, Stichwort: Campi di concentramento, Ebrei, Guerra, Resistenza, verschiedene Länder;
- Maraldi, U.: *Storia della Seconda Guerra Mondiale*, Cebes, Mailand 1946;
- Michel, H.: *Esquisse de l'Evolution de la Résistance Européenne*, in: *Cahiers d'Histoire de la Guerre*, Nr. 3, Februar 1950, Imprimerie Nationale, Paris;
- *Procès des Grands Criminels de la Guerre devant le Tribunal Militaire International, Nuremberg, 14 Novembre 1944-ter Octobre 1946*, Editions de Nuremberg 1948;
- Reitlinger, G. R.: *The final Solution – The attempt to exterminate the Jews of Europe, 1949-1944*, Valentine Mitchell, London 1953;
- «Résistance Unie», Nr. 1, April 1953; Nr. 2, Juni/Juli 1933; F.I.R., Wien;
- Ristelhueber, R.: *Histoire des Peuples Balcaniques*, Librairie Arthème Fayard, Paris 1930.

Ferner sei darauf hingewiesen, dass folgende Dokorthese, die den Gegenstand unserer Publikation eng berührt, unmittelbar vor der Veröffentlichung steht: Borwicz, M.: *Ecrits des Condamnés à Mort sous l'Occupation allemande, 1949-1945 – Etude sociologique*.

Wir verweisen auch auf die Vorbemerkungen zu den einzelnen Ländern; dort sind die Institutionen und Personen, die zur Sammlung der Dokumente für das betreffende Land beigetragen haben, und auch die Quellen genannt, denen Briefe und wichtige Informationen entnommen wurden.

P. M. und G. P.

Belgien

24. August 1939 König Leopold III. läßt einen Friedensappell ergehen im Namen der Konvention von Oslo (Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Belgien, Niederlande, Luxemburg).
3. September 1939 Es bildet sich eine Regierung der nationalen Einigung mit dem Katholiken Pierlot als Ministerpräsidenten und dem Sozialdemokraten Spaak als Außenminister.
4. September 1939 In einer Proklamation an die Nation bekräftigt Leopold III. die Neutralität Belgiens.
7. November 1939 Leopold III. und die Königin der Niederlande, Wilhelmine, bieten den Kriegführenden ihre Vermittlung zur friedlichen Beilegung des Konfliktes an.
10. Mai 1940 Deutsche Truppen dringen unter dem Oberbefehl von General von Bock gleichzeitig in Belgien, Holland und Luxemburg ein.
18. Mai 1940 Besetzung der Stadt Brüssel.
28. Mai 1940 Leopold III. unterzeichnet den Waffenstillstand mit Deutschland. Die Regierung, die nach Paris geflüchtet ist und später nach London übersiedelt, erklärt den vom König abgeschlossenen Waffenstillstand als nichtig. Diese Erklärung wird zwei Tage später von den geflüchteten und in Limoges versammelten belgischen Abgeordneten ratifiziert.
- Sommer 1940 Während sich in Brüssel mit Unterstützung der Rexisten unter L. Degrelle und der Volkspartei unter G. De Clercq eine kollaborationistische Regierung bildet, die unter der Kontrolle des deutschen Militärgouverneurs von Falkenhausen steht, konstituiert sich die Exilregierung in London mit Pierlot und Spaak; aus belgischen Freiwilligen werden Truppen- und Fliegereinheiten aufgestellt, die an der Seite der Alliierten kämpfen. Im belgischen Kongo, wo Gouverneur Ryckmans König Leopold III. die Gefolgschaft verweigert, bildet sich die Brigade »Gilliat«, die später an der Grenze des Sudans und im Gebiet von Galla-Sidamo gegen die italienischen Truppen kämpft.
28. Oktober 1940 Die Rassenverfolgungen nehmen ihren Anfang.
16. November 1940 Leopold III. begibt sich zu einer Unterredung mit Hitler nach Berchtesgaden.
- Ende 1940, 41-42 Es bilden sich in zunehmendem Maße Organisationen des Widerstandes, so besonders: die *Légion Belge* (Belgische Legion), 1942 zur *Armée de Belgique* (Armee Belgiens) erweitert, von der Exilregierung anerkannt und schließlich zur *A. S.* (*Armée Secrète*: Geheimarmee) umgestaltet; die *F.I.L.* (*Front de l'Indépendance et de la Libération*: Front für Unabhängigkeit und Befreiung) unter Führung der äußersten Linken, von der verschiedene vorwiegend linksgerichtete Organisationen abhängig sind; das *Mouvement National Belge* (Nationale Belgische Bewegung) konservativer Richtung, das Sabotageakte in die Wege leitet. Es werden auch

- regionale Organisationen ins Leben gerufen, wie in Wallonien die *Armée de la Libération* (Befreiungsarmee), sowie in Flandern die *Brigade Blanche* (Weiße Brigade) und das *Mouvement National Royaliste* (Königstreue Nationale Bewegung).
- Ende 1942 Einführung des deutschen Strafgesetzes in Belgien.
- 1942-43 Die Widerstandskämpfer beseitigen einen Großteil der kollaborationistischen Führer, so P. Colin, R. Poulet und den Leiter der Volkspartei G. De Clercq.
- März 1943 Das deutsche Kommando ordnet den obligatorischen Arbeitsdienst an.
28. April 1943 Das deutsche Kommando gibt einen sog. Schutzerlaß heraus, der die Strafen für alle antideutschen Handlungen erhöht.
2. September 1944 Alliierte Truppen stoßen über die Marne vor, überschreiten die belgische Grenze und schlagen den deutschen Widerstand am Albertkanal nieder.
- 5.-6. September 1944 Brüssel und Antwerpen werden befreit.
20. September 1944 Da Leopold III. nach Deutschland deportiert wird, ernennt das Parlament seinen Bruder Prinz Karl zum Regenten.
27. September 1944 Pierlot bildet die erste Regierung nach der Befreiung.
4. Februar 1945 Nach namhaften Anfangserfolgen bricht die deutsche Gegenoffensive in den Ardennen zusammen; das letzte Stück belgischen Bodens wird befreit.

Die durch die deutsche Besetzung verursachten belgischen Verluste belaufen sich, bei einer Einwohnerzahl von ungefähr achtundeinhalb Millionen, auf 26000. Rund 7000 Widerstandskämpfer fielen im Kampf, 2800 wurden hingerichtet. An Zivilisten kamen 9813 ums Leben. Von 80000 Deportierten starben oder wurden umgebracht 6397; unter den Deportierten befanden sich 5000 Deportierte aus politischen Gründen, 30000 Juden (von den 43000, die nicht emigrieren oder sich verbergen konnten und sich in die deutschen Register eintragen mußten), 45000 Zwangsarbeiter.

Die Todesstrafe wurde auf belgischem Gebiet durch Erschießen, in einer begrenzten Zahl von Fällen durch Erhängen vollzogen. Nach Deportation auf deutsches Gebiet erfolgte sie auch durch Enthauptung durch das Beil oder die Guillotine (in Köln, Brandenburg, Frankfurt a. Main, Berlin und an anderen Orten).

Die Orte mit den höchsten Zahlen von Hinrichtungen waren:

- die Zitadelle von Lüttich, wo sich die Zahl von 412 errechnen läßt;
- das Konzentrationslager von Breendonck (bei Antwerpen), besonders berüchtigt wegen der Mißhandlungen und Torturen, denen die Häftlinge unterworfen wurden;
- das Lager von Beverloo (Bourg-Léopold), Zwischenlager für das Konzentrationslager von Vucht in Holland (am 7. September 1944 wurden zwanzig politische Gefangene mit Maschinengewehren niedergeschossen, als sie eben entlassen worden waren);
- das Gefängnis von St. Gilles (Brüssel), Sammelplatz für ganz Belgien und Nordfrankreich vor der Deportation nach Deutschland;
- die Gefängnisse von Antwerpen, Löwen, Merxplas, Lüttich usw.

Als Internierungsorte werden genannt: die Kaserne «Dossui» in Mecheln und die Festung Huy – Sammelstellen der als Geiseln festgehaltenen Kommunisten und der Juden vor ihrer Deportation nach Deutschland.

Zahlreich waren die Hinrichtungen von Geiseln und jedenfalls auch Hinrichtungen ohne jeden Prozess; mehrmals wurden Dutzende von Patrioten bei ein und derselben Massnahme umgebracht. Ihre Zahl, und überhaupt die Verluste der Patrioten, wächst in den letzten Monaten der Besetzung, da nach der Ljindung der Alliierten in Frankreich die Widerstandsbewegung an Umfang und Stosskraft zunimmt. So zählen die *Armée Secrète* nach dem Juni 1944 1'500 Gefallene und Hingerichtete, die *Milices Patriotiques* 27z im Kampf Gefallene und 57 Hingerichtete, die *Partisans Armés* 1'500 Gefallene und Hingerichtete. Viele der als «gefallen» Gezählten wurden in Wirklichkeit *nach* der Gefangennahme oder Verhaftung hingerichtet (Z.B. die 35 Gefangenen aus dem Gefecht im Wald von Trooz bei Lüttich, die sogleich erschossen wurden, während man über das Los von zwanzig anderen Gefangenen nie mehr etwas in Erfahrung bringen konnte).

Die Repressalien gegen die Zivilbevölkerung begannen mit dem Tage der Invasion; man begründete sie mit dem Auftreten von Freischaren, obwohl diese Behauptung widerlegt wurde. Besonders blutige Zwischenfälle ereigneten sich in gewissen Gegenden Flanderns, wo in wenigen Tagen mehr als zweihundert hingemetzelt wurden, darunter Frauen, Kinder und Greise. Die letzten Massaker fanden gegen Ende 1944 in der Gegend statt, welche die Deutschen im Gefolge der Ardennenoffensive wieder besetzten. So ermordete die SS am 19. Dezember in Stavelot 26 Personen, zum grössten Teil Frauen und Kinder, am 21. Dezember in Noville-lcs-Bastogne acht Personen, darunter den Lehrer und den Ortspfarrer, am 23. Dezember in der Umgebung von Renarmont 17 Personen, worunter wiederum Frauen und Kinder, am 24. Dezember in Bande 34 Personen. Die letzten Erschiessungen auf belgischem Gebiet werden für den 30. Dezember 1944 gemeldet (doch wurden viele Belgier noch nach der Befreiung ihres Landes in Deutschland hingerichtet): es sind dies die vier Brüder Léonard und der Pfarrer von Ferraux. Im gleichen Zeitraum – am 17. Dezember 1944 – wurden auch 104 amerikanische Soldaten umgebracht, zum Teil erschossen, zum Teil von Panzerwagen niedergefahren, zum Teil in einem Haus, in das sie sich geflüchtet hatten, lebendig verbrannt.

An der Verfolgung und Vernichtung der Patrioten hatten die belgischen Kollaborationisten einen namhaften Anteil, insbesondere Rexisten und Anhänger der Volkspartei.

Die Kenntnis mehrerer veröffentlichter Briefe aus Belgien verdanken wir Prof. Léo Lejeune, Oberstleutnant in der Widerstandsarmee und Präsident der *Union Nationale de la Presse Clandestine* (Nationale Vereinigung der Geheimpresse); es sind dies die Briefe folgender Verfasser: Marguerite Bervoets, entnommen aus: *Marguerite Bervoets – Une Héroïne*, Brüssel 1949; Paul Henry de la Lindi, unveröffentlicht; erstmals werden hier die uns von René Adam von der *Armée Belge des Partisans* (Brüssel) vermittelten Briefe veröffentlicht, von den Verfassern: G. Jacques und F. Vokal. Aus der von Abbé M. Voncken herausgegebenen Sammlung (*Nos Fusillés nous parlent*, Lüttich 1943) entnehmen wir folgenden Brief: O. Reichling.

Die biographischen und anderen Anmerkungen sind uns von Prof. Léo Lejeune und Abbé Voncken vermittelt worden, sowie folgenden Werken entnommen:

- *Héros et Martyrs S940-S944, Nos Fusillés*. Maison d'Éditions J. Rozcz S. A., Brüssel, O. J.
- *Livre d'or de la Résistance Belge*. Les Editions Leclercq, Brüssel, o. J. (Herausgegeben von der vom belgischen Verteidigungsministerium eingesetzten Kommission zum Studium der Geschichte des Widerstandes.)
- Léo Lejeune: *La Résistance belge de 1940 à S94f*, in: *Gibiers d'Histoire de la Guerre*, Nr. 3. Februar 1950.

Camille Mogenet

31 Jahre alt – Fliegerleutnant – geboren am 9. Februar 1910 in Melreux-Hotton (Belgisch Luxemburg). – Im Januar 1941 verhaftet, als er mit zwei Kameraden, Jean Detaeve und Georges Dehavay, die Linien der Alliierten zu erreichen suchte – in das Gefängnis St. Gilles in Brüssel eingeliefert und zum Tode verurteilt. – Am 22. Oktober 1941 auf dem nationalen Schiessplatz von Schaerbeek-Brüssel mit seinen beiden Kameraden erschossen.

St. Gilles, 21.10.1941 – 20 Uhr

Mein liebster Jo !

Der Wahlspruch, den Du mir immer in den schwersten Stunden meines Lebens gegeben hast, lautete: Mut und Hoffnung. Du warst immer mein Beschützer und meine Stütze und Du hast mich nie im Stiche gelassen. Ich wurde geprüft und Du hast mir geholfen. Nun ist es an Dir, mein liebster Jo, die Prüfung zu bestehen, und an mir. Dir zu helfen. Meine Hilfe wirst Du nicht mit Deinen körperlichen Sinnen wahrnehmen können, denn ich werde nicht mehr auf dieser Erde weilen; unsichtbar, wird sie desto wirklicher und wirksamer sein. Ja, Dich und Papa, Mama und meine Brüder sucht die Prüfung heim, denn zur Stunde, da Ihr in Eurem Herzen leiden werdet, werde ich nicht mehr sein, ich werde das Ziel erreicht haben, um dessentwillen wir erschaffen wurden. Mich hat Gott erwählt, dass ich für Euch den Weg bereite und auf Euch warte.

Dieser allerletzte Brief, den ich Dir schreibe, will Dich wissen lassen, was Du immer schon gewusst hast: unser Leben hier ist nur eine Reise. Er gibt Dir Kenntnis von meinem letzten Befinden, meinem letzten Seelenzustand: eine bis heute mir unbekannt Ruhe ist in mir, ein vollkommener, unschätzbare Friede. Es ist mir ein Gefühl der Befreiung, frei von aller Angst vor dem Jenseits, ein Vorwissen der Unendlichkeit. Denke nicht. Dein Bruder sei eine Beute der Furcht, der Verzweiflung (diese Worte scheinen mir ohne jeden Sinn): in meinen Augen sind keine Tränen; wenn Du mich sehen könntest, sähest Du nur Ruhe und Vertrauen. Ich lebe in einer Gesammeltheit, die Du beneiden

müsstest; ich bin nicht egoistisch, wenn ich in mir wie eine Freude empfinde, die Freude, in einigen Stunden die Unendlichkeit kennen zu lernen, welche Dich auch Deine Studien und Deine Gebete noch nicht verstehen lassen können; ich lebe keineswegs in einer Agonie, ich lebe schon ein neues Leben. Meine Heiterkeit wächst noch, wenn ich an Euch alle denke, denn ich vergegenwärtige mir, wie sehr ich, mehr als je. Euch allen, die ich liebe, nahe sein werde und wie sehr ich Euch helfen werde.

Seit dem Augenblick, da man mich um halb sieben abends aus meiner Zelle holte, habe ich den Grund dieses späten Aufrufs verstanden; es ist, wie wenn ein Schleier zerrissen wäre, und ich habe die Dinge nicht mehr mit den gleichen Augen wie noch eine Minute vorhergesehen. Ruhig, ohne Groll, habe ich dem, was man mir vorlas, zugehört; es umgab mich eine Atmosphäre der Hochachtung. Der Tod gleicht die Gefühle aus, eint sie. Und ich verbringe meine letzte Nacht in einer anderen Zelle, die von einer Ruhe erfüllt ist, die, weit entfernt mich zu erschrecken, mich vielmehr beruhigt und der Vision meines ewigen Morgen, das ein ewiges Heute sein wird, noch mehr Grösse gibt. Als ich am 18. Januar dieses Jahres ins Gefängnis kam, war ich mir sicherlich nicht des ganzen Ernstes meiner Lage bewusst; immerhin wollte ich mir alles, was die Zukunft bringen könnte, vergegenwärtigen; ich habe das Bild des allfälligen Todes nicht von mir gewiesen. Jedoch, ich war weit davon entfernt, mit aller Stärke die Wahrheit durchzuleben, die ich in diesem Augenblick erfahre; meine Reise ist zu Ende, das Ziel ist nahe, ich sehe es und erfasse es. Und ich bin glücklich, mit einem Glück, das kein Trug ist.

Ich bewundere selber diese friedliche Ruhe, die in mir ist; sie kam zu mir nicht durch einen Akt des Willens, sie ist mir geschenkt. Versteh dies, und Du wirst nicht leiden, wenn Du die harte Wahrheit meines Loses erfährst, eine harte Wahrheit, weil Du Mensch bist und mein Bruder, aber milde Wahrheit und fruchtbar für Dein Priesterherz. In Dir, ich weiss es, lebt immer noch der Mensch; aber der Priester herrscht vor, und er ist es, der in Dir vorherrschen soll, wenn Du erfährst, dass ich die engen Grenzen meines Leibes verlassen habe; mein lieber Jo, ich lebe weiter; es ist keineswegs eine gänzliche Vernichtung, das Nichts, das mich erwartet, es ist das wahre Leben. Und ich bleibe mit Dir vereint mehr denn je, arbeitend mit Dir in Deinem Apostelamt mehr denn je. Die Bruderliebe, die uns einte, hört nicht auf in einigen Stunden; sie wird wirklicher und lebhafter und fruchtbarer sein. Ich habe Dich geliebt; ich werde nicht aufhören. Dich

zu lieben. Wir werden uns gegenseitig helfen, täglich: Du während der Messe, ich in jedem Augenblick, da es für mich weder Tag noch Nacht geben wird, sondern eine immerwährende Gegenwart. Ich werde übrigens nicht allein sein. Dir zu helfen; während dieser letzten drei Jahre habe ich nie aufgehört an meine geliebte Denise¹ zu denken; ich sehe jetzt so klar, dass wir unaufhörlich verbunden waren; sie und ich, wir werden mit Dir sein, mit Euch allen; für uns sind Tertre Nimy, Einehe und Fontaine-l'Évêque nur *ein* Ort: wir werden mit Euch allen sein. Und Du wirst an keines von uns denken, ohne nicht auch an das andere zu denken. Schon morgen, mein lieber Jo, wirst Du diese Kraft fühlen, die wir Dir geben werden, damit Du das Band, der Friede und die Stärkung seiest, die alle jene einigt, die mich lieben und die wir kennen. Du wirst stark sein in Deiner Ergebung und Du wirst über Papa und Mama wachen, über meine Schwiegereltern, über meine Freunde in Fontaine. Du wirst es bewirken, dass sie sich alle an jenen wenden, der gesagt hat: «Kommet zu mir, die ihr leidet und weinet» und «Ich bin das Leben». Du wirst ihnen sagen, dass es ihre Pflicht ist, das Leben hier auf Erden bejahend weiterzuleben, hier die Pflichten zu erfüllen, die auf sie warten.

Kaplan V.² hat viel dazu beigetragen, meine letzten Stunden mit himmlischem Gehalt zu erfüllen; um Mitternacht wird er die Messe für uns drei lesen, und wir werden die Kommunion ein letztes Mal empfangen, bevor wir in den vollkommenen Besitz eingehen; um 7 Uhr 45 wird mein irdisches Amt zu Ende sein; bis zum letzten Augenblick werde ich Euch mit meinen Sinnen geliebt haben; mein liebster Jo, ich nehme meinen Tod an, ich weiss, was er mir gibt: er bringt uns alle näher zueinander. Sei stark und tapfer! Und Du wirst stark sein, wenn Du es annimmst und wenn Du Dich damit abfindest. Und ich zweifle nicht an Dir, weil Du glaubst. Ich vertraue Dir an, bevor ich gehe, Papa, Mama, meine Brüder, meine Schwiegereltern, meine Freunde. Dich möge Gott, so bitte ich ihn, auserwählen, darum besorgt zu sein, dass ruhige Ergebung einkehre, da Du sein Priester bist für immer. Ich tue dies auch, weil ich immer eine besondere Liebe zu Dir hatte. Nicht ein Lebewohl, mein geliebter Jo, sondern auf ein baldiges Wiedersehen ! Kannst Du verzweifeln, weil ich in den Hafen einfahre und den wahren und wahrhaftigen Frieden kennen lerne? Ich wiederhole Dir, ich verlasse Dich nicht; ich verlasse auch nicht unsere gemeinsamen Freunde aus dem Collège. Mögen auch sie an mich denken.

Denke immer an den Frieden, der in mir war in diesen letzten Stunden, und Du wirst Dich stärker fühlen. Und danke dafür

Gott wie ich. Ich umarme Dich zärtlich und aus ganzem Herzen. Dein Bruder, der immer an Dich dachte und immer an Dich denken wird.

Camille
21.30 21.10.41

Oskar Reichling

23 Jahre alt – Lehrer an der «École Normale» in Anbei (Lüttich) – geboren am 6. Oktober 1919 in Limerlé (Belgisch Luxemburg). – Mit seinem Bruder Roger leitete er eine Gruppe, die der Abteilung «Thibout-Léman» des französischen «Deuxième Bureau» unterstellt war und den Auftrag hatte, über die Stärke und Bewegungen der Truppen und die deutschen Geleitzüge im Osten Belgiens Nachrichten zu sammeln. – Am 26. Juli 1942 mit zahlreichen Mitgliedern seiner Gruppe von deutschem Militär in Montzen (Lüttich) verhaftet – in die Zitadelle von Lüttich überführt. – Am 27. und 28. Oktober 1942 vom deutschen Kriegsgericht in Lüttich abgeurteilt. – Füsiliert am 9. November 1942 in der Zitadelle von Lüttich, zusammen mit elf seiner Kameraden, u.a. seinem Bruder Roger. – Mit dem Orden Leopolds II. ausgezeichnet, Medaille des Widerstands, Kriegskreuz.

(Gerichtet an die Leiter und Freunde der *École Normale Saint-Roeb* in Theux, in der die vier Unterzeichner des Briefes Schüler gewesen waren.³⁾)

Lüttich, Zitadelle, 8. November 1942

Herr Direktor, Herren Professoren, meine Freunde I

Einige Stunden, bevor ich diese Welt verlasse, möchte ich Euch ein letztes Lebewohl sagen. Ich möchte Euch um ein Gebet für unsere Seelen bitten. Wir sind unser neun, die wir morgen, den 9. November, um 7 Uhr 30 die grosse Reise antreten werden. Der liebe Antoine und der liebe Joseph sind unter uns.

Ich habe Euch während meiner Schuljahre viele Sorgen bereitet. Ich hoffe, dass Ihr mir jetzt verzeiht und mich versteht. Aber ich muss Euch danken für die religiöse Unterweisung, die Ihr mir gegeben habt. So werde ich heute als Christ sterben und mein Leben hingeben für den Triumph der Kirche.

Wir alle, wir kommen direkt in den Himmel, wo ich hoffe. Euch alle eines Tages zu treffen.

Ich verlasse Euch für lange und empfehle unsere Seelen Eurem Gebete.

Lebet wohl, ja, lebet wohl, meine Freunde ! Verstehet Ihr Oskar jetzt? Er wird dort oben über Euch wachen.

Oskar

Ich bitte Euch, meine liebe Mama, meinen lieben Papa und meinen Bruder Joseph etwas zu trösten.

Macht ihnen verständlich, dass der Tod nicht eine Trennung ist, sondern nur eine vorübergehende Abwesenheit.

Ich kann Euch sagen, dass ich viel gebetet und nicht eine Minute den Mut verloren habe. Ich habe nur ein einziges Mal geweint, das war, als ich meinen armen Vater im Gefängnis sah.

Aber im Grunde ist es vielleicht mein Glück, dass ich so früh in den Himmel komme. Von dort oben werde ich über meine Ecole Normale wachen.

Oh, wo ist jene schöne Zeit, da ich in der Ecole Normale den kleinen Wilden spielte?

In jedem Fall – wenn Ihr hier wäret im Korridor vor unseren Zellen, würdet Ihr meinen, einem Feste beizuwohnen. Alle rufen und freuen sich auf das Wiedersehn im Paradies, morgen früh.

Das, meine Freunde, ist alles, was ich Euch zu sagen habe.

Dank, tausend Dank für Eure guten Ratschläge, Eure Erziehung, die es mir ermöglicht, sogleich in Gottes Nähe zu kommen.

Betet für mich und Antoine und Joseph und Roger und alle Freunde, die ihr Leben für eine so edle Sache opfern.

Lebet wohl, meine Freunde, lebet wohl!

Antoine, Joseph, Oskar, Roger

Pol Henry de la Lindi (Pierre Hosselet)⁴

37 Jahre alt – Fliegerhauptmann – geboren am 16. Februar 1906 in Mons (Hennegau). – Nach den Ereignissen im Mai 1940 suchte er in England Zuflucht – er liess sich später in der Gegend von Ciney zusammen mit einem Kameraden, der seit dem Absprung vermisst wurde, als Fallschirmspringer absetzen – mit einer Kerntuppe von Agenten, die er bildete, sammelte und vermittelte er durch einen Radiosender dem Geheimdienst in London Nachrichten über die deutschen Truppenbewegungen, den Verkehr auf den Flugplätzen und über ihre Einrichtungen, über die feindlichen Truppen-, Marine- und Fliegerbestände in den verschiedenen Gegenden, die Befestigungswerke am Kanal, den Flussverkehr in Belgien, die belgische industrielle Produktion, die Rekrutierungen für die Zwangsarbeit und die politische Lage in Belgien – durch Agenten, die über ein weiteres Einzugsgebiet arbeiteten, sammelte und übermittelte er auch Nachrichten über die Wirkungen der alliierten Bombardierungen in Deutschland, die Produktion deutscher Fabriken und die innere Lage Deutschlands. – Im Januar 1943 auf Grund einer Denunziation gefangen genommen – in die Zitadelle von Lüttich eingeliefert. – Mit acht anderen Mitgliedern seiner Organisation vom Kriegsgericht abgeurteilt. – Am 31. Mai 1943 mit sechs Kameraden in der Zitadelle von Lüttich füsiliert.

Lüttich, Zitadelle, 31. Mai 1945 – 2 Uhr

An alle meine Lieben!

Ich sende Euch dieses letzte «offiziöse» Wort, d.h., ein nicht zensuriertes, durch den Kaplan, der uns bis zum letzten Augenblick beistehen wird. Er ist ein «braver Kerl», dem ihr vertrauen dürft. Wenn Ihr Genaueres über meine letzten Augenblicke erfahren wollt, könnt Ihr seine Adresse auf der Kommandantur in Brüssel erfragen. Es wird ihn freuen. Euch zu empfangen. Fraget nach dem Kaplan für die zum Tode Verurteilten.

Ich schliesse in diesem Brief die Erinnerung an meine letzte Kommunion ein, die ich in einigen Minuten empfangen werde. Die Stunde für die Hinrichtung ist auf 6 Uhr festgesetzt, und meine Kameraden sehen ihr, wie ich, mit grösster Gelassenheit entgegen. Nach der Kommunion werden wir vollkommen bereit sein für die grosse Reise. Es ist nichts Erschreckendes daran, im Gegenteil, wir haben die Überzeugung, dass es für uns ein Anfang und nicht ein Ende ist. Ihr müsst Euch also meiner wegen nicht ängstigen, diese Viertelstunde wird gar nicht so schlimm sein!

Ich fürchte vor allem, dass Ihr deswegen mehr leidet als ich. Das sollt Ihr nicht, ich versichere Euch, es bedeutet so wenig!

Die Bank, von der ich in meinem «offiziellen» Brief schreibe, befindet sich natürlich in London. Seit September zahlt dort die belgische Regierung 70 Pfund auf mein Konto ein. Es liegen dort jetzt also ungefähr 700 Pfund. Ich habe vor meiner Abreise in London das Nötige veranlasst, dass man mein Gepäck an Euch sendet. Ihr müsst Euch somit nicht darum kümmern.

Bezüglich aller Auskünfte über mich könnt Ihr Euch nach dem Krieg an Hauptmann Nicodème vom belgischen Geheimdienst in London wenden.

Das ist alles. Im Übrigen hoffe ich, dass Ihr mir verzeiht. Ich habe meine ganze Pflicht getan. Ich habe ein grosses Spiel gespielt, man muss ein guter Spieler bleiben können bis zum Ende. Ich zittere vor allem für Euch, wenn ich an die von Euch gehegte Hoffnung denke, mich noch gerettet zu sehen. Vielleicht wurden die Karten falsch ausgeteilt, aber man merkte es zu spät. Wir werden nur sieben von den neun füsiliert. Betet, dass die beiden anderen gerettet werden.

Es ist überflüssig Euch zu sagen, dass ich allen, die mir Übles taten, verzeihe, selbst meinen Feinden, die im Ganzen vielleicht nur ihre Pflicht getan haben, obwohl sie viele unter uns eine zu harte Faust fühlen lassen!

Ich seht also, dass ich mit der grössten Gelassenheit gehe, überzeugt, dass ich, ehe fünf Stunden vergangen sind, in den Armen

des Herrn weile und dass ich ihn vielleicht schon um etwas für Euch bitten werde. Also!

Ich komme zu meinem allerletzten Lebewohl, das ich Euch mit dem Ausdruck meiner ganzen herzlichen Liebe übersende.
Pol

Den anderen Brief habe ich an Simone adressiert.

Guy Jacques

19 Jahre alt – geboren am 21. Mai 1924 in Verviers (Lüttich). Verhaftet am 28. Oktober 1943, weil er Fahnenflüchtigen Hilfe leistete; in die Zitadelle von Lüttich eingeliefert und daselbst am 29. Februar 1944 füsiliert.

Lieber Papa und liebe Mamy !

Hier ein zweiter Brief, in dem ich Euch erzähle, wie sich alles zugetragen hat. Wir wurden verraten. Als ich auf die Place Vieux-temps kam, sah ich mich von Feldgendarmen umringt. Von diesem Augenblick an wusste ich, dass alles zu Ende sei. Auf der Kommandantur hat man mich verhört, man wollte mich zum Sprechen bringen. Ich wurde geschlagen, an einen Tisch angebunden und die Hiebe mit dem Gummiknüppel sausten nieder. Aber nie, wahrhaftig gar nie habe ich jemand angezeigt. Ich hätte meinen Kopf retten können, aber ich zog es vor, nichts zu tun und nichts zu sagen, was mein Vaterland verraten könnte.

Du siehst, dass ich, nach all dem, den Mut besitze, der notwendig ist, um sich füsilieren zu lassen. Denn das ist eine Kleinigkeit im Vergleich zu allem, was ich erduldet habe.

Mehrere Personen danken es mir, dass ich ihre Namen nicht genannt habe. Und jetzt bin ich stolz auf mich, denn ich habe allem widerstanden und mehrere Leben gerettet.

Ich wäre Euch dankbar, wenn Ihr Gilberte von dieser Schilderung Kenntnis gäbet, und auch den Vereinen, denen ich angehörte.

Meine Leiche wird auf dem Militärfriedhof in Lüttich bleiben und ich sterbe als echter Belgier. Es lebe Belgien !

Guy Jacques

Immer Belgier ! Gestorben für das Vaterland !

(Ein Zettel, heimlich durchgeschmuggelt und nach dem Tode in den Kleidern des Helden gefunden)

Ein letztes Wort an Euch, um Euch zu sagen, dass ich, von meiner Seite, nie jemand verraten oder beschuldigt habe, trotz
30

der zahlreichen Schläge mit dem Gummiknüppel, die ich erhielt, um mich zum Reden zu bringen.

Ich hätte meinen Kopf auf mehrere Arten retten können. Aber ich habe den Erschiessungstod dem Verrat vorgezogen, so sterbe ich mit Anstand, und stolz auf mich.

Guy Jacques

Fernande Volral

24 Jahre alt – geboren 1920 in Charleroi (Hennegau). Arbeitete seit 1940 in den Geheimorganisationen, wurde Mitglied der «Armée Beige des Partisans».⁵ Am 23. Februar 1943 bei einem Waffentransport überrascht, verwundete sie einen der deutschen Angreifer, wurde gefangen genommen und in das Gefängnis St. Gilles (Brüssel) übergeführt und im September 1943 ins Lager Nielzen in Deutschland verbracht. Am 26. März 1944 abgeurteilt. Am 7. August 1944 in Wolfenbüttel (Deutschland) mit dem Fallbeil hingerichtet.

Meine kleine Mama !

Ich muss Dir etwas sehr Trauriges mitteilen, ich bitte Dich, sei sehr tapfer, ich bin zum Tode verurteilt. Ich werde wahrscheinlich diesen Abend hingerichtet. Du musst an meinen Bruder denken und die Prüfung gut tragen. Ich bin sehr ruhig, liebe Mama. Du siehst, ich habe ein ruhiges Gewissen. Ich habe nach meinen Grundsätzen gehandelt. Man kann nicht unglücklich sterben, wenn man diesen Trost hat. Ich glaube, ich habe mich immer würdig betragen. Ich habe viel an Dich gedacht, seitdem ich eingesperrt bin. Siehst Du, meine liebe Mama, Du darfst nicht zu viel weinen, ich war jung und frei, es war gewiss meine Pflicht, mich zu opfern. Ich hinterlasse keine Kinder.

Sage meinem Bruder, er soll versuchen, ein Mann zu sein, das ist alles, worum ich ihn bitte. Bald wird die Welt frei sein, und ich habe auch für ihn, meinen kleinen Claude gekämpft. Sage ihm, er soll versuchen, das Leben gut zu verstehen, ich hätte so gern ihn dazu angeleitet, es zu entdecken. Auch an ihn habe ich im Gefängnis ständig gedacht. Ich bitte Dich, küsse Marie von mir. Sage ihr, sie sei eine meiner liebsten Erinnerungen. Ich bin wirklich glücklich, jemand so Gütigem und so Anständigem auf meinem Weg begegnet zu sein. Ich liebe sie sehr und bin ihr sehr dankbar dafür, dass sie mir ein wenig ihrer Freundschaft geschenkt hat. Ich bitte Euch alle dafür um Verzeihung, dass ich Euch diesen Schmerz bereite, aber ich weiss, dass Ihr mir ver-

zeihen werdet. Die Sache, die ich verteidige, ist gerecht, sie ist heilig. Meine Kameraden sollen wissen, dass ich an ihrem Triumph nie gezweifelt habe. Ich habe auch die Erlaubnis, an Albert zu schreiben. Ich richte das Schreiben an die Adresse seiner Schwester. Er ist ganz jung, er wird frei sein, wenn er zurückkehrt, er wird sich ein neues Leben aufbauen, das andere hat nicht gezählt. Nur fünf Tage sind wir zusammen gewesen, nachdem wir geheiratet hatten !

Meine liebe Mama, ich habe einige Dinge bei meiner Schwägerin. Willst Du sie an Dich nehmen? Ich möchte, dass Du Marie die so hübsche Bonbonnière zurückgibst, die sie mir seinerzeit schenkte. Es soll ein Andenken sein. Dir lasse ich meine Uhr, die im Gefängnis von St. Gilles ist. Ich hinterlasse leider nicht viel. Du siehst, meine liebe Mama, dass ich Dich sehr lieb habe, und ich bitte Dich, Deine ganze mütterliche Liebe jetzt auf Claude zu häufen. Ich glaube, dass nach diesem Krieg ein glückliches Leben anfängt. Ich bitte Euch, es gut zu nutzen, alle. Ich habe auch einen grossen Trost: kein Freund musste mir ins Gefängnis folgen. Das gibt mir eine grosse Kraft. Ich möchte Dich bitten, eine meiner früheren Mitgefangenen zu benachrichtigen, Antoinette Delmazière von Courrières oder von Henin-Liétart am Kanal bei Calais. Ich weiss nicht mehr genau, aber schreibe an beide Orte, der Brief kommt gewiss ohne weitere nähere Angaben an. Sie wird Dir von mir erzählen. Sie war sehr lieb zu mir.

Sage ihr, dass ich bis zum Ende an sie gedacht habe. Meine früheren Mitgefangenen werden bestimmt kommen, um sich nach mir zu erkundigen. Du darfst ihnen sagen, dass ich mein Los mit Ruhe hingenommen habe und mich bis am Ende würdig zeigte. Ich habe bis zuletzt immer meine Überzeugungen bewahrt, ich bin immer Atheistin geblieben. Es ist schön und warm heute, das ist für mich ein Symbol der Morgenröte, die ich anbrechen sehe. Nutzet sie gut !

Das Gefängnis hat mich moralisch nicht gewandelt, es hat mich nur besser gemacht.

Ich sage Dir jetzt Lebewohl, meine liebe Mama, Dir und allen denen, die mich geliebt haben. Noch einmal: Mut! Ich verlasse dich, ach ! für immer.

Deine grosse Tochter Fernande

P. S. Sage meinen Freunden, dass ich nichts von dem, was ich getan habe, bereue, dass ich mein Leben, was meine Arbeit betrifft, in gleicher Weise wieder von vorne beginnen würde. Ich küsse Dich ein letztes Mal.

F.

Marguerite Bervoets

30 Jahre alt – Lehrerin und Dichterin – geboren am 6. März 1914 in La Louvrière (Hennegau). Diplom in Brüssel in Literatur und Philosophie, nachher noch in Recht. Geschichte der Malerei und der Musik, 1937 Lehrerin an der Ecole Normale in Tournai (Hennegau). Trat bei der Gründung der Sektion Tournai der «Légion Beige» in diese ein, stellte die Verbindung zu den Sektionen von Charleroi, Mons und Lille her, besorgte Waffentransporte und die Rekrutierung von Widerstandsgruppen, errichtete in ihrer Wohnung die Redaktion der Geheimzeitung «La Délivrance» (Die Befreiung) und ein Materiallager, wirkte auch in Nordfrankreich zur Unterstützung von Fallschirmspringern. Am 8. August 1942 verhaftet, als sie auf dem Flugplatz von Chièvres-Bruglette im Hennegau photographische Aufnahmen machte, in strengen Arrest in Ath (Hennegau) gesetzt, darauf in das Gefängnis in Mons verbracht, am 11. Juni nach Deutschland deportiert, in die Gefängnisse von Köln und Essen eingeliefert, darauf in das Konzentrationslager von Mesum, schliesslich ins Gefängnis von Leer. Am 22. März 1944 in Leer zum Tode verurteilt, nach Osnabrück, Bremen, Braunschweig und Wolfenbüttel übergeführt. Am 9. August 1944 im Gefängnis von Wolfenbüttel enthauptet.

(Der folgende Brief ist noch vor der Verhaftung geschrieben, aber in Vorahnung des nahen Endes.)

Liebe Freundin !

Ich habe Sie unter allen erwählt, meine letzten Wünsche entgegenzunehmen. Ich weiss in der Tat, dass Sie mich hinreichend lieben, um dafür besorgt zu sein, dass sie von allen geachtet werden. Man wird Ihnen sagen, ich sei nutzlos gestorben, aus Dummheit, eine Exaltierte. Das wird die Wahrheit sein . . . die historische ! Es wird aber noch eine andere geben. Ich bin umgekommen, um Zeugnis dafür zu geben, dass man das Leben wahnsinnig lieben und zugleich in einen Tod, der notwendig ist, einwilligen kann.

Ihnen wird die Aufgabe obliegen, den Schmerz meiner Mutter zu lindern.

Sagen Sie ihr, dass ich gefallen bin, damit der Himmel über Belgien reiner werde, damit jene, die nach mir kommen, frei leben können, wie ich selber es so sehr gewünscht habe; dass ich trotz allem nichts bedaure. Zur Stunde, da ich Ihnen schreibe, warte ich mit Ruhe auf die Befehle, die mir zukommen werden. Wie werden sie lauten? Ich weiss es nicht, und darum schreibe ich Ihnen den letzten Gruss, den mein Tod Ihnen bringen muss. Menschen wie Ihnen ist er ganz geweiht, Wesen, die sich erneuern können und wieder aufbauen. Und ich denke an Ihre Kinder, die morgen frei sein werden. Leben Sie wohl.

Marg. Bervoets

Bulgarien

9. Juni 1923 Nach dem Staatsstreich von A. Zankoff und hoher militärischer Führer wird die Diktatur errichtet. Die politischen Parteien beginnen mit ihrer geheimen oppositionellen Tätigkeit.
- September 1923 Der Volksaufstand zum Sturz der Diktatur Zankoffs wird im Blut erstickt.
5. Juli 1939 Der Kabinettspräsident Kiosejvanoff trifft sich mit Hitler und eröffnet Verhandlungen, um Bulgariens äußere und innere Politik nach den Achsenmächten auszurichten.
2. Februar 1940 Anlässlich der Konferenz der Balkanstaaten in Belgrad erklärt Bulgarien seine Neutralität.
27. Juli 1940 Der im März ernannte Kabinettspräsident B. Filoff trifft sich mit Hitler in München und erhält gegen die Zusage der »wohlwollenden Neutralität« im gegenwärtigen Konflikt die deutsche Unterstützung für die bulgarischen Ansprüche auf die südliche Dobrudscha.
7. September 1940 Unter dem deutschen Druck tritt Rumänien die südliche Dobrudscha an Bulgarien ab.
1. März 1941 Die Regierung Filoff tritt dem Dreimächtepakt (zwischen Deutschland, Italien und Japan) bei.
3. März 1941 Mit dem Einverständnis der Regierung ziehen deutsche Truppen in Bulgarien ein und bewegen sich gegen die griechische Grenze. Deutsche Kommandostellen und Truppen beziehen Standquartier an wichtigen Stellen des Landes und in den Häfen am Schwarzen Meer.
- März 1941 Bulgarische Truppen besetzen die griechischen Teile Mazedoniens, das mazedonische Gebiet in Jugoslawien bis Skopje und zum Ochridasee und einen Großteil Thraziens.
22. Juni 1941 Die Kommunistische Partei Bulgariens erläßt einen Aufruf zum bewaffneten Widerstand gegen die Besetzungsmacht und die bulgarischen Kollaborationisten. Im Laufe des Jahres treten die ersten Partisanenverbände und Kampfgruppen für Sabotage und Handstreich in Aktion.
23. Juni 1941 Bulgarien erklärt seine Neutralität im deutsch-russischen Krieg.
- Sommer und Herbst 1941 Ein Gesetz dehnt die Todesstrafe (auch für Minderjährige) auch auf die leichtesten politischen Vergehen aus. Der von der Kommunistischen Partei Bulgariens organisierte bewaffnete Widerstand nimmt seinen Anfang mit Sabotageakten gegen deutsche Transporte, Nachschübe und Heereslager.
12. November 1941 Bulgarien erklärt Großbritannien und im Dezember den Vereinigten Staaten den Krieg. Die meisten Mitglieder des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Bulgariens werden verhaftet.
- Anfang 1942 bis Juli 1942 Auf Anregung der Kommunisten wird die »Patriotische Front« (*Otecestven Front*) gegründet, der sich auch die Bauernpartei, die bulgarischen Sozialdemokraten, die pro-

- gressiven Intellektuellen der Gruppe »Zvéno« und demokratische Angehörige des Heeres anschließen. Die Sabotage-tätigkeit nimmt nach und nach einen stärkeren Umfang an. Die Widerstandskämpfer töten einige der schlimmsten Nazifreunde, unter ihnen General Lukoff und Oberst Panteff.
- Anfang 1943 Der Stab der Befreiungsbewegung errichtet im ganzen Lande Stützpunkte des bewaffneten Widerstandes. Das Land wird in zehn Operationszonen eingeteilt. Die Widerstandskämpfer werden in Brigaden, Divisionen und Kampfgruppen organisiert und die Pläne zur Befreiung ausgearbeitet. 1943 werden 1606 Sabotageakte ausgeführt. Die Partisanenverbände erreichen die Mitgliederzahl von 18300 und die Widerstandsgruppen eine solche von ungefähr 200000.
28. August 1943 König Boris stirbt am Tage nach einer dramatischen Zusammenkunft mit Hitler. Unter dem Präsidium des Bruders von König Boris, Prinz Cyrill, wird ein Regentschaftsrat gebildet, dem auch Ministerpräsident Filoff und ein General angehören.
- Juni 1944 Mit Rücksicht auf die günstige Entwicklung der allgemeinen Lage für die Alliierten versucht der Regentschaftsrat die Kontrolle über die schwierig gewordene innere Lage zu gewinnen. Er enthebt den Nachfolger Filoffs als Ministerpräsident, den deutschfreundlich gesinnten Boziloff, seines Amtes und beauftragt Bagrjanoff, ein Parteienkabinet mit Ausschluß der Linken zu bilden. Er erreicht die Evakuierung der deutschen Truppen aus Bulgarien.
14. Juli 1944 Zwischen den Kommandanten der bulgarischen und jugoslawischen Partisanen wird ein Abkommen zur Koordination des Widerstandes und zur gegenseitigen Unterstützung abgeschlossen.
2. September 1944 Da sich die Alliierten wegen der zweideutigen Politik der Regierung Bagrjanoff weigern, die bulgarischen Emissi-näre zu empfangen, wird unter Moravieff eine neue Regierung gebildet.
5. September 1944 Rußland erklärt Bulgarien den Krieg. Truppenteile der Roten Armee betreten bulgarischen Boden. Die Regierung sucht – bedingungslos – um den Waffenstillstand nach.
6. September 1944 Moravieff kündigt den Antikominternpakt und erklärt den Anschluß an den Dreimächtepakt für nichtig.
9. September 1944 Streiks, Volksaufstände und Aktionen der Partisanen bringen die Volksfront an die Regierung. Diese erklärt Deutschland den Krieg, vertreibt die letzten deutschen Truppen-abteilungen vom bulgarischen Territorium und zieht die eigenen Truppen aus Griechenland und Jugoslawien zurück. In den folgenden Monaten nimmt das bulgarische Heer mit rund 400000 Mann an der Befreiung Jugoslawiens, Ungarns und Österreichs teil und erleidet Verluste von ungefähr 35000 Mann.

Der antifaschistische Widerstand und damit der Verlust an Menschenleben beginnt in Bulgarien mit dem Staatsstreich A. Zankoffs am 9. Juni 1923. Ihm folgte am 14. Juni der Meuchelmord am Führer der Bauernbewegung, A. Stamboliiski, die Verhaftung der Bauernführer und von etwa 12'000 Kommunisten (erste Septemberhälfte), sowie die Niederschlagung des Volksaufstandes (zweite Septemberhälfte) mit schweren Repressalien, die viele Hunderte, wenn nicht über tausend Opfer an Menschenleben kosteten. Eine zweite, noch viel stärkere Terrorwelle fegte nach dem Attentat in der Kirche Sveta Nedelija, im April 1925, bei dem mehrere leitende Persönlichkeiten des Regimes Zankoff ums Leben kamen, über das Land; man rechnet mit zehntausend Todesopfern bulgarischer Bürger, die füsiliert, gehängt, lebendig verbrannt oder während der Verhöre umgebracht wurden. Trotz zeitweiliger gewisser Milderung der totalitären Herrschaft (unter der Regierung des sog. Nationalen Blocks, 1931, und nach der Wiederbestellung des Parlaments, 1938, die allerdings unter schwerem polizeilichem Druck erfolgte) nahm durch all die Jahre die Verfolgung der Führer der Arbeiterbewegung ihren systematischen Fortgang und verstärkte sich noch anlässlich von Manifestationen der Arbeit (z.B. am 1. Mai) und grosser Streiks (so 1926, 1938, 1940). Es gibt in Bulgarien zahlreiche Familien, die in den verschiedenen Phasen des Widerstandes Mitglieder von drei verschiedenen Generationen verloren. Man schätzt die Gesamtzahl der antifaschistischen Opfer in der ersten Periode der Unterdrückung und Verfolgung auf 30'000 Tote.

Nach offiziellen Angaben wurden zwischen 1942 und 1944 allein von den Kriegsgerichten 1133 Todesurteile ausgesprochen und vollstreckt. Die Gesamtzahl der von anderen bulgarischen und deutschen Gerichten ausgesprochenen Todesurteile liess sich nicht feststellen. Einzig im Monat Juni 1944 wurden nach einem Bericht des damaligen Chefs des «Staatsicherheitsdienstes» der Polizeidirektion 555 Patrioten nach ihrer Verhaftung hingerichtet und 889 im Kampf getötet. Nach den gleichen Quellen betrug die Zahl der politischen Häftlinge von 1942 bis 1944 im Ganzen 69'345. Ausser den erwähnten Todesurteilen wurden über Antifaschisten folgende Strafen verhängt: 1'135 wurden zu Zuchthaus und 7'324 zu Gefängnis verurteilt, während 31'540 in Konzentrationslager kamen. Da die Gefängnisse überfüllt waren, wurden an zahlreichen Orten neue errichtet. Konzentrationslager entstanden in Gonda-Voda, Sveti Kiril, Sveta Anastasia, Beklmccto, Ribarica, Galata, Sveti Nikolaj, Kresto Pole, Carevo Selo, Sveti Vrac usw. Auch Internierungslager für Militärpersonen und für sog. Arbeitskorrektionsabteilungen wurden eingerichtet.

Im Kampfe fielen 9'140 Widerstandskämpfer. Unter ihnen waren viele der obersten Führer des Widerstandes: Hristo Mikajloff, Jordanka Nikolova Cankova, Petar Ciengeloff, Emil Markoff, Vlado Georgieff, Naco Ivanoff, Nikola Parapunoff, Metodi Sataroff, Aleksandar Dimitroff. Endlich hatten noch 20'071 bulgarische Staatsbürger Verfolgungen und Gewalttaten wegen ihrer tatsächlichen oder angeblichen Unterstützung der Widerstandsbewegung zu erdulden.

Die Rassenverfolgungen begannen 1940 mit einer Reihe antisemitischer Gesetze, die im «Vertrag über die vorläufige Ausbürgerung von zwanzigtausend Juden in den Gebieten des deutschsprechenden Ostens» vom 22. Februar 1943 gipfelten. Doch wurden die härtesten antisemitischen Gesetze nur in den von den bulgarischen Truppen besetzten ausländischen Gebieten zur Anwendung gebracht, so in Thrazien und Mazedonien (man vergleiche die Vorbemerkungen zu Griechenland). Dank der Protestwelle, die sich erhob, und dank der Unter-

stützung durch die geheimen Organisationen hat die jüdische Bevölkerung dagegen auf bulgarischem Territorium nach den Angaben des angloamerikanischen Untersuchungsausschusses über das europäische Judentum (Lausanne 1946) eine relativ geringe Einbusse erlitten: sie sank von 50'000 vor dem Kriege auf 45'000 unmittelbar nach dem Kriege. Von 120 Juden weiss man, dass sie als Kämpfer in den Reihen der Partisanen den Tod fanden.

Gegen die Opposition und die Widerstandskämpfer wurde in erster Linie die bulgarische Polizei eingesetzt. In dieser wurde ein eigenes Korps für die Unterdrückung des Widerstandes ausgebildet und eingesetzt; es erreichte den Effektivbestand von 100'000 Mann. Für jeden gefangenen oder getöteten Partisanen war eine Belohnung von 50'000 Leva ausgesetzt.

Die hier aus Bulgarien veröffentlichten Briefe sind der Sammlung entnommen: *Poslednata im дума* (Ihr letztes Wort), Verlag der Kommunistischen Partei Bulgariens, Sofia 1947. Die Übermittlung dieses Werkes, sowie die Informationen für die Vorbemerkungen verdanken wir der freundlichen Mitarbeit des Ausserministeriums Bulgariens. Andere Angaben entnehmen wir dem Werk: *Le Peuple Bulgare dans la Lutte contre le Fascisme*, Sofia 1946.

Bemerkung zu mehreren Briefen:

Um Missverständnisse auszuschliessen, ist hier jeweils von der «Kommunistischen Partei Bulgariens» die Rede, obwohl der offizielle Name der Partei von 1928 bis 1948 «Arbeiterpartei» lautete (*Rabotniceska partija*).

Der Name der Gruppe «Remsista» war eine Abkürzung für *Rabotniceski mladeki Sajur* (Arbeiterjugendbund), des Namens, den von 1928 bis 1946 die *Komsomol* (Jugendorganisation der äussersten Linken) angenommen hatte.

Nikola Botusev

45 Jahre alt – geboren am 28. August 1896 in Sliven. Als Reaktion auf seine Kriegserlebnisse begann er im letzten Jahre des ersten Weltkrieges bei seinen Kriegskameraden eine pazifistische Propaganda zu entfalten, von einem Militärgericht in Doiran zum Tode verurteilt, konnte er sich am Vorabend der Urteilsvollstreckung zufolge des Zusammenbruchs der Front retten; er nahm am Aufstand vom September 1924 teil, wurde verhaftet und verbrachte sieben Jahre ständig in schwerer Einzelhaft in den Gefängnissen von Pleven, Sumen, Gorna Dzumaja und Sofia; als Dockarbeiter im Hafen von Burgas organisierte er 1931 die Arbeiterbewegung, 1932 wurde er Sekretär der Kommunistischen Partei Bulgariens für den Kreis Burgas, wurde aber neuerdings verhaftet, unter Polizeiohnbhut gestellt und darauf, da er weiterhin politische Propaganda trieb, wiederum misshandelt und an verschiedene Orte verbracht, im April 1933 erlitt er viele Folterungen und entging knapp der Erschiessung durch die VMRO (Revolutionäre Innere Vereinigung Mazedoniens); nach Sofia zurückgekehrt, errichtete und leitete er für die Kommunistische Partei eine Geheimdruckerei, die einzige, die bei einer Razzia 1936 nicht entdeckt wurde. 1939 überrascht und verhaftet, erduldet er neue Folterungen; 1940 freigelassen, nahm er die Arbeit in den antifaschistischen Organisationen wieder auf; seit dem Juni 1941 war er in einer

Sabotagegruppe tätig. Wurde am 27. September 1941 auf Grund einer Anzeige in Sofia gefangen genommen. Am 15. Oktober 1941 abgeurteilt. Am 17. November 1941 gehängt.

4.10.1941. Im Gefängnis

Katja, liebe Kinder, unser Stolz!

Mut und vorwärts im Kampf! Ich sterbe, und Du, liebe Katja, wirst weinen, wenn Du an mich denken wirst.

Das Ende naht.

Lebe wohl für immer, mein Schatz.

Ich hinterlasse Dir dieses mein Testament: suche den Sinn des Lebens, zusammen mit Deinen Kindern, im Kampf. Und noch einmal wiederhole ich Dir: vergiss nicht unsere Sonne: unsere Kinder Rozka und Iskra.

Einzig der Deine

Nikola

Zentralgefängnis Sofia

19.10.1941, Sonntag, um 5 Uhr abends

Gegrüsst, meine Gelicbtesten, Katja, Rozka, Iskra, Tanjo, Grossmutter und Grossvater !

Gestern Abend habt Ihr das Urteil vernommen: sie haben mich zum Tode verurteilt. Aber ich beschwöre Euch, verzweifelt nicht, ertraget alles mit Tapferkeit und Würde. So ist das Leben. So viele Menschen sterben heute und so viele sterben morgen !

Ihr, eint Eure Kräfte, bemüht Euch alle darum, meine Töchter Rozka und Iskra gut zu erziehen: meine einzige Bitte ist die, ihnen eine gute Ausbildung zu geben. Ich zweifle gewiss nicht daran, denn ich kenne wohl meine Frau, meine teure und geliebte Katja.

Die Fortsetzung dieses meines Briefes wendet sich auch an Dich, Tanjo.

Ich habe Dir geholfen, eine höhere Ausbildung zu erlangen, jetzt bitte ich Dich, vergiss nicht meine Töchter Rozka und Iskra. Unterweise sie gut in den Rechnungsarten und dann in Arithmetik und Mathematik! Ich bitte gleicherweise den Grossvater und die Grossmutter im Namen meiner Töchter, dass Ihr alle beisammen leben sollet und dass Ihr alle einander helfet. Das sind Jahre, denen Ihr besser und leichter Trotz bieten werdet, wenn Ihr alle beisammen lebet.

Und jetzt etwas über meinen Prozess. Ich glaube, dass Ende dieser Woche oder Ende des Monats auch die Kassation und das übrige vorbei ist. Darum also, Katja, mach diese Woche die letzten Versuche, wer weiss, ob es nicht glückt, mich zu retten.

Mir geht es gut und ich bin ruhig. Bringt mir den alten, kurzen Überrock, das Betret, das Wollwams und Kleider zum Wechseln. Bringt mir die andern Schuhe zurück und nehmt diese mit, denn der Grossvater wird sie im Winter brauchen können. Sonst habe ich Euch nichts zu schreiben.

Ich küsse Euch alle und drücke Euch fest an mein Herz, stets Euer Gatte, Vater, Bruder und Schwiegersohn

Kolio

10.11.1941. Im Gefängnis

Auch hier ist die Front! . . . Ich erwarte mit Ruhe den Tod, denn ich verachte ihn! Und dort vor Moskau und Leningrad – ich glaube es fest im letzten Augenblick meines Lebens und vor der Gewalt und unter der Gewalt – bereitet die Rote Armee den schrecklichen Sieg vor über diese Pest des Faschismus . . . Die Rettung der Menschheit naht. Mut und vorwärts im Kampf!

Anton Ivanov

52 Jahre alt – geboren am 8. November 1889 in Koprivstica. Zuerst Hotelbursche und Küchenjunge, dann Matrose bei der Flotte; wurde 1902 Mitglied des sozialistischen Zirkels «Iskra» («Der Funke»); folgte nach Spaltung der Partei der Linken Blagoevs; kam nach Sofia, wurde Metallarbeiter und einer der wichtigsten sozialistischen Organisatoren; spielte eine hervorragende Rolle bei den Streiks der Eisenbahner, der Bergarbeiter von Pernik und der Arbeiter der Zuckerwarenindustrie in Sofia; entfaltete während des ersten Weltkrieges Propaganda gegen den Krieg und nahm 1918 an der Militärrevolte teil; war von 1918 bis 1925 Sekretär des Komitees der Kommunistischen Partei für Sofia; wurde 1922 zum Mitglied des Zentralkomitees der Partei ernannt, ein Amt, das er bis zum Tode innehatte; nach dem 9. Juni 1923 wurde er für den Kreis Sofia mit der Vorbereitung des Aufstandes vom September beauftragt, zwei Tage vor dem Aufstand verhaftet, von der Polizei Zankoffs gefoltert, nach einiger Zeit freigelassen und zur Emigration gezwungen; betätigte sich während des Spanischen Bürgerkrieges als Organisator der Internationalen Brigaden: der bulgarischen «Dimitrov», der polnischen «Dabrowski» und der italienischen «Garibaldi». Während des zweiten Weltkrieges nach Bulgarien zurückgekehrt, wurde er einer der wichtigsten Führer im Geheimkampf der «Patriotischen Front». Am 26. April 1942 verhaftet. In Sofia vom 3. bis 18. Juli abgeurteilt. Am 23. Juli 1942 zusammen mit anderen Mitgliedern des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Bulgariens im Zentralgefängnis von Sofia füsiliert.

Sofia, 18.7.1942

Liebe Töchter, liebe Ivanka !

Sie haben uns nicht einmal in Ruhe unsere Briefe zu Ende schreiben lassen. Der Prozess wurde schneller als im Galopp

durchgeführt. 48 Angeklagte, 200 Zeugen und 30 Anwälte in 12 Tagen, vom 6. bis 18. Juli. Einmalige Tatsache in der faschistischen Posse und Finsternis.

«Ich erlaube nicht, dass man von Politik spricht!» Das sind die einzigen und banalen Worte des Richters. Aus diesem Grunde hat man das Wort meinem Verteidiger Anton Bojadziev abgeschnitten und gleichzeitig haben sie einem gelegentlichen «Verteidiger», Sotir Janev, gestattet, das faschistische politische Gift gegen die Unsrigen und die Sowjetunion zu speien.

Meine Lieben, nunmehr bin ich zusammen mit edlen Kameraden vor dem Tode, ich gehe stolz und ruhig hin, überzeugt vom baldigen Ende dieser rasenden Bande, die ausser sich ist, weil sie keine Aussichten für die Zukunft mehr hat.

Lebet wohl, meine Töchter, leb' wohl, Ivanka, beweinet mich nicht: kämpfet mit Kühnheit an der Seite der Helden der ganzen Welt, um unsere Vernichter zu vernichten. Ich sterbe ruhig, im Vorgesmack der Süssigkeit des nahen Sieges.

Lebet wohl und weinet nicht um mich. Ihr findet Stärkung in den Reihen der Kämpfer. Noch einmal: Kühnheit, Mut und Glauben an den Sieg.

Ich drücke Euch fest an mein Herz und küsse Euch heiss.

Euer glücklicher Vater

P. S. Jordanka und Giorgio haben ihr ganzes Wohlbefinden, ihre ganze Kraft, ihre ganze Ergebenheit und Güte dafür aufgeopfert, um mir in meinen letzten Tagen Erleichterung zu schaffen, Bleibet ihnen immer erkenntlich und dankbar. Kämpfet und lernet !

Lazar Pacov

(Man weiss nur, dass er Mitglied der von seinem Bruder Pantclej geleiteten Organisation war, die sich für das Konzentrationslager von Gonda-Voda einzusetzen hatte⁶, und dass er mit dem Bruder gefangen genommen, abgeurteilt und am 1. Oktober 1942 gehängt wurde.)

Gefängnis von Plovdiv, 1942

Geliebter, teurer Pantalejco !

Jetzt, da ich neben Dir sein sollte und mich um Deinen Unterhalt und Deine Erziehung kümmern, reisst ein feiger Feind mich für immer von Dir. Die Gründe sind einfach und klar. Als Sohn des arbeitenden Volkes habe ich von frühester Jugend an meine Interessen verstanden und habe mich in die Reihen desjenigen

gestellt, der kämpfte, um unserem Volk lichtere Tage zu bringen. Doch der Feind hat mich ins Gefängnis geworfen und wird mich dem Galgen überantworten.

Aber, mein geliebtester Sohn, ich bin nicht der einzige, der auf diese Weise sein Leben beendet. Das ist das Schicksal von Tausenden von ehrlichen Söhnen des Volkes. Jedoch möchte ich Dir in meinem letzten Augenblick sagen, dass ich Dir als einzige Erbschaft das Beispiel meines Lebens hinterlasse. Mein Wunsch ist es, dass auch Du die Strasse Deines Vaters beschreitest, dass Du dem Volke mit Ergebung dienest, dass Du ihm alle Deine Kräfte widmest und, wenn es sein muss, ihm auch Dein Leben opferst. Trachte darnach. Dich zu unterrichten. Lese und studiere ! Höre auf den Rat jener, die mehr wissen als Du. Sei rechtschaffen. Stehe immer auf der Seite des Volkes! Lerne seine Leiden kennen und hilf ihm.

Wenn Du erwachsen bist und der Feind noch nicht ausgerottet ist, kämpfe für seine Vernichtung; ist er vernichtet, dann sei in den vordersten Reihen der Erbauer eines neuen Lebens.

Es küsst Dich Dein Vater

Lazar

Tenco Hubenov Mutafov

21 Jahre alt – geboren am 14. November 192» in Gorski Izvor (Haskovo).

Wegen antifaschistischer Tätigkeit aus dem Gymnasium ausgestossen, trat er in die «Remsista' ein, bei der er Kaderführer wurde. 1943 als Soldat in Kardzali erfuhr er, dass seine Gruppe von der Polizei entdeckt worden war, und floh ins Maquis; nahm an Handstreich teil; von der Polizei aufgespürt, hatte er mit ihr mehrere Zusammenstöße. Gefangen genommen und einer Reihe von Verhören unterworfen; am 7. Oktober 1943 füsiliert.

Gegrüsst, Gefährtin !

Ich möchte Dir etwas über mein Leben schreiben.

Aber Du kannst Dir nicht vorstellen, in welcher Lage ich mich befinde. In der Tat, ich weiss nicht, wo beginnen und was Dir zuerst schreiben.

Ich beginne mit der Gegenwart.

Ich wünsche so sehr, in das Stadtgefängnis zu kommen. Hier ist es eine wirkliche Hölle, immer allein! Eine monotone und mörderische Langeweile alle Tage, die so grau dahinfließen. Nie irgendetwas, das sie unterbricht. Seitdem sie mich gefangennahmen, habe ich nie eine lebende Seele gesehen, einzig Polizisten und Militär. Und von diesen höre ich nichts als Beschimpfungen und Herausforderungen. Von Zeit zu Zeit streite ich mit ihnen,

aber es ist unausweichlich. Daher kannst Du Dir meine Freude vorstellen, als ich beim Prozess meine Jungen und Mädels wieder sah.

Hoffnungen, dem Strang zu entrinnen, sehe ich keine. Die Anklagepunkte folgen aufeinander wie im Kino, einer nach dem andern. Das interessanteste ist dies, dass für jeden von ihnen die Todesstrafe gefordert ist. Was soll ich mit einer solchen Vielfalt von Tod anfangen? Einer genügt mir.

Du wusstest, Gefährtin, was ich fühlte, als die Kalamität eintrat. Ein Sturm in mir. Ich wurde zwischen zwiespältigen Pflichten zerrissen, den persönlichen und jenen gegenüber der Organisation. Aber ohne viele Umstände schlug ich den Boden zum Lager ein, ergriff die Waffen und machte mich davon, hinweg . . . Aber . . . hier habe ich mich in einem bestimmten Augenblick überraschen lassen.

Sie haben mich gefangen nach einer Flucht, nach Totschlag und bewaffnetem Widerstand. Im Prozess sind sich Verhöre und Konfrontationen gefolgt, und damit ist's zu Ende, was willst Du! Spionagegruppen, Kampfgruppen, Sabotagegruppen . . . welches Missgeschick!

Einzig, dass ich in diesem Prozess im Hintergrund stand, aber der Staatsanwalt hat mich in den Vordergrund geschoben. Ich glaube, man hat Dir schon erzählt, wie mich mein Anwalt verteidigt hat, er hat mir in ganz Bulgarien auch nicht einen kleinen Schatten gelassen, wohin ich mich flüchten könnte. Mit einem Wort, eine Arbeit, die nichts zu wünschen übriglässt! Es gibt nichts, das mich vom Strick oder von den Kugeln retten könnte. Das ist, versteht sich, nichts so Schreckliches. Nein, es ist nicht so furchtbar zu sterben, das Furchtbare ist zu leben und ich habe mit Eifer gelebt. Jetzt, da die Würfel gefallen sind, da mein Bewusstsein sozusagen ausgeleert ist, denke ich an nichts mehr. Es gibt keine Zukunft, sondern es gibt nur noch die Vergangenheit. Aber wenn man einen Blick auf diese Vergangenheit wirft, auf die Bedingungen, in denen wir uns fanden, sieht man, dass wenig Leute ein Leben in der Illegalität führen können. Einige brachte der bewaffnete Widerstand ausser sich, andere gaben klein bei und erweckten den Akt der Reue, andere noch wurden zu Verrätern. Wir blieben nur unser zwei zurück. Dann setzte der Verrat auch mich ausser Spiel, es blieb ein einziger, Araklja, wie ein Meteor ausserhalb dem Gesetz. Aber wer weiss, ob er sich retten wird.

Aber das gehört schon der Vergangenheit an, es ist nicht nötig, darüber zu reden. Es bleibt nur dies, dass Ihr Lebenden all das in Erwägung ziehen sollt. Solange ich noch lebe, werde auch ich Euch helfen. So ziehe ich zum Beispiel im Augenblick die Fessel

fest zusammen und bewahre sie auf für die faschistischen Tyrannen.

Höre, ich möchte Dir von etwas anderem schreiben. Es ist eine alte Wahrheit, dass Wissen Macht ist. Da ich nun nicht weiss, ob ich die Möglichkeit haben werde, mit Dir zu leben, sage ich Dir: studiere!

Und wenn Ihr aus dem Gefängnis herauskommt und aufs Neue in den Kampf eintretet, zeigt mit all Euren Taten, dass Ihr bereit seid, für unsere Sache mit Würde zu sterben.

Ich fühle mich glücklich, dass ich im Kampfe sterbe. Ich bin glücklich auch darum: ich weiss, dass ich Leute zurücklasse, die das von uns Kämpfern begonnene Werk würdig vollenden werden.

Nun will ich schliessen und überlasse das Wort dem andern Todeskandidaten; Asika. Ich möchte. Du bewahrtest von mir den besten Eindruck.

Ich sehe Asika auf der Pritsche hingestreckt, wo er ruhig auf die Kugel wartet. Heute haben sie mich zu ihm versetzt, Leute wie er sollten nicht sterben müssen, denn zuletzt ist er schliesslich der Einzige, der bis am Ende auf seinem Posten blieb.

Den letzten Kämpfergruss.

Tenju

Dimiter Kanev (Asika)

22 Jahre alt – geboren 1921 in Haskovo. Trat als Mittelschüler in die «Remsista» ein und entfaltete unter seinen Schulkameraden antifaschistische Propaganda; 1940 unter die Waffen gerufen, betrieb er diese Propaganda unter seinen Mitsoldaten; als seine Stellung in der Kaserne unhaltbar wurde, nahm er so viele Waffen, als er tragen konnte, mit sich und ging zu den Partisanen ins Maquis. Am 28. März 1943 gefangen genommen, schrecklich gefoltert. Am 8. Oktober 1945 füsiliert.

Gefährtin !

Gewiss hast Du noch nie einen Brief von einem Todeskandidaten erhalten, und jetzt kommt er zu Dir.

Besonders nach meinem gestrigen Betragen vor Gericht weiss ich nicht, ob ich die nächste Woche noch erlebe. Sie sagten mir, sie würden darauf beharren und intervenieren, damit mein Todesurteil vollstreckt werde.

Es tut nichts! Welch ein entscheidender Frühling! Hoch leben die Kameraden! Ich dachte nicht, dass es mir gelingen würde, so lange mit dem Leben davonzukommen. Diesmal ist nun alles abgeschlossen!

Zufolge meiner besonderen Umstände habe ich nichts zu schreiben und weiss nicht, was ich Dir schreiben soll, trotz meines

grossen Verlangens darnach. Die Vergangenheit kennst Du, die Gegenwart auch, eine Zukunft habe ich nicht, sie haben mir keine gelassen. Was immer ich Dir schreiben könnte, sehe ich für nutzlos an.

Es ist der vierte Monat, dass ich die Sonne nicht mehr sehe. Ich bin nicht aus meiner Zelle herausgekommen, ausser auf dem Gang zum Gericht.

Wenn ich körperlich auch eingefallen bin, bin ich bei ausgezeichneter Stimmung.

Die letzten Grüsse.

Asika

Ivan Vladkov

28 Jahre alt – geboren am 1. Januar 1915 in Drjanovo. Beim Gericht des Kreises angestellt, wurde er 1941 wegen Teilnahme an der kommunistischen Bewegung entlassen; er begab sich nach Sofia und arbeitete in der geheimen Organisation der kommunistischen Partei Bulgariens. Zum ersten Mal am 1. April 1943 verhaftet und einer Arbeitskompagnie in Demir Hisar eingegliedert. Im Mai desselben Jahres neuerdings verhaftet, da er mit der Tätigkeit des Geheimsenders E. Popovs verbunden war, der von der Polizei entdeckt wurde, gefoltert. Am 22. November 1943 füsiliert.

Zentralgefängnis Sofia

Lieber Rumjanco !

In den letzten Minuten meines Lebens bemühe ich mich, mich an Dein lachendes Gesichtchen zu erinnern und Dir einen herzhaften Kuss zu geben.

Lieber, morgen wird mein Todesurteil vollstreckt, ich werde füsiliert. Du darfst vom Feind kein Mitleid erwarten. Ich habe in Armut gelebt, ich erinnere mich an keine Freuden. In meiner Familie hörte man keine Freudengesänge und morgen wird der Schmerz nochmals meine Mutter, meine Schwester, meinen Bruder heimsuchen.

Mit Tränen und ersticktem Weinen wird Dich Deine Mama umarmen . . .

Ich liebe das Leben, die ruhige Arbeit, Deine Mama. Aber Kampf ist Kampf, der Feind ist Feind.

Meine letzte Freude, Rumjanco und Marusja, ist dies, dass ich die vollständige Niederlage des Faschismus sehe.

Ich weiss, dass es für Dich schwer sein wird, ohne Vater zu leben und dass Du Dich wirst quälen müssen. Aber der Sozialismus, in dessen Namen ich sterbe, wird kommen und wird Euch in beste Lebensverhältnisse versetzen.

Sei auch Du ein Kämpfer und liebe die Gerechtigkeit. Liebe Deine Mutter, lieber Sohn, sie wird Dir im Leben eine Beschützerin sein.

Ich küsse Dich, Deine Mama, die Brüder, die Schwestern und den Grossvater.

Dein Vater

Vanio

21. November 1943

Der einzige Wunsch, den ich habe, ist: Zu leben.

Etwas verschlägt dir den Atem, etwas trägt dich davon, raubt dir langsam das Bewusstsein; der Raum der Zelle wird eng, die Zelle immer ohne Luft. Und gleichwohl, ein so starkes Verlangen haben nach dem Leben!

Und das Kind! Mein lieber Sohn, der von jetzt an das Fehlen seines Vaters spürt. Ich bin noch bewegt über seine Worte: «Papa, wenn du kommst, kaufst Du mir eine Strassenbahn, den kleinen Zug und die Schuhe.»

Mein Sohn empfindet meine Abwesenheit, er hat Heimweh nach mir, nach der Zärtlichkeit und dem Gedanken seines Vaters. Als ich ihm erwiderte, dass sie mich nicht zu ihm gehen lassen, hat er mir gesagt: «Aber wenn Du nicht kommen willst, willst Du damit sagen, dass Du mich nicht gerne magst, Papa.» Welche reine kindliche Liebe, welch grosse Liebe schliesst seine Seele ein!

Aber diese, die uns zum Tode verurteilt haben, haben sie vielleicht keine Kinder? Verstehen sie ihre Irrtümer nicht, kennen sie das Mitleid nicht? Gewiss finden sie für sich immer eine Rechtfertigung, aber dann, wenn sie, und sei es nur um unserer Söhne willen, das Verdammungsurteil mildern sollten, sagen sie, dass das Gesetz es nicht erlaubt. Welche Dummheiten! Aber vielleicht fühlen sie keine ebenso starke Liebe für ihre eigenen Kinder? Denn, wenn sie sie fühlten, würden sie anders handeln. Ich erinnere mich an die Worte des Generals Koco Stojanov, der mir gesagt hat: «Die Richter denken an die Kinder.» Und jetzt kann ich nicht verstehen, vielleicht werde ich es nie verstehen; wie kann man sagen, sie denken an die Kinder, wenn sie solche Urteile fällen?

«Die Regierung ist stark und kann allem trotzen.» Aber wenn das wahr ist, warum erschossen sie mich?

21. November 1943

Eine unruhige, scheussliche Nacht, und wie kann sie ruhig sein, wenn du darauf wartest, dass sie mitten in der Stille kommen, um dich zu holen? Oh, diese blutigen Erschiessungen, sie neh-

men nie ein Ende. Die anderen Gefangenen sehen mich mit einem Lächeln an, sie geben sich Mühe, mich zu beruhigen, mich zu trösten, was anders können sie tun? Die Ungewissheit vor allem macht einen so unruhig, aber der Lebenswunsch ist so gross. Ich möchte wieder bei meiner Arbeit sein, ich habe das Verlangen nach Arbeit, nach körperlicher Müdigkeit, nach neuem Nachdenken am Abend, ausgestreckt auf dem sauberen Bett, nach getaner Arbeit. Wie gut fühlst du dich, wenn du siehst, dass die Arbeit dir gut glückt. Mir steigt die Arbeit in den Kopf wie der Wohlgeruch der Lilien.

21. November 1943

Marusja, Rumjanco, Onkel Kolo, Mama, Stefano, Vladko, Papa, auf Wiedersehn, heute erschossen sie mich. Ich liebe Euch, seid stark. Ich küsse Euch, Euer

Vanio

Dänemark

31. Mai 1939 Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes zwischen Dänemark und Deutschland.
9. April 1940 Deutsche Panzerkräfte und motorisierte Truppen unter dem Kommando von General Kaupisch dringen in Dänemark ein, während andere in mehreren Häfen des Kleinen und Großen Belt landen und gleichzeitig in Norwegen an Land gehen. König Christian X. erklärt in einer Proklamation, daß das Land der Gewalt weiche. Die Neutralität des Landes wird sukzessive unter deutschen »Schutz« gestellt. Die Vorrechte des Königs, der Regierung und der Verwaltung werden formell aufrecht erhalten, einzig die kommunistische Partei wird aufgelöst; über Radio und Presse wird keine Zensur verhängt.
- Juli 1940 Der Nazifreund H. Scavenius übernimmt das Außenministerium. Dänemark tritt aus dem Völkerbund aus.
- Mai 1941 Die dänische Regierung bricht die diplomatischen Beziehungen mit der UdSSR ab und tritt dem Antikominternpakt bei. Die Tätigkeit von Widerstandsgruppen intensiviert sich, wie auch die diplomatische Tätigkeit der in London zusammenströmenden Flüchtlinge.
- Dezember 1940
- 21.–22. Juni 1941 Rund 200 Mitglieder der dänischen kommunistischen Partei werden von der dänischen Polizei verhaftet und im Konzentrationslager von Horserod interniert. Von dort von den Deutschen in das Lager Stutthof nach Deutschland deportiert, finden zwanzig von ihnen den Tod.
- Oktober 1942 Der deutsche Druck, der ultimativen Charakter annimmt, führt zur Bildung einer Regierung mit Scavenius als Ministerpräsident und Außenminister.
- Januar 1943 Die Nationalsozialisten erhalten bei den Wahlen nur 2 Prozent der abgegebenen Stimmen.
- Juli 1943 Der »Dänische Freiheitsrat« wird errichtet. Ihm gehören an: der *Ringene* (fächerförmig in kleine Kerntruppen aufgegliedert, die den Auftrag zur Sammlung von Informationen und zu militärischen Aktionen haben); der *Frit Danmark* (»Freies Dänemark«, mit Mitgliedern aller Parteirichtungen, mit der Vorbereitung und Verbreitung geheimer Druckerzeugnisse beauftragt); die Dänische Kommunistische Partei, die nach ihrer Unterdrückung im Juni 1941 sofort die illegale Tätigkeit aufgenommen hatte; die *Dansk Samling* (»Dänische Sammlung«, eine christliche Bewegung, die neben ihrer Tätigkeit als legale Partei auch eine Geheimtätigkeit entfaltet).
- August 1943 Die Regierung weist die mit der verstärkten Tätigkeit des Widerstandes begründete deutsche Forderung, den Notzustand auszurufen, zurück. General von Hanneken erklärt den Belagerungszustand und das Kriegsrecht. Das Heer wird entwaffnet; die Flotte versenkt sich zu einem großen

Teil selber oder sucht Zuflucht in schwedischen Häfen und fällt zum Teil auch in deutsche Hände. Beginn der Judenverfolgungen.

September und Erste deutsche Rassenverfolgungen. Doch gelingt ihnen nur
Oktober 1943 die Deportation von 7 Prozent der Juden, während mehr als 6000 durch den *Oresund* und andere Geheimorganisationen nach Schweden evakuiert werden. Von den Deportierten kamen allein im Lager Theresienstadt 495 durch Mord und auf andere Weise um.

Juli 1944 Zufolge eines Generalstreiks nehmen die Deutschen die Forderung an, die dänische SS *Schalburg* aufzulösen, aber sie lösen gleichzeitig die dänische Polizei auf, die des Einverständnisses mit den Widerstandsbewegungen bezichtigt wird. Rund 2000 Polizisten werden verhaftet und nach Konzentrationslagern in Deutschland, insbesondere nach Buchenwald, verbracht.

5. Mai 1945 Die deutschen Truppen kapitulieren.

5. Mai 1945

Nach den vom dänischen Ministerium für besondere Aufgaben gesammelten Unterlagen wurden 112 dänische Patrioten in Prozessverfahren abgeurteilt und hingerichtet. Weitere Verluste an Menschenleben waren: 115 in Konzentrationslagern Ermordete und Gestorbene (diese Zahl ist unvollständig); 815 Getötete bei Sabotageakten, Unterdrückung von Streiks und Repressalien; 172 in den Zusammenstößen vor der deutschen Übergabe Gefallene. 1'802 dänische Zivil- und Militärpersonen verloren zufolge der Besetzung das Leben, ohne dass sie mit der Widerstandsbewegung in direkter Beziehung standen.

Die ersten, an Zahl noch beschränkten Hinrichtungen erfolgten im Jahre 1943. Zahlreicher im Jahre 1944, erreichten sie in den ersten vier Monaten 1945, vor Ende des Krieges, eine gleich hohe Zahl wie im ganzen Jahr 1944. In die beiden Jahre 1944 und 1943 fallen auch die schwersten Repressalien und Geiseler-schiessungen. Ein grosser Teil der zum Tode Verurteilten hatte das 25. Alters-jahr noch nicht erreicht.

4'000 dänische Patrioten gingen durch die Gefängnisse hindurch. Als Orte, wo eine hohe Zahl von ihnen Misshandlungen und Folterungen zu erdulden hatte, seien genannt: in Kopenhagen das Dagmerhus, das Shellhus und das Lazarett an der Nyelandsvej; der Staldgarden in Kolding; die Sitze der Gestapo in Aarhus und Aalborg; Wisborg in Helsingör. Nach dem Todesurteil wurden fast alle Verurteilten in das Gefängnis «Vestre» in Kopenhagen verbracht und in Ryvangen bei Kopenhagen fusiliert. Die zu geringeren Strafen Verurteilten und die Geiseln kamen zum Teil (rund 6'800) in dänische Konzentrationslager (Horsørod und Froslev), zum Teil (mehrere Tausend) wurden sie deportiert, nach Stutthof, Theresienstadt, Buchenwald, Sachsenhausen, Dachau, Bergen-Belsen, Ravensbrück usw.

An der Verfolgung der Patrioten hatten die dänischen Kollaborationisten einen erheblichen Anteil, besonders das Schalburg-Korps (so benannt nach einem nationalsozialistischen dänischen Führer), das Hipokorps («Korps der Hilfspolizei») und das Sommer-Korps (nach dem nationalsozialistischen Führer Sommer). Ob sie an der Hinrichtung der Verurteilten teilnahmen, steht nicht fest; doch hatten sie jedenfalls Anteil an den Verhaftungen, Verhören und Folterungen, dies besonders in Kopenhagen; sie begingen Terrorakte und ermordeten hohe

dänische Persönlichkeiten, die als Geiseln betrachtet, aber auf freiem Fuss gelassen wurden. Zu ihren Lasten fallen auch die letzten Ermordungen, die noch am Tag der deutschen Übergabe begangen wurden.

Die hier veröffentlichten Briefe aus Dänemark sind folgenden Publikationen entnommen: *De Sidste Timer Afskedbreve fra de benrettede danskse Patriotere* (Die letzten Stunden – Abschiedsbriefe hingerichteter dänischer Patrioten), Berlinkse Forlag, Kopenhagen 1946; *Christian Ulrik Hansen*, Samlerens Forlag, Kopenhagen 1945; *Kim*, Thaning & Appels Forlag, 1945.

Die biographischen Daten verdanken wir den eben genannten Werken, sowie Familienangehörigen der Gefallenen.

Die Angaben für diese Vorbemerkungen verdanken wir Marinus Olsen (Kopenhagen), der selbst viele der dafür nötigen Nachforschungen angestellt hatte, ferner den schon zitierten Werken, sowie den Publikationen: *Denmark during the German occupation* (Dänemark während der deutschen Besetzung), The Scandinavian Publishing Company, Kopenhagen-London-Chicago 1946; Albert Fabritius: *La Littérature clandestine du Danemark occupé*, Kopenhagen 1946; *Bopa Mindebogen* (Erinnerungen an die Gruppe «Bopa»), Kopenhagen 1950.

Ihre Mitarbeit haben uns auch geliehen die Herren Dr. Gregers Glahn vom Dänischen Institut für Informationen über Dänemark und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland (Mailand) und Dr. R. Edelmann von der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen.

Bemerkung für mehrere Briefe:

Holger Danske: Widerstandsorganisation, die in kleine autonome Gruppen von 5-6 Personen aufgeteilt war. Sie sammelte und vermittelte Nachrichten, verübte Sabotageakte, richtete einen Verproviantierungsdienst ein, hatte Verbindungen nach Schweden usw. Holger Danske (Holger, der Däne) war eine Persönlichkeit gewesen, die sich zur Zeit Karls des Grossen ausgezeichnet hatte; er sagte voraus, dass das dänische Volk seinen Namen brauchen werde «in Augenblicken des Unglücks und der Gefahr für das Vaterland».

Lars Bager Svane

25 Jahre alt – Lehrling – geboren am 26. April 1919 in Marstal (Jütland). Trat nach dem Dienst bei der dänischen Marine als Spion der Gruppe «Holger Danske» bei und betätigte sich im Dienst der englischen Spionage. Wurde am 4. Oktober 1943 verhaftet und am 29. April 1944 in Ryvangen (Kopenhagen) erschossen.

Geliebte Mutter !

Sie sind also gekommen. Es ist jetzt drei Uhr, ich habe noch zwei Stunden zu leben. Ich bin noch so jung, dass ich dachte, ich hätte noch ein langes Leben vor mir. Aber ich habe keine Angst vor dem Tod; ich wusste, in welche Gefahr ich mich begab, als ich mit der Arbeit anfang. Dänemark wird mich bald vergessen; doch ich bereue nicht, was ich für mein geliebtes Vaterland getan habe. Viele werden mir sicher nachfolgen, aber eines schönen

Tages ist Dänemark wieder frei, und dann ist es doch nicht vergebens gewesen. Die Garde kann sterben, aber sie kann nie vergehen,

Liebe Mutter, Du liest jeden Tag mit grösster Gemütsruhe von Tausenden, die gestorben sind – versuch meinen Tod mit derselben Gemütsruhe hinzunehmen, ich bin nur einer von vielen. Grüss Vater von mir. Er kommt bald heim, das wirst Du sehen, und Ihr werdet noch viele gute Jahre zusammen haben. Dank für meine schöne Kindheit und alles seither. Versprich mir nun, Mutter, dass Du meinetwegen nicht trauern wirst, das bin ich nicht wert. Ich habe den Feldprediger bei mir, das macht mich heiter und ruhig. Ich möchte gern kirchlich begraben werden, und man soll singen: «Immer freudig, wenn du gehst»; ich habe mich vor allem bemüht, dem letzten Vers nachzuleben. Ich dachte, ich hätte Dir noch so viel zu sagen, Mutter, aber jetzt ist mein Kopf wie leer; vielleicht gibt es nichts mehr zu sagen. Dank für all Deine Güte in der Zeit, die ich hier war.

Lebet wohl, alle meine Lieben,

Euer Lars

Christian Ulrik Hansen

23 Jahre alt – Theologiestudent – geboren am 26. März 1921 in Fars (Jütland). Besuchte 1942 einen Beamtenkurs und wurde mit den Beamten interniert, die sich geweigert hatten, mit den Besatzungstruppen zusammenzuarbeiten. Während der Internierung entwendete er den Deutschen Waffen, die er in einem Mistkarren fortschaffte und auf den Feldern versteckte. Bildete nach der Freilassung eine Spionagegruppe, die der Organisation «Holger Danske» beitrug. Widmete sich besonders dem Auffinden und Sammeln der von den Alliierten verschleuderten Waffen und Materialien, wozu er für die ganze Halbinsel Jütland beauftragt war. Als seine Gruppe festgenommen wurde, während er sich in Kopenhagen befand, eilte er nach Aalborg (Jütland) in der Hoffnung, den hier festgehaltenen Kameraden helfen zu können, wurde jedoch auf dem Bahnhof verhaftet und beim Fluchtversuch am Bein verwundet. Als er im Gefängnis von Aalborg sass, weigerte er sich, einigen Patrioten zu folgen, die sich, um ihn zu retten, als Maurer verkleidet ins Gefängnis eingeschmuggelt hatten. Kam von einem Gefängnis ins andere, wurde am 20. Juni 1944 vom deutschen Kriegsgesicht abgeurteilt und am 23. Juni 1944 erschossen. (Kurz darauf wurden fünf seiner Kameraden im «Shell»-Gebäude in Kopenhagen, dem Sitz der Gestapo, erschossen.)

(Geschrieben auf Toilettenpapier an die Kampf- und Gefängnisgenossen)

West-Gefängnis, den 21.6.1944

Freunde!

Sehr wahrscheinlich wird dieser Gruss mein letzter sein. Gestern erhielt ich vom deutschen Kriegsgesicht mein Todesurteil,

und obwohl ich ein Begnadigungsgesuch eingereicht habe, muss ich in höchstem Grade darauf vorbereitet sein, der Welt Lebewohl zu sagen.

Wenn man wie ich jung ist und das Leben liebt, ist es schwer, Abschied zu nehmen. Schwer, von dem Mädchen Abschied zu nehmen, das man gern hat, von den Lieben daheim und von den Freunden. Es ist schwer, aber es ist bei weitem nicht sinnlos. Denn damit ein Volk leben kann, müssen notwendigerweise einige sterben können.

Darum versprecht mir, wenn Ihr eines Tages erfahrt, dass man mich erschossen hat, nicht bitter oder traurig zu werden. Wir sind alle noch immer Frontsoldaten – wir haben alle die Wahl getroffen, mit dem Leben als Einsatz für das zu kämpfen, was wir als Freiheit, Wahrheit und Recht kennen. Wir können als junge Dänen stolz darauf sein, dass wir für unser Land und für das, was uns auf Erden teuer und heilig ist, sterben dürfen. Darum ist mein letzter persönlicher Wunsch an Euch: Denkt Ihr einmal an mich, so sollt Ihr Euch meiner in frohen Stunden erinnern, wenn Ihr Euren fröhlichen Becher leert, wenn Ihr Eurem kleinen Sohn von Holger Danske erzählt, wenn die Abendglocken im Herbst die Sonne in ihr blutrotes Grab hinabläuten.

Dank für die Freundschaft und Treue, die ich bei Euch gefunden habe. Auf dem Schwert, das General von Döbeln vom Kronprinzen überreicht wurde, stand sein Motto: Pflicht, Ehre, Treue. Ich weiss, das stand auch auf Eurem Schwert – und ich weiss, dass es blank und fleckenlos ist. Auch ich habe meine Waffe mit diesem Motto rein und fleckenlos zu halten versucht – darum musste ich bleiben⁷, Erward – ich war an meine Pflicht gegenüber den Menschen gebunden, die sich der gleichen Sache gewidmet hatten. Von dieser Pflicht wurde ich erst durch das Urteil gestern befreit. Ich konnte mit umso grösserer Ruhe bleiben, als ich mir zu jenem Zeitpunkt darüber klar war, dass die Gestapo mich mit ihren üblichen Methoden nicht zum Reden bringen würde. Aber Dank für Eure Treue – und entschuldigt vielmals!

Werde ich erschossen, so müsst Ihr, wenn Ihr hinauskommt, meinen Lieben und meinen Freunden sagen, dass es so sein musste. Helft vor allem meinen Lieben daheim.

Also lebt wohl, dänische Jungen. Unter dem Danebrog – dem Friedenszeichen des Kreuzes auf der Farbe des Blutes – haben wir gelebt. Wir wollen auch darunter sterben. Dann bleiben diese drei: Treue, Hoffnung und Liebe – aber am grössten von ihnen ist die Liebe.

Ich habe gelebt und geliebt – geliebt das wachsende, anbrechende, kämpfende Leben – geliebt die Menschen, in denen ich

Gottes Abbild fand. Ich habe gelebt im Glauben an den, der sagte: «Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden.» Eines Morgens wird eine Salve knallen. Das Gras weint Tau. Chr. Hansen ist nicht mehr. Es erhebt sich kein Hügel, es wird kein Grabmal, kein Kreuz errichtet. Aber die Sonne geht auf, küsst die Tauperlen fort und lässt die Blumen sich öffnen. Und die Lerche singt frei ihr Lied über der Väter grauem Hügel, und was er liebte und lebte, lebt weiter in lebenden, schlagenden Menschenherzen – und hoch über dem Hügelgipfel, weit auf den schaukelnden Wellen flattert das Kreuzbanner.

Lasset die Gewehrsalven knattern, lasst sie peinigen und quälen, lasst nur die Karfreitagsdunkelheit sich übers Land senken – wir warten auf den Ostermorgen, an dem die goldene Sonne durch den kohlschwarzen Himmel bricht.

Lebt wohl, Freunde. Und hoffentlich auf Wiedersehen.

Gott befohlen.

Christian

West-Gefängnis, den 23. Juni 1944

Meine Lieben alle !

Dies ist mein letzter Brief an Euch. In drei Stunden werde ich nicht mehr sein. Darum wird dies auch mein letzter Dank und mein letzter Gruss an Euch sein.

Versprecht mir vor allem, nicht traurig zu sein. Es gibt nichts zu betrauern. Ich hätte gern Abschied von Euch genommen, aber das lässt sich offenbar nicht machen. Darum will ich versuchen, hier alles zusammenzufassen.

Zuerst meinen Dank, Vater und Mutter, für alles, was Ihr mir immer bedeutet habt. Euer Opfer war sehr gross; ich habe in meinem Leben versucht, mich dieses Opfers würdig zu erweisen. Ich kenne mich, ich weiss, wofür ich gekämpft habe und wofür ich sterbe. Lasst das in Euch leben, und macht Euer Heim stark im Sturm der Zeit. Lasst das Euch zusammenbinden, Ihr lieben Fünf.

Nun bleiben diese drei, Glaube, Hoffnung und Liebe, aber am grössten von ihnen ist die Liebe. Lasst die Liebe in Euch wachsen, lasst sie mit Ihm wachsen, der allein herniederkam, um unsere Schuld zu tragen und zu sühnen. Auch meine Schuld hat er auf sich genommen. Im Glauben daran, dass er meine Schuld auf sich genommen hat, in der Hoffnung darauf, dass er mich an der Hand und in Liebe zu sich nehmen wird, sterbe ich. Darum ist mein Tod nicht sinnlos. Im Gegenteil, er hat einen tiefen und grossen Sinn. Leben und Tod sind ja keine Gegensätze, sie ergänzen einander.

Darum, Ihr lieben Fünf, werde ich sterben. Wenn Ihr diesen Brief bekommt, bin ich längst tot, aber lasst mich trotzdem bei Euch leben, lasst mich weiterhin mit Euch gehen. Und schickt mir manchmal einen lieben Gedanken dorthin, wo ich bin, betet manchmal für mich.

Anneliese, Hans und Bent, seid immer gut zu Vater und Mutter. Schafft Euch ein dänisches und christliches Heim. Erzieht Eure Kinder dazu. Ihn zu lieben, der sein Leben für uns gab, und das Land und das Volk zu lieben, das Gott uns gab. Ich wollte so viel und habe so wenig erreicht. Du, kleiner Bent, Du bist erst fünf Jahre alt. Du kannst das fortsetzen, was ich begonnen habe.

Vater und Mutter, gebt ihm eine Erziehung, so dass er es fortsetzen kann.

Wie ich schon schrieb, soll meine Aktie dazu benutzt werden, für Bent Bücher zu kaufen, und er soll sie zu jedem Geburtstag bekommen, keine Schulbücher, sondern Bücher in dem Geist, in dem ich gelebt habe und sterbe.

Es ist ein bisschen traurig, zurück- und vorwärtszuschauen. Zurück auf alle die schönen, hellen Erinnerungen, die ich mit Euch Lieben daheim und mit meinen Freunden gemeinsam habe.

Und vorwärts auf alle die Aufgaben, die zu lösen mein Beruf sein sollte. Meine Erinnerungen werden ihr eigenes stilles Leben führen, und andere werden die Aufgaben lösen. Grüsst mir alle meine Schulkameraden und Freunde, alle in Farsö, Grossvater und Grossmutter, Onkel und Tante Karen Ramsings.

In zwei Stunden geht die Sonne auf. Dann knallen Schüsse übers Land. Das Gras weint Tau, aber seht, die Sonne geht auf und küsst den Tau und das Gras. Und daheim im Garten öffnen die Blumen ihre duftenden Blüten. Die Rose glüht. Seht die Sonne aufgehen. Ihr alle daheim, beugt die Knie beim Sonnenaufgang. Beugt die Knie und betet zu Ihm, der sein Leben gegeben hat, damit wir leben können. Seht, die Sonne geht über dem Lande auf, Gottes strahlende Sonne. Weint nicht, denn Gott lebt und segnet. Bald ruft er sein Halt in diese weinende, leidende Welt, bald wird er die Strenge seiner Liebe mit ihrer Milde ersetzen.

Und das soll mein allerletzter Wunsch sein: Wenn der Friede da ist, nehmt ein elternloses Kind an meiner Stelle an. Denn so verlangt es Gott von uns, dass wir zuerst das Werkzeug für seine Strenge, dann für seine Milde sind.

Gott befohlen.

Christian

Grüsst Harald – mir scheint, dass er nun heimkehren wird.

(An eine Schulgefährtin)

West-Gefängnis, den 23. Juni 1944

Glaube, Hoffnung, Liebe. Freiheit, Wahrheit.
Pflicht, Ehre, Treue.

Liebe Inge !

In einigen Stunden wird eine Gewehrsalve über das morgentille Land knallen. Wenn sie verebbt, ist ein Punkt gesetzt. Dies ist mein letzter Brief. Ich schreibe ihn an Dich, weil Du – trotz allem – derjenige Mensch warst, der mich am besten verstanden hat. Ich brauche Dir nicht zu schreiben, dass ich ruhig und im Vertrauen auf das, was ich gelebt habe, sterben werde.

Gott sei Lob und Dank. Bald ist die Zeit für mich und die Meinen vorbei. Dann ist es an Dir, Inge, zuzugreifen – die Liebe in all ihrer Milde. Wir sind alle Werkzeuge Gottes, der Morgen und Abend ist.

Ich habe eine letzte Bitte an Dich – Du weisst, weshalb ich sterbe. Willst Du meinen Lieben und meinen Freunden sagen, vor allem denen daheim, warum ich diesen Weg gehen *musste*. Lass sie verstehen, dass es für mich keinen andern gab. «Ich brach für einen König eine Lanze, der gekrönt ist mit ewigem Kranze.»

Seltsam, aber für mich war der Tod nie die eiskalte Hand, die er für so viele ist – für die meisten. Ich habe lange mit ihm zusammen gelebt, in den letzten vierundzwanzig Stunden so intensiv, dass wir einander nun ganz verstehen. Er ist kein Feind des Lebens mehr. Er ist nur die Vervollkommnung des Lebens. Das Leben bleibt ganz in ihm – wir begegnen dem Leben in ihm. Ich möchte in meinem allerletzten Brief keineswegs unehrlich sein, es ist wirklich so. Tod und Leben geben einander Sinn und Inhalt. Beide sind Einleitungskapitel zum neuen Leben. Wir sind auf Reisen – von unseren Eisenbahnfenstern blicken wir verwundert auf das Land hinaus, das an uns vorbeigeleitet. Ehe wir's uns versehen, sind wir in einem Tunnel. Wir können nicht schauen, was vor uns liegt – können es bloss ahnen, denn es lebt in uns selbst.

Nun gehe ich zum letztenmal auf den Berg. Zuerst sehe ich über das Land der Erinnerungen, das Gott in seiner Gnade mir in meinem Leben geschenkt hat. Ein schönes Land mit Tälern und Hügeln – da ist eine Kirche, da ist ein kleines dänisches Bauernhaus. Ich sehe Euch alle, Ihr Grossen und Ihr Kleinen, die Ihr in Dänemarks Rosengarten mit mir zusammen wandertet, die Ihr mit mir in Liebe und Treue kämpfen wolltet. Dann wende ich den Blick zu dem Land, in das ich nach Gottes Bestimmung

hineinsehen darf: in das Dänemark der Zukunft und des Friedens, wie es im Schatten von Gottes Flügeln liegt. Die neue Zeit in dem neuen Dänemark. Dann begeben Sie sich auf meine letzte Reise zum Land, «wo das Eis nicht ergraut, wo der Vogel nicht erstarrt, wo das Glück schimmernd klar ist und nicht zerbricht».

Ihr aber, die Ihr in das Land hineinwandern sollt – in das neue Dänemark – beugt die Knie beim Sonnenaufgang und betet zu Ihm, der im Himmel ist, dass er diesen kleinen Erdenfleck segne, dass er das Zeichen des Kreuzes im Blutrot segne.

Kaj Munk ist gegangen – wie so viele andere gegangen sind – nun sind wir acht, die denselben Weg folgen – mit dem tiefen Wort von Nazareth im Gedächtnis.

Leb wohl, Inge – leb wohl, Willi – ich lasse alle meine Freunde dort draussen grüssen.

Gott befohlen.

Christian

Aksel Jensen (Otto)

25 Jahre alt – Lehrer an der Oberhandelsschule – geboren am 13. Februar 1919 in Fredericia (Jütland). Nahm an der republikanischen Bewegung teil, trat während des Krieges der dänischen kommunistischen Partei bei, arbeitete 1942 in der Redaktion geheimer kommunistischer Zeitungen, trat 1943 in die kommunistische Gruppe «Kopa» ein, vollführte im Auftrag der Organisation «Bopa», in der et zwanzig Widerstandskämpfer kommandierte, zahlreiche Sabotageakte. Wurde am 18. Juni 1944 mit zweien seiner Gruppe auf Anzeige eines Spitzels auf dem Bahnhof von Kopenhagen festgenommen, ins West-Gefängnis überführt, gefoltert und am 9. August 1944 ohne Prozess mit zwölf andern Widerstandskämpfern als Gegenmassregel auf die Erschiessung einer Spionin auf der Strasse von Roskilde nach Ringsted (Seeland) erschossen.

(Auf Toilettenpapier geschrieben und gegen Ende Juli heimlich übermittelt)

West-Gefängnis, deutsche Abteilung, 14. Juli 1944

Liebste Mutter !

Hab Dank für Deinen schönen Brief, der mir zeigte, dass wir von gleichem Blute sind. Du und ich, und dass Du auch vollständig verstehst, dass der Nationalsozialismus der Feind ist, und dass man ihn als ehrlicher Arbeiter selbstlos bekämpfen muss, wo er sich zeigt – auch wenn man es mit dem Kostbarsten, das man hat, bezahlen muss – mit dem Leben – und damit mit dem Glück der Lieben, und Du weisst, dass ich immer zu meinen Anschauungen

gestanden habe. Das tat ich auch diesmal, ich konnte nicht tatenlos zusehen, wie das Volk, das meine volle Sympathie hatte, einen Kampf führte, der der meine war und auch meine Sympathie hatte, ohne dass ich dabei mitmachte. Ich erreichte nicht alles, was ich wollte – und nun bin ich hier – und warte, und in dieser Wartezeit tut es gut, zu sehen, dass Du, Mutter, es so nimmst. Darauf bin ich stolz, und ich bin stolz. Dein Sohn zu sein, und will ruhig hinnehmen, was da kommen mag.

Alles geht hier ruhig, nur unterbrochen von Verhören (12 bis 16 Stunden ohne Essen und Trinken). Ich muss mit Rücksicht auf mich selbst – und auf die, die ich lieb habe – und mit Rücksicht auf andere hier und draussen selbstverständlich meine Worte auf die Goldwaage legen, aber gleichzeitig umgehend antworten, wenn ich vielen Schlägen mit dem Gummiknüppel entgehen will (beim Verhör habe ich scharfe Handfesseln an, so dass man ein dankbares Opfer für Schläge ist), denn zum Schein dürfen übermütige Lügner geprügelt werden, das sieht besser aus, von allen Seiten betrachtet. – Sonst geht hier alles eintönig. Gott sei Dank hat man Geduld, und tagsüber kann man alle Sorgen ausschalten – aber am Abend, wenn ich im Bett bin (ohne Birthes Gutenachtgruss), beginnen die Telegraphisten die Tagesereignisse auszutauschen, die Neuen zögernd und suchend, die Alten automatisch und monoton wie Maschinenpistolen; man hört nur die Schritte der Wache auf dem Korridor und das leise Reden der Patrouille bei der Ringmauer – das ist am schlimmsten, dann senken sich die Gedanken unbarmherzig herab, und alle bohren wie schwellende Kohlenglut. – Wirst du Mutter wiedersehen? War es das Opfer wert? Wirst du noch einmal mit Birthe glücklich sein?

– Oh, das ist grausam. Wenn das Schlimmste geschehen sollte, denkt nicht an Euer und mein Unglück, sondern denkt daran, dass 30 russische Mädchen ihren Verlobten, 10 englische Frauen ihren Mann und 30 amerikanische Kinder ihren Vater usw. haben, statt dass Ihr mich habt. Aber wir hoffen, dass ich die Klippen umschiffen werde, und dass wir alle uns bald sehen werden. Meinen Glückwunsch zum Geburtstag. Grüss alle und leb in Freiheit.

Herzlichen Gruss von

Aksel

Peter Wessel Fyhn

24 Jahre alt – Angestellter – geboren am 13. Juni 1920 in Kopenhagen. Studierte neben seiner Anstellung bei einer Schiffsgesellschaft Musik und Gesang, sang später bei Konzerten und im Rundfunk. Befasste sich während der Besetzung

mit heimlichem Materialtransport und arbeitete für den Auskunftsdiensdt der Studenten. Wurde am 5. Dezember 1944 verhaftet und am 6. April 1945 in Ryvangen (Kopenhagen) erschossen.

Mittwoch Nachmittag, den 4. April 1945

Lieber Vater, Mutter, Ole und Birthe !

Das ist ein schlimmer Brief, den ich Euch schreiben muss, aber es bleibt ja keine Wahl. Ich wünschte so sehnlichst, ich könnte es Euch ins Ohr flüstern, damit Ihr nicht erschreckt, sondern nur ein bisschen erstaunt seid über die Nachricht, die sich nicht umgehen lässt.

Ihr lieben, guten Menschen ! Wenn Ihr diesen unbeholfenen Brief lest, bin ich schon in einer andern Welt. Dort werde ich wie auch hier nur den einen Wunsch haben, dass Ihr einander nach besten Kräften helft und tröstet und bald zur Ruhe kommt und Euer stilles Leben fortsetzt. Ihr müsst wissen, dass ich in der letzten Zeit fast immerzu mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit und Liebe an Euch dachte, die ich Euch nie so zeigte, wie ich gewollt hätte. Ihr müsst auch wissen, dass ich jetzt, wo ich mit Bestimmtheit weiss, dass ich bald sterben werde, ruhig bin. Ich hatte genügend Zeit, mich darauf vorzubereiten und mich mit dem Gedanken vertraut zu machen. Ich habe nur unbeschreiblichen Kummer, dass ich Eure Güte und Liebe nicht vergolten habe, als noch Zeit dazu war, sondern Euch im letzten Jahr Sorgen gemacht habe. Verzeiht, dass ich nicht so war, wie ich hätte sein sollen ! Und nun muss ich Euch noch einen Kummer bereiten. Könntet Ihr ihn doch bald überwinden und wieder gesunde, frohe Menschen werden, mit offenen Augen für all das Schöne, das das Leben uns trotz allem bietet. Nun kennt Ihr also meinen letzten Wunsch, dass Ihr meinetwegen so wenig wie möglich trauern sollt, am liebsten so wenig, dass andere Menschen überhaupt nichts merken – sie verstehen es ja doch nicht. Und versucht das Heitere zu sehen, das es, so merkwürdig es auch klingt, in so vieler Hinsicht gibt. Dass ich fort muss, darüber kann ich nicht froh sein, das wäre ja unnatürlich in meinem Alter; aber die Art und Weise, wie es geschieht, ist ganz in Ordnung. Ich habe mir immer gewünscht, es im Voraus zu wissen, damit ich vorbereitet sein kann.

Der Grund, dass Ihr mich hergeben müsst, hätte ja auch viel schlimmer sein können. Es ist nicht so, dass ich stolz bin und all dies Gerede. Jetzt habe ich keine Zeit mehr. All dies gilt auch für Birthe, der dieser Brief auch gehört.

Herzliche Grüsse. Gott mit Euch allen.

Peter

Kim Malthe-Bruun

21 Jahre alt – Matrose – geboten am 18. Juli 192 j in Edmonton (Alberta, Kanada). Verbrachte die Kindheit auf einem kanadischen Landgut und siedelte mit neun Jahren mit seiner Familie nach Dänemark über. Besuchte eine Marineschule und machte die Matura. Unterbrach 1944 seine Laufbahn in der Handelsmarine, um der Gruppe «Jörgen Winther» (einer Organisation, die nach ihrem ebenfalls erschossenen Gründer heisst) beizutreten. Wurde am 19. Dezember 1944 von der Gestapo verhaftet und am 6. April 1945 erschossen.

Zelle 411, den 4. April 1945

Liebe Mutter !

Heute wurde ich zusammen mit Jörgen, Niels und Ludwig vor ein Kriegsgericht gestellt. Wir wurden zum Tode verurteilt. Ich weiss, Du bist eine starke Frau und wirst es hinnehmen; aber hörst Du, es genügt nicht, dass Du es hinnimmst. Du musst es auch verstehen. Ich bin ein kleines Ding, und meine Person wird bald vergessen sein; aber die Idee, die Inspiration, die mich erfüllte, wird weiterleben. Du wirst ihr überall begegnen. Im Frühling in den Bäumen, in den Menschen, die Du auf Deinem Wege triffst, in einem lieben kleinen Lächeln; Du wirst dem begegnen, was vielleicht das Wertvollste in mir war. Du wirst es lieben, und Du wirst mich nicht vergessen. Ich werde reif und mutig werden, ich werde bei Euch leben, deren Herz ich einmal erfüllte, und ich werde weiterleben, denn ich weiss, dass ich voran bin und nicht, wie Du vielleicht zuerst meinen wirst, ausserhalb.

Ich bin einen Weg gegangen, den ich nicht bereut habe; ich habe nie geschwankt, was in meinem Herzen stand, und es scheint mir jetzt, dass ich einen Zusammenhang sehen kann. Ich bin nicht alt, ich sollte noch nicht sterben, und doch kommt es mir so natürlich, so einfach vor. Es ist nur die brüske Art, die uns im ersten Augenblick erschreckt. Die Zeit ist knapp, der Gedanken sind viele. Ich kann es nicht richtig erklären, aber mein Gemüt ist vollkommen ruhig. Ich wäre gern ein Sokrates gewesen, aber das Publikum fehlte. Ich fühle dieselbe Ruhe wie er, und ich hätte gern, dass Ihr das ganz versteht.

Wie seltsam ist es doch im Grunde, dieses Lebensdokument zu schreiben. Jedes Wort bleibt stehen, es kann nie wiedergutmacht, nie ausgelöscht, nie verändert werden.

Jörgen sitzt vor mir und schreibt auch. Wir haben zusammen gelebt, nun sterben wir zusammen, zwei Kameraden. Ich habe mit Poul zusammengesessen, wir hatten viele Meinungsverschiedenheiten, aber er weiss, was in mir war, und was ich geben kann.

Du fühlst einen Stich in der Seele, das ist der Kummer, sagt man, aber schau weiter, wir werden sterben, und ob ich etwas früher oder später einschlafe, kann keiner von uns sagen, und ob es gut oder schlecht war. Denke daran, und ich schwöre, das ist wahr, dass aller Schmerz zu Glück wird, aber nur die wenigsten wollen es sich später selbst zugeben. Sie hüllten sich in Schmerz, und die Gewohnheit liess sie glauben, dass es immerzu Schmerz war, und sie hüllten sich immerzu hinein. Die Wahrheit ist, dass nach dem Schmerz die Tiefe kommt, und nach der Tiefe kommt die Frucht.

Mir tut nichts in der Seele weh, so ist es nun einmal, und das sollst du begreifen. Ich habe etwas, das in mir lebt und brennt, eine Liebe, eine Inspiration, nenne es, wie Du willst, aber etwas, für das ich gar keinen Ausdruck habe. Nun sterbe ich, und ich weiss nicht, ob ich in einer anderen Seele eine kleine Flamme angezündet habe, eine Flamme, die mich überleben wird; aber trotzdem bin ich ruhig, denn ich habe erkannt und weiss, dass die Natur reich ist; niemand merkt, wenn einige kleine Keime zerbrechen werden und dadurch absterben; warum sollte ich da verzweifeln, wenn ich all den Reichtum sehe, der trotzdem lebt.

Dann sind auch die Kinder da, die mir in der letzten Zeit so nahe standen. Ich hatte mich darauf gefreut, sie zu sehen und wieder mit ihnen zusammen zu leben. Mein Herz klopft vor Freude im Gedanken an sie, und ich hoffe, dass sie zu Männern heranwachsen werden, die anderes und tieferes sehen als den Weg. Ich hoffe, dass sich ihre Seele frei entwickeln kann und nie unter einseitigem Einfluss stehen wird. Grüsse sie von mir, meinen Patenjungen und seinen Bruder.

Ich sehe, wohin es mit unserem Land geht; aber denk daran, und daran sollt Ihr alle denken, nicht davon zu träumen, dass die Zeit vor dem Kriege wiederkehren soll, sondern träumt davon. Junge und Alte, ein nicht einseitiges, sondern rein menschliches Land für uns alle zu schaffen. Das ist das grosse Geschenk, nach dem unser Land dürstet, etwas, das jeder kleine Bauernjunge erkennen und mit Freude fühlen kann, woran er teilhat, und wofür er arbeiten und kämpfen kann.

Und dann ist da die Meine. Lass sie erkennen, dass die Sterne immer noch glänzen, und dass ich nur ein Meilenstein war. Hilf ihr weiter, sie kann nun sehr glücklich werden.

In Eile – Dein Ältester, Dein einziger Sohn.

Kim

Deutschland

20. Januar 1933⁸ Der Reichspräsident, Feldmarschall von Hindenburg, ernannt den Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) zum Reichskanzler.
27. Februar 1933 Im Gefolge des Brandes des Reichstagsgebäudes, der als kommunistischer Terrorakt ausgegeben wird, wird ein Gesetz »zum Schutze des Staates gegen den Kommunismus« erlassen, das die Versammlungs-, Propaganda- und Pressefreiheit sowie das Postgeheimnis abschafft und Sabotage und bewaffneten Aufstand mit der Todesstrafe bedroht. Die leitenden kommunistischen Persönlichkeiten werden verfolgt und verhaftet.
1. Januar 1934 Das Gesetz »zum Schutz der Rasse« tritt in Kraft.
30. Juni 1934 Unter der persönlichen Leitung von Hitler, Göring, Himmler, Goebbels und Heydrich beginnt die Ausmerzungen der Gegner Hitlers. Röhm, der Chef der SA (Sturm-Abteilungen), der die Eingliederung der SA und SS (Schutz-Staffeln) in das Heer verlangt hatte, wird mit etwa 120 Führern der SA in München-Stadelheim ermordet. Andere Massaker erfolgen in Berlin, Preußen und anderen Teilen Deutschlands und richten sich gegen die SA, gegen Kommunisten, Sozialdemokraten, Katholiken und Juden.
2. August 1934 Hindenburg stirbt. Hitler übernimmt in Personalunion die Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers.
7. März 1936 Die deutschen Truppen marschieren ins Rheinland ein, das nach den Verträgen von Versailles und Locarno entmilitarisiert bleiben mußte.
1. Dezember 1936 Ein erstes Kontingent deutscher Truppen wird in Cadix ausgeschifft, wo schon eine Legion der deutschen Luftwaffe zugunsten der von General Franco angeführten Aufständischen eingegriffen hat. Etwa fünftausend antifaschistische deutsche Freiwillige kämpfen auf der Seite der Republikaner in der II. Internationalen Brigade.
- 12.–13. März 1938 Deutsche Truppen besetzen Österreich, das als *Land Österreich* Teil des deutschen Reiches wird.
29. September 1938 An der Konferenz in München mit den Regierungschefs Englands (Chamberlain), Frankreichs (Daladier) und Italiens (Mussolini) werden Hitler die meisten Forderungen an die Tschechoslowakei bewilligt.
- 15.–16. März 1939 Die deutschen Truppen besetzen die Tschechoslowakei.
29. Mai 1939 In Berlin wird zwischen Deutschland und Italien der sog. Stahlpakt geschlossen.
23. August 1939 Die Außenminister Ribbentrop und Molotow schließen in Moskau den Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der UdSSR.
31. August 1939 Hitler weist die letzten Versuche, die deutsch-polnischen Streitfragen friedlich beizulegen, zurück.

- 1.–28. September Die deutschen Truppen überfallen und besetzen Polen.
3. September 1939 Frankreich und England erklären Deutschland den Krieg.
8. September 1939 In München mißlingt ein Attentat gegen Hitler (oder vielleicht ein von der Gestapo fingierter Attentatsversuch).
9. April 1940 Die deutschen Truppen dringen in Dänemark ein.
9. April bis 7. Juni 1940 Die deutschen Truppen landen in Norwegen und besetzen das Land.
10. Mai 1940 Die deutschen Truppen besetzen Luxemburg.
- 10.–14. Mai 1940 Die deutschen Truppen überfallen und besetzen Holland.
- 10.–14. Mai 1940 Die deutschen Truppen überfallen und besetzen Belgien.
10. Mai bis 22. Juni 1940 Die deutschen Truppen besetzen einen großen Teil Frankreichs; die Regierung Pétain schließt einen Waffenstillstand.
27. September 1940 In Berlin wird ein Beistandspakt zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossen, der sogenannte Dreimächtepakt.
8. Oktober 1940 Mit Einverständnis der Regierung unter General Antonescu marschieren die deutschen Truppen in Rumänien ein.
2. März 1941 Mit Einwilligung der Regierung besetzen die deutschen Truppen Bulgarien.
- 6.–18. April 1941 Die deutschen Truppen besetzen gemeinsam mit italienischen Jugoslawien, doch werden weiterhin zahlreiche Divisionen durch die Kampfhandlungen mit den Partisanen beansprucht.
6. April bis Ende April 1941 Gemeinsam mit italienischen Truppen besetzen die Deutschen das griechische Festland und die Inseln im Ionischen und Ägäischen Meer.
20. Mai bis 1. Juni 1941 Die deutschen Truppen besetzen Kreta.
22. Juni bis Dezember 1941 Die deutschen Truppen überfallen Rußland. Sie dringen bis vor Leningrad, Moskau und Rostow vor. Nachdem der Vormarsch zum Stillstand gebracht ist, werden sie zu einem leichten Rückzug gezwungen, der zufolge der russischen Gegenangriffe im Januar 1942 größere Ausmaße annimmt.
11. Dezember 1941 Nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Japan und den Vereinigten Staaten erklären Deutschland und Italien den USA den Krieg. Die drei Achsenmächte verpflichten sich gegenseitig, keinen Separatfrieden abzuschließen.
19. Dezember 1941 Hitler übernimmt das oberste Heereskommando.
- Mai 1942 Die Deutschen eröffnen in Rußland die zweite Offensive, besetzen das Donbecken und Teile des Kaukasus, werden aber vor Stalingrad aufgehalten.
- November 1942 Zufolge der Landung der Alliierten in Algier, besetzen die deutschen Truppen gemeinsam mit den italienischen die sog. freie Zone in Frankreich und landen in Tunesien.
- November 1942 Die Offensive der Roten Armee zwingt die Deutschen, etwa bis Mai 1943 ein Drittel der eroberten russischen Gebiete zu räumen.
28. Januar 1943 Hitler verfügt die totale zivile Mobilmachung. Demzufolge werden vom 30. März an große Teile der Zivilbevölkerung zum Militärdienst eingezogen.

2. Februar 1943 Die deutsche Armee vor Stalingrad kapituliert.
12. Mai 1943 Die 5. deutsche Armee ergibt sich in Tunesien.
- Juli bis Die Offensive der Roten Armee zwingt die deutschen Truppen zum Rückzug auf eine Linie, die etwa 200 Kilometer östlich der alten Grenze verläuft.
- Dezember 1943
- 8.–11. September 1943 Nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes durch Italien besetzen die Deutschen die nicht von den Alliierten besetzten Gebiete der Halbinsel. Es beginnt der bewaffnete italienische Widerstand.
- Januar bis Die Rote Armee befreit das ganze russische Territorium und dringt tief in Polen, Ungarn (das die deutschen Truppen seit dem 23. März 1943 besetzt halten), Rumänien und Bulgarien ein.
- Dezember 1944
3. Mai 1944 In Dresden bricht ein antinazistischer Aufstand aus, der von der Gestapo im Keime erstickt wird.
4. Juni 1944 Die deutschen Truppen räumen Rom.
6. Juni 1944 Die Alliierten landen in der Normandie.
20. Juli 1944 Der Anschlag auf Hitler mißlingt und der geplante Staatsstreich wird niedergeschlagen.
15. August 1944 Die Alliierten landen in Südfrankreich.
21. August 1944 Die deutschen Truppen räumen Paris.
- September 1944 Die Alliierten und die griechischen Patrioten befreien das ganze griechische Mutterland. In Jugoslawien schließen sich sowjetische und bulgarische Truppenteile den Verbänden der Partisanen an und beschleunigen die begonnene Befreiung des Landes.
- September bis Die deutschen Truppen werden sozusagen aus ganz Frankreich, Belgien und Südholland vertrieben.
- Oktober 1944
- Dezember 1944 bis Nach Anfangserfolgen wird die letzte deutsche Gegenoffensive in den Ardennen und im Palatinat zurückgeschlagen.
- Januar 1945 Die Rote Armee dringt auf deutsches Gebiet vor.
- Januar 1945
7. März 1945 Die Alliierten überschreiten den Rhein.
25. April bis Nach dem Vormarsch der Alliierten über den Po und der Volkserhebung in Norditalien ergeben sich die deutschen Truppen den Partisanen und Alliierten.
2. Mai 1945
26. April 1945 In Torgau an der Elbe treffen die russischen und alliierten Truppen zusammen.
1. Mai 1945 Der Tod Hitlers wird mitgeteilt. Admiral Dönitz wird sein Nachfolger als Staatschef.
2. Mai 1945 Die sowjetischen Truppen besetzen Berlin.
4. Mai 1945 Die deutschen Truppen in den Niederlanden, Nordwestdeutschland und Dänemark ergeben sich.
7. Mai 1945 Dönitz ordnet die bedingungslose Kapitulation sämtlicher deutscher Truppen an.

Die relative, äusserlich-formale Legalität, unter der in Deutschland eine gewisse Zahl von Todesurteilen, insbesondere gegen deutsche Patrioten, ausgesprochen und vollzogen wurden, ermöglichte es, dass darüber mehr als in anderen Ländern Forschungen auf Grund von archivalischen Unterlagen durchgeführt werden

konnten (im Justizministerium, an den Sitzen der Gestapo, in Kerkern, Gefängnissen usw.). Doch sind dabei nicht vollständige und systematisch geordnete Unterlagen an den Tag gekommen; ein Teil der fraglichen Archive war durch kriegerische Ereignisse und beim Herannahen der Alliierten zerstört, ein Teil von den Alliierten selber beschlagnahmt und entfernt worden. Ausserdem ist hinsichtlich des Folgenden zu beachten; a) aus den Unterlagen geht nicht immer deutlich hervor, ob es sich bloss um Angehörige des Reiches (worunter das damalige Grossdeutschland mit Einschluss Österreichs verstanden wurde) handelt oder auch um Angehörige anderer Staaten, die nach Deutschland deportiert und hier verurteilt und hingerichtet wurden; b) die Nachforschungen erstreckten sich nicht auf die Terrorakte gegen Mitglieder und führende Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung zur Zeit vor Hitlers Machtergreifung; c) das nationalsozialistische Regime beging, obwohl es in Deutschland über einen seinen Absichten vollständig gefügigen gesetzgeberischen und richterlichen Apparat verfügte, auch in Deutschland besonders in den ersten Jahren seiner Herrschaft eine Reihe ähnlicher Gewalttaten wie später in den besetzten Gebieten; es ist unmöglich, diese vollständig festzustellen und statistisch zu erfassen. Die folgenden Angaben beziehen sich daher vornehmlich auf die prozessual einigermassen «legalen» Vorkommnisse.

Bis 1939 waten die im Reich vollzogenen Todesstrafen alle politischer Natur. Es wurden eine ganze Reihe grosser Prozesse gegen leitende Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung durchgeführt. Die Hinrichtungen erfolgten im Gefängnis von Berlin-Plötzensee, wo die politischen Gefangenen interniert wurden. Man kennt folgende Zahlen von Hinrichtungen dasebst:

1934	53
1935	97
1936	88
1937	86
1938	99
1939	143

Im gleichen Zeitraum gingen etwa eine Million von Gegnern des Nationalsozialismus durch die deutschen Konzentrationslager hindurch; bei Ausbruch des Krieges waren etwa 300'000 in diesen Lagern interniert.

In der Zahl für 1939 sind auch die Hinrichtungen während der ersten vier Kriegsmonate inbegriffen. Die Zahl für die letzten vier Kriegsmonate, 1. Januar bis 8. Mai 1945, ist nicht bekannt; man nimmt für diese Zeitspanne etwa 800 Hinrichtungen an; z.B. weiss man, dass im Augenblick, als die Rote Armee schon vor den Toren Berlins stand, aus dem nur wenige Kilometer entfernten Brandenburger Gefängnis 38 Patrioten weggeführt und erschossen wurden. 1940-1944 wurden auf Grund von Urteilen von zivilen Strafkammern nach den vorliegenden Zahlen folgende Todesurteile vollstreckt:

1940	306
1941	1'146
1942	3'393
1943	5'684
1944	5'764

Zieht man von diesen Zahlen nach gut begründeten Schätzungen 10 Prozent von Hinrichtungen wegen gemeinen Verbrechen und weitere 20 Prozent von

Angehörigen anderer Nationen ab, zählt dagegen die rund 20'000 Erschiessungen nach Verurteilung durch Kriegsgerichte hinzu, dann gelangt man zu einer Gesamtzahl von rund 32'000 Bürgern des deutschen Reiches, die während der ganzen Dauer des Hitlerregimes wegen Opposition gegen den Nationalsozialismus, gegen den von den Nazis heraufbeschworenen Krieg und wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Aber die Zahl der zum Tode Verurteilten, die in den Registern der zuständigen Gerichte figurieren, ist auch in Deutschland sehr klein im Verhältnis zu den tatsächlichen Verlusten an Menschenleben aus politischen und rassischen Gründen, sei es durch Gewaltakte oder sonstwie. Mindestens drei hauptsächliche weitere Kategorien müssen zu den obigen hinzugezählt werden: a) die in Konzentrationslagern Internierten, von denen etwa eine halbe Million den Tod fanden; b) die von der Gestapo, SS, SA und den verschiedenen halb-militärischen und polizeilichen Organisationen des nazistischen Apparates Unterdrückten, welche an Ort und Stelle, unter unbekanntem Umständen und bei Verhören ermordet wurden (beispielsweise gelangten von den 50 Verhafteten der Gruppe «Robby» elf nicht bis zum Henker, da sie während der Verhöre umgebracht wurden); c) die Militärpersonen, die in den verschiedenen besetzten Ländern Verbindungen mit den örtlichen Widerstandsgruppen und Partisanen aufgenommen hatten und den Tod durch Erschiessen oder auf andere Weise fanden.

Bezüglich der Todesurteile, die durch zivile Strafkammern gefällt wurden, lassen sich einige zusätzliche Angaben machen. Von den zwischen dem 22. August 1944 und dem 20. April 1945 im Gefängnis in Berlin-Plötzensee vollstreckten 2'142 Todesurteilen entfielen auf:

politische Delikte	1'056
militärische Delikte	634
schwer zu klassieren	97
gemeine Verbrechen	335

Von den 1'777 der ersten drei Gruppen waren zwei Drittel deutsche Reichsbürger, ein Drittel Angehörige anderer Nationen. Sie verteilten sich auf die verschiedenen Berufsgruppen wie folgt:

Arbeiter und Handwerker	775
Techniker, Ingenieure, Architekten, Baumeister	363
Angestellte	234
Unternehmer, Industrielle, Kaufleute	97
Bauern und Gärtner	79
Professoren, akademische und freie Berufe	51
Künstler	49
Soldaten und Offiziere im Heeresdienst	35
hohe Beamte und Parlamentarier	38
Mittel- und Hochschüler	22
katholische Geistliche	19
Redakteure und Journalisten	12
Geistliche anderer Konfessionen	3

75 von ihnen waren unter zwanzig Jahren (die jüngsten waren 16 Jahre alt) und 78 über 70 Jahre. In sechs Fällen wurden Vater und Sohn gemeinsam hingerichtet.

Über den Anteil der Frauen geben unsere Unterlagen keine genaueren Auskünfte. Doch war, wenn man nach einer Reihe bekannter Fälle urteilen darf, die Zahl der in Deutschland hingerichteten Frauen besonders hoch.

Über die Parteizugehörigkeit der zum Tode Verurteilten sind die Angaben oft ungenügend; die nazistische Propaganda, wie übrigens die gesamte reaktionäre Propaganda aller Länder, gab viele als Kommunisten aus, die es nicht waren, sondern einer beliebigen anderen Gruppe sozialistischer Richtung angehörten. Nach «regulären» Prozessverfahren wurden leitende Persönlichkeiten folgender Parteien hingerichtet:

Sozialdemokraten	58
Kommunisten	54
Zentrum	6
Deutschnationale Volkspartei	2
Staatspartei	1
NSDAP	1

Über die politischen Verhaftungen im zweiten Trimester 1944 besitzen wir folgende Zahlen:

Linksopposition	2'655
Rechtsopposition	714
Opposition der katholischen Kirche	73
Opposition der protestantischen Kirche	17

Bei einer Prüfung der Parteizugehörigkeit ergibt sich aus den zugänglichen Unterlagen, dass die vor Kriegsausbruch zum Tode und zu anderen Strafen Verurteilten fast ausschliesslich der Linken, mit Einschluss der Sozialdemokratie, angehörten; während des Krieges erhöhte sich nach und nach der Anteil aus rechtsgerichteten Kreisen (Berufsoffiziere, Adel, katholische und protestantische Geistlichkeit, liberale Gruppen usw.). Doch blieb bei den Linkskreisen, gegenüber welchen weitgehend der Grundsatz direkter und indirekter physischer Unterdrückung zur Anwendung kam, die Zahl der Opfer stets bedeutend höher.

Abgesehen von den Sitzen der Militärgerichte, z.B. in Spandau, Torgau, Tegel, wurden an folgenden Orten, die auch in der vorliegenden Briefsammlung öfter erwähnt werden, am meisten Todesurteile vollstreckt. Für 1944 gelten die Zahlen:

Brandenburger Gefängnis in Berlin	906
Plötzensee	593
Dresden	548
Posen	422
München	382
Breslau	318

Zu diesen Zahlen kommen nun aber noch jene der in den Lagern Deutschlands und der annektierten Gebiete ermordeten deutschen Antifaschisten und Juden. In diese Lager wurden auch viele Angehörige aller besetzten Staaten gebracht: Deportierte aus politischen Gründen, Juden, gefangene Partisanen, Heeresangehörige, Zwangsarbeiter, welche der Arbeitsmobilmachung nicht

Folge leisteten, und manche andere. Für die wichtigsten Lager im Reich' kann folgende Zahl von Todesopfern errechnet werden:

Auschwitz ¹⁰	4'000'000
Bergen-Belsen in Niedersachsen (nur in den beiden letzten Monaten) ¹¹	35'000
Buchenwald in Thüringen, mit dem Zweiglager Dora	71'000
Dachau (Bayern)	66'428
Flossenbürg (Bayern)	75'296
Gross-Rosen (Schlesien), nur Deutsche, bis 1945	20'000
Mauthausen (Oberösterreich)	122'766
Neuengamme (Schleswig-Holstein)	82'000
Ravensbrück (Mecklenburg)	92'700
Sachsenhausen (Brandenburg)	100'000 ¹²
Stutthof	55'000

Als die antisemitischen Verfolgungen begannen, lebten in Deutschland 525'000 Juden. Am Ende des Krieges waren es noch 15'000. Man weiss, dass bestimmt wenigstens 295'000 deportiert wurden, von denen 215'000 in Konzentrations- und Vernichtungslagern vergast oder sonstwie umgebracht wurden.¹³ Von den übrigen konnte ein Teil emigrieren, andere wurden dem Internationalen Roten Kreuz gegen Lösegelder übergeben, andere sind spurlos verschwunden und ihr Schicksal ist unbekannt.

Zu den deutschen Opfern des Nazismus muss man auch die sog. «Asozialen, Behinderten und Geisteskranken» zählen. Im Spital von Obrzyce im annektierten Gebiet Polens wurden beispielsweise 13'000 «Geisteskranken» fast ausschliesslich deutscher Nationalität durch Drogen und Einspritzungen umgebracht.

Endlich hat das deutsche Volk im zweiten Weltkrieg zwischen 3'250'000 und 4'300'000 Verluste an getöteten und vermissten Militärpersonen (die Schätzungen gehen weit auseinander) und über 2'000'000 Verluste an getöteten und vermissten Zivilpersonen erlitten.

Die hier aus Deutschland publizierten Briefe sind folgenden Werken entnommen (für Berlin lag eine ausserordentlich reiche Auswahl vor, während sie für andere Städte und Gebiete, in denen sich doch auch starke Widerstandszentren befanden, relativ spärlich war):

- *Besonders jetzt tu Deine Pflicht – Briefe von Antifaschisten, geschrieben vor ihrer Hinrichtung*, herausgegeben von Eva Lippold, Richard Bauerschäfer, Luise Kraushaar, Karl Schirdewan. V.V.N.-Verlag, Berlin-Potsdam 1948;
- *Widerstand im Dritten Reich – Widerstandsgruppe Schulze-Boysen/Harnack*, herausgegeben von Klaus Lehmann. V.V.N.-Verlag, Berlin-Potsdam 1948;
- Harald Pölkchau: *Die letzten Stunden – Erinnerungen eines Gefängnispfarrers*. Verlag Volk und Welt, Berlin 1948;
- Rudolf Pechel: *Deutscher Widerstand*. Eugen Rentsch-Verlag, Zürich 1947;
- *Der lautlose Widerstand – Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1943*, aus der Sammlung von Ricarda Huch, herausgegeben von Günther Weisenborn. Rowohlt-Verlag, Hamburg 1953;
- Ulrich von Hassell: *Vom ändern Deutschland – Aus den nachgelassenen Tagebücher, 1939-1944*. Atlantis-Verlag, Zürich 1946;
- Helmut James Graf von Moltke: *'Letzte Briefe aus dem Gefängnis Tegel'*, (6. Auflage 1955). Alle Rechte, auch dieses Teilabdruckes, liegen beim Karl H. Henssel-Verlag Berlin, mit dessen Genehmigung der Nachdruck erfolgt.

- Der Brief von H. Lange kam uns von der Redaktion der Zeitschrift «Die Tat» (Hamburg) zu; er wird erstmals veröffentlicht.
Angaben für die Vorbemerkungen und die biographischen Notizen entnehmen wir ferner folgenden Werken:

- *Helden des Widerstandskampfes gegen Faschismus und Krieg*. V.V.N.-Verlag, Berlin 1952;
- *Aufgesprengt dem helleren Morgen die Tore*. Vom Komitee über Ravensbrück gesammelte Materialien, herausgegeben von Tilly Bergner. V.V.N.-Verlag, Berlin-Potsdam 1950;
- Inge Scholl: *Die weisse Rose*. Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt a. M. 1952;
- F. von Schlabrendorff: *Offiziere gegen Hitler*. Europa-Verlag, Zürich 1946;
- *Widerstand im Dritten Reich, II – Widerstandsgruppe «Vereinigte Kletterabteilung»*, herausgegeben von Max Zimmering, V.V.N.-Verlag, Berlin-Potsdam 1948;
- *Dokumente des Widerstandes – Ein Beitrag zum Verständnis des illegalen Kampfes gegen die Nazidiktatur*. Nach einer Artikelserie in der «Hamburger Volkszeitung», Juli-Oktober 1947;
- S. Hermlin: *Die erste Reihe*, Berlin 1950;
- «Die Tat» (Hamburg), vom 29. Juli 1950;
- «Tägliche Rundschau», vom 8. Mai 1949.

Zahlreiche Unterlagen, bibliographische Angaben und Biographien sind uns vom Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer in Berlin geliefert worden. Die Lebensdaten U. von Hassells und andere nützliche Hinweise zur Erlangung deutscher Dokumente verdanken wir der Familie von Hassell (Rom-Berlin). An den Forschungen für vorliegendes Kapitel beteiligte sich auch Frau Cornelia Gundolf Manor (die auch, mit Giovanni Pirelli, die Übersetzung für die italienische Ausgabe besorgte).

Zur Bibliographie über den deutschen Widerstand vergleiche man: *Der lautlose Widerstand* (Titel oben), im Anhang; sowie *Books on Persecution, Terror and Resistance in Nazi Germany*, Catalogue Séries No 1, The Wiener Library, London 1953.

Allgemeine Bemerkungen zu mehreren Briefen

Rote Kapelle. Von der Gestapo verwendeter Deckname für die Gruppe «Schulze-Boysen/Hamack», der dann allgemein gebräuchlich wurde. Nach Mitgliederzahl und Initiative war dies eine der wichtigsten Gruppen des deutschen Widerstandes. Sie bildete noch nach dem Krieg in Deutschland Gegenstand vieler Auseinandersetzungen. Entstanden 1939 aus der Vereinigung der Gruppen von Harro Schulze-Boysen und Arvid Hamack, sammelte sie unter marxistisch orientierter Leitung Widerstandskämpfer verschiedenster Richtung, von der äussersten Linken bis zur Rechten, insbesondere Intellektuelle und Studenten. Sie war in kleine Zellen aufgeteilt, die sich in zwei deutlich unterschiedene Organisationen gliederten: «innerer Kreis» und «äusserer Kreis». Verzweigungen erstreckten sich über ganz Deutschland. Es bestanden auch Verbindungen zu den Gruppen «Uhrig», «Geschwister Scholl», «Saefkow» sowie nach Frankreich, Belgien, Holland und Russland. Ihre hauptsächlichste Wirksamkeit bestand in Folgendem: Gründung von Widerstandsgruppen in Fabriken; Propaganda unter den Arbeitern, besonders unter den französischen, polnischen, italienischen und

anderen Fremdarbeitern (für diese wurden Flugblätter und periodische Schriften in mehreren Sprachen gedruckt, u.a. die verbreitete «Die innere Front»); Hilfe und Schutz für verfolgte Juden; Anlegung von Waffenlagern und Verbreitung von Nachrichten durch Geheimsender etc. Die Leiter der Gruppe, 118 an der Zahl, wurden zwischen dem 30. August und Weihnachten 1942 verhaftet. Die Prozesse wurden in kleinen Gruppen und streng geheim durchgeführt. Alle wurden hingerichtet, mit Ausnahme jener, die sich im Gefängnis das Leben nahmen.

Gruppe Saefkow. Sie wurde 1943 vom Kommunisten Anton Saefkow gegründet und von ihm, Franz Jakob und Bästlein geleitet. Ihre Mitglieder waren grossenteils Kommunisten und Sozialdemokraten. Sie trachteten danach, die zerstreuten Widerstandsgruppen unter den Arbeitern zu vereinigen. Sie nahmen Verbindungen auf mit Widerstandszellen in Hamburg, Leipzig, Dresden, Magdeburg und andern Städten, mit den Widerstandskomitees in zahlreichen Konzentrationslagern (u.a. Sachsenhausen, von wo mit ihrer Hilfe der Kommunistenführer Tschäpe entfliehen konnte), mit dem Zirkel von Kreisau und mit Schweden. Ihre Tätigkeit bestand in Folgendem; Sammlung von Geldmitteln, Ankauf von Waffen und Anlegung geheimer Waffenlager, Druck von gefälschten Dokumenten und von Propagandamaterial. Die innere Organisation wurde im Sommer 1944 vernichtet und die leitenden Persönlichkeiten, mit Ausnahme von Jakob, der sich selbst das Leben nahm, hingerichtet.

Der 20. Juli. Üblich gewordener Name für den missglückten Staatsstreich vom 20. Juli 1944. Et wurde seit dem Sommer 1943 geplant, die Ausführung aber wurde wegen verschiedenen Unsicherheiten und Zwischenfällen von Monat zu Monat verschoben. Die Führung der Verschwörung befand sich bei höchsten Militärpersonen (u.a. bei den Generalfeldmarschällen von Witzleben, von Kluge und Rommel, den Generalobersten Beck und Hoepfner, Generalmajor von Tresckow, Admiral Canaris, den Generälen Olbricht, von Stülpnagel, von Falkenhausen, Lindemann, Wagner, Heusinger usw.). Auch hohe Beamte und ehemalige Beamte waren daran beteiligt (so die früheren deutschen Gesandten von Hassell und von der Schulenburg, der ehemalige Bürgermeister von Leipzig, Goerdeler, der Polizeichef von Berlin, von Helldorf) sowie Führer der deutschen Sozialdemokratie (u.a. Julius Leber). Ebenso bestand eine Verbindung zu religiösen Gruppen (u.a. zum Zirkel von Kreisau), die an einem Staatsstreich zwar keinen aktiven Anteil nehmen wollten, sich aber mit der künftigen Ordnung Deutschlands beschäftigten. Das Attentat auf Hitler, das elfte und letzte gegen Hitler versuchte Attentat, sollte den Auftakt zum Staatsstreich bilden. Oberst von Stauffenberg hatte die Ausführung übernommen. Während einer Besprechung im Hauptquartier Hitlers in Ostpreussen, liess er eine Zeitbombe zur Explosion bringen. Da Stauffenberg glaubte, Hitler habe den Tod gefunden, wurde der Apparat des Aufstandes in Berlin in Bewegung gesetzt. Doch wurde rasch bekannt, dass Hitler mit geringen Verletzungen davongekommen war, während vier der Teilnehmer an der Führerbesprechung den Tod fanden. Die Niederschlagung des geplanten Aufstandes erfolgte augenblicklich. Stauffenberg, Olbricht, Mertz und Haefliger wurden am gleichen Tag fusiliert. Generaloberst von Beck nahm sich das Leben. Im Laufe der folgenden Tage und Monate wurden sozusagen alle Verschwörer, etwa 170 hochstehende Persönlichkeiten, verhaftet und hingerichtet. Die Repressalien kosteten im Ganzen schätzungsweise 7'000 Menschen das Leben.

Hanno Günther

20 Jahre alt – Student – geboren in Berlin 1922. – In der Jugend Schüler der antinazistischen Rütli-Schule; viele der Schüler wurden Widerstandskämpfer – organisierte unter den ehemaligen Schulkameraden eine Widerstandsgruppe – verfasste und verbreitete geheime Druckschriften. – Hingerichtet am 3. Dezember 1942. – Zur Verhaftung und zum Prozess liegen keine Unterlagen vor.

Liebe Mutter !

Wenn Du diesen Brief erhältst, lebe ich nicht mehr. Ich hoffe und wünsche von ganzem Herzen, dass Du diese Nachricht ebenso ruhig und gefasst aufnimmst, wie ich heute Mittag die Mitteilung von meiner heute Abend zu vollziehenden Hinrichtung entgegennahm. Sei überzeugt, dass ich bis zum letzten Augenblick mich in der Gewalt haben werde, und ich erwarte fest, dass auch Du nicht und niemals verzweifeln wirst, was auch kommen mag. Du schriebst einmal, wir zwei bilden eigentlich eine Einheit, und dies ist auch mein unverbrüchlicher Glaube. Diese Verbundenheit kann nun auf ewig nicht mehr getrennt werden. Bei unverdorbenen Völkern herrscht der schöne Glaube, dass man nach seinem Tode in den Schoß der Mutter zurückkehrt. Dies habe ich, wenn auch in übertragenem Sinne, zu meinem Glauben gemacht. Denn sieh, wenn es eine überirdische Macht gibt, so sind wir doch alle nur Ausdrucksformen Gottes. Mit unserem Tode vereinigen wir uns wieder mit dem Ursprung, der eine früher, der andere später. So sind auch wir von nun ab wieder unzertrennbar vereint. Wir haben alle hier auf Erden eine Aufgabe zu erfüllen und meine Aufgabe ist nun erfüllt. Ich komme zu Dir zurück.

Dir aber wünsche ich, dass Dir noch in einem recht langen Leben viel Gutes und Schönes beschert werde, dass Du Dir Deinen Lebensmut und Deine Lebensfreude nie rauben lässt und dass Du dereinst genau so ruhig und zuversichtlich den unvermeidbaren Gestaltwechsel vollbringst, wie ich ihn zu vollbringen hoffe.

Herzlichste Grüsse an Dich auf immer von

Deinem Hanno

Harro und Libertas Schulze-Boysen

53 Jahre alt – Fliegerleutnant, im Luftamt beschäftigt – geboren in Kiel am 2. September 1909. – Interessierte sich schon in der Volksschule für politische und soziale Studien, die ihn nach langem Suchen zum Marxismus führten – 1933 als Gründet und Redakteur der Zeitung «Die Gegner» verhaftet und miss-

handelt, während die Zeitung verboten wurde – freigelassen; unter Schutzaufsicht; lange Zeit von Aufgehalten in Berlin und von jeder politischen Tätigkeit zwangsweise abgehalten – Fliegeroffizier und dank seiner Sprachkenntnisse ins Luftamt berufen – gründete und leitete mit Arvid Harnack¹⁴ die Gruppe «Rote Kapelle». – Am 30. August 1942 gleichzeitig mit seiner Frau Libertas¹⁵ in seinem Amtsraum in Berlin von der Gestapo verhaftet – ins Gefängnis an der Prinz-Albrecht-Strasse verbracht und von der SA viele Male gefoltert. – Zwischen dem 15. und 19. Dezember 1942 vom Reichskriegsgericht «Senat II» mit zwölf anderen Mitgliedern seiner Gruppe in Berlin-Charlottenburg abgeurteilt. – Gehängt am 22. Dezember 1942 in Berlin-Plötzensee, zusammen mit seiner Frau Libertas, Arvid Harnack und acht anderen Patrioten.

Berlin-Plötzensee, den
22. Dezember 1942

Geliebte Eltern!

Es ist nun soweit. In wenigen Stunden werde ich aus diesem Ich aussteigen. Ich bin vollkommen ruhig, und bitte Euch, es auch zu sein und es gefasst aufzunehmen. Es geht auf der ganzen Welt um so wichtige Dinge, da ist ein Menschenleben, das erlischt, nicht mehr sehr viel. Was gewesen ist, was ich getan – davon will ich nicht mehr schreiben. Alles, was ich tat, tat ich aus meinem Kopf, meinem Herzen und meiner Überzeugung heraus, und in diesem Rahmen müsst Ihr als meine Eltern das Beste annehmen. Darum bitte ich Euch.

Dieser Tod passt zu mir, irgendwie habe ich immer um ihn gewusst. Es ist sozusagen mein eigener Tod, wie es einmal bei Rilke heisst. Es wird mir sehr schwer, wenn ich an Euch Lieben denke. Libertas ist mir nahe und teilt mein Schicksal zur Stunde. Ich hoffe nicht nur, ich glaube, dass die Zeit Euer Leid lindern wird. Ich bin nur ein Vorläufer gewesen in meinem teilweise noch unklaren Drängen und Wollen. Glaubt mir an die gerechte Zeit, die alles reifen lässt.

Ich denke an Vaters letzten Blick bis zuletzt. Ich denke an die Weihnachtsträume meiner lieben kleinen Mutter. Es bedurfte dieser letzten Monate, um Euch so nahe zu kommen. Ich habe ganz heimgefunden nach so viel Sturm und Drang, nach so viel Euch fremd anmutenden Wegen.

Ich denke an manches zurück, an ein reiches und schönes Leben, von dem ich so vieles Euch verdanke, so vieles, das nie gelohnt wurde.

Wenn Ihr hier wäret, unsichtbar seid Ihr, Ihr würdet mich lachen sehen angesichts des Todes. Ich habe ihn längst überwunden. In Europa ist es nun einmal üblich, dass geistig gesät wird mit Blut. Mag sein, dass wir nur ein paar Narren waren, aber so

kurz vor Torschluss hat man wohl das Recht auf ein bisschen ganz persönliche Illusion.

Ja, und nun gebe ich Euch allen die Hand und setze nachher eine (einzige) Träne hierher als Siegel und Pfand meiner Liebe,
Euer Harro

Libertas Schulze-Boysen

Ja, mein Liebling, meine starke, einzige Mamuschkal

Was ich in diesen letzten Tagen erleben durfte, ist so gross und wunderbar, dass es Worte kaum mehr schildern können . . .

Ich weiss jetzt auch um die letzten Dinge des Glaubens und ich weiss, dass Du in dem Bewusstsein unserer *ewigen Verbundenheit* stark bist und froh.

Dein Engel, der den Bösen erstickt (Du schicktest ihn mir zum Geburtstag), steht vor mir . . . Wenn ich Dich um eines bitten darf: Erzähl allen, allen, von mir. Unser Tod muss ein Fanal sein.

Ihr, Du, mein Schwesterlein, mein Brüderlein, die Kinderchen – Ihr, die Ihr so nahe seid, in Euch lebe ich ja weiter und sage Euch mit dem tiefen Ernst der Stunde:

Ich fand meine Vollendung, *meinen eigenen Tod*, mir hätte keine grössere Gnade zuteilwerden können als dies. Und: macht es mir «Drüben» nicht schwer mit Tränen, freut Euch mit mir.

Ich habe es gut.

Dein Kind

Cato Bontjes van Beek

22 Jahre alt – Keramikerin – geboten am 14. August 1920 in Holland – wohnhaft in Berlin. – Arbeitete mit dem Schriftsteller und Journalisten Heinz Strelow¹⁶ in der Gruppe «Rote Kapelle» an der Herstellung und Verbreitung von geheimen Druckschriften. – Am 20. September 1942 von der Gestapo in Berlin verhaftet – ins Gefängnis am Alexanderplatz verbracht – am 18. Januar 1943 abgurteilt. – Am 3. August 1943 in Berlin-Plötzensee mit zehn anderen Patrioten gehängt, unter denen auch Hilde Coppi und vier andere Frauen waren.¹⁷

Untersuchungsgefängnis Alexanderplatz,
von Zelle zu Zelle.
Dezember 1942 – Ende Januar 1943

Mein lieber Rainer !¹⁸

Was bist Du doch für ein famoser lieber Junge, Dein Brief hat mich so glücklich gemacht, ich möchte ihn immer bei mir tragen

und den Abschiedsbrief von Heinz Strelow auch. Sollte ich wirklich sterben, Rainer, so sei nicht allzu traurig, vergiss mich nicht !

Eine Bitte habe ich an Dich, sei Du vernünftig und beginne nichts Falsches. Ich meine damit. Du sollst kein Märtyrer sein. Es hat keinen Sinn, Du wirst so nötig gebraucht. Du hast so viele gute Eigenschaften und es ist auch in Dir sonst ein Reichtum an Liebe. Rainer, das ist das Höchste und das Schönste was der Mensch besitzt.

Ich denke sehr viel an Otto GoUnow, er ist der Einzige, dessen Urteil nicht so ausfiel, wie es der Oberst beantragte. Er ist auch so voll von Liebe. Er sagte mir zum Abschied, dass er von Heinz Strelow und mir die Gewissheit mit nimmt ins Leben, der Mensch ist gut. Wir beide würden immer bei ihm sein. So möchte ich auch immer bei Dir sein, denn ich liebe Dich so, als seiest Du mein Bruder. Vielleicht wirst Du meinen Bruder Tim auch einmal sehen. Geh zu meiner Mutter, das musst Du mir versprechen.

Ich liebe das Leben und die Menschen unendlich und darum gehe ich ohne einen Groll aus dem Leben und gar Hass. Vielleicht sterben Heinz Strelow und ich zu fast der gleichen Stunde. Das wäre schön, denn wir beide gehören zusammen und darum waren diese drei Tage so wunderbar und ich glaube immer noch an ein Wunder, das mich dem Leben wieder schenkt. Denk an Deinen Vater, lieber Rainer, und begeben Dich nicht unnützlich in Gefahr. Lebe Du weiter, lieber Rainer, suche das Schöne in der Kunst und in jedem Menschen und lerne mit dem Herzen zu denken.

Der alte Gott schütze Dich; einen lieben Gruss von

Deiner Cato

Mein lieber Rainer !

Ja, das war ein Schlag ins Gesicht, dieser Antrag vom Oberst. Aber Rainer, ich bin so sehr vom Leben überzeugt, ich liebe die Menschen so unendlich, dass ich gar nicht daran glaube, dass es wahr wird. Von dieser Liebe zu den Menschen habe ich auch in meinem Schlusswort gesprochen. Es war mir auch nie zuvor klar, wie ich Deutschland liebe. Ich bin kein politischer Mensch, ich will nur eins sein und das ist ein *Mensch*. Nennt man dies nun, dem Tod ins Auge sehen, es verpflichtet zu so vielem. Ich habe nicht um mein Leben gebettelt. Rainer, dort hat sich der Mensch gezeigt, was er ist. Nicht bei der Beweisaufnahme, sondern eben bei seinem Schlusswort. Ich werde das nie vergessen, sollte ich leben bleiben, jedes andere Urteil ist mir egal. Nur leben will ich, leben ! Das ist mein Wunsch.

Um meinen Freund Strelow habe ich grosse Angst. Ich habe Deinem Vater bestellt, was für einen prachtvollen Sohn er in Dir hat. Ich habe in der Nacht vom 13. zum 14. von Dir geträumt und Strelow so viel erzählt von Dir und wie gern ich Dich habe.
Einen Kuss !
Deine Cato

Berlin, Alexanderplatz, 2. März 1943

Meine liebste Mama,

jetzt sind es schon 6 Wochen her seit dem Urteil und ich lebe immer noch. Hätte man mich in den ersten Tagen geholt, wäre ich willig gegangen, aber nun ist der grosse Lebenswille mit Macht wieder in mir ausgebrochen und fast kann ich es mir nicht mehr vorstellen, dass es morgen, übermorgen oder in ein paar Wochen vielleicht doch aus sein soll. Jetzt sind meine Gedanken so viel hier auf dem Boden und mit Spannung verfolgen wir die Geschehen der Welt und alles ist von einer grossen Hoffnung beseelt. Vielleicht haben wir alle Glück; sei es nun durch Gnadengesuche oder aus sonstigen Anlässen. Du wirst wissen, dass das Urteil am 18. Januar gefällt wurde. Mit welchen Hoffnungen bin ich zur Verhandlung gegangen! Heinz war der erste, der vernommen wurde, und dann kam ich. Es war so aufregend und anstrengend, während der ganzen übrigen Verhandlung dabei zu sein – wir waren vier Frauen und fünf Männer. Heinz und ich kannten nur einen Mann flüchtig und wir beide bildeten einen Komplex für uns, da wir mit den anderen nichts zu tun hatten.

Als ich am Abend des ersten Verhandlungstages in meiner Zelle war, wusste ich, dass es viel ernster ist, als ich angenommen hatte, und ich schätzte, dass der Oberst-Kriegsgerichtsrat – der als Staatsanwalt fungierte – vielleicht 10 bis 15 Jahre beantragen würde für mich und dass das Gericht mir 5 bis 8 Jahre geben würde. Ich glaubte sehr, sehr hoch zu schätzen und Du kannst Dir die Überraschung vorstellen, als der Ankläger für uns alle – ausser einem 18jährigen Mädchen – die Todesstrafe beantragte. Wir waren alles ganz junge Menschen, ein 19jähriges Mädchen im siebten Monat schwanger, ihr 21jähriger Mann, ein 19jähriger Student, ich 22 Jahre knapp, das andere Mädchen war 26 und ihr Freund, ein Professor für Sprachwissenschaft von der Universität in Marburg, 40 Jahre, und Heinz 27 Jahre.

Wunderbar waren die Schlussworte jedes Einzelnen, wir waren alle zutiefst erschüttert.

Traurig ist es nur, dass ich gar nicht weiss, wofür ich sterben soll. Zehn, ja selbst fünf Jahre Zuchthaus wären sinnlos gewesen

im Vergleich zur Tat. Aber durch diese hohe Strafe bekommt es irgendwie eine Verklärung und damit tröste ich mich.

Möge dieser Brief eines Tages zu Dir gelangen! Ich wäre dem Vermittler sehr, sehr dankbar. Ich glaube und hoffe weiter bis zuletzt und spüre Deine Liebe und die Liebe aller Lieben, und das gibt mir viel Kraft.

Sei umarmt und geküsst von Deiner

Dodo

Hilde Coppi

34 Jahre alt – Sekretärin – geboren am 30. Mai 1909. – Nahm mit dem Gatten Hans¹⁹ an der Geheimtätigkeit der Gruppe «Rote Kapelle» teil. – Gleichzeitig mit dem Gatten und einem grossen Teil der Mitglieder der Gruppe am 12. September 1942 von der Gestapo in Berlin verhaftet – in das Frauengefängnis an der Bamimstrasse übergeführt, wo ihr am 27. November 1942 ein Sohn geboren wurde. – Am 20. Januar 1943 zum Tode verurteilt, doch am Leben gelassen, solange sie das Baby zu nähren hatte. Nach Abweisung der Gnadengesuche und Wegnahme des Söhnchens wurde sie am 5. August 1943 in Berlin-Plötzensee gehängt, zusammen mit zehn anderen Patrioten; unter diesen Cato Bontjes van Beek und vier andere Frauen.

Meine liebe Mama, lieber Papa, Kurt und Gerda !

Jetzt gehe ich den Weg, den ich mir wünschte, mit meinem grossen Hans Zusammengehen zu können. Aber ich hatte ja erst eine Aufgabe zu erfüllen, unser aller Gemeinsames, unseren kleinen Hans in die ersten Lebensmonate zu leiten. Vielleicht bleibt von dem Stolz und der Freude, mit der ich es tat, und die er mit der Muttermilch zu sich nahm, etwas an ihm haften und aller unser Hoffen und Wünschen für ihn. Ihr werdet ihm Begleiter sein für den Anfang seines Lebens; dass Ihr all Eure Liebe über ihn ausstreuen werdet, weiss ich; ebenso, dass Ihr versuchen werdet, ihm Vater und Mutter nach Möglichkeit zu ersetzen. Um eines aber bitte ich Euch inständigst und bei allem, was Euch lieb und teuer ist: Verlasst meine Mutter nicht, später nicht, nie-niemals, sie braucht Eure Liebe, Euren Beistand, Eure Hilfe am nötigsten, bin ich doch tatsächlich ihr Ein und Alles gewesen. Der kleine Hans wird ihr über vieles hinweghelfen, aber nicht über alles, und Euch wird es ebenso gehen. – Eben erhalte ich noch Eure lieben Briefe, Muttis und Deinen, Mama. Wie freue ich mich, wieviel Freude Ihr jetzt schon an unserem kleinen Sohn habt. Nun nehme ich Euch beide an die Hand, wenn ich die letzten Schritte tue. Dann wird es leichter. Für all Eure Liebe und Sorge um uns danken wir Euch. Wieviel schöner wäre es ge-

wesen, wenn wir Euch den Kummer hätten ersparen können. Aber es sollte nicht sein.

An alle, alle, die uns gern haben, letzte herzliche Grüsse. Seid tapfer, haltet den Kopf hoch und werdet, soweit es angeht, glücklich mit unserem kleinen Hans, der einer grossen und glücklichen Liebe entsprossen ist. Wir haben uns auch heute noch sehr lieb und diese Liebe überlassen wir Euch.

Eure Hilde

Hermann Lange

51 Jahre alt – katholischer Kaplan in Lübeck – geboren in Leer (Ostfriesland) am 16. April 1912. – Entfaltete in den antinazistischen katholischen Jugendorganisationen Lübecks eine geheime oppositionelle Tätigkeit. – Am 15. Juni 1942 in Lübeck verhaftet, zusammen mit Kaplan Eduard Müller – beide wurden in das Gefängnis von Lübeck verbracht und am 23. bis 25. Juni vom Lübecker Volksgerichtshof abgeurteilt. – Zusammen mit den Kaplänen Eduard Müller und Johannes Prassek und mit Pastor Stellbrink am 10. November 1943 in Hamburg enthauptet.

Wenn Ihr diesen Brief in Händen habt, weile ich nicht mehr unter den Lebenden! Das was nun seit vielen Monaten unsere Gedanken immer wieder beschäftigte und nicht mehr loslassen wollte, wird nun eintreffen. Es tut mir äusserst leid, dass ich P., den ich heute ganz bestimmt erwartete, nun doch nicht mehr gesehen habe. Andererseits ist es ja wirklich schön, dass er gerade in diesen Tagen zu Hause ist, so könnt ihr euch gegenseitig trösten. Wenn Ihr mich fragt, wie mir zumute ist, kann ich Euch nur antworten: Ich bin erstens froh bewegt, zweitens voll grosser Spannung! Für mich ist mit dem heutigen Tage alles Leid, aller Erdenjammer vorbei – und «Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen». Welcher Trost, welche wunderbare Kraft geht doch aus vom Glauben an Christus, der uns im Tod vorangegangen ist. An ihn habe ich geglaubt und gerade heute glaube ich noch fester an ihn, und ich werde nicht zuschanden werden. Wie schon so oft möchte ich Euch auch jetzt noch einmal hinweisen auf Paulus. Schlagt doch die folgenden Stellen einmal auf: 1. Kor. 15/43, Römer 14/8. – Ach schaut doch hin, wo immer Ihr wollt, überall begegnet uns der Jubel über die Gnade der Gotteskindschaft. Was kann einem Gotteskinde schon geschehen, wovor sollte ich mich denn fürchten? Im Gegenteil: Freuet Euch, nochmals sage ich Euch: Freuet Euch! . . .

Nun zu Euch! Wie Euch ums Herz ist, weiss ich. Wenn ich an Euch denke, wird mir das Herz schwer. Die Last, die in den

letzten Monaten auf Euren Schultern drückte, war hart, und dieses Ende ist noch härter. Es tut nur gut, dass P. jetzt da ist. Ihr alle tut mir die grösste Freude, wenn Ihr dieses Leid mannhaft und stark als ganze katholische Christen tragt. Tragt doch alles hin zu dem, der für uns gelitten und das schwerste Leid durchkostet hat. In Ihm können wir alles tragen. Seht, die Bande der Liebe, die uns miteinander verbinden, werden mit dem Tode ja nicht durchschnitten. Ihr denkt an mich in Euren Gebeten, und dass ich allezeit bei Euch sein werde, für den es jetzt keine zeitliche und räumliche Beschränkung mehr gibt. Auch über dieses Euer Leid wird die schnell-lebige Zeit hinweggehen. Vater und Mutter bitte ich inständigst, grübelt nicht und reisst Euch los von allen trübsinnigen Gedanken. Vergesst nicht, dass Ihr noch mehr Kinder habt, die auch Anspruch an Euch haben. Ich habe von Anfang an alles in Gottes Hand gelegt. Wenn Er nun dieses Ende von mir fordert – gut, es geschehe Sein Wille ! Auf Wiedersehen, oben, beim Vater des Lichtes !

Euer glücklicher

Hermann

Josef Hufnagel

40 Jahre alt – Bauer – geboren am 9. Oktober 1905. – Abgeurteilt am 18. April 1944, weil er ausländische Radiosendungen abhörte, ihren Inhalt mit Freunden diskutierte und die unmittelbar bevorstehende deutsche Niederlage behauptete. – Am 5. Juni 1944 hingerichtet.

Meine Lieben!

Mein letzter Brief, den ich Euch schreibe. Das Gnadengesuch ist abgelehnt worden. Ich werde um 15 Uhr hingerichtet. Also lebt wohl, und in der Ewigkeit sehen wir uns wieder.

Haltet den Kopf hoch. Mein Leben ist nun zu Ende. Es sind heute wieder viele, die sterben müssen. Die schwarzen Wagen kommen, die holen uns als Leichen ab. Wir werden verbrannt hier.

In einer Stunde bin ich tot. Trauert nicht zu viel um mich.

Nochmals viele herzliche Grüsse sendet Euch allen

Josef

Ulrich von Hassell

61 Jahre alt – Diplomat – geboren am 12. November 1882 in Anklam, Preussen – im ersten Weltkrieg schwer verwundet und mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. – Trat 1908 in den diplomatischen Dienst, wurde u.a. 1911

Vizekonsul in Genua und 1919 Gesandtschaftsrat in Rom, wohin er 1932 als Gesandter zurückkehrte. – Wurde 1937 von Rom zurückberufen und in den Ruhestand versetzt, da er den Antikominternpakt und die Politik der Militärbündnisse missbilligte und so in Gegensatz zum Aussenminister Ribbentrop trat. – Im gleichen Jahre schloss er sich der Widerstandsgruppe an, die sich um den Bürgermeister von Leipzig, Karl Goerdeler, bildete, und wurde sein Ratgeber, besonders in Sachen aussenpolitischer Berichte und Programme, die von Widerstandsgruppen vorgelegt und vorgeschlagen wurden – trat auch mit dem Zirkel von Kreisau in Beziehung und nahm an den Vorbereitungen zum 20. Juli 1944 aktiven Anteil. – Nach Misslingen des Attentats wurde er am 28. Juli 1944 in seinem Büro in Berlin verhaftet, zuerst ins Konzentrationslager nach Ravensbrück und nachher ins Zentralgefängnis der Gestapo nach Berlin verbracht. – Am 8. September 1944 vom Berliner Volksgerichtshof verurteilt. – Am gleichen Tage im Gefängnis von Berlin-Plötzensee mit seinen Mitverschworenen Graf Ulrich von Schwerin, Major Hansen, Dr. Lejeune-Jung und Dr. Wirmer gehängt.

Berlin-Plötzensee, Königsdamm 7,
den 8. September 1944

Mein geliebtes Ilselein !

Heute vor 30 Jahren habe ich meine französische Kugel bekommen, die ich (im Herzen) bei mir trage. Heute ist auch das Urteil des Volksgerichtshofes gefällt worden. Wenn es, wie ich annehme, vollstreckt wird, so endet heute das über alle Massen reiche Glück, das mir durch Dich geschenkt worden ist. Es war gewiss zu reich, um länger zu dauern ! Ich bin auch in diesem Augenblick vor allem von tiefer Dankbarkeit erfüllt, gegen Gott und gegen Dich. Du stehst neben mir und gibst mir Ruhe und Stärke. Dieser Gedanke übertönt den heissen Schmerz, Dich und die Kinder zu verlassen. Gott lasse Deine und meine Seele einst sich wiederfinden. Aber Du bist im Leben, das ist mein ganzer Trost in allen Sorgen um Euch, auch den materiellen, und um die Zukunft der Kinder, dass Du stark und tapfer bist, ein Fels, aber ein lieber, süsser Fels, für die Kinder. Sei immer so gut und gütig wie Du bist, verhärte Dich nicht, Gott segne Dich und segne Deutschland!

In tiefer Liebe und Dankbarkeit küsse ich Dich

Dein Ulrich

Georg Schröder

39 Jahre alt – Spezialarbeiter für elektrische Schweissarbeiten – geboren am 10. November 1904 in Rixdorf. – Siedelte nach dem ersten Weltkrieg nach Berlin über und trat der deutschen sozialdemokratischen Partei bei, in der er später

leitende Funktionen übernahm – wurde 1935 von den städtischen Elektrizitätswerken Berlins wegen seiner sozialistischen Überzeugung entlassen – fand nach einer Zeit grosser Not Arbeit bei den Siemens-Werken, hatte aber weiterhin vielerlei Erniedrigungen zu erdulden. – Wurde 1945 auf Grund einer Anzeige eines Jünglings, dem Freund seines Sohnes, dem er die Gründe seiner Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus darlegte, verhaftet und ins Brandenburger Gefängnis in Berlin verbracht. – Am 1. Juli 1944 vom Berliner Volksgerichtshof wegen Defaitismus verurteilt. – Am 11. September 1944 im Brandenburger Gefängnis hingerichtet.

Meine Lieben alle zusammen !

Dies ist der letzte Brief, den ich Euch schreibe. Der Justizminister hat alle Gnadengesuche abgelehnt. Ich habe die Überzeugung, dass ich mein Schicksal unschuldig erleide, deshalb gehe ich dem Ende gefasst entgegen. Ich habe nur für Euch gestrebt und das Wohl der Menschheit gewollt.

Euch vor allem eins: Lernt, lernt, lernt! Wissen ist Macht und bewahrt Euch davor, charakterlose Menschen zu werden.

Herzliche Grüsse und Küsse fürs ganze Leben

Euer Papa

Alfred Frank

61 Jahre alt – Maler – geboren 1884 in Leipzig. – Erstmals 1933 wegen seiner Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus verhaftet und für ein Jahr gefangen gehalten. – Nach der Freilassung nahm er die geheime Tätigkeit sogleich wieder auf und setzte sie bis zu seiner Verhaftung, 1940, fort. – Am 12. Januar 1945 in Dresden hingerichtet.

Dresden, den 12. Jan. 1945

Meine liebe Gertrud!

Soeben wurden mir die Fesseln gelöst, um Dir nochmals ein Lebewohl zu senden. Wir waren alle nochmals zusammen und erwarten heute unser körperliches Ende. Wir sind gefasst und einer so tapfer wie der andere. Ich wollte, Du könntest uns sehen.

Die Traurigkeit haben wir in der Zelle gelassen. Hoffentlich hast Du meinen Brief erhalten, den ich Dir am 3. d. M. geschrieben habe. Ich glaubte, dass ich schon am 4. hinuntergeführt würde, und war deshalb nicht wenig überrascht, als ich in Deinen Armen landete und ich Dich nochmals an mein Herz drücken konnte. So vieles hätte ich gern mit Dir besprochen, aber in der Überraschung hatte ich keine klaren Gedanken und habe so vieles vergessen, was ich noch mit Dir besprechen wollte. Doch

ich glaube, dass Du selbst schon alles richtig machst. Auch hier geht es Tempo, Tempo, so dass ich nicht auf Einzelheiten eingehen kann. Deshalb will ich mich kurz fassen. Bleib gesund und halte den Kopf hoch, so wie wir den Kopf noch so lange hochhalten, bis die Gewalt unseren Nacken niederzwingt.

An alle herzliche Grüsse und ein kräftiges Lebewohl.

Im Geiste bei Dir trotz Hunger.

Dein Alfred

Helmuth James Graf von Moltke

39 Jahre alt – Rechtsanwalt, Gutsbesitzer – geboren im Januar 1906 in Kreisau (Schlesien), wohnhaft in Berlin. – Von Anfang an Gegner des Nationalsozialismus – dank seiner persönlichen Stellung und der Amtet, die er innehatte, konnte er Personen, die von der Gestapo gesucht wurden, in Deutschland und in deutschbesetzten Ländern warnen – er stand an der Spitze eines weitverzweigten Netzes von Gegnern des Nationalsozialismus, die der Rechten und verschiedenen christlichen Konfessionen angehörten – in den Monaten vor seiner Verhaftung organisierte er auf seiner Besitzung in Kreisau, die der Gruppe den Namen gab, Zusammenkünfte, an denen Fragen der künftigen Gestaltung Deutschlands ohne Hitler besprochen wurden – stand mit einigen Führern des Aufstandes vom 20. Juli 1944 in Verbindung. – Infolge einer Anzeige am 23. Januar 1944 in Berlin verhaftet – ins Konzentrationslager Ravensbrück und dann ins Gefängnis in Berlin-Tegel eingeliefert. – Am 10. Januar 1945 vom Berliner Volksgerichtshof verurteilt. – Am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee gehängt, gleichzeitig mit: Eugen Bolz, ehemaliger Staatspräsident von Württemberg; Nikolaus Gross, Industrieller; Theodor Haubach, sozialdemokratischer Führer; Hermann Kaiser, Student; Erwin Plank, Staatssekretär; Frank Reinhold, Richter; Ludwig Schwamb, ehemaliger Staatsrat von Hessen; Franz Sperr, Gesandter; Busso Thoma, Major.

Mein Liebes, denk mal wie schön, dass ich noch einmal hier nach Tegel zurückgebracht worden bin, dass die Würfel, deren Fall schon genau feststeht, sozusagen auf der Kante noch einmal halten. So kann ich noch in Frieden einen Bericht schreiben.

Erst einmal den Schluss vorweg: Um 3 Uhr verlas Schulze, der keinen üblen Eindruck machte, die Anträge: Moltke: Tod und Vermögenseinziehung; Delp desgleichen; Gerstenmaier Tod; Reisert und Sperr²⁰ desgleichen; Fugger 3 Jahre Zucht- haus; Steltzer und Haubach abgetrennt. Dann kamen die Verteidiger, eigentlich alle ganz nett, keiner tückisch. Dann das Schlusswort der Angeklagten, wobei ich als einziger verzichtete. Eugen war, wie ich am Schlusswort merkte, etwas unruhig.

Nun kommt der Gang der Verhandlung. Alle diese Nachrichten sind natürlich verboten.

Es war in einem kleinen Saal, der zum Brechen voll war. Anscheinend ein früheres Schulzimmer. Nach einer langen Einleitung von Freisler über Formalien – Geheimhaltung, Verbot des Mitschreibens usw. – verlas Schulze die Anklage und zwar nur den kurzen Text, der auch im Haftbefehl stand. Dann kam Delp dran, mit dem seine beiden Polizisten vortraten. Die Verhandlung spielte sich so ab: Freisler, den Hercher sehr richtig beschrieben hat: begabt, genial und nicht klug und zwar alles dreies in der Potenz, erzählt den Lebenslauf, man bejaht oder ergänzt, und dann kommen diejenigen Tatfragen, die ihn interessieren. Da schneidet er aus dem Tatbestand eben Dinge heraus, die ihm passen, und lässt andere weg. Bei Delp fing er damit an, wie er Peter²¹ und mich kennengelernt hat, was zuerst in Berlin besprochen ist, und dann kam Kreisau Herbst 1943 dran. Auch hier die Form: Vortrag von Freisler, in den man Antworten, Einreden, eventuell neue Tatsachen einbauen kann; besteht aber die Möglichkeit, dass man den Duktus stören könnte, so wird er ungeduldig, zeigt an, dass er es doch nicht glaubt, oder brüllt einen an. Der Aufbau für Kreisau so: zuerst waren es allgemeine Erörterungen mehr grundsätzlicher Art, dann wurde der praktische Fall der Niederlage erörtert, und zum Schluss wurden Landesverweser gesucht. Die erste Phase möge noch angehen, obwohl überraschend sei, dass alle diese Besprechungen ohne einen einzigen Nationalsozialisten stattfanden, dafür aber mit Geistlichen und lauter Leuten, die sich später am 20. Juli beteiligt hatten. – Die zweite Phase aber sei bereits schwärzester Defaitismus allerdunkelster Art. Und das Dritte offene Vorbereitung zum Hochverrat. – Dann kamen die Münchener Besprechungen dran. Das stellte sich zwar alles viel harmloser heraus, als in der Anklage stand, aber es hagelte Pflaumen gegen die katholischen 'Geistlichen und gegen die Jesuiten: Zustimmung zum Tyrannenmord – Mariano²², uneheliche Kinder, Deutschfeindlichkeit usw. usw. Das alles mit Gebrüll mittlerer Art und Güte. Auch die Tatsache, dass Delp bei den Besprechungen weggegangen war, die in seiner Wohnung stattfanden, wurde ihm als echt «jesuitisch» zur Last gelegt: «Gerade dadurch dokumentieren Sie ja selbst, dass Sie genau wussten, dass da Hochverrat getrieben wurde, aus dem Sie gerne das Köpfchen mit der Tonsur, den geweihten, heiligen Mann heraushalten wollten. Der ging derweil wohl in die Kirche, um dafür zu beten, dass das Komplott auch in Gott wohlgefälliger Form gelänge.» Dann kam Delps Besuch bei Stauffenberg²³ dran. Und schliesslich die am 21. Juli erfolgte Mitteilung Sperrs, dass Stauffenberg ihm Andeutungen über einen Umsturz gemacht habe. Die beiden letzten Punkte gingen

glimpflich ab. Bemerkenswert in der ganzen Vernehmung, dass in jedem zweiten Satz von Freisler irgendwie vorkam: «Der Moltke-Kreis», «Moltkes Pläne», «gehört auch zu Moltke», usw. Als Rechtsgrundsatz wurde verkündet: «Der Volksgerechtshof steht auf dem Standpunkt, dass eine Verrat-Tat schon der begeht, der es unterlässt, solche defaitistischen Äusserungen wie die von Moltke, wenn sie von einem Mann seines Ansehens und seiner Stellung geäussert werden, anzuzeigen.» – «Vorbereitung zum Hochverrat begeht schon der, der hochpolitische Fragen mit Leuten erörtert, die in keiner Weise dafür kompetent sind, insbesondere nicht mindestens irgendwie tätig der Partei angehören.» – «Vorbereitung zum Hochverrat begeht jeder, der sich irgendein Urteil über eine Angelegenheit anmasst, die der Führer zu entscheiden hat.» – «Vorbereitung zum Hochverrat begeht der, der zwar selbst jede Gewalthandlung ablehnt, aber Vorbereitungen für den Fall trifft, dass ein anderer, nämlich der Feind, die Regierung mit Gewalt beseitigt; dann rechnet er eben mit der Gewalt des Feindes.» Und so ging es immer weiter. Daraus gibt es nur einen Schluss: Hochverrat begeht, wer dem Herrn Freisler nicht passt.

Dann kam Sperr. Der zog sich aus der Kreisauer Affäre – mit Recht ein wenig auf meine Kosten – einigermaßen heraus. Es wurde ihm aber Folgendes vorgehalten: «Warum haben Sie nicht angezeigt? Sehen Sie, wie wichtig das gewesen wäre. Der Moltke-Kreis war bis zu einem gewissen Grade der Geist des ‚Grafen-Kreises‘ und der wieder hat die politische Vorbereitung für den 20. Juli gemacht; denn der Motor des 20. Juli war ja keineswegs Herr Goerdeler-*, der wahre Motor steckt in diesen jungen Männern!» Sperr wurde im Ganzen freundlich behandelt.

Nun Reisert. Er wurde sehr freundlich behandelt. Er hat drei Besprechungen mit mir gehabt, und es wurde ihm vor allem zur Last gelegt, dass er nicht schon nach der ersten bemerkt hätte, dass ich ein Hochverräter und schwerer Defaitist sei, und dann noch zwei andere Besprechungen mit mir gehabt hätte. Ihm wurde vor allem der Vorwurf gemacht, nicht angezeigt zu haben.

Schliesslich Fugger. Der machte einen sehr guten Eindruck. Er war eine Zeitlang elend gewesen und hatte sich nun wieder erholt, war bescheiden, sicher, hat keinen von uns belastet, sprach nett bayerisch und hat mir noch nie so gut gefallen wie gestern; ganz ohne Nerven, während er hier immer schreckliche Angst gehabt hatte. Er gab sofort zu, dass nach dem, was ihm heute gesagt worden sei, ihm klar sei, dass er hätte anzeigen müssen, und er wurde so gnädig entlassen, dass ich gestern Abend dachte, er würde freigesprochen werden.

Hingegen war auch in den anderen Vernehmungen der Name Moltke immerzu zu hören. Wie ein roter Faden zog sich das durch alles durch, und nach den oben angeführten «Richtsätzen» des Volksgerichtshofes war ja klar, dass ich umgebracht werden sollte.

Die ganze Verhandlung wird durch das Mikrophon auf Stahlbänder für das Archiv aufgenommen. Du wirst sie Dir also, solltest Du Lust dazu haben, später einmal vorspielen lassen können. Man tritt vor den Tisch, die beiden Polizisten mit, die sich rechts und links auf die beiden Stühle setzen. Für Reisert und mich wurde sofort, ohne dass wir fragten, ein Stuhl bereit gestellt. Schulze, Freisler und Berichterstatter in roten Roben. Typisch nur ein Vorfall, aus irgendeinem Grunde wurde ein Strafgesetzbuch gebraucht, weil Freisler was daraus vorlesen wollte. Es stellte sich aber heraus, dass keines aufzufinden war.

Nun kommt der zweite Tag. Da fing es mit mir an. Im wilden Ton ging es los, sehr schnell, sozusagen rapid. Gott sei Dank, dass ich flink bin und Freislers Tempo spielend mitmachte; das machte übrigens sichtlich uns beiden Freude. Aber wenn er das bei einem Manne exerziert, der nicht ganz so schnell ist, so ist der verurteilt, ehe er bemerkt hat, dass Freisler die Personalien hinter sich gelassen hat . . . Bis einschliesslich der Besprechung mit Goerdeler und meiner Stellung dazu durchaus glatt und ohne viel Aufhebens. Dann kam mein Einwand, Polizei und Abwehr hätten davon gewusst. Da bekam Freisler Tobsuchtsanfall Nr. i. Alles, was Delp zuvor erlebt hatte, war einfach nur Spielerei dagegen. Ein Orkan brach los: er hieb auf den Tisch, lief so rot an wie seine Robe und tobte: «So etwas verbitte ich mir, so etwas höre ich mir gar nicht an.» Und so ging das immerfort. Da ich ohnehin wusste, was rauskam, war mir das alles gleich; ich sah ihm eisig in die Augen, was er offenbar nicht schätzte, und plötzlich konnte ich nicht umhin zu lächeln. Das ging nun zu den Beisitzern, die links und rechts von Freisler sassen, und zu Schulze. Den Blick von Schulze hättest Du sehen müssen. Ich glaube, wenn ein Mensch von der Brücke über den Krokodilteich im Zoo herunterspringt, so kann der Aufruhr nicht grösser sein. Na schön, damit war das Thema erschöpft.

Nun kam aber Kreisau. Und da hielt er sich nicht lange bei den Präliminarien auf, sondern steuerte schnurstracks auf zwei Dinge los: a) Defaitismus, b) das Aussuchen von Landesverwesern. Über beide neue Tobsuchtsanfälle gleicher Güte, und als ich mit der Verteidigung kam, das alles sei aus dienstlicher Wurzel hervorgegangen, dritter Tobsuchtsanfall; «alle Behörden Adolf Hitlers arbeiten auf der Grundlage des Sieges, und das ist

im OKW nicht anders wie woanders. So etwas höre ich mir gar nicht an, und selbst wenn es nicht so wäre, so hat eben jeder einzelne Mann die Pflicht, selbständig den Siegesglauben zu verbreiten.» Und so in langen Tiraden.

Nun kam aber die Quintessenz: «Wer war denn da? Ein Jesuitenpateri Ausgerechnet ein Jesuitenpateri Ein protestantischer Geistlicher, 3 Leute, die später wegen Beteiligung am 20. Juli zum Tode verurteilt worden sind! Und kein einziger Nationalsozialist! Kein einziger! Und da will ich doch nur sagen: nun ist aber das Feigenblatt ab! Ein Jesuitenpater, und ausgerechnet mit dem besprechen Sie die Fragen des zivilen Widerstandes! Und den Jesuitenprovinzial, den kennen Sie auch! Und der war auch einmal in Kreisau! Ein Jesuitenprovinzial, einer der höchsten Beamten von Deutschlands gefährlichsten Feinden, der besuchte den Grafen Moltke in Kreisau! Und da schämen Sie sich nicht. Kein Deutscher kann doch einen Jesuiten auch nur mit der Feuerzange anfassen! Leute, die wegen ihrer Haltung von der Ausübung des Wehrdienstes ausgeschlossen sind! Wenn ich weiss, in einer Stadt ist ein Jesuitenprovinzial, so ist das für mich fast ein Grund, gar nicht in diese Stadt zu gehen! – Und der andere Geistliche! was hat der dort zu suchen? Die sollen sich ums Jenseits kümmern, aber uns hier in Ruhe lassen. – Und Bischöfe besuchen Sie! Was haben Sie bei einem Bischof, bei irgendeinem Bischof verloren? Wo ist Ihre Befehlsstelle? Ihre Befehlsstelle ist der Führer und die NSDAP! Für Sie so gut, wie für jeden anderen Deutschen, und wer seine Befehle in noch so getarnter Form bei den Hütern des Jenseits holt, der holt sie sich beim Feind und wird so behandelt werden!» Und so ging das weiter. Aber das war in einer Tonart, der gegenüber die früheren Tobsuchtsanfälle noch wie das sanfte Säuseln eines Windes waren.

Ergebnis der Vernehmung «gegen mich» – denn zu sagen «meine Vernehmung» wäre Quatsch –: ganz Kreisau und jede dazu gehörige Teilunterhaltung ist Vorbereitung zum Hochverrat.

Ja, richtig, das muss ich noch sagen: nach diesem Höhepunkt ging es in 5 Minuten zum Schluss: die Unterredungen in Fulda und München, das alles kam überhaupt nicht mehr dran, sondern Freisler meinte, das können wir uns wohl schenken und fragte: «Haben Sie noch etwas zu sagen?» worauf ich nach einigem Zögern, leider, erwiderte: «Nein», und damit war ich fertig.

Nun geht es in der Zusammenfassung weiter; wenn die anderen Leute, deren ISlamen vorgekommen sind – übrigens nicht in der Verhandlung, denn nachdem die Sache so lief, haben wir uns

alle gehütet, auch nur noch einen Namen zu nennen – noch nicht verhaftet sind, so vielleicht als *quantité négligeable*. Werden sie aber verhaftet und haben sie irgendeine Kenntnis gehabt, die über die rein gesellschaftliche Unterhaltung über solche Fragen hinausgeht, oder die diese Fragen in Zusammenhang mit einer möglichen Niederlage bringen, so müssen sie mit Todesstrafe rechnen . . .

Letzten Endes entspricht diese Zuspitzung auf das kirchliche Gebiet dem inneren Sachverhalt und zeigt, dass Freisler eben doch ein guter politischer Richter ist. Das hat den ungeheuren Vorteil, dass wir nun für etwas umgebracht werden, was wir a) getan haben und b) sich lohnt. Aber, dass ich als Märtyrer für den heiligen Ignatius von Loyola sterbe – und darauf kommt es letztlich hinaus, denn alles andere war daneben nebensächlich – ist wahrscheinlich ein Witz, und ich zittere schon vor dem väterlichen Zorn von Papi, der doch so antikatholisch war. Das andere wird er billigen, aber das? Auch Mami wird wohl nicht ganz einverstanden sein.

(Eben fällt mir noch etwas zum Tatbestand ein. Mich fragte er; «Sehen Sie ein, dass Sie schuldig sind?» Ich sagte im wesentlichen Nein. Darauf Freisler: «Sehen Sie, wenn Sie immer noch nicht erkennen, wenn Sie immer noch darüber belehrt werden müssen, dann zeigt das eben, dass Sie anders denken und damit sich selbst aus der kämpfenden Volksgemeinschaft ausgeschlossen haben.»)

Das Schöne an dem so aufgenommenen Urteil ist Folgendes: wir haben keine Gewalt anwenden wollen – ist festgestellt; wir haben keinen einzigen organisatorischen Schritt unternommen, mit keinem einzigen Mann über die Frage gesprochen, ob er einen Posten übernehmen wolle – ist festgestellt; in der Anklage stand es anders. Wir haben nur gedacht und zwar eigentlich nur Delp, Gerstenmaier und ich, die anderen galten als Mitläufer und Peter und Adam²⁵ als Verbindungsleute zu Schulenburg²⁶ usw. Und vor den Gedanken dieser drei einsamen Männer, den blossen Gedanken, hat der Nationalsozialismus eine solche Angst, dass er alles, was damit infiziert ist, ausrotten will. Wenn das nicht ein Kompliment ist! Wir sind nach dieser Verhandlung aus dem Goerdeler-Mist²⁷ raus, wir sind aus jeder praktischen Handlung raus, wir werden gehenkt, weil wir zusammen gedacht haben. Freisler hat recht, tausendmal recht, und wenn wir schon umkommen müssen, dann bin ich allerdings dafür, dass wir über dieses Thema fallen.

Ich finde, und nun komme ich zum Praktischen, dass diese Sache richtig aufgemacht, sogar noch ein wenig besser ist, als der

berühmte Fall Huber²⁸. Denn es ist noch weniger geschehen. Es ist ja nicht einmal ein Flugblatt hergestellt worden. Es sind eben nur Gedanken ohne auch nur die Absicht der Gewalt. Die Schutzbehauptungen, die wir alle aufgestellt haben; Polizei weiss, dienstliche Ursache, Eugen hat nichts kapiert, Delp ist immer gerade nicht dabei gewesen, die muss man streichen, wie auch Freisler mit Recht gestrichen hat. Und dann bleibt übrig ein einziger Gedanke: wodurch kann im Chaos das Christentum ein Rettungsanker sein? Dieser einzige Gedanke fordert morgen wahrscheinlich 5 Köpfe, später noch die von Steltzer, Haubach und wohl auch Husen²⁹. Aber dadurch, dass in der Verhandlung das Trio eben Delp, Eugen, Moltke heisst und der Rest nur durch «Ansteckung» dies trägt, dadurch dass keiner dabei ist, der etwas anderes vertrat – keiner, der zu den Arbeitern gehörte, keiner, der irgendein weltliches Interesse betreute –, dadurch, dass festgestellt ist, dass ich grossgrundbesitzfeindlich war, keine Standesinteressen, überhaupt keine eigenen Interessen, ja nicht einmal die meines Landes vertrat, sondern menschheitliche, dadurch hat Freisler uns unbewusst einen ganz grossen Dienst getan, sofern es gelingt, diese Geschichte zu verbreiten und auszunützen. Und zwar m. E. im Inland und draussen. Durch diese Personalzusammenstellung ist dokumentiert, dass nicht Pläne, nicht Vorbereitungen, sondern der Geist als solcher verfolgt werden soll. Vivat Freisler!

Das auszunützen ist nicht Deine Aufgabe. Da wir vor allem für den heiligen Ignatius sterben, sollen seine Jünger sich darum kümmern. Aber Du musst ihnen diese Geschichte liefern, und wen sie von Wurms³⁰ Leuten zuziehen, ist gleich; am besten wahrscheinlich Pressel. Ich werde das morgen noch mit Pölchau³¹ besprechen. Kommt es raus, dass Du diesen Brief empfangen und weitergegeben hast, so wirst Du auch umgebracht. Tattenbach muss das klar auf sich nehmen und im Notfall sagen, er habe es von Delp mit der letzten Wäsche bekommen. Gib dies Exemplar nicht aus der Hand, sondern nur eine Abschrift und bei der muss sofort so übersetzt werden, dass es von Delp stammen kann, also bei ihm in der Ich-Form.

So das ist dieser Teil, der Rest kommt gesondert.

Rudolf Seiffert

Jahre alt – Arbeiter bei den Siemens-Werken – geboren 1909 in Berlin – trat als Jüngling in die kommunistische Partei Deutschlands ein. – Am 30. April 1929 bei einer Arbeiterdemonstration durch einen Nahschuss verwundet, so dass

ein Bein amputiert werden musste. – Gründete und leitete nach Kriegsausbruch eine der vier Widerstandsgruppen unter den Arbeitern der Siemens-Werke und druckte und verbreitete Propagandaschriften” – gründete 1944 innerhalb der Gruppe «Saefkow» eine eigene Zelle. – Anfangs Juli 1944 zusammen mit den meisten Mitgliedern der Gruppe «Saefkow» von der Gestapo in Berlin verhaftet und ins Brandenburger Gefängnis verbracht. – Vom Berliner Volksgerichtshof verurteilt. – Am 29. Januar 1945 in Brandenburg mit dem Fallbeil hingerichtet.

Brandenburg, im Zuchthaus, im Januar 1945

In der Todeszelle! Tag und Nacht sind die Hände übereinander gefesselt, nur zu den Mahlzeiten frei. Durch das einfache Fenster weht die eiskalte Winterluft. Der Heizkörper in der Zelle wird nur stundenweise erwärmt. Temperatur am Tage höchstens 10 Grad Wärme. Der Körper sträubt sich mit aller Gewalt gegen die Kälte, doch ist es zwecklos, da die innere Wärme fehlt, der Hunger an den Därmen nagt. Ständig hungern, ständig frieren. Nachts mit einer Decke auf dem Strohsack ist es noch schlimmer. Du kriechst zusammen wie ein Embryo, die Decke über dem Kopf, und versuchst. Dir mit Deinem eigenen Atem Wärme zu spenden. Wenn Du dann morgens durchgefroren aufstehst und hoffst, dass Du Dich mit dem Kaffee etwas erwärmen könntest, dann stellst Du fest, dass er meistens kalt ist. Die trockene Kruste Brot ist für den hohlen Zahn, das Mittagessen sowie das Abendbrot viel zu wenig. Der Hunger wird von Tag zu Tag grösser. Auf einem kleinen Nachttopf musst Du die Bedürfnisse verrichten. Das ist Kultur im Dritten Reich. Von menschlicher Behandlung keine Spur.

So vergeht ein Tag wie der andere. Du sitzt hier und wartest, Woche um Woche, bis sie Dich holen zum Totmachen. Du bekommst keinen Bescheid, ob Dein Gnadengesuch abgelehnt ist, wann Deine Hinrichtung ist. Nichts, nichts. Du wartest und wartest wie auf einem Schlachthof das Vieh, das zur Schlachtbank geführt wird. Das Schlachten von Menschen geschieht in folgender Weise;

Eines Tages, meist ist es ein Montag, geht die Zellentür auf. Dein Name wird gerufen. Der Beamte fragt: «Haben Sie ein Testament gemacht?» Und wenige Zeit später lebst Du nicht mehr. So rein geschäftsmässig geht man mit Menschenleben um. Ist das noch Kultur? Und so geht es Montag für Montag, Woche für Woche, Monat für Monat, jeden Montag 25 Stück – ja Stück ! Das ist die Amtssprache für Menschenleben.

Ein Stamm von zweihundert zum Tode Verurteilten füllt hier das Brandenburger Zuchthaus. Ein dauerndes Kommen und Gehen ins Nichts. Aber alle, einer wie der andere, aufrecht und

entschlossen, gehen sie zum Schafott, denn sie wissen, ihr Opfer war nicht umsonst. Die neue Zeit bahnt sich an.

Liebe Hilla, so mancher gute Kamerad ist vor mir aus der Zelle gegangen, genau in der geschilderten Weise. Kameraden, an die man sich gewöhnt hatte, Kameraden, mit denen man hätte die Welt umkrepeln können. Ja, liebe Hilla, so warte nun auch ich, bis mein Name gerufen wird, aufrecht und entschlossen.

So lebt denn alle wohl, die Ihr mir lieb gewesen seid.

Rudolf

Zuchthaus Brandenburg, den 15. Januar 1945

Liebe Hilla, liebe Kinder!

Grosse Zeiten bahnen sich an. Eine neue geschichtliche Epoche bricht über Europa herein. Als Folge des Kriegs, der um die Neuaufteilung der Welt geht, steht der Sozialismus. Deutschland wehrt sich gegen diese geschichtliche Notwendigkeit.

Sage unseren Kindern später, wenn schon, denke ich, ein Stück dieses Weges zurückgelegt ist, ihr Vater wurde dafür hingerichtet, von einem brutalen System, welches das Menschenleben nicht achtete, nur um des Profites willen. Wenn unsere Kinder grösser sind und selber denken können, werden sie erkennen, dass mein Opfer nicht umsonst war.

Wenn erst die Fahnen des siegreichen Proletariats über Deutschland wehen, dann ist der Schritt zum Sozialismus Tatsache geworden. Und dieser Schritt ist nicht mehr fern.

Unsere Kinder werden dann eine Welt mit aufbauen können, die ihrem Vater bei seinem Kampf vorschwebte. Auch das wird noch ein schwerer Kampf sein, von der proletarischen Diktatur bis zur sozialistischen Gesellschaftsordnung. Es ist die grösste Aufgabe, die je die Menschheit gehabt hat. Was ist ein Menschenleben gegenüber der Erreichung dieses grossartigen Zieles?

So gehe ich denn aufrecht und gefasst unter die Guillotine.

Euer Vater

Claus Bonhoeffer

44 Jahre alt – in leitender Stellung bei der Lufthansa – geboren am 5. Januar 1901 in Berlin. – Man besitzt keine Nachrichten über seine Tätigkeit in der Widerstandsbewegung, die aber aus seiner Verbindung mit dem Staatsstreich vom 20. Juli 1944 hervorgeht.³³ – Zusammen mit einer Gruppe politischer Gefangener wurde er am 23. April 1945 aus dem Gefängnis an der Lehrterstrasse (Berlin) in den Lunapark³⁴ verschleppt und durch Nackenschuss umgebracht.

Liebe Eltern!

Ich richte diesen Brief zu Papas Geburtstag an Euch beide. Die Wünsche, die nie so brennend waren wie in diesem Jahr, gelten Euch gemeinsam. Es sind die Wünsche der ganzen Familie. Die Hoffnung, dass sie wie durch ein Wunder ganz unversehrt aus dem grossen allgemeinen Unglück hervorgeht, wage ich fast nicht auszusprechen. Es geht ja längst wie eine Naturkatastrophe über die Menschen hinweg, und die Natur ist verschwenderisch. Ich glaube aber, dass das Ungewitter über unserem Hause bald vorübergeht. Die Verfolgungen werden ein Ende haben, und den Überlebenden wird es sein wie den Träumenden. Dass dieser Frieden Euch noch lange nach Eurem Kummer wohltut und dass Ihr ihn noch recht genießt, ist mein Wunsch und meine Bitte.

Die Gewissheit, dass Euch allen ein neues Leben wieder beginnt, ist so schön. Auch mein Schicksal kann sich wohl noch plötzlich wenden. Ich bin aber darauf gefasst, dass mein Leben bald abläuft, diese beiden Möglichkeiten scheinen so denkbar weit auseinanderzuliegen, dass ich als Mensch von Fleisch und Blut mich doch immer wieder umstelle und unter dem Eindruck dieser ersten Frühlingstage auch in schwachen Stunden schwanke.

Aber ich will ja nicht nur leben, sondern mich eigentlich erst einmal auswirken. Da dies nun wohl durch meinen Tod geschehen soll, habe ich mich auch mit ihm befreundet.

Bei diesem Ritt zwischen Tod und Teufel ist der Tod ja ein edler Genosse. Der Teufel passt sich den Zeiten an und hat wohl auch den Kavaliersdegen getragen. So hat ihn dann die Aufklärung idealisiert. Das Mittelalter, das auch von seinem Gestank erzählte, hat ihn besser gekannt.

Es ist jedenfalls eine sehr viel klarere Aufgabe, zu sterben, als in verworrenen Zeiten zu leben, weshalb seit je *die* glücklich gepriesen wurden, denen der Tod als Aufgabe bestimmt war. . . Wie es nun auch kommen mag, ein gemeines Schicksal ist mir erspart. Ich wünschte sehr, dass die Kinder, die ja inzwischen wieder grösser geworden sind. Euch recht nahekämen. Aber ich will in die unübersehbare Zukunft nicht mehr eingreifen, um keine Bindungen zurückzulassen.

Nun lebt wohl, lieber Papa, liebe Mama, Wir wollen aus diesen Ostertagen neue Hoffnung schöpfen, dass dieses Jahr den äusseren und seelischen Frieden bringt. Euch umarmt Euer dankbarer und glücklicher

Claus

Frankreich

3. September 1939 Nachdem das Ultimatum an Deutschland abgelaufen ist, befindet sich Frankreich mit Deutschland im Krieg. Es beginnt die Zeit der sogenannten »Drôle de guerre«, des »Sitzkrieges«.
26. September 1939 Die kommunistischen Organisationen werden aufgelöst.
20. Februar 1940 Das parlamentarische Mandat der kommunistischen Abgeordneten wird aufgehoben; 22 Abgeordnete werden nach Konzentrationslagern in Algerien übergeführt.
20. März 1940 Dem Kabinett Daladier folgt jenes unter Reynaud.
14. Mai 1940 Die deutschen Truppen dringen nach Überwindung der Verteidigung in Belgien und Luxemburg auf französisches Gebiet vor.
10. Juni 1940 Italien erklärt Frankreich den Krieg.
14. Juni 1940 Fall von Paris; die Regierung verläßt die Stadt schon am 11. Juni.
17. Juni 1940 Marschall Pétain, der am Vortag die Macht übernommen hat, ersucht Deutschland um Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen.
18. Juni 1940 Über den Sender London erläßt General de Gaulle einen Aufruf zum Widerstand und erklärt die Regierung Pétains als illegal. Es entstehen die FFL (Forces Françaises Libres: Freie Französische Streitkräfte), die 1942 zur FC werden (France combattante : Kämpfendes Frankreich).
22. u. 24. Juni 1940 In Compiègne und Villa Incisa wird der Waffenstillstand geschlossen, dort mit Deutschland, hier mit Italien. Die Regierung nimmt Sitz in Vichy mit Jurisdiktionsgewalt über die sog. freie Zone (etwa die Hälfte Frankreichs).
3. Juli 1940 Die Regierung von Vichy bricht die diplomatischen Beziehungen mit England nach der Bombardierung der in Oran stationierten französischen Kriegsschiffe durch die englische Flotte ab.
10. Juli 1940 Die dritte Republik wird in den »Französischen Staat« umgewandelt und die gesetzgebende und ausübende Gewalt in der Hand des Staatsoberhauptes, Marschall Pétain, vereinigt. Die beiden Kammern werden auf unbestimmte Zeit vertagt. Laval wird zum Nachfolger Pétains bestimmt. Die Rassenverfolgungen nehmen ihren Anfang.
- August 1940 Elsaß und Lothringen kommen unter deutsche Verwaltung. Sie werden im Oktober dem deutschen Reich einverleibt. 1942 wird hier der obligatorische Militärdienst eingeführt und der Gebrauch der französischen Sprache verboten.
24. Oktober 1940 Mit der Begegnung zwischen Pétain und Hitler in Montoire in der Turenne beginnt die regelrechte Kollaboration der Regierung von Vichy mit den Deutschen.
13. Dezember 1940 Laval wird von Flandin gestürzt und ersetzt; Flandin verfolgt eine elastischere Politik.

10. Februar 1941 Flandin wird von Darlan, der eine offene Politik der Kollaboration betreibt, gestürzt und ersetzt.
- Frühjahr 1941 Der innere Widerstand organisiert sich in vielen Bewegungen.
- Frühjahr Die gaullistische Bewegung wird durch finanzielle Hilfe von Seiten der Alliierten und durch die Anerkennung durch Rußland gestärkt, wie auch durch zunehmende Beitritte, die in zahlreichen französischen Kolonien erfolgen.
11. Mai 1941 Die ganze französische Wirtschaft wird der Kontrolle von Kommissaren des Reichs unterstellt, die Lufthäfen in Syrien werden den Luftstreitkräften der Achse und die Häfen von Bizerta, Casablanca und Dakar ihren Schiffen geöffnet und auch die Rüstung der Kolonien für den Krieg gegen England vorgesehen.
14. August bis 17. September 1941 Der Innenminister Pucheu errichtet Sondergerichte und den Staatsgerichtshof.
18. April 1942 Laval kommt als Regierungschef wieder zur Macht, während Darlan designierter Nachfolger Pétains bleibt. Die Kollaboration wird vollständig.
4. September 1942 Laval und Gauleiter Sauckel vereinbaren das Gesetz über die Nutzbarmachung und Lenkung der Arbeitskräfte, das im Februar 1943 zur Verordnung über den obligatorischen Einsatz von Arbeitern für Deutschland umgewandelt wird.
- November 1942 Darlan wird in Algier ermordet.
18. November 1942 Zehn Tage vor der alliierten Landung in Afrika wird das ganze französische Mutterland von den deutschen und italienischen Truppen besetzt.
27. November 1942 Die französische Flotte versenkt sich selbst im Hafen von Toulon.
27. März 1943 Die Errichtung des CNR (Conseil National de la Résistance: Nationaler Rat des Widerstandes), der einen Großteil der wichtigeren französischen Widerstandsorganisationen zusammenfaßt, beseitigt die Meinungsverschiedenheiten mit de Gaulle.
4. Oktober 1943 Nach dem italienischen Waffenstillstand zwingt die korsische Widerstandsbewegung, in Zusammenarbeit mit anderen in Korsika gelandeten französischen Kräften, die deutschen Besetzungstruppen zur Räumung der Insel.
1. Februar 1944 Die Kräfte der inneren Front werden unter Führung der »Forces Françaises Libres« zur FFI vereinigt (Forces Françaises de l'Intérieur), die auch die FTPF einschließt (Francs-tireurs Partisans Français), eine unter kommunistischer Führung stehende, 1941 ins Leben gerufene Organisation. Frankreich wird in zwölf militärische Zonen eingeteilt.
6. Juni 1944 Die Alliierten landen in der Normandie und durchbrechen den sogenannten Atlantikwall. Die Truppen des Maquis vermehren ihre Sabotageakte und führen einen wirksamen Kleinkrieg. Im August nimmt an der Flanke der Alliierten eine gaullistische Panzerdivision den Kampf auf.

- 15. August 1944 Alliierte Truppen landen in der Provence und stossen nach Norden vor.
- 21. August 1944 Paris, wo am 19. August der hauptsächlich unter kommunistischer Führung vorbereitete Aufstand ausbricht, wird von den deutschen Truppen geräumt. Die Alliierten ziehen am 24. und 25. dort ein.
- 5. September 1944 Nach der Ankunft de Gaulles in Paris wird eine provisorische Regierung unter ihm gebildet, die, nach einigen Umbildungen, bis zu den Wahlen vom 21. Oktober 1945 im Amt bleibt.
- November 1944 Beinahe das ganze nationale Territorium Frankreichs wird befreit. Die Häfen von Dünkirchen, Saint-Nazaire und La Rochelle bleiben bis zur Kapitulation Deutschlands (am 7. Mai 1945) in deutscher Hand.

Nach den bis jetzt vorliegenden, unvollständigen und nicht offiziellen Unterlagen hat Frankreich zufolge der Besetzung folgende Verluste an Menschenleben zu beklagen:

- Von ungefähr 115'000 politischen Deportierten sind 75'000 nicht mehr zurückgekehrt. Es ist nicht gewiss, ob in dieser Zahl die nichtfranzösischen Deportierten aus Frankreich inbegriffen sind: politische Flüchtlinge, von denen eine grosse Zahl in der Zwischenkriegszeit in Frankreich Zuflucht gefunden hatten, im Augenblick der Besetzung aber verhaftet und deportiert wurden.
- Etwa 30'000 Widerstandskämpfer. Auch hier ist nicht abgeklärt, ob Widerstandskämpfer anderer Nationalität, die sich in grosser Zahl dem Maquis anschlossen und von deutscher Hand starben, mitgezählt sind.

Diese von Prof. H. Michel vom «Comité d'Histoire de la Guerre» in Paris gesammelten Angaben beziehen sich einzig auf die Verluste im französischen Mutterland und berücksichtigen nicht die in den französischen Besitzungen und an verschiedenen Fronten gegen die Achse eingesetzten Truppen; man beachte auch, dass das bis 1942 von den Deutschen und Italienern besetzte Gebiet nicht ganz Frankreich umfasste, sondern etwa die nördliche Hälfte, das Küstengebiet im Westen und Grenzstreifen gegen Italien. Seit dem November 1942 wurde ganz Frankreich von den Deutschen und Italienern besetzt, nach dem italienischen Waffenstillstand nur noch von den Deutschen (mit Ausnahme Korsikas, das im Oktober 1943 befreit wurde).

Gewaltakte und Verbrechen werden fast vollständig der deutschen Besatzungsmacht zugeschrieben. Doch haben zur Unterdrückung der Widerstandsbewegung auch die verschiedenen von der Regierung in Vichy abhängigen Organisationen und die Kollaborationisten in der französischen Verwaltung der besetzten Zone beigetragen, sowie Elemente, die sich in den direkten Dienst der Deutschen stellten. Die wichtigsten der genannten Organisationen waren: die «Miliz» unter Darlan, mit ihren Verbänden der sog. «Francs-Gardes»; die P.P.F. (Parti Populaire Français: Französische Volkspartei), deren Mitglieder besonders zur Unterdrückung der Arbeiterbewegungen in Nordfrankreich eingesetzt wurden; das «Rassemblement National Populaire» unter Marcel Déat; das «Mouvement Social Révolutionnaire» unter Déloncle; die L.V.F. (Légion Volontaires Français), eingesetzt gegen den Maquis; die «Parti Collectiviste» von Clementl. Von den direkt von den Deutschen abhängigen Gruppen seien genannt: die Bande des

Belgiens Masuy in der Rue Henri-Martin in Paris, die rund zweitausend Verhaftungen vornahm; die Bande Bony und La Font der Rue Lauriston (Paris); die Bande Guicciardini in der Rue La Pompe (Paris); die «Gestapo Géorgienne»; die «Gestapo Nord-Africaine», mit der Unterdrückung des Widerstandes unter den Arabern und Negern in Paris beauftragt; die Bande Hervé in Caen, Francis André in Lyon und Costantini in Dijon. Zahlreiche Verhaftungen wurden in ganz Frankreich von der «Sûreté Nationale» (Staatspolizei) ausgeführt; eine einzige der Spezialbrigaden der Pariser Präfektur vollzog von 1941 bis 1944 2'071 Verhaftungen und lieferte den Deutschen 495 Personen aus, von denen 125 füsiliert wurden. Ferner muss man beifügen, dass von den Kommunisten, die seit August 1939 unter Daladier und Reynaud in Konzentrationslager verbracht worden waten, viele Opfer der deutschen Besetzung wurden.

Die Hinrichtungen der französischen Patrioten erfolgten in der Regel durch Erschiessen, manchmal durch die Guillotine und in einer begrenzten Zahl von Fällen durch Erhängen. Vereinzelt Fälle von Hinrichtungen kennt man schon aus den ersten Tagen der Besetzung: so wurde im Juli 1940 ein Weinhändler in Bordeaux wegen Beleidigung eines deutschen Offiziers erschossen ; am 27. August 1940 wurde in Bordeaux I. Karp erschossen, weil er beim Vorbeimarsch der deutschen Wache einen Stock schwang; P. Roche wurde von der französischen Polizei in Bordeaux verhaftet, den Deutschen ausgeliefert und am 7. September 1940 in La Rochelle erschossen. Die Zahl der Hinrichtungen und besonders die Erschiessung von Geiseln nimmt mit dem Aufkommen und Wachstum der Widerstandsbewegungen immer mehr zu und sucht jene Gegenden am stärksten heim, wo auch der Widerstand am stärksten ist: die Bretagne, Savoyen, das Departement Drôme-et-Isère, den Jura, die Gegend der Südalpen und des Zenttalmassivs und die grossen Bevölkerungszentren. Wir geben beispielshalber die Daten der grössten Geislerschiessungen einzig aus der zweiten Jahreshälfte 1941: Ende Juli im Lager von Drancy: 20 Geiseln (zehn Juden und zehn Kommunisten); am 16. September in Paris: 10 Geiseln; am 20. September in Paris: 11 Geiseln; am 23. Oktober in Châteaubriant und Souges bei Nantes: 100 Geiseln; am 15. Dezember in Paris: 100 Geiseln.

Eine der bekanntesten Niedermetzelungen von Kämpfern des Maquis erfolgte im Hochland von Vercors (Drôme-et-Isère) : hier hatten sich rund dreitausend Patrioten gesammelt; als die Deutschen nach harten Kämpfen am 23. Juli 1944 die Stellungen der Partisanen einnahmen, machten sie alle Verwundeten, Kranken und ihre Ärzte nieder, die sich in der zum Spital eingerichteten grossen Grotte von Luire befanden, und ergriffen auch blutige Repressalien in den Dörfern der Umgebung. In ähnlicher Weise wurden nach der Säuberung der Gegend von Glières in Hochsavoyen von den dort versammelten rund 500 Partisanen von den Deutschen 200 gefangen genommen und auf der Stelle erschossen, während die restlichen dreihundert fast bis auf den letzten Mann im Kampfe fielen.

Die schlimmsten Gewalttaten ereigneten sich nach der Landung der Alliierten in der Normandie, als die innere Front in ganz Frankreich, hier mehr, dort weniger, in Bewegung geriet: mit Streiks, Störung der Verbindungswege, Kämpfen und Volksaufständen, dem Aufstand in Paris usw. Aus Gemeinschaftsgräbern wurden massenhaft Gefangene ausgegraben, die von den Deutschen auf dem Rückzug erschossen worden waren. In den Tagen unmittelbar vor der Räumung von Paris wurden in der Hauptstadt 18 Arbeiter und im Bois de Boulogne 37 Studenten der Sorbonne füsiliert.

Die Orte in Frankreich, die durch die Leiden der gefangenen Patrioten die traurigste Berühmtheit erlangt haben, sind folgende; die Gefängnisse von Fresnes (Paris), Fort de Brion (Lyon), Le Milles (Aachen), Embrun, Fréjus, Modane und Sospel (die vier zuletzt genannten wurden bis zum 8. September 1943 von den italienischen Besetzungstruppen geführt); als Orte von Misshandlungen und Folterungen sind am berüchtigtsten: der Sitz der Gestapo in der Avenue Foch in Paris, der Sitz der Sûreté Générale in der Rue de Saussaies Nr. 11 in Paris, das Hotel Masséna in Nizza (Sitz der Gestapo), die Quartiere der Gestapo an der Place Bellecour in Lyon und der Rue Paradis in Marseille; durch Erschiessungen sind auch der Mont-Valérien und das Bois de Boulogne in Paris besonders bekannt geworden.

Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung begannen schon während der deutschen Invasion: in den Gemeinden G>urrières und Oignies (Nordfrankreich) töteten die Deutschen, unter der Vorgabe von Partisanen angegriffen worden zu sein, 140 Männer, Frauen und Kinder, indem sie sie zum Teil erschossen, zum Teil mit Bajonetten niederstachen. Die Behandlung der Bevölkerung war besonders hart in den annektierten Gebieten (Elsass-Lothringen) und in der «verbotenen Zone» (Burgund, Lorraine und fünf Departements des Nordens), ferner in den Zonen, welche die Besetzungsmacht mit dem Einverständnis Pétains mit ähnlichen, wenn auch weniger drastischen Mitteln wie die annektierten Gebiete Polens und das polnische Protektorat zu germanisieren oder zu kolonisieren wünschte: Verbot für Flüchtlinge, in diese Zonen zurückzukehren, Massenausweisungen, Aushebungen grossen Stils für die Zwangsarbeit in Deutschland, Landenteignung usw. Die Aushebungen für den obligatorischen Arbeitsdienst, dessen Programm die Mobilisierung von 600'000 Zwangsarbeitern vorsah, erfolgten in ganz Frankreich oft mit grausamen Methoden, so in Paris, Grenoble, an einigen grösseren Orten im Süden, wo alle kräftigen Männer zwangsweise ausgehoben wurden; grausam war auch das Vorgehen gegen die Professoren, Studenten und Angestellten der Universität Strassburg, die nach Clermont-Ferrand übergeführt wurden.

Der entsetzlichste Massenmord an der Zivilbevölkerung wurde am 30. Juni 1944 in Oradour-sur-Glane ausgeführt. Als auf eine Strasse, auf der eine Autokolonne passierte, Baumstämme hinabgestürzt und vier deutsche Soldaten verwundet wurden, ermordete die SS, nachdem der Gemeindepräsident die angeforderten 30 Geiseln auszuliefern sich geweigert hatte, die ganze Bevölkerung von 634 Personen. Auf die Frauen und Kinder, die sich in die Kirche geflüchtet hatten, wurde mit Maschinengewehren geschossen, darauf die Kirche angezündet und zur Explosion gebracht; andere, die sich in Bauernhäuser in der Umgebung geflüchtet hatten, wurden aufgestöbert und niedergemacht und die Felder niedergebrannt. Als zufolge eines Sabotageaktes auf die Eisenbahnlinie der deutsche Nachschub eine Verzögerung erfuhr, ermordete die SS am 2. April 1944 in Ascq am Pas-de-Calais 86 Männer des Dorfes durch Nackenschuss (nach anderer Quelle soll die Zahl der Opfer 111 betragen haben); in Habère-Lullin (Hochsavoyen) wurden in der Weihnachtszeit 1943 24 junge Männer, die zum Tanz zusammengekommen waren, niedergeschossen; in Tulle (Dep. Sud) wurden am 8. Juni 1944 99 Einwohner an Metzgerhaken aufgehängt; in Maillé-en-Touraine (Dep. Indre-et-Loire) wurden am 25. August 1944 124 Bewohner, darunter zwei Neugeborene, massakriert; in Etobon (Belfort) wurden am 27. September 1944 39 Männer in der protestantischen Kirche hingemacht. Die grausamsten

und zahlreichsten Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung ereigneten sich so wie aus diesen Beispielen hervorgeht, nach der Landung der Alliierten.

Die Rassenverfolgungen im Besonderen wurden teils von den Deutschen durchgeführt, teils, wenn auch mit einem gewissen Zögern, von der Regiert: von Vichy. Die Regierung von Vichy richtete das berüchtigte Lager von Gurs den Hohen Pyrenäen ein, in welchem einzig im Winter 1940/41 über 800 Internierte umkamen. Die genaue Zahl der verschwundenen Juden (die meist Auschwitz und anderen Vernichtungslagern umkamen) konnte noch nicht festgestellt werden: Reitlinger errechnete eine Zahl von mindestens 60'000, während das angloamerikanische Untersuchungskomitee über das europäische Judentum und Palästina (Lausanne 1946) die Zahl auf 160'000 schätzte.

Wie angedeutet, gab es viele Lager, von denen einige schon unter der Regierung Daladier seit 1939 zur Internierung von führenden und militanten Kommunisten, von Juden, politischen Flüchtlingen usw. eingerichtet wurden. Von den hier Internierten wurden später viele von den Deutschen verhaftet oder auch den Deutschen von der Regierung von Vichy kurzerhand als Geiseln übergeben. Erwähnt seien die Lager von Drancy bei Paris für Juden, von Argclès in den Ost-Pyrenäen für Spanier, von La Lande bei Tours für Zigeuner, von Voves (Loiret) und Saint-Sulpicc (Taru) für Kommunisten. Verschiebungslager nach Deutschland befanden sich in Pithiviers (Loiret), Beaune-la-Rolande, sowie in Compiègne, mit einer Zweigstelle in Romainville für weibliche Gefangene; die beiden letzten Lager waren besonders bekannt für die schweren Leiden, welche die Gefangenen zu erdulden hatten, und für Aushebungen von Geiseln, die fusiliert wurden. Dazu kommt das deutsche Lager Stutthof im Elsass. Von politischen und militärischen französischen Deportierten finden sich Spuren in allen grösseren Konzentrations- und Vernichtungslagern Deutschlands und auch Polens.

Die hier aus Frankreich veröffentlichten Briefe sind folgenden Werken entnommen:

- *Lettres de Fusillés*, Ed. France d'Abord, Paris 1946;
- *Pages de Gloire des Vingt-trois*, Ed. Immigration, Paris 1951;
- H. Chalet: *Les Murs des Fresnes*, Editions des Quatre-Vents, Paris 1945;
- H. Bonn: *Les seize Fusillés de Besançon*, Dépôt Castermann, Paris 1951;
- *France d'Abord*, Jahrgang 10, 1950, Nr. 40-44.;
- *De la Résistance à la Révolution. Anthologie de la Presse Clandestine Française*, Neuchâtel 1945.

Die Daten für diese Vorbemerkungen und für die biographischen Notizen verdanken wir zum Teil auch folgenden Quellen:

- Aragon: *Comme je vous donne l'exemple*. Editions Sociales, Paris 1945;
- Aragon: *Homme Communiste*, Gallimard, Paris 1946;
- Association Nationale des Familles de Fusillés et Massacrés de la Résistance, Paris;
- F.N.D.I.R.P. (Fédération Nationale des Déportés et Internés Résistants et Patriotes, Paris);
- F.T.P.F. (Francs-tireurs Partisans Français, Paris);
- H. Michel: *Histoire de la Résistance*, Presses Universitaires de France, Paris 1950;
- B. Nardain: *Les Francs-tireurs et Partisans Français et l'insurrection Nationale*, Editions de la Presse et Publicité, Paris 1947;

- *Report of the Anglo-American Committee of Inquiry regarding the Problems of European Jewry and Palestine* (Lausanne, 20. April 1946).

Ausserdem gewährten uns ihre Mithilfe:

- das «Centre de Documentation Juive Contemporaine» in Paris;
 - das «Ministère des Anciens Combattants et Victimes de la Guerre» in Paris;
- sowie:

Patrick Strode Amore: «Capitano Pat» (Turin, Mailand, Paris); Sergio Botelli (Mailand); Henri Calet (Paris); Giuseppe Del Bo, von der Bibliothek Feltrinelli (Paris); Guy Serbat (Paris); und die Familienangehörigen von Gefallenen: Denise Decourdemanche, Etienne Legros, Maria Salvi.

Félicien Joly

21 Jahre alt – geboren am 28. Dezember 1919 – ehemaliger Zögling der Primarschule von Valenciennes (Dep. Nord). Organisierte mit Bridoux und Ferrari die erste Gruppe der F.T.P.F. im Departement Nord. Verhaftet am 18. September 1941; von der Spezialpolizei von Valenciennes gefoltert; in das Gefängnis von Loos (Lille) eingeliefert. Mit fünf Kameraden am 15. November 1941 in der Zitadelle von Lille füsiliert.

4. November 1941

Meine lieben Eltern !

Meine lieben Schwestern !

Dies ist vielleicht der letzte Brief, den ich Euch schreibe. Wir sind vor ein Militärgericht gestellt worden. Fünf wurden zum Tode verurteilt. Ich habe an den Kommandanten geschrieben, um die Begnadigung meiner vier Kameraden zu erreichen; ich komme gewiss nicht zurück, ich bewahre bis zum Ende eine ausgezeichnete Moral, die alle mit Bewunderung erfüllt.

Unser Blut, das Leben all jener, die fallen, ist nicht verloren. Der Kampf erzeugt Energien. Hütet Euch vor jenen, die Angst vor ihren Verantwortungen haben; seid stark, wie ich es sein werde im Augenblick des Sterbens . . .

Ich weiss, dass alle Freunde an mich denken werden. Am Tage, an dem ich nicht mehr sein werde, dürft Ihr die Kameraden im Gefängnis nicht vergessen, und Ihr müsst für sie tun, was Ihr für mich getan habt. Dies wird die beste Art sein, mich nicht zu vergessen.

F. J.

11. November

Ich bedaure, Euch die Verurteilung, die mich betrifft, mitgeteilt zu haben, ich fühle allzu sehr den Schlag, von dem Ihr ge-

troffen werdet, und wenn ich manchmal in meiner Zelle traurig werde, so kommt dies davon, dass ich an die Familien meiner vier wie ich zum Tode verurteilten Kameraden denke, so wie ich an Euch denke; ich werde alles tun, um sie zu retten, ich verzweifle nicht, dahin zu gelangen; ich, ich habe keine Angst vor dem Tod.

Mutter, ich möchte dass Du stark bist, mich verstehst, zu leiden weisst. Man hat mir bewilligt. Dich zu sehen, bevor ich sterbe. Wenn Du kommen solltest, komm mit trockenen Augen, dass ich stark bleibe. Sei meiner würdig, so wie ich würdig bin all jener, welche schweigend leiden, all jener, welche zu leiden wissen.

F. J.

15. November

An alle, die ich liebe!

Dieser Brief ist der letzte, den ich Euch schreibe; er wird nach meinem Tod ankommen. Er wird in Euch schmerzliche Erinnerungen erwecken; ich bin kein Feigling, ich habe die mir auferlegte Strafe auf mich genommen und ich werde sterben.

Vater und Mutter, meine lieben Schwestern, weint mir nicht nach, seid im Gegenteil stolz auf mich. Ich habe einen Priester gesehen, nicht um einen Segen zu erhalten, sondern dass er wörtlich meine letzten Erklärungen wiederhole.

Ich wollte, dass die ganze Menschheit glücklich sei; seht der Zukunft ins Gesicht, strahlend, sicher; Ihr werdet glücklich sein, und ich werde der Urheber Eures Glücks sein.

Ich sterbe jung, sehr jung; es gibt etwas, das nicht sterben wird, das ist mein Traum! Nie wie in diesem Augenblick ist er mir klarer, prächtiger und näher erschienen. Doch, die Stunde meines Opfers ist gekommen; die Stunde seiner Verwirklichung naht, mein Brief geht zu Ende, die Zeit vergeht ebenso, drei Stunden nur trennen mich vom Tod, mein Leben geht zu Ende.

Bald der strenge Winter, bald auch der schöne Sommer; ich, ich werde über den Tod lachen, denn ich werde nicht sterben, man wird mich nicht töten, man wird mich ewig leben machen; mein Name wird nach meinem Tod nicht wie eine Totenglocke läuten, sondern wie ein Aufschwung zur Hoffnung.

Vergesst die gefangenen Kameraden nicht, deren Familien ohne Hilfe sind. Ich richte meine letzten Gedanken an die Lehrer der E. P. S. von Valenciennes. Ich werde sterben, dass Frankreich frei, stark und glücklich werde.

F. J.

Daniel Decourdemanche

32 Jahre alt – Lehrer – geboren am 21. Februar 1910 in Paris. Unter dem Namen Jacques Decour als Romanschriftsteller, Essayist und Journalist bekannt; Lehrer am Lyzeum «Carnot» in Paris, am Lyzeum «Pasteur» in Neuilly, in Magdeburg (Deutschland), Reims, Tours und endlich am Kollegium «Rollin» in Paris (wo er den Namen J. Decour erstmals annimmt); Verfasser der Romane *Le Sage et le Caporal* (Der Weise und der Korporal) und *Les Pères* (Die Väter), von Übersetzungen und zahlreichen Essays besonders über Deutschland und die deutsche Literatur. Nach Hitlers Machtergreifung trat er der Französischen Kommunistischen Partei bei und wurde in den Jahren vor dem Krieg Redaktor der Zeitschrift «Commune». Organisierte während der deutschen Besetzung ein Netz der Geheimpresse und gründete «Les Lettres Françaises», «La Pensée libre», «L'Université libre»; entfaltete mit Georges Politzer, Jacques Solomon, Danielle Casanova und Félix Cadras eine lebhafte konspiratorische Tätigkeit; errichtete mit Politzer, Aragon und Jean Paulhan das «Nationalkomitee der Schriftsteller». Von der französischen Polizei am 19. Februar 1942 in Paris verhaftet, ins Gefängnis «La Santé» eingeliefert; von französischen Kollaborationisten und der Gestapo gefoltert. Mit dem Physiker Jacques Solomon und dem Philosophen Georges Politzer am 30. Mai 1942 ohne vorherigen Prozess auf dem Mont-Valérien in Paris füsiliert.

Samstag, 30. Mai 1942 – 6.45 Uhr

Meine lieben Eltern !

Ihr erwartet seit langem einen Brief von mir. Ihr habt sicher nicht gedacht, diesen zu erhalten. Auch ich hoffte, dass ich Euch diesen Kummer ersparen könnte. Wisst jedoch, dass ich bis am Ende Eurer würdig geblieben bin, auch unseres Landes, das wir lieben.

Schaut, ich hätte ebenso gut im Kriege sterben können oder im Bombardement dieser Nacht. Auch bereue ich nicht, diesem Ende einen Sinn gegeben zu haben. Ihr wisst wohl, dass ich kein Verbrechen begangen habe, Ihr müsst wegen mir nicht erröten; ich habe gewusst, die Pflicht eines Franzosen zu erfüllen. Ich glaube nicht, dass mein Tod eine Katastrophe bedeutet; denkt in diesem Augenblick, dass Tausende von Soldaten aller Länder jeden Tag sterben, dass auch sie vom grossen Wind, der auch mich wegstößt, hinweggeweht werden.

Ihr wisst, dass ich seit zwei Monaten bereits auf das wartete, was mir heute Morgen geschieht, auch habe ich Zeit gehabt, mich darauf vorzubereiten, doch da ich keine Religion habe, habe ich nicht über Betrachtungen über den Tod nachgegrübelt: ich betrachte mich ein wenig wie ein Blatt, das vom Baume fällt, um zu Dünger zu werden. Die Qualität des Düngers hängt aber von derjenigen der Blätter ab. Ich möchte von der Jugend Frankreichs sprechen, in die ich meine ganze Hoffnung setze.

Meine geliebten Eltern, ich werde zweifellos in Suresnes sein, wenn Ihr es wünscht, könnt Ihr meine Überführung nach Montmartre verlangen.

Ihr müsst mir diesen Kummer verzeihen, den ich Euch bereite. Meine einzige Sorge seit drei Monaten war mir Eure Besorgnis. Jetzt muss ich Euch lassen ohne Euren Sohn, der Euch mehr Sorgen als Freude bereitet hat. Doch seht, er ist trotzdem zufrieden über das Leben, das er gelebt hat und das sehr schön war.

Und nun einige Aufträge. Ich habe ein Wort an jene, die ich liebe, senden können. Wenn Ihr sie bald seht, ich hoffe es, seid ihr zugeneigt, es ist dies mein grösster Wunsch. Ich möchte auch, dass Ihr Euch um ihre Eltern, die in Not sind, kümmern könntet. Entschuldigt mich bei ihnen, dass ich sie so verlasse: ich tröste mich, indem ich denke, dass Ihr Wert darauf legt, ihren «Schutzengel» zu ersetzen.

In letzter Zeit habe ich mir oft vorgestellt, welch' gute Mahlzeit wir zubereiten werden, wenn ich in Freiheit gesetzt werde – Ihr werdet sie ohne mich zubereiten, doch nicht in Traurigkeit, ich bitte Euch. Ich möchte nicht, dass sich Eure Gedanken bei den schönen Dingen aufhalten, die mir hätten zufallen können, sondern bei jenen, die wir in der Tat erlebt haben. Während dieser zwei Monate der Abgesondertheit, ohne Lektüre, habe ich alle meine Erfahrungen, alle meine Reisen, alle meine Feste durchgedacht, ich habe sogar einen Plan zu einem Roman gemacht. Der Gedanke an Euch hat mich nie verlassen, und ich wünsche, dass Ihr, wenn es nötig ist, viel Geduld und Mut und besonders keinen Groll habet.

Sagt alles Liebe meinen Schwestern, der unermüdlichen Denise, die sich so sehr aufgeopfert hat für mich, und der lieben Mutter von Michel und von J. Denis . . .

Am Schluss dieses Briefes werde ich einige Zeilen an Brigide schreiben, Ihr werdet sie ihr abschreiben. Gott weiss, wie sehr ich an sie gedacht habe. Sie hat ihren Vater seit zwei Jahren nicht gesehen.

Wenn Ihr Gelegenheit habt, so lasst durch meinen Vertreter meinen Schülern sagen, dass ich sehr an die letzte Szene von Egmont³⁵ und den letzten Brief von Th. K. an seinen Vater gedacht habe, mit allem Vorbehalt der Bescheidenheit.

Beste Grüsse an meine Kollegen und an den Freund, für den ich Goethe so gut wie möglich übersetzt habe.

Es ist acht Uhr; es wird Zeit zu gehen.

Ich habe gegessen, geraucht, Kaffee getrunken. Ich sehe nichts mehr, das geregelt werden müsste.

Meine geliebten Eltern, ich umarme Euch von ganzem Her-

zen. Ich bin ganz nahe bei Euch und der Gedanke an Euch verlässt mich nicht.

Euer

Daniel

André Diez

21 Jahre alt – Chemikergehilfe – geboren am 19. Mai 1921 in Louviers (Normandie). Autodidakt, gelang es ihm, aus einer Prüfung als erster hervorzugehen und ins chemische Institut der «Faculté des Sciences» in Paris zu kommen. Schloss sich im November 1940 der Widerstandsbewegung an, wurde verantwortlicher Leiter der F.T.P.F. für das *Quartier Latin* in Paris. Am 18. Juni 1942 in Ménilmontant bei Paris verhaftet. Vom 28. Juli bis 7. August 1942 abgeurteilt. Mit elf Kameraden am 22. August 1942 füsiliert.

Mein alter Chariot !

Ich schreibe dies nur Dir, denn Du sollst es Tante und Mama nicht zeigen.

Die drei Verhöre, die ich durchzumachen hatte, waren schön hart. Das erste fand am 18. Juni abends statt: drei Stunden Verhör, das zweite am 19. morgens (nochmals drei Stunden) und das dritte am 19. abends (beinahe vier Stunden).

Ich kann Dir versichern, dass sie mich während jener Zeit etwas haben spüren lassen: Faustschläge, Fusstritte, Stösse mit dem Knie, die mich vom einen zum andern warfen, Schläge mit dem Gummiknüppel auf den Nacken. Meine Nase war während acht Stunden verstopft und der Kiefer zertrümmert, so dass ich kaum schnaufen konnte. Dann haben sie mich zu zweit gehalten und ein grosser Unkerl hat mich mit einem Faustschlag in den Magen zu Boden geschlagen. Ich war k. o. Sie haben mich an den Ohren wieder aufgehoben, von einem zum andern geschleudert, indem sie mir Knieschläge an das kranke Bein versetzten, und den Kopf gegen die Mauer geschlagen, indem sie mich an den Haaren zerrten.

Um mich zu beeindrucken, haben sie mir den Ochsenriemen versprochen, den Apparat, mit dem sie das Handgelenk und die Knöchel aus den Fugen zerren, aber sie sind nicht so weit gegangen, was aber nicht heisst, dass sie es nicht tun werden.

Schliesslich jedoch, ich habe nicht gesprochen, so wenig wie die 82 an jenem Tag verhafteten Kameraden. Das hat sie natürlich in Wut versetzt und sie haben zwei Kameraden, die während drei Tagen unter dem Striegel waren, buchstäblich in Stücke geschlagen.

Seit vierzehn Tagen hat man mich in Ruhe gelassen; keine Schläge, nur drei Verhöre, bei denen man mich in einen Lehnstuhl setzte und ich die Politik der Partei gründlich verteidigte.

So hatte ich Zeit, mich zu erholen. Ich leide nicht mehr an den Folgen der Schläge.

So kannst Du Dir denken, dass ich, wenn ich wieder herauskomme, ziemlich «bö» sein werde ... Was werde ich ihnen versetzen!

Kurz, ich habe Mut wie alle meine Kameraden. Sie können alles versuchen, ich werde nie etwas sagen.

André

La Santé, 22. August 1942
10 Uhr morgens

Liebste Eltern !

Es ist eine sehr schlimme Nachricht, die ich Euch mitteilen muss. Meine liebe kleine Mama, Du musst viel Mut haben. Ich bin sicher, dass Du ebenso viel haben wirst wie ich. Ich bin zum Tode verurteilt worden, am 7. August, nach einem Prozess, der vom 28. Juli bis zum 7. August dauerte. Ich werde sogleich füsiliert werden, am Mittag.

Im Augenblick sind wir um einen Tisch versammelt; wir schreiben, wir essen, wir rauchen. Ich bedaure nur das eine, dass ich Euch vor dem Tode nicht mehr sehen kann und auch nicht ein gutes kleines Paket erhalte, wie ich es im Depot erhielt.

Meine kleine Mama, nochmals viel Mut. Ich schreibe gleichzeitig nach Epinay. Ich möchte, dass du meine Tante tröstest und dass Du Dich ihrer alten Tage annimmst.

Mein armer Papa, ich denke, dass Du auf Deinen Sohn stolz sein darfst, er ist immer gleich tapfer.

Meine kleine Denise, sei immer lieb zu Mama. Du wirst mich nun bei ihr ersetzen.

Ich bin glücklich zu wissen, Mama, liebe, dass Deine Zukunft gesichert ist; ich sage Dir, dass ich, wenn Du allein gewesen wärest, sehr gelitten hätte.

Auf der Kanzlei der P. J. habe ich 2'000 Francs in versiegeltem Kuvert; hier habe ich 635 Francs. Ich möchte, dass dieses Geld meiner Tante und Louis übergeben werde.

Meine kleine Mama, man bringt uns zu essen; wenigstens gehen wir nicht hungrig in den Tod; es ist reichlich.

Meine liebe kleine Mama, lebe wohl; leb wohl, Papa, Denise, Grossmutter und alle.

Ich liebe Euch und umarme Euch aus ganzem Herzen.

Besonders Mama, Mut, denke daran, dass ich nicht der einzige bin.

Viele Küsse

Dein Sohn

André

Studenten des Lycée «Buffon» in Paris

Jean Arthus, 17 Jahre alt, geboren am 2. April 1925 in Lausanne, Schweiz;

Jacques Baudry, 20 Jahre alt, geboren in Paris am 7. April 1922;

Pierre Benoit, 17 Jahre alt, geboren am 7. März 1925 in Nantua;

Pierre Grelot, 18 Jahre alt, geboren am 16. Mai 1924 in Paris;

Lucien Legros, 18 Jahre alt, geboren am 11. Juni 1924 in Paris.

Seit dem Herbst 1941 organisierten und leiteten sie eine Widerstandsbewegung im Innern des Lycée «Buffon» in Paris, dessen Zöglinge sie waren, indem sie geheime Druckerzeugnisse verbreiteten und zu Demonstrationen gegen die Besetzungsmacht Anstoss gaben, so am 16. April 1942, als der elsässische Professor Burgard verhaftet wurde³⁶; obwohl Benoit und Legros notgedrungen «untertauchten» und die andern überwacht wurden, blieben sie zu gemeinsamer Aktion miteinander in Verbindung; so verübten sie u.a. bei hellem Tage in Paris ein Attentat, bei dem ein höherer Offizier der Luftwaffe getötet wurde, sowie ein solches gegen einen Offizier der Feldpost und schliesslich gegen eine Gruppe von Eingeladenen beim Kommandanten der deutschen Marine in Frankreich, die auf einer Vedette, die auf der Seine in Paris vor Anker lag, versammelt waren. Am 3. und 4. Juni 1942 zufolge Denunziation in ihren Wohnungen von der französischen Polizei verhaftet, mit Ausnahme von Benoit, der sich in der Nähe von Paris bei den F.T.P.F. befand, jedoch am 22. August verwundet, gefangen genommen und zu seinen Kameraden ins Gefängnis gesteckt wurde. Zum ersten Mal am 17. Juni 1942 vom Sondergericht in Paris abgeurteilt und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, während Benoit in contumaciam zum Tode verurteilt wurde. Am 15. Oktober 1942 vom Kriegsgericht der Luftwaffe, Faubourg Saint-Honoré 62 in Paris, nochmals abgeurteilt und zum Tode verurteilt. Um 11 Uhr morgens am 8. Februar 1943 auf dem Mont-Valérien erschossen. Mit der Medaille des Widerstandes, Kriegskreuz mit Palmzweigen, geehrt und zu Rittern der Ehrenlegion ernannt.

Jean Arthus

(Letzter Brief an den Vater)

8. Februar 1943

Mein Liebster!

Ich weiss nicht, ob Du hofftest, mich zu sehen, ich erwartete es nicht. Man hat uns diesen Morgen mitgeteilt, dass es Schluss sei, also, lebe wohl ! Ich weiss, dass das für Dich ein sehr harter Schlag ist, aber ich hoffe, dass Du stark genug bist und dass Du weiterlebst und Vertrauen in die Zukunft bewahrst.

Arbeite, tue dies für mich, arbeite weiter an den Büchern, die Du schreiben wolltest, bedenke, dass ich als Franzose für mein Vaterland sterbe.

Ich umarme Dich.

Lebe wohl, mein Liebster.

Jean Arthus

Jacques Baudry

Fresnes, Montag, 8. Februar 1943

Meine armen geliebten Eltern !

Man wird mir dieses Leben entreissen, das Ihr mir gegeben habt und an dem ich so sehr hing. Das ist unendlich hart für mich

und für Euch. Ich habe das Glück gehabt, vor meinem Tod zu erfahren, dass Ihr tapfer seid. Bleibet es, besonders Du, meine liebste Mama, die ich aus ganzem Herzen umarme.

Meine armen Geliebten! Ich habe den Kampf angenommen; Ihr wisst es. Ich werde tapfer sein bis zum Ende. Der Krieg wird bald zu Ende sein. Ihr werdet gleichwohl glücklich sein im Frieden, ein bisschen dank meiner. Ich wollte zurückkehren nach Douchy Zu Grosspapa und Grossmama. Ich hätte noch gern für Euch gelebt. Jedoch, ich kann nicht. Die Überraschung ist bitter.

Ich habe die Zeitungen erhalten. Wir sterben mitten im Sieg. Hinrichtung diesen Morgen um 11 Uhr. Ich werde an Euch denken, an Nicole. Oh, unsere schönen Zukunftspläne! Sie möge mich auch nicht vergessen, noch meine Eltern. Aber vor allem, das Leben geht für sie weiter; dass sie ihre Jugend nütze.

Papa, Mama, meine lieben, die Ihr mich so sehr geliebt habt! Lebet wohl! Lebet! Ich umarme Euch mit der zärtlichsten Umarmung meines Lebens.

Lebet wohl, Papa, Mama. Leb wohl Nicole.

Es lebe Frankreich!

Euer Jacques

Pierre Benoit

8.2.43

Meine lieben Eltern, liebe Freunde !

Das ist das Ende! Man kommt und holt uns zum Erschiessen. Umso schlimmer. . . Sterben mitten im Sieg, das ist ein wenig ärgerlich, aber was tut es schon! Der Traum der Menschen wird Wirklichkeit.

Nano, behalte Deinen Bruder in Erinnerung. Bis am Ende war er gerade und tapfer und vor dem Tode zitterte ich nicht.

Lebe wohl, liebste Mama, verzeihe mir alle Scherereien, die ich Dir bereitet habe. Ich habe für ein besseres Leben gekämpft; vielleicht wirst Du eines Tages mich begreifen.

Lebe wohl, mein alter Papa. Ich danke Dir, dass Du chic zu mir warst. Behalte ein gutes Andenken an Deinen Sohn.

Tototte, Toto, lebt wohl, ich liebte Euch wie meine zweiten Eltern. Nano, sei ein guter Sohn, Du bist der einzige Sohn, der ihnen bleibt, begehe keine Unklugheiten.

Lebet alle wohl, die ich geliebt habe, alle, die mich liebten, jene von Nantua und die andern. Das Leben wird schön sein. Wir gehen singend. Mut. Das ist nicht so furchtbar nach sechs Monaten Gefängnis.

Meine letzten Küsse allen.

Euer Pierrot

Pierre Grelot

Paris, 8. Februar 1943

Liebe Mama, mein lieber Papa und Jacques !

Alles ist jetzt zu Ende. Ich werde diesen Morgen um 11 Uhr füsiliert. Arme liebe Eltern, wisset, dass mein letzter Gedanke Euch gelten wird, ich werde als Franzose zu sterben wissen.

Während dieser langen Monate habe ich viel an Euch gedacht und hätte Euch später das ganze Glück zurückgeben wollen, das Eure Liebe für mich als Dank verdiente. Ich habe von so vielem geträumt, um Euch nach dem Sturm glücklich zu machen.

Aber, ach! Meine Träume werden bleiben was sie waren.

Ich umarme Euch sehr, sehr. Die Freude, Euch wiederzusehn, ist mir für immer versagt. Ihr werdet Nachrichten über mich später erhalten.

Ich umarme Euch nochmals und immer, meine lieben Eltern. Bewahret in Eurem Herzen stets die Erinnerung an mich.

Lebet wohl, Mama, Papa, Jacques, meine Lieben, lebet wohl.

Pierre Grelot

(Ein zweiter Brief von Pierre Grelot, der heimlich aus dem Gefängnis von Fresnes geschmuggelt wurde. Die Punkte in Klammern bezeichnen unleserliche Worte und Stellen.)

Liebe Mama!

Da die deutsche Zensur mir nicht gestattet, in meinen Briefen alles das zu sagen, was ich Dich wissen lassen möchte, lasse ich Dir dies zukommen, das Du erst nach dem Sieg lesen wirst. Ich möchte Dir zuerst meinen ganzen Kummer sagen, den ich wegen Deines Unglücks habe und wie gross mein Schmerz und meine Angst waren, als ich erfuhr, dass Ihr beinahe alle erschossen worden wäret und dass Ihr erst in der letzten Minute gerettet wur-

den.³⁷ Es hätte nicht genügen sollen, dass Du mich verlierst, die ganze Familie hätte das Verbrechen büssen sollen, das Verbrechen, dass man sein Vaterland hat retten wollen. Du weisst, liebe Mama, wie ich Dich liebte und meine Liebe zu Dir, schon voll und gross, ist noch ständig gewachsen. Hier in der Kerkerzelle habe ich wirklich begriffen, was Du bist. Du bist eine Heldin, Du bist (. . .)

Darum bitte ich Dich auf den Knien um Verzeihung, wenn ich es manchmal an Ehrfurcht mangeln liess. Warum habe ich auf Deinen Rat nicht gehört. Du täuschest mich nie und Du hast ihn immer im Zeichen der Liebe und der Tugend gegeben. Wenn ich Dir noch diesen riesigen Kummer verursache, dann deshalb, weil ich, wie Du, das Glück der anderen gewollt habe, so wie Du das Glück der Deinigen gewollt hast. So viel Vollkommenheit vergrössert noch meinen Schmerz darüber, dass ich Dich verlassen muss. Ich kann diejenige nicht vergessen, die mir in einem Brief anlässlich des Vorfalls in der Rue Buci gesagt hat: «Aber denk doch daran, mein armer kleiner Pierre, dass ich mein Leben dafür hingeben würde, wenn Deines dafür geschont würde.» Bewusst erinnere ich mich nicht, dass ich gegen Dich grosse Fehler begangen habe. Noch in diesen letzten Zeiten lobtest Du die Artigkeit Deiner Söhne Dir gegenüber. Ich habe Dir nie etwas verborgen, das ich Dir dann nicht schliesslich gestand. Deine Freude war die meinige. Dein Glück das meinige. Dein Sohn hat nichts getan, worüber Du erröten müsstest, im Gegenteil. Ich möchte Dir jetzt sagen, liebe Mama, wie mein Leben gewesen ist. Seit dem 30. Juni bin ich allein in meiner Zelle, ohne Sonne, wie die meisten meiner Leidens- und Kampfgenossen, sterbend vor Hunger, schmutzig, kaum etwas zu essen, Kälte, keine Dusche, kein (. . .), kein Spaziergang, keine Lektüre, und seit dem 7. Juli trage ich ständig die Hände auf dem Rücken gefesselt. (Ich wäre ein sehr schlechter Franzose, wenn ich kein Mittel gefunden hätte, sie zu lösen.) Die einzige Stärkung in all diesen Leiden (ich vergass die Schläge mit dem Ochsenriemen, die ich von der Gestapo erhielt) ist die Gewissheit vom Sieg (denn, obwohl ganz heimlich, gelingt es, einige Neuigkeiten zu erfahren) und die Heldenhaftigkeit der Kameraden, die singend in den Tod gehen. Frankreich darf stolz darauf sein, solche Kinder zu haben. Ich hoffe, dass das dankbare Vaterland Euch für Eure Opfer entschädigen wird, ein Opfer, wie viele Familien es bringen, und dass es alle durch die imperialistische Barbarei zerstörten Heime wieder aufbaut. Ich bin mit meinen Kameraden Baudry, Benoit, Arthus und Legros Donnerstag, den 15. Oktober 1942, abgeurteilt worden. Das war nur eine Komödie; wir

wussten zum Voraus, wie das Urteil lauten würde, da man wegen nichts die Todesstrafe ausspricht. Die Anklage gegen mich lautete: «Antifaschistische Propaganda und Propaganda gegen die Besetzungsarmee, Tragen und Verstecken von Waffen und Munition, Attentat gegen den Kommandanten Kilgk, Vertreter der Regierung, und die berühmte Sache der Rue Buci.» Eine einzige dieser Anklagen hätte für das Todesurteil genügt, daher ist keine Rettung möglich. Wir alle fünf wurden zum Tode verurteilt. Unsere Haltung vor Gericht war würdig und edel. Wir haben die Hochachtung derjenigen, die dem Prozess beiwohnten, gewonnen. Die Soldaten waren bewegt und ich habe einen gesehen, der weinte. Danke, wir alle fünf zusammen zählen 91 Jahre. Als nach dem Urteilsspruch der Präsident fragte, ob wir unseren Erklärungen etwas beifügen wollten, haben wir alle unserem Stolz Ausdruck gegeben, für das Vaterland zu sterben. Ich selbst habe geantwortet: «Ich bin stolz darauf, dass ich diese Strafe verdiene.» Wenn sie noch irgendwelche Skrupel hatten, musste dies sie ihnen nehmen.

Ich möchte Dir jetzt sagen, liebe Mama, Dich nicht durch den Kummer, den Dir mein Tod verursachen wird, niederdrücken zu lassen. Ich weiss wohl, es gibt Gefühle, über die man nicht immer Herr ist, schöpfe aus Deinem Opfer mehr (. . .) die Kraft (. . .)

Ich weiss, liebe Mama, dass die Erinnerung an mich immer in Dir lebendig bleiben wird, solange Du lebst. Behalte immer meine Sachen, an denen ich so sehr hing; dass Deine Zukunftspläne sich trotz dem Unglück und der Widerwärtigkeit erfüllen mögen, das ist mein heissester Wunsch. Sei glücklich, Mama, Du bist eine Heilige und Märtyrerin. Gott möge Dich bis zum Ende und darüber hinaus beschützen. Ich umarme Dich ein letztes Mal aus ganzem Herzen, Mama, liebe. Ich sterbe als Franzose erhobenen Hauptes, Deinen Namen auf meinen Lippen, den Gedanken an Dich im Herzen. Dein kleiner

Pierre

Es ist Cincinnatus, ein Leidensgenosse, der es mir ermöglichte. Dir diese geheime Botschaft zu schreiben und der sie Dir wird zukommen lassen.³⁸ Ich habe mehr als nur Achtung für ihn, vielleicht weil er Papa gleicht. Ich kenne ihn als edel und mutig (. . .)

Mein lieber Jacques, mein alter Esel, auch Du hättest beinahe vor mir daran glauben müssen. Du hast mich immerhin gewarnt (. . .) der Kampf, den der Tod (. . .) fortfahren (. . .) ihr letzter Seufzer (. . .)

(. . .) liebe Sehnsucht, behalte ohne Ausnahme alle meine Dinge, Bücher, Sammlungen, Du kanntest meine Steckpferde.

Heirate, habe Kinder, das wird Mama ablenken. Dein Sohn, mein Neffe, soll Pierre heissen und Deine Tochter Mathilde. Vergiss mich nie, arbeite an der Verwirklichung der Ziele des grossen Werkes auf dem Wege der Barmherzigkeit, der Ehre und der Tugend.

Für Jacques: vergiss nie Cincinnatus und seine Ratschläge.

Mein armer Papa!

Ich bitte Dich (...)

Das ich aufbewahrt habe (. . .) Charakter (. . .) die Weisheit der Menschen (. . .) ich habe mit der Glut des (. . .)

Lucien Legros

Paris, 8. Februar 1943

Meine lieben Eltern, mein lieber Bruder !

Ich werde um 11 Uhr mit meinen Kameraden füsiliert. Wir werden sterben mit einem Lächeln auf den Lippen, denn das ist der Tod für das schönste Ideal. Ich fühle in dieser Stunde, dass ich ein erfülltes Leben gelebt habe.

Ihr habt mir eine wunderbare Jugend geschenkt. Ich sterbe für Frankreich, also bedaure ich nichts. Ich beschwöre Euch, für die Kinder von Jean zu leben. Baut wieder eine schöne Familie auf.

Am Donnerstag habe ich Euer grossartiges Paket erhalten: ich habe wie ein König gegessen. Während dieser vier Monate habe ich lange nachgedacht: meine Gewissenserforschung ist positiv ausgefallen, ich bin in jedem Punkt zufrieden.

Einen Gruss an alle Freunde und an alle Verwandten.

Ich drücke Euch ein letztes Mal an mein Herz.

Lucien Legros

Robert-Louis-Henri Hamel (Michel de Militaire)

40 Jahre alt – Elektromechaniker – geboten am 1. September 1902 in Bayeux (Ome). Nahm 1938 in der Internationalen Brigade am Spanischen Bürgerkrieg teil; Mitglied der kommunistischen Partei, richtete er in seinem Haus in Paris eine Reparaturwerkstätte und ein Lager für Waffen ein, druckte und verbreitete geheimes Propagandamaterial, nahm an Handstreichen gegen die Besetzungsmacht teil. Am 14. Oktober 1942 in seiner Wohnung von der französischen Polizei

verhaftet, in das Gefängnis von Fresnes eingeliefert und von dort in das Gefängnis «La Santé» übergeführt, gefoltert. Vom deutschen Militärgericht in Glacière

abgeurteilt. Am 15. Februar 1943 mit vierzig Kameraden auf dem Mont-Valérien
fusiliert.

(Brief im Futter des Anzugs gefunden)

(ohne Datum)

Meine Liebe!

Gestern musste ich vor dem Gericht erscheinen, das sein Urteil gefällt hat. Ich bin, wie zu erwarten war, mit vier andern Kameraden zum Tode verurteilt: Van der Heyden, Rue Victor-Letalle 6, Vacher, Rue Taine 10, Gannat, vom Spital Tenon, und Le Ballanger.

Ich denke, in einer Woche wird alles zu Ende sein, und obwohl das Gericht mir erlaubte, Dir zu schreiben, Pakete zu empfangen und Deinen Besuch zu empfangen, glaube ich nicht, dass mein Brief rechtzeitig ankommt. Ich lasse daher dieses Wort in meinen Effekten, in der Hoffnung, dass es Dir mein letztes Lebewohl bringen wird. Ich bin sehr ruhig und tapfer, und ich bedaure nur eines, unseren Sieg nicht mehr zu erleben, der jetzt so nahe ist.

Unsere Richter waren erstaunt über unsere Haltung dem Urteil gegenüber und haben sich beinahe entschuldigt. Wir werden ihnen zeigen, wie die Kommunisten sterben.

Mein letzter Gedanke wird Dir gelten, meine Geliebte, Dir, die ich so sehr vermisse. Ich liebe dich sehr. Du weisst es, und wenn ich Dir manchmal weh getan habe, bitte ich Dich um Verzeihung. Bewahre mir einen Platz in Deinem Herzen, und besonders vergiss mich nicht zu schnell. Ich bitte Dich, tue das Nötige, um meine Eltern zu benachrichtigen. Sie wohnten in Lacambe (Calvados). Tue das Unmögliche, um sie zu benachrichtigen.

Ich überlasse Dir alle meine Sachen. Du kannst darüber nach Belieben verfügen. Du wirst übrigens Möbel und Wäsche nötig haben für die Heirat unserer kleinen Yva, sie werden für sie ein Andenken an mich sein . . .

Seit dreieinhalb Monaten, die ich in Einzelhaft bin, war meine seelische Verfassung gut. Ich habe nur am Fehlen von Nachrichten von Dir gelitten und auch an Hunger. All das geht jetzt zu Ende, aber ich hätte Dich gerne nochmals gesehen, das war mein sehnlichster Wunsch. Aber so ist's eben, bevor sie uns ermorden, bereiten unsere Henker uns Qualen bis in die innersten Herzensangelegenheiten.

Meine Liebe, Du musst tapfer sein, ich hoffte, am Leben zu bleiben, um unsere allzu zahlreichen Märtyrer zu rächen. Andere

werden mich rächen und Du wirst stolz auf mich sein dürfen, denn ich wurde im Kampf geschlagen.

Entschuldige meine Schrift, ich habe nur ein kleines Stück einer Bleistiftmine zum Schreiben. Montag ist der Tag für Briefe, ich hoffe, dass ich Dir dann schreiben kann, aber es scheint, es dauere an die vierzehn Tage, bis Briefe ankommen, wegen der Zensur. Also kann ich wenig hoffen. Dich zu sehen und das zu erhalten, worum ich gebeten habe.

Überbringe meinen brüderlichen Gruss und die Versicherung meiner Freundschaft allen meinen Freunden und insbesondere Georges und Madeleine, Marie-Thérèse, René N. und Hector B., kurz allen. Es sind ihrer zu viele, als dass ich sie alle nennen kann.

Meine besten Küsse für Yva und meine Wünsche auf ein Glück für sie, die am Anfang des Lebens steht.

Dir, meiner geliebten Frau, mein letzter Gedanke und meine zärtlichsten Küsse.

Dein Roby

(Ohne Datum)

Ich will versuchen, für Dich dann und wann ein Wort niederzuschreiben. So wirst Du wissen, dass ich bis zum letzten Augenblick bei Dir bin. Aber ich werde streng bewacht.

Samstag. – Ich habe einen Wunsch. Er ist vielleicht blöd, aber ich unterbreite ihn Dir. Du hattest eine Flasche Champagner auf die Seite getan, um unsere neun Jahre Ehe zu feiern. Es scheint mir, es wäre eine Entweihung, wenn sie bei einem anderen Feste diente. Habe ich nicht recht?

Sonntag. – Das und der Freitag sind meine schlechtesten Tage. Der Freitag, weil ich die Pakete der Privilegierten zu verteilen habe, während ich einen tierischen Hunger habe, der mich peinigt. Man sagt auch, dass man die Gewohnheit zu rauchen verliert. Ich muss Dir aber versichern, es bedeutete jedes Mal eine grosse Erleichterung und ein grosses Vergnügen, wenn ich ein bisschen Tabak hatte.

Man hat mir Dein Photo in der Zelle gelassen. Am Sonntag bin ich jeden Augenblick zu Hause bei Dir. Ich stelle mir vor, was Du tust. Ich spreche zu Dir. Aber als gerechter Ausgleich – nun bist Du es, die mir nicht antwortet.

Die Stunden vergehen entsetzlich langsam und ich bin glücklich, wenn die Nacht kommt, wenn ich versuchen kann zu schlafen. Ich bin schmutzig, wie ich es nie gewesen bin. Meine Haare wurden seit etwa zwei Monaten nicht mehr geschnitten. Und da ich am Tag, da man sich rasieren darf, vor Gericht war, ist

mein Bart vierzehn Tage alt. Und jetzt habe ich keine Rasierklinge mehr; also siehst Du, wie es hier ist!

Was das Essen anbelangt, das ist höchst einfach. Um 7 Uhr Brühe. Mittags Gemüsesuppe (kein Warmwasser ist nötig, das Geschirr zu waschen) und um vier Uhr Brühe. Das ist alles. Mit dreihundert Gramm Brot und einem kleinen Stückchen Butter, Margarine oder Schweinefett, und einem kleinen Stückchen Kriegskuchen, das genügt gerade, um nicht vor Hunger umzukommen. Daher lege ich mich hin, um den Hunger nicht zu spüren. Von den 24 Stunden bin ich 20 im Bett. Welches Leben! Du wärest sehr erbaut, wenn Du mich nach meiner Verurteilung sähest.

Selbstverständlich ist der Gefängnisgeistliche zu einem Besuch gekommen und hat mir Lektüre hingelassen. Ich bin dabei, die Evangelien zu lesen. Werde sehen, ob ich mich einpasse. Ach! Hätte ich nur meinen Tabak. Ich denke. Du hast ihn weiter bezogen, das wird Dir für Umtausch nützlich sein.

Ich habe vergessen. Dir zu sagen, dass das vom Gericht gefällte Urteil vom General, Kommandant über Grossparis, bestätigt werden muss, der gleichzeitig das Gnadengesuch prüft. Ich vermute, wir werden seine Antwort im Laufe der kommenden Woche erhalten, und Du kannst Dir vorstellen, wie sie lauten wird, zumal wir an demselben Tag verurteilt wurden, als sie ihre Niederlage vor Stalingrad ankündigten. Sie waren nicht zur Milde aufgelegt.

Montag. – Ich bin den ganzen Tag in einer rasenden Wut gewesen, ich verlangte bei jeder Gelegenheit Papier und Tinte, und man brachte mir nichts. Erst um fünf Uhr konnte ich schreiben. Mein Brief ging um neun Uhr an die Zensur des Gerichts. Der Sergeant versichert, diese nehme nicht viel mehr als 24 Stunden in Anspruch.

Die Hoffnung, Dich wiederzusehen und mein Paket zu erhalten, erwacht wieder in mir. Welche Freude, wenn ich dieses Glück habe! Ich erwarte Dich am Freitag mit Ungeduld, indem ich zugleich mich bemühe, meine Begeisterung abzukühlen, denn ich wäre furchtbar enttäuscht, wenn ich Dich nicht sähe. Wenn man mir dazu nur die Zeit lässt, denn in diesem Augenblick habe ich den Eindruck, einen Laufschrift gegen die Uhr zu machen . . .

In der Nacht vom Dienstag holte man einen Kameraden, der im gleichen Fall wie ich ist. Es waren drei Wochen seit seinem Todesurteil, aber sein Urteil war zur Ratifikation nach Berlin gegangen. So frage ich mich also wie im Lied: «Es ist so weit heut' Abend, es ist so weit morgen!» Und das nimmt mir den Appetit nicht. Wenigstens isst in Frankreich ein zum Tode Ver-

urteilter so viel er mag. Man hat genug Kopfzerbrechen, ohne noch vom Hunger gequält zu werden.

Morgen, Donnerstag, das ist eine Woche. Der Dolmetscher hat mir gesagt, dass es vierzehn Tage daure, aber der Soldat, der den Anwalt spielte, sagte sechs bis sieben Tage. Wenn sie mich wenigstens Dich sehen liessen! Aber in diesem Augenblick bin ich ganz ausser mir ...

Donnerstag. – Ich habe diese Nacht und heute eine schärfere Überwachung bemerkt. Falls man mich warten lässt bis zu Deinem Besuch . . .

Freitag. – Und der Freitag ist also vorbei. Ich habe also nicht einmal die Stärkung Deines Besuches, noch den Trost einer Zigarette gehabt. . . Umso schlimmer . . .

Sonntag. – Heute komme ich zu Dir, ein wenig mit Dir zu plaudern. Wir haben den 14. Es ist jetzt vier Monate seit meiner Verhaftung. Ich durchlebe nochmals jenen Tag und die letzten bei Dir verbrachten Augenblicke. Seit einiger Zeit hatte ich das Vorgefühl, dass ein Dachziegel auf mich herabfallen werde.

Als mir Marie vom Fest für Thérèse sprach, sagte ich ihr, dass man nicht wisse, was sich bis dahin ereignen könne. Du siehst, ich spürte es. Und warum es heute nicht sagen? Ich habe die grosse Hoffnung, Dich wiederzusehen. Es ist jetzt zehn Tage, seitdem ich verurteilt bin und ich weiss immer noch nichts. Vielleicht kehrt mir die Hoffnung zu Unrecht zurück . . .

Ich habe beinahe die Gewissheit, dass ich diese Woche von Dir höre. Besuch oder Paket oder noch besser, beides. Falls ich nicht nochmals enttäuscht werde.³⁹

Henri Fertet

16 Jahre alt – Student am Ljeum in Besançon (Doubs) – geboren am 27. Oktober 1926 in Seloncourt. Mitglied der Gruppe «Guy Mœquet»⁴⁰ der F.T.P.F., beging Sabotage und Handstreich. Im Elternhaus in Viotte in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1943 verhaftet, in das Gefängnis «La Butte» in Besançon eingeliefert, misshandelt. Vom deutschen Militärgericht daselbst vom 15. bis 18. September 1943 abgeurteilt. Zusammen mit Jean-Paul Grappin und vierzehn anderen Kameraden, worunter zwei spanische Emigranten, am 26. September 1943 in der Festung Besançon fusiliert.

(ohne Datum)

Meine lieben Eltern!

Mein Brief wird Euch einen grossen Schmerz bereiten, aber ich habe Euch so voll Tapferkeit gesehen, dass Ihr, ich zweifle nicht daran, ihn noch aufbewahren werdet, und sei es nur aus Liebe zu mir.

Ihr könnt nicht wissen, was ich moralisch gelitten habe, dass ich Euch nicht mehr sehen kann, dass ich nicht mehr fühlen kann, welche zärtliche Sorge Ihr mir angedeihen lasst – das nur noch von weitem. Während siebenundachtzig Tagen in der Zelle hat mir Eure Liebe gefehlt.

Saget allen Leuten, die sich für mich interessieren. Dank und besonders meinen nächsten Verwandten und Freunden; erzählt ihnen von meinem ewigen Glauben an Frankreich. Umarmet sehr fest meine Grosseltern, meine Onkel und Tanten und Kusinen. Saget dem Herrn Pfarrer, dass ich besonders an ihn und die Seinen denke; ich danke Monseigneur für die grosse Ehre, die er mir erwiesen hat, eine Ehre, der ich mich, glaube ich, würdig gezeigt habe. Ich grüsse auch, während ich falle, meine Kameraden vom Lyzeum.

Ich vermache meine kleine Bibliothek an Pierre, meine Schulbücher Papa, meine Sammlungen meiner liebsten Mama.

Ich sterbe für mein Vaterland, ich will ein freies Frankreich und glückliche Franzosen, nicht ein stolzes Frankreich, erste Nadon der Welt, aber ein arbeitsames Frankreich, arbeitsam und ehrenvoll; mögen die Franzosen glücklich sein, das ist die Hauptsache; man muss es verstehen, im Leben das Gute zu ergreifen.

Meinetwegen macht Euch keine Sorgen, ich bewahre meinen Mut und meinen guten Humor bis zum Ende; ich werde singen «Sambre-et-Meuse», denn Du, meine liebe Mama, hast es mich gelehrt.

Mit Pierre seid streng und lieb, prüft seine Arbeit nach und zwingt ihn zu arbeiten. Erlaubt keine Nachlässigkeit, er soll sich meiner würdig zeigen.

Die Soldaten kommen mich holen, meine Schrift ist vielleicht ein wenig zittrig, aber das kommt nur davon, dass ich einen kleinen Bleistift habe; ich habe keine Angst vor dem Tod, ich habe ein sehr ruhiges Gewissen.

Papa, ich bitte Dich sehr darum, bete; denke daran, dass ich, wenn ich nun sterbe, dies für uns alle tue. Welcher Tod könnte für mich ehrenvoller sein? Ich sterbe freiwillig für mein Vaterland, wir vier werden uns im Himmel wiederfinden.

Die Rächer werden nach ihrem Tod ihre Nachfolger finden. Lebet wohl, der Tod ruft mich, ich will keine Augenbinde, noch soll man mich anbinden. Ich umarme Euch alle. Trotzdem ist es hart, sterben zu müssen. Tausend Küsse.

Es lebe Frankreich.

Ein zum Tode Verurteilter von 16 Jahren,

H. Fertet

Verzeiht Fehler und Schrift, es ist keine Zeit zum Wiederlesen.

Aufgeber: Henri Fertet, im Himmel, neben Gott.

Jean-Paul Grappin

21 Jahre alt – Student der Pharmazeutik – geboren am 8. Mai 1922 in Nancy. Mitglied der Gruppe «Guy Môquet», mit der er an Sabotageakten und Handstreichen teilnahm. Im Laufe der von deutschen Abteilungen am 5. Juli 1945 durchgeführten Razzia in der Franche-Comté verhaftet, ins Gefängnis «La Butte» in Besançon eingeliefert, misshandelt. Dasselbst vom deutschen Kriegsgericht vom 15.-18. September 1943 abgeurteilt. Mit Henri Fertet und vierzehn anderen Kameraden am 26. September 1943 in der Festung von Besançon füsiliert.

Liebe Eltern!

26.9.43

Ich weiss nicht mehr, was denken: ich weiss, dass ich füsiliert werde. Ich bin tapfer, aber ich hätte nicht geglaubt, dass mein Leben so grausam ende. Was wird aus Euch werden? Ich weiss nicht, was ich Euch noch sagen soll. Aber ich hätte nie gedacht, dass ein so kleines Vergehen die Todesstrafe verdiene.

Mein Leben war kurz: es ist glücklich gewesen: es hätte nach diesem Krieg wunderbar werden können, aber nein, nochmals nein, ich kann nicht glauben, dass ich sterben soll. Meine Lieben, ich drücke Euch in meine Arme und ich umarme Euch aus ganzem Herzen.

(Zweiter Brief, zensiert – die Stellen in runden Klammern sind dank einer Indiskretion weitergeleitet worden.)

Papa und Mama, liebe !

Ich hätte so gern gelebt. Ich hatte so schöne Pläne gemacht! Aber ich sterbe für Frankreich, für mein Ideal, damit der wahre Sozialismus triumphiere, denn er wird triumphieren. (Mein Blut wird über jene kommen, die es vergiessen.)

Meine armen Lieben, Welch ein Leben für Euch. Warum bin ich nicht von zu Hause geflohen, als die andern verhaftet wurden? Aber ich glaubte nicht, dass ich so furchtbar geschlagen würde, (und so nahe am Sieg . . .).

Ich umarme Euch, meine Lieben. Euer Kummer ist ungeheuer: ich will nicht versuchen Euch zu trösten; aber mein Schmerz ist gross, wenn ich an Euch denke, die Ihr zurückbleibet. Das muss schrecklich sein.

Jean

Moszca Fingerchwajg

20 Jahre alt – Tapezierer – geboren am 25. Dezember 1923 in Warschau – kam im Alter von drei Jahren mit seiner Familie nach Paris. Trat 1943 den *Jeunesses Communistes* bei. War einer der ersten Kämpfer der 2. Abteilung (jüdische Gruppe)

der Immigrantengruppe der F.T.P., die im Frühjahr 1942 aufgestellt wurde*); entging der Deportation, die seinen Vater und seine beiden Brüder traf und blieb als einziger zurück; nahm an zahlreichen Aktionen der unter M. Manouchian stehenden Gruppe teil. Im November 1943 zusammen mit Manouchian gefangen genommen, in das Gefängnis von Fresnes eingeliefert. Am 17. und 18. Februar 1944 mit 23 Kameraden im Hôtel Continental in Paris vom deutschen Kriegsgericht abgeurteilt. Am 21. Februar mit 22 seiner Kameraden auf dem Mont-Valérien in Paris füsiliert.

Paris, 21. Februar 1944

Madame!

Ich schreibe Ihnen diese letzten Worte von meiner Hand, um Ihnen meinen Abschiedsgruss vom Leben zu sagen, vom Leben, das ich viel schöner gewünscht hatte, als es war.

Wenn meine Eltern und meine Brüder eines Tages das Glück haben, aus dem Sturm lebend zurückzukehren, können Sie ihnen sagen, dass ich tapfer gestorben bin, indem ich an sie dachte. Das Leben, das ich hatte, war kein Leben, und ich weiss nicht, wie alle meine wirren Gedanken ausdrücken, die in meinem Kopf rumgehen. Ich sende Ihnen auch etwas Kleider, die Sie meinen Eltern übergeben werden, die vielleicht eines Tages zurückkehren. Ich habe für diese letzten Aufträge an Sie gedacht, da ich Ihre Treue kenne.

Der Tag der Befreiung hat für mich geschlagen auf dieser Erde, die ich liebe und in der ich ruhen werde. Ich küsse Sie fest, fest, indem ich in diesen Kuss meine lieben Eltern und meine lieben Brüder einschliesse, meine Gedanken verweilen auch bei Ihrem Gatten, der so gut zu mir war, und bei meinem kleineren Schulkameraden Robert, der allen meinen Schulkameraden sagen soll, dass ich die schönen gemeinsam verlebten Augenblicke nicht vergessen habe.

Meine Gedanken bleiben in der Feder stecken, ich verlasse Sie in der Hoffnung, dass Sie manchmal an den kleinen Maurice denken.

Maurice Fingercwajg

P. S. Ich umarme auch aus ganzem Herzen Ihren kleinen Jean und Susanne, die mir Ihre schmackhaften Plätzchen reichte.

Für immer Ihr

Maurice Fingercwajg

Spartaco Fontanot

22 Jahre alt – Mechaniker – geboren am «7. Januar 1922 in Monfalcone (Italien) – mit seiner Familie 1924 nach Frankreich emigriert. Verliess 1941 die Abend-

schule für Kunstgewerbe und Handwerk in Paris, die er mit dem Ziel, das Diplom als Ingenieur zu erwerben, besuchte, um sich der geheimen Widerstandsbewegung anzuschließen. Trat 1942 der Pariser Sektion der F.T.P.F. bei und war in der Immigrantengruppe unter Misaak Manouchian tätig“. Nahm am 28. Juli 1945 mit dem Spanier C. Alfonso an der Aktion teil, bei welcher der Pole Rayman den Gauleiter von Gross-Paris, General von Schaumburg, tötete, und am 29. September 1943 an der Aktion, bei welcher der Standartenführer Julius Ritter getötet wurde, der Leiter des obligatorischen Arbeitsdienstes und einer der Hauptverantwortlichen für die Deportationen und Todesopfer; beging zahlreiche Sabotageakte und Attentate im Zentrum von Paris; wurde zum Leutnant der F.F.I. befördert. Am 13. November 1943 in Paris verhaftet, ins Gefängnis in Fresnes übergeführt. Am 17. und 18. Februar 1944 mit 23 Kameraden im Hôtel Continental in Paris vom deutschen Militärgericht abgeurteilt. Am 21. Februar 1944 mit 22 Kameraden auf dem Mont-Valérien in Paris fusiliert.

Mein lieber Papa !
Meine liebe Mama !
Meine liebe Schwester !

21. Februar 1944

Nach einigen Minuten werde ich zu Nerone⁴³) abgereist sein, denn heute um 15 Uhr findet die Hinrichtung statt.

Mein lieber Papa, ich werde sterben, aber der Kummer darf Euch nicht niederschlagen. Dich und Mama; Ihr müsst tapfer sein, ebenso tapfer, wie ich in diesem Augenblick bin.

Mein Tod ist kein aussergewöhnlicher Fall, niemand soll darüber erstaunt sein und niemand soll mich beklagen, denn es sterben so viele an den Fronten und bei den Bombardierungen, dass es nicht verwunderlich ist, dass ich, ein Soldat, ebenfalls gefallen bin.

Ja, ich verstehe sehr wohl, dass es für Euch alle, die Ihr mich liebet, hart sein wird, mich nicht mehr zu sehen, aber noch einmal, ich beschwöre Euch, Ihr dürft nicht weinen.

Ich schreibe diese paar Linien mit fester Hand, und der Tod macht mir keine Angst. Ich hätte Euch gerne ein letztes Mal an meine Brust gedrückt, aber es bleibt mir dafür keine Zeit.

Während meiner ganzen Gefangenschaft habe ich oft an Euch gedacht, aber ich habe nie einen Augenblick der Mutlosigkeit erlebt; ich hoffe, dass es auch Euch so ergehen werde.

Meine lieben Eltern, ich schliesse diesen kurzen Brief, indem ich Euch sehr fest umarme und Euch Mut zurufe.

Papa, Mama, Schwesterchen, lebet wohl.

Spartaco

Meine liebe Mama !

(ohne Datum)

Von gar allen wirst Du, ich weiss es, am meisten leiden und Dir wird mein letzter Gedanke gelten. Du darfst wegen meinem

Tod niemand böse sein, denn ich habe mein Schicksal selber gewählt.

Was soll ich Dir schreiben, denn, obwohl mein Geist klar ist, finde ich keine Worte? Ich hatte mich in die Befreiungsarmee eingeschrieben und ich sterbe, während der Sieg heraufkommt . . . Ich werde in einem Augenblick füsiliert mit meinen 23 Kameraden.

Nach dem Krieg wirst Du Deine Rechte auf eine Pension geltend machen können. Das Gefängnis wird Dir meine persönlichen Effekten zukommen lassen, ich behalte die gestrickte Weste Papas, damit ich bei der Kälte nicht zittere.

Meine liebe Schwester, Du sollst nicht zu viel an mich denken, sei nicht traurig; heirate einen guten Jungen, und Deinen Kindern wirst Du von diesem Onkel erzählen, den sie nicht gekannt haben.

Mein lieber Papa, Du musst stark sein, übrigens ist es unmöglich, dass der Mann und die Frau, die mir das Leben gaben, nicht stark seien.

Noch einmal sage ich Euch Lebewohl. Mut.
Euer Sohn

Spartaco

Roger Rouxel

18 Jahre alt – Dreher in der Metallwerkstätte «Panhard» in Paris – geboren am 1. November 1925 in Paris. Nachdem er sich entschlossen hatte, nicht mehr für den Feind zu arbeiten, verliess er im Februar 1943 die Fabrik und schloss sich der von M. Manouchian befehligten Immigrantengruppe der F.T.P. an, in der er an zahlreichen Aktionen beteiligt war. Er wurde am 11. November 1943, als er an einem Attentat gegen einen höheren deutschen Offizier teilnahm, gefangen genommen, in das Gefängnis von Fresnes eingeliefert. Am 17. und 18. Februar 1944 mit 23 Kameraden im Hôtel Continental in Paris vom deutschen Kriegsgericht abgeurteilt. Am 21. Februar 1944 mit 22 Kameraden auf dem Mont-Valérien in Paris füsiliert.

Fresnes, den 21. Februar 1944

Meine kleine Mathilde, geliebte!

Ich schreibe Dir einen ersten und einen letzten Brief, der nicht fröhlich ist. Ich teile Dir meine Verurteilung zum Tode mit und meine Hinrichtung mit mehreren Kameraden heute Nachmittag um 15 Uhr.

Ich bitte Dich um viel Tapferkeit, ich werde sterben, indem ich an Dich denke, wie ich immer an Dich dachte, bis zur letzten

Sekunde. Ich sterbe tapfer und als Patriot für mein Vaterland. Ich habe meine Pflicht als Soldat getan.

Ich bitte Dich, diesen Alldruck zu vergessen und wünsche Dir, dass Du glücklich werdest, denn Du verdienst es. Wähle Dir einen guten Mann, einen ehrenhaften, der Dich glücklich macht. Behalte ein Erinnern an mich so stark Du magst, aber ich muss Dir eines sagen: niemand lebt mit den Toten. Ich hatte für Dich und für mich schöne Pläne geschmiedet, aber das Schicksal hat anders entschieden. Ich schwöre Dir, dass ich nie einen Augenblick der Mutlosigkeit hatte. Ich sterbe als ein Soldat der Befreiung und als Patriot.

Du wirst, wenn Du es wünschest, von meinen geliebten Eltern, die ich mit grossem Bedauern verlasse, ein Andenken an mich erbitten, das Dich nie verlassen soll. Du sollst auch allen meinen Kameraden, die Du kennst, sagen, dass ich sie verlasse, indem ich an sie denke; sie mögen ein wenig an ihren Kameraden denken, der für das Vaterland gestorben ist.

Liebe Mathilde, ich hätte gerne Euch, wie auch meine Eltern, ein letztes Mal in meine Arme geschlossen, aber es ist mir dazu keine Zeit gegeben; ich denke mit Zärtlichkeit an Deine ganze Familie, die ich schon als die meinige betrachtete. Mein letztes Erinnern geht auch zu allen Nachbarn und Freunden, die ich verlasse, indem ich sie aus ganzem Herzen umarme.

Ich hoffe, die Erinnerung an meine Kameraden und an mich werde nicht vergessen, denn es ist der Erinnerung wert.

Kleine Mathilde, ich bitte Dich noch einmal, glücklich zu werden, das ist mein letzter Wunsch. Mein Brief ist nicht gut geschrieben, aber das ist nicht mein Fehler; bewahre ihn auf mit den Dingen, die Dir wertvoll sind.

Ich schliesse, indem ich Dich von ganzem Herzen umarme. Die Erinnerung an Dich begleitet mich bis ans Ende.

Dein kleiner Freund, der Dich für immer verlässt.

Roger Rouxel

Es lebe Frankreich!

Etienne Cariou

42 Jahre alt – Matrose und Fischer – geboren am 15. Januar 1902 in Lescontil (Bretagne). (Über seine Tätigkeit im Widerstand konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.) Am 9. Juni 1944 verhaftet. Im Juni 1944 vom deutschen Kriegsgericht verurteilt. Am 23. Juni 1944 mit fünf Kameraden in Pont-l'Abbé füsiliert.

Liebe Frau und besonders auch Mimi!
Alle meine Lieben, Marie und Jean!

Ich hatte mit Julien Corentin, Armand Primot, Albert Larzul und Quéméner Prosper vor dem deutschen Kriegsgericht zu erscheinen; ich habe die traurige Pflicht, Euch zu sagen, dass wir alle fünf zum Tode verurteilt wurden.

Liebe Frau, ich habe mich vor niemand zu schämen, denn Du weisst . . . (zensuriert) . . . Was das Haus betrifft, versuche es zu verkaufen, versuche auch Mimi zu erziehen und habe acht auf sie. Die Gerätrolle und das rote Büchlein der G . . . , die jetzt in Ménez sind, sind auf dem Buffet.

Sage Gabriel und D . . . von mir, sie sollen Euch gegenüber Männer sein, ich habe Vertrauen in sie.

Bezüglich meiner Kleider, da ich sterben muss, gib sie Jean und richtet Euch gut ein, da das Leben kurz ist.

Das Heft der Rechnungen für das Schiff ist im Buffet. Alles ist in Ordnung, das Geld ist in einer Büchse auf dem Buffet.

Es ist noch das Barometer, das ich nicht eingetragen habe, also sieh' dazu.

Für das Haus ist alles geregelt, ausser mit Corantin M . . . , dem alle Arbeit geschuldet ist, abzüglich 30'000 Francs, für welche die Quittung oben liegt.

Du, Mimi, mit der ich so viel Mühe und so viel Freude gehabt habe, sei tapfer und habe die Gewissheit, dass Dein Vater zum Tode verurteilt wurde, um das Leben anderer zu retten.

Sei gut zu Deiner Mutter, zu Deiner Tante Marie und zu Jean. Gib auch Hélène und Yvonne von mir einen Kuss. Ich hoffe auch, dem Grossvater gehe es besser und er werde Euch noch eine Hilfe sein können.

Jetzt, da ich mit dem Leben schliessen muss, grüsset noch meine Kameraden ... (zensuriert) ... nie jemand, wer es auch sei, etwas zuleide zu tun.

Liebes Kind, da ich nur Dich hatte und Deine Mutter, fasse Mut, tue jedermann Gutes. Ich kann Dir nicht erklären, wie sehr ich Dich liebe.

Fasset Mut, liebe Eltern . . . (zensuriert) . . .

Jetzt ist alles, was Ihr zu tun habt, zu versuchen. Euch nach bester Möglichkeit einzurichten, lasset Euch mit niemand in Zwistigkeiten ein. Gebet Jean alle meine Kleider.

Um zu schliessen, umarme ich meine Tochter Mimi, meine Frau Bernadette, meine Schwester Marie, meinen Neffen Jean, meine Mutter Marie Charlotte, meinen Vater Michel Le Roux, meine Schwester Marie Le Roux und Louis, Hélène und Yvonne,

mein Patenkind, und Marie-Louise Quénet, Louis Cariou und Marie Quénet und Marcel Cariou, die ganze Familie und alle Kameraden.

Ich muss sterben, beweint mich nicht . . . (zensuriert) . . .

Ich sende Euch meine besten Lebewohlgrüsse und denket an mich. Ihr, Bernadette und Mimi, vergesst mich nie.

Ich umarme Euch ein letztes Mal, aber keine Träne fällt aus meinem Auge . . . (zensuriert) ... an Euch denke ich ständig.

Lebewohl, das Leben, und es lebe das freie Frankreich!

Etienne Cariou

Gute Küsse für alle und besonders für Mimi, die ich so sehr liebte. (Schneidet in der Kirche keine Grimassen, da ich ein ehrlicher Arbeiter bin.)

P. S. Ich bin zweiundvierzigeinhalb Jahre alt und Du, Mimi, ich habe im Gefängnis an den 19. Juni gedacht, an Deinen Geburtstag, Du bist siebzehn Jahre alt, bist gross geworden.

Denke an mich.

E. C.

Huguette Prunier (Juliette)

30 Jahre alt – Daktylographin – geboren am 19. Oktober 1913. Frau von Robert Blache, Redakteur der «Humanité» und Gründer der «La Défense»; richtete zusammen mit ihrem Gatten einen Radiosender ein, der mit Moskau in Verbindung stand. Zusammen mit dem Gatten im Juli 1943 verhaftet, ins Gefängnis von Fresnes eingeliefert, gefoltert. Am 28. Januar 1944 zusammen mit dem Gatten abgeurteilt. Am 5. August 1944 vermutlich zusammen mit dem Gatten auf dem Mont-Valérien füsiliert.

(Auf die Mauern der Zellen 7 und 20 im Gefängnis Fresnes geschrieben)

Huguette Prunier, eingetreten am 2.8.1943

Noch hier am 30.4.1944

Mein Gatte Robert Blache füsiliert

ES LEBE FRANKREICH

Es lebe die Französische Kommunistische Partei

Es lebe die Rote Armee

Es leben die Alliierten

WIR WERDEN SIEGEN WEIL UNSERE

SACHE GERECHT IST!

3./4./5. August 1943 Von der Gestapo geschlagen

Mein Mann gefoltert

MUT! . . .

4. 8. 1943 Auf dem Gericht von den deutschen Polizisten geschlagen mit Schlägen mit Lederriemen.
20. 10. 1943 Besuch des Gefängnisgeistlichen. Er gab mir zu verstehen, daß ich sehr wohl fusiliert werden könne.
Eine Kameradin hat soeben den Tod ihres Gatten und ihres Kindes erfahren, getötet bei einem Bombardement in England. Welche Leiden . . . Wird man von hier herauskommen?
Eine Kommunistin MUSS STARK SEIN UND TAPFER
Man muß Geduld haben . . .
Weihnachten . . . traurige Weihnachten für die Ankunft der Befreiung.
18. 1. 1944 Die Todesstrafe wurde verhängt über Robert Blache, meinen gefolterten Gatten.
Wann wird er fusiliert werden? . . .
Wo ist mein Kind? Welche Leiden! . . .
28. 1. 1944 Urteil – Ich bin zum Tode verurteilt zusammen mit Robert und allen Kameraden.
8. 2. 1944 Habe mein Gnadengesuch unterschrieben.
18. 2. 1944 Eine Kameradin hat sich am 15. das Leben genommen.
24. 3. 1944 Die Russen sind in Rumänien einmarschiert.
Immer noch nichts. 8 Monate bald!
Ich besitze jetzt die Gewißheit, daß Robert fusiliert wird.
Der Gatte von Germaine ist fusiliert worden am 28. 3. mit Paul und einem anderen.
1. 4. 1944 Kein Zweifel mehr, mein Robert ist fusiliert.
7. 4. 1944 Mein Robert wird fusiliert werden.
30. 6. 1944 Immer noch hier, immer allein seit
11 Monaten mit brennendem Licht die ganze Nacht.
Mit ganzem Herzen die Freiheit oder den Tod, nur heraus von hier . . . die NAZI VERSTEHEN DIE KUNST DER VERFOLGUNG.
Immer ohne Nachricht von Robert. Ich weiß nicht, ob er tot oder lebend ist.
Ich weiß, daß er in der Strafzelle war, dort, wo man meistens ist . . .
Er ist noch am Leben, es lebe FRANKREICH.
Man wird sie besiegen.

(An ihren Knaben Serge Prunier)

Paris, den 5. August 1944
10 Uhr morgens

Mein kleiner Schatz!

Lieber, leb wohl, mein Kind, Deine Mama wird mit Deinem Papa, Fernand, dem Papa von Mireille, und anderen in anderthalb Stunden füsiliert.

Es ist 10 Uhr morgens, in kurzer Zeit wird Deine kleine Mama tot sein, indem sie noch einmal an ihren kleinen Jungen denkt.

Ich habe Dich so geliebt, mein Lieber!

Ich wünsche, dass Du ein tapferer Mann werdest, frei, loyal, grossherzig, dass Du Dein Land und Dein Volk liebst, wie ich sie geliebt habe. Liebe Rose, die so viel für Dich getan hat, und Jacques und Albert.

Liebe Deine arme kleine Grossmama, die so viel leiden wird, so viel. Verlass sie nie, vergiss nicht Deinen Papa und wie er Dich geliebt hat.

Lebe wohl, kleines liebes Kind: ich küsse Dich in Gedanken ein letztes Mal auf Deine kleinen runden Wangen, die ich liebte. ICH BIN TAPFER, FÜRCHTE NICHTS, ICH LIEBE DICH.

Deine Mama

Huguette

(An ihre Mutter)

5. August 1944
10 Uhr morgens

Meine vielgeliebte Mama!

Lebe wohl und verzeihe mir das Leid, das ich Dir antue: in einer Stunde sterbe ich für die Freiheit und ich bereue nichts.

Ich habe viel an Dich gedacht während dieses schrecklichen Jahres: ich habe Robert nicht mehr gesehen, und er muss auch sterben; das ist ein Trost, ihn nicht zu überleben, aber das Leben wäre für mich süß gewesen wegen Serge und wegen Dir.

So sei es, Mut, alles geht einmal zu Ende, meine liebe Mutter; niemand wird dich verlassen, meine Freundinnen werden sich Deiner immer annehmen und auch Serges.

Lebe wohl, liebste Mama, ich liebe Dich, Deine kleine

Huguette

Griechenland

28. Oktober 1940 Nach Zurückweisung des italienischen Ultimatums durch die Regierung Metaxas dringen die in Albanien stationierten italienischen Truppen im Epirus ein.

Dezember 1940 bis
Januar 1941 In Gegenangriffen treiben die griechischen Truppen die italienischen über die Grenze auf albanisches Gebiet zurück.

29. Januar 1941 Auf den Präsidenten General Metaxas, der einer Krankheit erliegt, folgt Alexander Koritzis.

7. März bis
4. April 1941 Wegen der Gefahr einer Invasion durch die in Rumänien und Bulgarien einmarschierten deutschen Truppen landet in Griechenland ein britisches Expeditionskorps unter dem Befehl von General Wilson.

6. April 1941 Thrazien und Mazedonien werden von der deutschen Armee unter General List überfallen.

14. April 1941 Beginn der italienischen Offensive.

23. April 1941 General Tsolakoglou schließt den Waffenstillstand. König Georg sucht Zuflucht auf Kreta.

27. April 1941 Die ersten deutschen Truppen marschieren in Athen ein.

Ende April bis
Anfang Mai Die letzten britischen Truppen werden evakuiert, während Italiener und Deutsche die Inseln im Jonischen und Ägäischen Meer besetzen.

1. Mai 1941 Der Universitätsstudent Manolis Glesos dringt in die Akropolis in Athen ein, reißt die deutsche Flagge vom Mast herunter und läßt die griechische Fahne wehen.

4. Mai 1941 Hitler erklärt in einer Rede, daß Griechenland zum Lebensraum Italiens gehöre.

20. Mai bis
1. Juni 1941 Trotz der Teilnahme der ganzen Zivilbevölkerung an der militärischen Verteidigung wird die Insel Kreta von den deutschen Truppen besetzt, denen sich in der letzten Phase italienische anschließen. Der König und die Regierung unter dem Präsidenten Tsuderos suchen Zuflucht in Kairo. Da der Widerstand auf der Insel fortgesetzt wird, brandschatzen die Deutschen ganze Dörfer und töten oder deportieren die Einwohner in ganzen Scharen.

Winter 1941-1942 Teuerung und großes Elend brechen über die Bevölkerung herein.

September 1943 Die italienischen Besetzungstruppen schließen sich nach dem Waffenstillstand der Regierung Badoglio mit den Alliierten zum Teil den griechischen Partisanen an, werden zum Teil von den deutschen Truppen überwältigt und erreichen zu einem andern Teil in Notfahrzeugen die italienische Küste. Auf der Insel Kephallonia setzt die italienische Besetzung den deutschen Angriffen bis zur völligen Erschöpfung der Munitionsvorräte Widerstand entgegen. 8400 Soldaten der Division »Acqui« werden umgebracht. Die italienischen Verluste auf griechischem Gebiet nach dem 8. Sept. 1943 werden auf 10500-11500 Mann geschätzt.

- Oktober 1944 Englische Truppen landen an verschiedenen Stellen der griechischen Küste und vollenden in Zusammenarbeit mit den Partisanen, die schon weite Zonen unter Kontrolle halten, die Befreiung des ganzen griechischen Territoriums.
- November 1944 Die Regierung Papandreou nimmt wieder Sitz in der Hauptstadt.
- Dezember 1944 Mit der Krise der Regierung Papandreou beginnt die Reihe der Regierungskrisen und der bewaffneten Konflikte; unter diesen nimmt die Auseinandersetzung zwischen englischen Truppen und Partisanen der EAM, welche sich bis nach dem Krieg hinausziehen, einen besonderen Platz ein.

Nach den vom griechischen Amt gegen Kriegsverbrecher 1946 bekanntgegebenen Teilergebnissen belaufen sich die Verluste der Patrioten und griechischen Bürger, die in Gruppen, Massen oder einzeln wegen ihrer Widerstandstätigkeit oder bei Vergeltungsmassnahmen hingerichtet wurden, auf etwa 50'000. Eine neuere Schätzung müsste die Zahl auf mindestens 59'000 erhöhen. Zählt man dazu die Verluste an Toten in den Kämpfen und in Konzentrationslagern, sowie jene Bürger, die zufolge der Besetzung (besonders in den von den deutschen zur Einschüchterung und als Racheakte unternommenen Bombardierungen) und Epidemien das Leben verloren, dann kommt man auf eine Gesamtzahl an Opfern während der Besetzung von ungefähr 500'000, bei einer Gesamtbevölkerung von etwas mehr als sieben Millionen. Diese und auch die folgenden Zahlen rechnen die griechischen Verluste in den Konflikten nach der Vertreibung der Deutschen nicht ein.

Die ersten Hinrichtungen begannen während der Invasion auf der Insel Kreta (Mai 1941), die letzten fanden in den Tagen statt, als die Deutschen Griechenland verliessen; im Oktober und November 1944 evakuierten sie das Festland, im März 1945 die letzten Inseln: Korfu und Kreta. Hinrichtungen und Ermordungen wurden von allen vier Besetzungsmächten begangen: den Deutschen, Italienern (bis September 1945), Bulgaren (in Ostmazedonien und Thrazien, bis September 1944) und den Albanern (in einigen Gegenden des Epirus). Bis zum italienischen Waffenstillstand bestanden die Besetzungstruppen aus der elften italienischen Armee, der fünften deutschen und der zweiten bulgarischen, mit einem gesamten Mannschaftsbestand von 500'000 Mann. Nach dem September 1945 reduzierte sich der Bestand auf 180'000 Mann, die aus 100'000 Deutschen, 40'000 Bulgaren und 40'000 Angehörigen anderer Nationalitäten bestanden. Griechische Kollaborationisten verfügten ebenfalls Hinrichtungen oder waren dafür mitverantwortlich, indem sie als Angeber fungierten und an Verhören und Folterungen teilnahmen; das begann sogleich nach der Besetzung, als griechische Behörden den Deutschen die verhafteten Führer der Arbeiterbewegung übergeben liessen.

Mehr als 5'000 Hinrichtungen fanden nach den Angaben des zitierten Amtes in der Zone von Athen statt, mit einem Mittel von zwei Hinrichtungen im Tag während des letzten Jahres. Es gibt keine Gegend auf dem Festland und keine Insel, die nicht zum Schauplatz von Hinrichtungen und Massakern geworden wäre; am schlimmsten wurde die Insel Kreta heimgesucht; in zahlreichen Dörfern wurden bei einer einzigen Massnahme über hundert Menschen niedergemetzelt.

Von den zahllosen von den Deutschen begangenen Massakern sei jenes vom 13. Dezember 1943 in Kalávryta (Epirus) erwähnt: im Laufe von drei Stunden wurden von den 700 Männern 689 niedergeschossen, und nur die menschliche Regung eines österreichischen Offiziers rettete im letzten Augenblick die im Schulhaus eingeschlossenen Frauen und Kinder; das Schulhaus war bereits in Brand gesteckt und viele Frauen hatten sich schon aus den Fenstern gestürzt und wurden mit Maschinengewehren erschossen. Ferner sei an die Niedermetzelung der Bevölkerung von Distomon (250 Männer, Frauen und Kinder) erinnert, in der Nähe des Parnassus in Attika, am 10. Juni 1944; sie war durch eine besonders satanische Art des Vorgehens gekennzeichnet. Zahlreich waten auch die Ermordungen durch die italienischen Besetzungstruppen, wenn auch lange nicht so zahlreich wie durch die Deutschen, und nur gegen Männer gerichtet, u.a. die als Repressalie angeordnete Erschiessung der 103 politischen Gefangenen des Lagers Larissa am Nezerosee in Thessalien am 6. Juni 1943, jene von 43 Männern in Argos Orestiakon (in Thessalien, am 20. April 1943) und von 33 Männern in Almyros (Thessalien, am 14. August 1943). Von Seiten der Bulgaren erinnert man sich vor allem an das Gemetzel vom 29. September 1941, als wegen eines angeblichen Volksaufstandes in Doxaton in Mazedonien an einem einzigen Tag 392 Männer erschossen wurden, während 164 in den folgenden Tagen auf den Feldern der Umgebung aufgestöbert und niedergemacht wurden.

Nach bulgarischer Quelle wurden in Thrazien und Mazedonien von den bulgarischen Behörden 4'269 bzw. 7'141 Juden ausgehoben, den Deutschen übergeben und nach Polen deportiert; alle starben oder wurden massakriert.

Nach den Erhebungen des angloamerikanischen Untersuchungsausschusses über das europäische Judentum und Palästina (Lausanne 1946) wurden aus Griechenland 65'000 Juden deportiert und kehrten nicht mehr zurück; nach Reitliners Schätzungen waten es 57'000.

Der Nürnberger Prozess erbrachte den Beweis von Internierungen von Griechen in den deutschen Lagern von Buchenwald, Belsen, Dachau usw.

Die hier vorgelegten Briefe aus Griechenland werden zum ersten Mal veröffentlicht mit Ausnahme des Briefes von I. Kanaris. Er ist dem Werk entnommen *Ekielesthentes epi Katoebü* (Unter der Besetzung Hingerichtete), herausgegeben von Giovanna Tsatsu, Athen 1947. Die Nachforschungen gestalteten sich besonders schwierig, weil Publikationen über den griechischen Widerstand selten sind und in den Konflikten im Dezember 1944 das Archiv des erzbischöflichen Palastes in Athen, wo fast allein Dokumente zum Widerstand gesammelt wurden, zum Teil zerstört wurde. Die Nachforschungen leitete die Dichterin Rita Boumi Pappa (Athen) unter Mitarbeit der Herren Risos Bocotas, Nicos Pappas und Stathis Proteos, sowie des ehemaligen Metropoliten von Kozani, Joakim. Von den Genannten wurden auch die Unterlagen für diese Einleitung beschafft, für die wir ausserdem verpflichtet sind: Prof. Alzibiades E. Margaritis (Athen) und den Familienangehörigen der Gefallenen Konstantinos Kotoulas (Athen) und Nikolaos Pouliopoulos (Athen). Auch benutzten wir folgende Werke:

- Office National Hellénique des Criminels de Guerre; *Les atrocités des quatre envahisseurs de la Grèce* (Die Grausamkeiten der vier Besetzungsmächte in Griechenland), Athen 1946;
- *Ekielesthentes epi Katochis* (Unter der Besetzung Hingerichtete), herausgegeben von Giovanna Tsatsu, Athen 1947.

Die Umschrift der Namen richtet sich nach der modernen Aussprache, doch wurde *b* als Umschrift des Spiritus asper beibehalten, obwohl er nicht mehr ausgesprochen wird; *o* ist wie langes *u*, *y* wie auszusprechen.

Zur Bibliographie vergleiche man: A. Margaritis: *Bibliographie sur l'Occupation et la Résistance en Grèce* in: Cahiers d'Histoire de la Guerre, Paris, Nr. 3, Februar 1950.

Bemerkungen zu mehreren Briefen

EAM Etnikon apeleftberotikon melopon: Nationale Befreiungsfront. Sie war die grösste griechische Widerstandsorganisation, in der politische Vereinigungen der Linken, vorwiegend der Griechischen Kommunistischen Partei, und des Zentrums vereinigt waren. Sie leitete den Kampf gegen die Eindringlinge in Zusammenarbeit mit dem alliierten Mittelmeerkommando und verwandten jugoslawischen, albanischen und bulgarischen Verbänden und errichtete in den nach und nach von den Patrioten befreiten Gebieten neue demokratische Regierungen. Sie erhielt nach den Abkommen von Livanos (Syrien) und Casetta (Italien) in der nach der Befreiung in Athen errichteten Regierung Papandreou eine starke Vertretung. Nach dem Ausbruch schwerer Meinungsverschiedenheiten, insbesondere über Verfassungsfragen und die Entwaffnung der Partisanen, mit den von englischen Militärkreisen gestützten Vertretern der Rechten brachen in Athen blutige Konflikte aus. Dies hatte die Ausbootung der wichtigsten Widerstandskräfte aus der politischen Leitung des Landes zur Folge, und es kam zu blutigen Unterdrückungen und einem langen Bürgerkrieg.

EL AS Etnikos laikos apeleftberotikon stratos: Nationales Demokratisches Griechisches Heer. Es war dies die bewaffnete Truppe der EAM. Man nimmt an, dass sich die bewaffneten Effektivbestände auf rund 20'000 bis 25'000 Mann beliefen, die bis gegen Ende des Krieges auf 70'000 anwuchsen. Zählt man dazu die Mitglieder der EAM und jene, die sich für Hilfsdienste zur Verfügung stellten, Jugendorganisationen, Beistands- und Hilfswerke, Hilfsdienste jeder Art usw., – dann gelangt man zu einer Gesamtzahl von rund 1'400'000 Mann. Rund vier deutsche Divisionen waten durch den Einsatz gegen die Tätigkeit der ELAS ständig gebunden.

Griechische Kollaborationisten. Im Allgemeinen handelt es sich um Mitglieder der *Tagmat a Asfalias* (Sicherheitsbataillone). Diese Gründung war von den Deutschen zur Unterdrückung der Befreiungsbewegung gefördert worden. Die Bataillone bestanden aus Nazifreunden des aufgelösten griechischen Heeres und der extremen Rechten und erreichten den Bestand von etwa 10'000 Mann. Da ihre Entwaffnung nicht durchgeführt wurde, als 1944/45 vom englischen Kommando die Entwaffnung der Partisanenverbände gefordert und aufgezungen werden sollte, erwuchs daraus einer der entscheidendsten Anlässe zum Bürgerkrieg, zumal die «Sicherheitsbataillone» gegen die EAM eingesetzt wurden.

Merlinstrasse. Damit ist auf das Gebäude an der Merlinstrasse Nr. 19 in Athen verwiesen, in dem die deutsche SS ihren Kommandositz hatte und in dem sich Einzelzellen und Folterkammern befanden.

Konzentrationslager von Ghaidari. Von den Deutschen in der Nähe von Athen errichtet. Hierher kamen politische Gefangene, zum Tode verurteilte und Geiseln. Ein grosser Teil von ihnen wurde auf dem Schiessplatz von Kessariani bei Athen erschossen.

Keisariani. Schiessplatz bei Athen, der heute noch in Gebrauch ist. Hier wurde der Grossteil der zum Tode Verurteilten und der Geiseln aus der Zone um Athen erschossen. Allein am 1. Mai 1944 füsilierten hier die Deutschen 200 Geiseln, nachdem sie ihnen alles weggenommen hatten, was als Erkennungszeichen hätte dienen können.

Palikari. Unübersetzbarer Begriff, der im Neugriechischen einen jungen, tapferen Kämpfer bezeichnet.

Viele der Briefe und kurzen Mitteilungen wurden von den zum Tode Verurteilten von den Autotransporten heruntergeworfen, die sie von Chaidari nach Kessariani brachten. Es gab auf dieser Strecke eine vereinbarte Stelle, längs der Gasse Forminios bei Athen, wo die Verurteilten letzte Nachrichten und persönliche Gegenstände abwarfen, welche im Versteck wartende Patrioten einsammelten.

Konstantinos Vavourakis

28 Jahre alt – geboren 1913 in Rethymnon (Kreta) – nach Eroberung seines Landes begab er sich nach Athen. Angestellt im Flughafen von Kassani bei Athen⁴⁴, beging er im Rahmen der Geheimorganisationen, die in diesem Flughafen wirkten, verschiedene Sabotageakte. Am 3. September 1941 von den Deutschen überrascht, als er Flugzeugen der englischen Royal Air Force, die den Flugplatz überflogen, mit zwei Kameraden Lichtsignale gab; in das Gefängnis « Avetof » in Athen eingeliefert, gefoltert. Am 19. Oktober 1941 mit den beiden Kameraden, mit denen er verhaftet wurde, in Kessariani (Athen) füsiliert.

Meine geliebteste Frau Dina und verehrte Schwiegermutter Panajiota Ragusil

Ich grüsse Euch zum letzten Mal. Wie ich Euch vor Tagen sagte, ist es mein Wunsch, dass Dina für die Geburt des Kindes nach Kreta gehe; und wenn es ein Knabe ist, soll er meinen Namen erhalten. Ich bitte Gott, dass er Euch Trost und Stärke gebe und uns verzeihe, wenn wir in etwas gefehlt haben. Ich küsse Dich viele Male zärtlich, meine liebste Frau Dina Vavourakis.

Dein treuer Gatte

Konstantinos Vavourakis

Angelos und Marinos Barkas

Angelos, 22 Jahre alt – Mechaniker der Fabrik «Malciniotis» in Athen – geboren 1920 in Hagios Ioannis (Athen).

Marinos, 17 Jahre alt – Mittelschüler, geboren 1923 in Hagios Ioannis.

Brüder; Mitglieder der nationalen Widerstandsorganisation «Anastasis tou Genous»⁴⁵. Angelos beging systematische Sabotage im Unternehmen, in dem er arbeitete und das Motoren für die deutsche Luftwaffe herstellte; da in vier Monaten rund fünfzig der Maschinen ohne erkennbare Ursache abstürzten, wurde

in der Fabrik eine Untersuchung durchgeführt, der auch er sich zu unterziehen hatte. Marinos widmete sich der Unterbrechung von Telephonleitungen in Athen und Attika. Am Abend des 12. Januar 1942 gemeinsam im Hause des Vaters verhaftet, der ebenfalls in Haft genommen wurde; in das Gefängnis «Averof» in Athen eingeliefert, gefoltert. Am 30. März 1942 vom deutschen Kriegsgericht in Athen gemeinsam mit dem Vater abgeurteilt; sie erhielten die Todesstrafe, der Vater to Jahre schweren Kerker. Am 26. Mai 1942 an einem gemeinsamen Pfahl zusammen mit dem Polizisten Spiridion Sambaniotis in Kessariani (Athen) füsiliert. Beide wurden vom englischen König Georg VI. und vom ägyptischen Patriarchen Christoforos mit einem Orden geehrt.

Dienstag, 26.5.42

Unsere lieben Eltern !

Empfanget unseren letzten Brief und betrübt Euch nicht über unseren Verlust. So wollte es Gott.

Papa, wir bitten Dich, Mama zu nehmen und nach Livanâtes . zu gehen und Euer Alter dort zu verbringen.

Papa, Sorge Dich um Mama, pflege sie, wenn wir nicht mehr da sind. Und Du, arme Mama, vergiss uns nicht. Auf Wiedersehn. Mama und Papa, wir küssen Euch und sagen Euch Lebewohl zum letzten Mal. Werdet nicht verbittert, saget den Verwandten, Freunden und Nachbarn unsere letzten Grüsse. Der allmächtige Gott wollte uns zu sich nehmen. Mamachen und Papa, lebet weiter, um bessere Tage zu sehen, nachdem es uns nicht beschieden war, sie zu sehen.

Wir bitten zum letzten Mal um Euren Segen und verzeihet uns. Wenn Ihr könnt, lasst Euch sagen, auf welchem Friedhof sie uns begraben, um unsere kleine Kerze anzuzünden.

Wir schicken Euch unsere Sachen und vertrauen, dass Ihr sie erhaltet. Kaltes Blut! Es ist schliesslich keine so schlimme Sache. Für die Menschheit sind Millionen junger Leute getötet worden. Und haben jene keine Mutter? Daran denken wir und betrüben uns nicht mehr. Wir haben sonst nichts mehr zu sagen, denn es fällt uns nichts ein.

Es küssen Euch Eure
Söhne

Marinos
Angelos

Antonios Liamàs und Vasilios Kouniaris

Antonios Liamàs – 38 Jahre alt – Bauer – geboren 1904 in Methymnos (Kreta). Vasilios Kouniaris – 40 Jahre alt – Bauer – geboren 1902 in Methymnos. (Ihre Tätigkeit im Widerstand ist nicht bekannt.)⁴⁶ Am 20. August 1942 von den Deutschen in ihrem Dorf mit zahlreichen Landsleuten verhaftet, in das Gefängnis nach Athen verbracht (nach den von der Familie erhaltenen Mitteilungen seien sie in das Gefängnis «Averof» gekommen und dort gefoltert worden). An

einem nicht bekannten Datum vom deutschen Kriegsgericht in Athen abgeurteilt. Mit anderen ihrer Landsleute, die Zahl ist nicht bekannt, am 23. Oktober 1942 in Kessariani (Athen) füsiliert.

(Blätter, die von Liamàs, auch im Namen Kouniaris', auf die Strasse geworfen und etwas später gefunden wurden.)

Meine liebe Gattin Katharina!

Als erstes frage ich nach Deiner Gesundheit; als zweites, wenn Du auch nach der unsrigen fragst, Gott möge uns helfen. Wisse, Katharina, wenn Gott es will, werden sie uns töten. Ich schreibe Dir Folgendes: Bleibe bei unseren Brüdern. Nimm auch Deine Mutter und wenn . . . (unleserlich) zu Hause, mögen die Kinder heranwachsen, sie mögen für Dich leben, wie wir jetzt 16 Jahre zusammengelebt haben. Wenn Gott uns retten will, und wenn sie uns für Jahre verurteilten, werden wir davon erzählen! Und lass Messen lesen Tag und Nacht. Wenn die Hinrichtung hier stattfindet, soll meine Tante hieher kommen zu meiner ... (unleserlich) . . eine Schachtel holen, Decke, 2 Kissen, Handtücher und die Flanellweste, worin ich die Uhr habe, die er als mein Sohn zum Andenken haben soll. Und den Schlüssel zum Haus gib nicht her. Was ich Dir schreibe, ist traurig. Aber wenn Gott es will, wird er uns retten. Ich gebe meinen Segen den Kindern, und das Du gebären wirst, gebäre in Liebe zu mir. Die Karten des Lagers habe ich in der Schachtel, suche sie. Ich hoffe auf Gott und die Madonna. Ich bin es, der Dir schreibt.
Dein Gatte Liamàs Antonios

(Auf einem anderen Blatt, vermutlich auch an die Frau von Kouniaris gerichtet)

Wir möchten Euch viel schreiben. Aber das Gehirn versagt. Es ist nichts in unserem Kopf. Leset alle beide, und was wir schreiben, tut. Lebet wohl, lebet wohl.

(Auf der Rückseite des gleichen Blattes)

Und wisse, Frau, die Mühen meiner Tante können nie zurückbezahlt werden. Aber betet zu den Heiligen, dass sie uns retten. Und dann wissen wir, was wir für sie tun müssen. Wir grüssen Euch.

Antonios Liamàs und Vasilios Kouniaris

Lebet wohl!
Hoffnung auf Gott!

Ilias Kanaris

32 Jahre alt – Maschinist – geboren 1911 in Smyrna (Türkei). Unteroffizier in der königlichen griechischen Marine; errichtete an der verlassenen Küste von Euböa in der Nähe von Kalchis ein Widerstandszentrum mit Radiosender, verbarg entwichene alliierte Gefangene und ermöglichte ihnen mit einem eigens dafür vorbereiteten Schiff die Flucht nach Ägypten. Zuzufolge einer Anzeige zum ersten Mal am 2. April 1942 bei Vathy (Euböa) verhaftet, gelang es ihm anlässlich einer Besichtigung des Hauses, in dem et sein Widerstandszentrum gehabt hatte, zu fliehen und Kalchis zu erreichen. Von der Gestapo während sieben Monaten gesucht und vom gleichen Verräter erkannt, wurde er nach einem heftigen Nahkampf mit diesem und mit deutschen Soldaten neuerdings gefangen genommen, in das Gefängnis «Averof» in Athen eingelicert, gefoltert. Am 4. Januar 1943 vom deutschen Kriegsgericht in Athen abgeurteilt. Mit fünf anderen Patrioten am 24. Februar 1943 in Kessariani (Athen) fusiliert.

Mein Bruder!

Ich bin der am schwersten Verurteilte von allen, die bis heute abgeurteilt wurden. Keiner ist bis jetzt dreifach zum Tode verurteilt worden und zu drei Jahren Kerker. Ich habe einen Rekord geschlagen: also lache ich, während ich Dir schreibe, ich will nicht, dass Du mich beklagst. Ich will, dass Du alle Deine Freunde um eine Tafel versammelst und ihnen meinen Brief vorliest und dass Ihr auf die Ruhe meiner Seele trinket. Ich will nicht, dass irgendjemand weine. Ich sterbe für mein Vaterland und Ihr, tut Eure Pflicht und rächet alle Griechen, die für den gleichen Zweck gestorben sind. So will ich es. Gut, meine Braven. Alle zusammen hebt hoch die Gläser. Es lebe Griechenland, es lebe England, es leben unsere Alliierten. Gesundheit, Kameraden.

Ilias

Ich möchte, Bruder, dass Du mit jedem Mittel versuchst, meine Leiche zu erhalten und sie in Patisia christlich zu beerdigen und meinen Sohn anzuleiten, mir einige Blumen zu bringen, mir eine Kerze anzuzünden und für meine Seele zu beten. Ich bitte Dich sehr, meinen Kosta als Deinen Sohn aufzunehmen, ich weiss ja, wie sehr Du ihn liebst. Ich, mein Bruder, gehe nun zum Papa und zu unserem Bruder Stelio. An dem Tag, an dem ich verurteilt wurde, nahmen sie am frühen Morgen vier und töteten sie. Heute, am sechsten des Monats, nahmen sie drei, morgen vier und so fort. Wenn sie sie nehmen, rufen alle; «Es lebe Griechenland!», und sie gehen in den Tod mit einem Lächeln auf den Lippen und singen das Lied: «Mit dem Lächeln auf den Lippen»⁴⁷. Betrüb Dich also nicht, wenn sie mich töten. Ich bin ein Grieche, ich bin ein Palikari. Lebe wohl.

«Mein letzter Wille.»
Dienstag, 6. Januar 1943

Mein lieber Sohn Kosta!

Wenn Du diese wenigen Zeilen liest, bin ich, mein Sohn, nicht mehr am Leben, weil mich die Deutschen getötet haben werden. Sie haben mich dreifach zum Tode verurteilt und zu drei Jahren Kerker. Mein Sohn, mein Bübchen, ich lasse Dich zurück als eine Waise von zwei Jahren, mein starker Bub, Du, den ich so sehr liebte, aber ich hatte nicht das Glück, mich Deiner zu freuen und mit Dir Verstecken zu spielen, wie ich sonst mit Dir gespielt hatte. Wenn Du ein grosser Junge bist, wirst Du diesen letzten Brief lesen, ich möchte. Du sollst Dich Deines Vaters erinnern und der Ratschläge, die ich Dir geben werde, mein tüchtiges Kerlchen, mein kleiner Palikari, mein geliebter Sohn. Ich will, dass Du mehr als mich Deinen Paten liebst, denn er liebt Dich sehr und er nimmt sich Deiner an. Achte ihn und höre auf ihn, er ist Dein Vater und der Vater von uns allen und das Haupt unserer Familie. Liebe Deine Mutter, Deine Tante Lulu, Deine Tante Andro und Deinen Onkel Cristoforos. Mein Sohn, spiele nie Karten, betrage Dich gegen keine Frau schlecht in Deinem Leben und sei ehrlich, aufrichtig und wahrheitsliebend. Liebe unser Vaterland und sei ein guter Christ. Mein Kosta, mein Söhnchen, ich hinterlasse Dir nichts, weil ich nichts habe. Ich lasse Dich in guten Händen, die Dich lieben und für Dich sorgen werden. Mein Kosta, Du musst mir verzeihen, dass ich Dich klein und als Waise verlassen habe. Ich will, dass Du immer für mich betest, mein Knäbchen, denn sie haben mich verurteilt, weil ich zwei Radios hatte und Sendungen durchgab und einer Organisation angehörte und den Engländern zur Flucht verholfen habe und einen Revolver hatte und versuchte, ihren Dolmetscher zu erwürgen, und viele andere Dinge, und ich trieb Spionage.

Mein Knäbchen, ich sterbe als Palikari mit Deinem Namen auf den Lippen und sterbend rufe ich; es lebe England, es lebe Griechenland, es leben unsere Alliierten. Mein Söhnchen, mein Bübchen, mein Palikari, verzeihe mir, dass ich Dich als Waise zurücklasse. Ich sterbe als Palikari.

Leb wohl, leb wohl, leb wohl, mein Bravchen. Ich küsse Dich zärtlich. Dein Vater

Ilias Kanaris

Dimitra Tsatsou

25 Jahre alt – Coiffeuse – geboren 1920 in Larissa (Thessalien). Mitglied der EPON⁴⁸, tat sie sich hervor durch die Beschaffung von Waffen und Verproviantierung der ersten Division der ELAS, die in Thessalien operierte, durch ihre Hilfe für die Familien der Opfer, Rekrutierung neuer Kräfte, Sabotageakte gegen feindliche Installationen und Lager. Nach Anzeigung in ihrer Wohnung in Larissa am 28. Februar 1943 verhaftet, mit ihrer Mutter und zwei Schwestern ins Konzentrationslager von Larissa eingeliefert und dort als Geisel festgehalten, misshandelt. Mit einer nicht bekannten Zahl anderer Patrioten am 12. März 1943 bei einer Vergeltungsmassnahme auf offener Strasse bei der Kreuzung der Strassen von Aghia und Larissa erschossen.⁴⁹

3. März

Ich wurde mitgenommen und morgen in acht Tagen werden sie mich hinrichten. So sind die Dinge. Doch will ich es Euch verbergen, liebe Mama und Schwesterchen, dass wir für immer getrennt werden. Ich will, dass Ihr, solange ich am Leben bin, noch hoffet, wenn ich auch für mich selber nicht hoffe. Meine lieben Freundinnen, Kameradinnen im Kampf für die Freiheit, ich sterbe mit Würde und mit Ehre wie eine Griechin und Ihr verliert eine treue Kameradin. Doch seid nicht betrübt. Andere werden nach meinem Tode emporsprossen, Tausende.

Mamachen, Du verlierst eine Tochter, die nicht Dir angehörte, weil sie zuerst Griechenland gehörte. Mit meinem Tod werden Deine Töchter alle Töchter Griechenlands, und Du wirst Mutter der ganzen Welt, aller Völker, die kämpfen für die Freiheit, die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit. Ich bin stolz, nie hätte ich eine solche Ehre erwartet, zu sterben, ich, ein armes Mädchen aus dem Volke, für so schöne und hohe Ideale. Ich bin gewiss, dass ich vor der Exekutioneskorte keine Angst fühlen werde und dass ich unerschütterlich stehen werde, wie ich im Leben gestanden bin.

Ich möchte, dass meine Hinrichtung im Freien stattfindet, damit ich einen letzten Blick auf den Olymp und auf die Berge werfen kann, wo die Kraft und die Hoffnung Griechenlands wohnen.

Traget auf mein Grab, wenn Ihr könnt, rote Blumen. Nichts anderes. Und schlaget mit jedem Mittel die Barbarei.

Ich umarme Euch alle mit grosser Zärtlichkeit.

Dimitra

Andreas Likourinos

14 Jahre alt – Mittelschüler – geboren 1929 in Kallithea (Athen). Tat zwischen verschiedenen Organisationen der EAM Verbindungsdienste. Nach Anzeigung

am 13. Mai 1943 in Kallithea von deutschen Soldaten verhaftet, als er von einem Sektor in Athen einen Befehl nach Kallithea brachte. In eine Einzelzelle an der Merlinstrasse in Athen verbracht, schrecklich gefoltert, ins Konzentrationslager von Chaidari bei Athen übergeführt. Mit sieben anderen Patrioten ohne Prozess am 5. September 1943 in Kessariani (Athen) füsiliert.

(Mitteilung, vom Kamion geworfen, der die Verurteilten auf den Richtplatz führte, und von Vorübergehenden aufgehoben.)

Papa!

Sie bringen mich nach Kessariani für die Hinrichtung, zusammen mit sieben anderen Verhafteten ... (es folgen Namen und Vornamen). Ich bitte Dich sehr, verständige ihre Familien. Betrübe Dich nicht. Ich sterbe für die Freiheit und das Vaterland.
Andreas

Michail Moutakis

38 Jahre alt – Hirte – geboren 1906 in Hieräpetra (Kreta). Als er sich auf dem Weideplatz in den Bergen über Hieräpetra befand, kamen am 8. Januar 1944 die Deutschen herauf und untersuchten ein Fagott, das ihm ein anderer Hirte einige Tage vorher gegeben hatte, damit er es seinem Sohne, einem Partisanen jener Berggegend, übergebe; es enthielt, ohne dass es der Überbringer wusste, einen Revolver; in die Zellen an der Merlinstrasse in Athen gebracht, gefoltert. Mit acht Patrioten am 11. Februar 1944 in Kessariani (Athen) füsiliert.

(Da der Hirte Analphabet war, wurde der Brief dem Geistlichen, der bei der Hinrichtung assistierte, diktiert.)

Kessariani, 11.2.1944

Meine Angela, mein gutes Frauchen, in diesem Augenblick füsilieren sie mich, und küsse mir mein Knäbchen.

Dein Gatte

Michail Moutakis

Serafim Triantafilou

32 Jahre alt – Rechtsanwalt, Sohn von Bauern – geboren 1912 in Megala Kalivia (Thessalien). Politischer Kommissar eines Bataillons der ersten Division ELAS, das in Thessalien operierte, darnach Redakteur in Athen von Geheimzeitungen und politisches Mitglied der EAM, besorgte zahlreiche Übermittlungen zwischen Hauptstadt und den Abteilungen in den Bergen. Nach Anzeigung am 11. März 1944 von der SS in einem Haus in Athen verhaftet, als er an einer Versammlung von Partisanenführern teilnahm, in die Zellen an der Merlinstrasse in Athen eingeliefert, schrecklich gefoltert. Als er am 26. März 1944 mit einem Kamion zur Richtstätte geführt wurde, gelang ihm die Flucht. Auf der Flucht

durch die Strassen Athens wurde er verwundet, in einem Garten eingeholt und mit einer Gewehrsalve niedergestreckt.

(Brief einem anderen Verurteilten übergeben und von diesem vom Kamion beim Transport zur Richtstätte auf die Strasse geworfen)

Merlin, 18. März

Lieber Nikol

Ich weiss nicht, ob Ihr davon erfahren habt, dass sie mich am Merlin festhalten. Wir sehen nichts, wir hören nur den Lärm der Stadt wie in einem Grab. Und doch, Niko, aus diesem Dunkel heraus sehen wir klar das Licht, das kommt. Sei ein Soldat und ein Dichter und besinge uns dann. Ich bin untröstlich, dass ich keine Bombe besitze, um die Deutschen in die Luft zu sprengen. Wenn Du nach Trikala gehst, geh' ins Dorf und küsse mir meinen Alten. Sein Schweiss hat mich bis hierher gebracht. Servus, Niko, ich beneide jene nicht, die leben, aber jene, die in einer freien Welt leben werden.

Serafim

Konstantinos Sirbas (Kostas)

22 Jahre alt - Coiffeur - geboren 1922 in Trikala (Thessalien). Kommunist, einer der allerersten Anhänger der EAM und besonders in den Widerstandsgruppen auf dem Lande in der Umgebung von Trikala tätig. Erstmals im Herbst 1943 von den Italienern verhaftet, doch nach dem 8. September 1943 wieder freigelassen, als sich ein ansehnlicher Teil der italienischen Truppen den griechischen Widerstandskämpfern anschloss. Wurde am 18. April 1944, als eine Aktion gegen das deutsche Präsidium von Trikala und die griechischen Kollaborationisten der ESAAD unternommen wurde, in einen Kampf verwickelt, in dem acht deutsche Soldaten getötet wurden; gefangen genommen, für einige Stunden ins Ortsgefängnis gebracht und misshandelt. In Gegenwart seines Vaters am gleichen Tag (18. April 1944) auf dem Hauptplatz von Trikala von den Deutschen und griechischen Kollaborationisten gehängt; da das Seil riss, wurde die Hinrichtung wiederholt, das Seil riss ein zweites Mal, und die Hinrichtung wurde ein drittes Mal wiederholt. Mit ihm wurden seine Kameraden Braggis, Petros Cianakas, Sergios Gazzos und Konstantinos Steriopoulos gehängt.

18. April 1944

Mein verehrter Vater !

In zwei Stunden werden sie mich auf dem Platz hängen, weil ich ein Patriot bin. Da kann man nichts machen. Sei nicht verbittert, Vater; so war es mir beschieden. Ich sterbe in Gesell-

schaft. Lebe wohl. Ich küsse Mama und alle. Grüsse den Nachbarn. Auf Wiederseh'n in der andern Welt, ich erwarte Euch, und der Tag, wann Ihr kommen werdet, wird ein Festtag sein. Meine Kleider holet bei der Polizei. Meine Briefftasche enthielt nichts. Aber sie ist neu, nimm Du sie, Papa. Grüss Gott! Erwinnere Dich daran, dass Dein Sohn geht, darüber erbittert, dass er die Glocken der Freiheit nicht hören wird. Lebe wohl ! Es lebe die Freiheit !

Kostas

Es stand geschrieben, dass ich im April sterbe.

Giannis Dimitsianos

38 Jahre alt – Tischler – geboren 1906 in Katsipodi (Athen). (Man hat keine Unterlagen über seine Tätigkeit im Widerstand.) Wegen Sabotage denunziert, wurde er von den Deutschen am 5. Januar 1944 in seiner Wohnung in Nea Smirni (bei Athen) verhaftet, in den Kerker «Averof» in Athen und von hier in das Konzentrationslager von Chaidari bei Athen eingeliefert, gefoltert. Ohne Prozess am 17. Mai 1944 mit Georgios Daniolos, Konstantinos Manolopoulos und 15 andern Patrioten in Megara (Attika) füsiliert.

Meine liebe, meine betrübte Mama !

Es geht mir gut und ich wünsche Euch dasselbe. Mama, erfahre eine traurige Neuigkeit, es handelt sich darum, dass sie Deportationen nach Deutschland machen, und vielleicht bin auch ich dabei. Am 4. Mai fährt der Geleitzug I ab, wenn Ihr nach Kolonaki kommt, mich zu sehen, nimmt mich vielleicht der Geleitzug II.

Meine betrübte und liebe Mama und Brüder, seid nicht traurig meinewegen, sagt Euch, dass ich an der Front für die Freiheit unseres Vaterlandes gefallen bin wie ein ehrenhafter Grieche. Habet nur Vertrauen zu Gott. Mama, das Geld, das ich Dir schicke, kommt von Stavros, der die Busuki spielt und in Faro bei der ersten Haltestelle des Autobus wohnt. Sagt seiner Mutter, dass er sich mit mir in Chaidari befindet und dass sie ihm Wäsche und ein Handtuch bringen sollen, keine Decken, und dass seine Mama nicht traurig sein soll.

Mama, versteinere Dein Herz, es ist vom Schicksal bestimmt, dass ich sterbe, dass ich doch sterbe. Grüsse an alle in unserem Haus und an alle Freunde.

Ich küsse Euch alle.

Giannis

Roussos Koundouros

48 Jahre alt – Rechtsanwalt, ehemaliger liberaler Abgeordneter im griechischen Parlament – geboren 1896 in Neapolis (Kreta). Bei der deutschen Besetzung Kretas im Mai 1941 wies er das Angebot der griechischen Regierung, mit ihr in Ägypten Zuflucht zu suchen, zurück, ebenso in der Folge Angebote für hohe Aufträge, die ihm vom deutschen Kommando gemacht wurden; einer der ersten Anhänger der EAM und Begründer der sog. allgriechischen EAM, in deren verschiedenen Sektoren er eine lebhaftige Tätigkeit entfaltete. Am 4. August 1944 von deutschen Soldaten in seiner Wohnung verhaftet, in das Ortsgefängnis eingeliefert und hier mit vielen Patrioten aus Kreta als Geisel festgehalten; richtete hier Schulen für Analphabeten ein, sorgte für ärztliche Hilfe und gleichmässige Verteilung lebenswichtiger Artikel. Ohne Prozess am 29. August 1944 mit anderen Patrioten, deren Zahl nicht bekannt ist, in Neapolis von den Deutschen füsiliert.

18. August 1944

... In der schwierigen Lage, in der ich mich befinde, vermag ich die Grösse der Niedertracht und der Gemeinheit der Menschen zu ermassen, die Finsternis, in die der Egoismus den menschlichen Geist stürzt, und auch die Tiefe des Abgrundes, in den alle stürzen, die einen Weg fern der Wahrheit und der Wirklichkeit gehen . . . Auch in solchen äussersten Augenblicken ist, wie immer, unsere Pflicht die gleiche, heilig und unabänderlich, so rein, makellos und ehrenhaft wie unser Leben und unser Glaube gewesen sind. Stolz werde ich zu meinem Martyrium schreiten, stolz, als Grieche geboren zu sein. Jedoch, das Gewicht dieser Erbschaft fühlen nicht alle. Ich richte mich wieder an Euch, meine Geliebten, um Euch zu wiederholen, was ich Euch viele Male sagte: unser Leben gehört dem Vaterland. Kein Opfer darf man als gross ansehen, wenn es für Griechenland gebracht wird, und keine Erbschaft ist grösser als jene, die ein ehrenvoller Tod für das Vaterland hinterlässt.

R. Koundouros

Leandros Kavafakis

38 Jahre alt – Opernsänger mit Gesangsdiplom des Pariser Konservatoriums – geboren 1906 in Athen-Sohn des bekannten Journalisten Andreas Kavafakis, der 1921 von zwei politischen Gegnern auf der Strasse ermordet wurde. Tenor von grosser Popularität, Mitglied der Organisation «Anästasis Patrídos» (Auferstehung des Vaterlandes), gewann sehr viele Künstler des lytischen Theaters für den sog. «Sektor 133», welcher den Auftrag hatte, militärische Informationen zu sammeln und mit Geheimsender zu übermitteln. Von der Gestapo am 17. Januar 1944 mit der Künstlerin Magdalena Kagopoulou verhaftet, während sie im Theater von Patrasso (Peloponnes) auftraten; in die Zellen an der Merlinstrasse in

Athen eingeliefert, schrecklich gefoltert, in das Gefängnis «Averof» in Athen übergeführt. An einem unbekanntem Datum vom deutschen Kriegsgericht in Athen abgeurteilt. Am 8. September 1944 mit Magdalena Kagopoulou und 47 anderen Patrioten (darunter viele des «Sektors 135», sieben Franzosen und der Italiener Carlo di Vittorio) in Dafni (Athen) füsiliert. Im Oktober 1944 vom Kommandanten der alliierten Streitkräfte im Mittelmeer, General Alexander, mit der Gedenkheurenurkunde geehrt.

Meine Jungens !

Dieser nächtliche Besuch⁵⁰ gefällt mir nicht. Wenn ich Euch nicht mehr sehen sollte, servus! Wenn sie mich aber am Leben lassen, werde ich Euch eine Arie aus der «Gräfin Maritza» singen, die ich mit meiner geliebten Frau Rena sang ... Servus, Jungens!

Leandros

Italien

28. Oktober 1922 Der sog. »Marsch auf Rom« der Faschisten. König Viktor Emmanuel III. beauftragt Mussolini mit der Regierungsbildung.
9. November 1926 Nach Auflösung der Oppositionsparteien, Verfolgung der kommunistischen Führer und Absetzung der Abgeordneten der sog. Sezession vom »Aventin« nimmt die Kammer das Gesetz »zum Schutze des Staates« an, das die Todesstrafe wieder einführt und das Sondergericht zum Schutze des Staates einrichtet. Es beginnt die systematische Verfolgung der Führer der Opposition und der Kader der Arbeiterbewegung, von denen viele ins Gefängnis geworfen werden, andere ins Ausland, besonders nach Frankreich, gehen und den politischen Widerstand organisieren, der auch in Italien von Kommunisten, der »Giustizia e Libertà« (Gerechtigkeit und Freiheit, seit 1929) und von Sozialisten betätigt wird.
- November 1934 Die Abgeordnetenkammer wird durch die Kammer der »Fasci« und Korporationen ersetzt.
2. Oktober 1935 Kriegserklärung an Äthiopien. Am 3. Mai beginnen die militärischen Operationen an der Front von Eritrea und Somali. Am 5. Mai wird Addis Abeba eingenommen und am 9. Mai das »Imperium« proklamiert.
29. September 1936 In Vigo (Spanien) landet das erste Kontingent sogenannter italienischer Freiwilliger zur Unterstützung der Aufständischen unter General Franco, nachdem dort schon im Juli Fliergerformationen angekommen sind. Antifaschistische Italiener kämpfen auf der Seite der Republikaner, zuerst in ihren Reihen, dann in eigenen Bataillonen.
6. November 1937 Die Regierung tritt dem ein Jahr vorher von Deutschland und Japan geschlossenen Antikominternpakt bei.
1. September 1938 Die ersten Rassengesetze werden erlassen.
7. April 1939 Italienische Truppen landen in Albanien. König Zogu I. und seine Regierung suchen Zuflucht in Griechenland; König Viktor Emmanuel III. nimmt die Krone von Albanien an.
22. Mai 1939 In Berlin wird die deutsch-italienische Allianz geschlossen, der sog. Stahlpakt.
1. September 1939 In einem Kommuniqué des Ministerrats wird gesagt, daß sich Italien nicht in Kriegshandlungen einlasse.
10. Juni 1940 Kriegserklärung an Frankreich und England. Die an der französischen Grenze am 21. Juni aufgenommenen Kriegshandlungen werden am 24. Juni durch den in Villa Incisa abgeschlossenen Waffenstillstand beendet.
27. September 1940 In Berlin wird ein Beistandspakt zwischen Deutschland, Japan und Italien geschlossen, der sog. Dreimächtepakt.
28. Oktober 1940 Italienische Truppen dringen in Griechenland ein, werden aber wieder auf albanisches Gebiet zurückgedrängt. Die

- militärischen Operationen werden am 23. April 1941 abgeschlossen.
6. April 1941 Italienische Truppen überfallen gleichzeitig mit deutschen Jugoslawien. Am 17. kapituliert die jugoslawische Armee, aber bis am 8. September 1943 bleiben zahlreiche italienische Abteilungen in Kämpfen mit den jugoslawischen Partisanen verwickelt.
22. Juni 1941 Deutschland überfällt die UdSSR. Die italienische Regierung erklärt, mit Rußland ebenfalls im Krieg zu stehen. Im Juli 1941 wird ein Expeditionskorps (C.S.I.R.) nach Rußland entsandt, dem im Frühling 1942 eine Armee folgt (A.R.M.I.R.). Diese kehrt nach der Katastrophe des Winters 1942-43 nach Italien zurück.
11. Dezember 1941 Nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Japan und den Vereinigten Staaten erklärt die Regierung der USA Italien den Krieg.
- November 1942 Nach der Landung der Alliierten in Afrika besetzen italienische Truppen zusammen mit deutschen die sog. freie Zone Frankreichs und landen in Tunesien. Die Kämpfe in Afrika, die seit den ersten Kriegsmonaten mit wechselndem Glück und großem Verschleiß an Material geführt werden, nehmen am 14. Mai 1943 mit der Kapitulation der I. italienischen Armee ein Ende.
- März 1943 Große Streiks mit politischem Hintergrund brechen in Mailand, Turin und anderen Industriezentren der Lombardei und des Piemont aus.
10. Juli 1943 Alliierte Truppen landen in Sizilien.
25. Juli 1943 Mussolini wird gefangen genommen. Viktor Emmanuel III. ernennt Badoglio zum Ministerpräsidenten und übernimmt das Oberkommando über das Herr. Der Krieg geht weiter. Die faschistische Partei und einige ihrer Einrichtungen werden aufgelöst. Die Zensur über die Presse bleibt bestehen und das Wiedererstehen des politischen Lebens unterbunden. Neue deutsche Truppen strömen nach Italien.
3. August 1943 Die Vertreter der sechs politischen Parteien (Aktionisten, Kommunisten, Demokraten der Arbeit, Christlichsoziale, Liberale und Sozialisten) nehmen trotz des Verbots der Regierung ihre politische Tätigkeit wieder auf und ersuchen Badoglio um die Beendigung des Krieges.
8. September 1943 Während alliierte Truppen in Salerno landen, wird der Abschluß des Waffenstillstandes verkündet. In wenigen Tagen sichern sich die Deutschen zufolge des Fehlens eines Verteidigungsplanes, der Flucht des Königs und der Auflösung des Heeres die Herrschaft über das ganze nicht von den Alliierten besetzte italienische Territorium, mit Ausnahme von Sardinien, von wo sie vertrieben werden. Ein großer Teil der Kriegsmarine findet Zuflucht in Malta. Italienische Truppen im Balkan und auf den Inseln des Mittelmeers setzen den Deutschen Widerstand entgegen. In verschiede-

- nen Gegenden Italiens bilden sich kleine bewaffnete Widerstandsgruppen und werden zu Stützpunkten für die gemeinsame politisch-militärische Tätigkeit der Befreiungsbewegungen.
9. September 1943 In Rom bildet sich das Zentralkomitee für die Befreiung (Comitato Liberazione Nazionale: C.L.N.), aus dem später ein militärisches Kommando hervorgeht.
10. September 1943 Die Verteidigung Roms mit militärischen und zivilen Kräften wird unterdrückt. In der Hauptstadt bildet sich ein geheimes militärisches Zentrum des Widerstandes, das mit dem alliierten Hauptquartier in direkter Verbindung steht.
23. September 1943 Mussolini, am 12. September von den Deutschen befreit, bildet eine eigene Regierung und ernennt sich zum Staatshaupt der sogenannten Sozialen Italienischen Republik (Repubblica Sociale Italiana). Sein Verteidigungsminister, Marschall Graziani, ergreift Maßnahmen zum Neuaufbau eines Heeres; er bringt vier Divisionen zusammen, die in Deutschland ausgebildet und im Sommer 1944 in Ligurien eingesetzt werden.
29. September 1943 Beginn des Aufstandes in Neapel, der nach viertägigen Kämpfen mit der Befreiung der Stadt endet.
11. Oktober 1943 Die Regierung erklärt, sie betrachte sich im Kriegszustand mit Deutschland. England, die Vereinigten Staaten und die UdSSR anerkennen Italien als Mitkriegführenden.
16. Oktober 1943 Das nationale Befreiungskomitee fordert für das italienische Volk das Recht zur Selbstbestimmung über seine Verfassung nach dem Kriege und die Bildung einer provisorischen Regierung mit allen Vollmachten aus Vertretern der antifaschistischen Parteien.
- Oktober bis
November 1943 In Rom und Mailand treten die ersten »Gruppen der patriotischen Aktion« (Gruppi di Azione Patriottica : G.A.P) in Tätigkeit. Sie sind für Sabotageakte und Handstreichs ausgebildet und haben noch vielfache andere Aufträge, u. a. Hilfeleistung an Verfolgte, Verteidigung von Anlagen usw.
- November 1943 bis
Januar 1944 Deutsche Abteilungen führen gegen die Partisanen die ersten Säuberungsrazzien durch.
- Januar 1944 Das Komitee der nationalen Befreiung in Mailand und das Zentralkomitee in Rom treffen die Vereinbarung, daß das Mailänder Komitee von nun an den Namen »Nationales Befreiungskomitee Oberitalien« (Comitato Liberazione Nazionale Alta Italia : C.L.N.A.I.) führe und als »Außerordentliche Regierung für Norditalien« walte (Governo straordinario del Nord).
- 23.-29. Januar 1944 Kongreß der antifaschistischen Parteien in Bari; sie fordern die Abdankung des Königs.
- März 1944 Neue Streiks brechen in Norditalien und in der Toscana aus. Von den Deutschen und den Faschisten werden schwere Repressalien ergriffen.

- März-April 1944 Ausgedehnte militärische Operationen gegen die Partisanen in Piemont; im Sommer werden solche neuerdings durchgeführt, nachdem die Partisanenbewegung in allen besetzten Gebieten Italiens höchste Intensität erreicht hat.
19. April 1944 Ein Dekret der »Sozialen Italienischen Republik« verhängt die Todesstrafe über alle Mitglieder »bewaffneter Banden« und für Gehilfenschaft für diese.
24. April 1944 Nachdem auf Antrag des kommunistischen Leaders P. Togliatti eine Einigung über die Verfassungsfrage erzielt ist, bildet sich in Salerno die erste Regierung der nationalen Einigung.
- Mai-Juni 1944 In den Westalpen treffen sich Vertreter des italienischen und französischen Widerstandes, um den Kampf gegen die Deutschen zu koordinieren. Ähnliche Vereinbarungen werden im Osten mit den Vertretern des slowenischen Widerstandes getroffen.
4. Juni 1944 Die Alliierten ziehen nach Überwindung der Verteidigungslinie »Gustav« (16. Mai), unterstützt von italienischen, französischen und polnischen Truppenteilen, in Rom ein. Viktor Emmanuel III. tritt die königliche Macht an seinen Stellvertreter Prinz Umberto ab. I. Bonomi bildet mit den Mitgliedern des Nationalen Befreiungskomitees eine neue Regierung.
9. Juni 1944 Das Militärkomitee für Norditalien (Comitato Militare Alta Italia : C.M.A.I.), das seit dem 8. September 1943 besteht, bildet sich zum »Freiwilligen Freiheitskorps« um (Corpo Volontari Libertà : C.V.L.), dem alle bewaffneten Gruppen unterstehen. Das oberste Kommando war schließlich folgendermaßen zusammengesetzt: Kommandant: General L. Cadorna, Vizekommandanten: L. Longo (Kommunist) und F. Parri (Aktionspartei). Im März 1945 bestand das Korps in 43 Zonen aus 104 Divisionen und 52 autonomen Brigaden, sowie Formationen in den Städten und der Ebene.
- Sommer 1944 In Piemont, Ligurien, in der Emilia und Lombardei werden weite Gebiete durch die Partisanen befreit; sie setzen lokale demokratische Regierungen ein. Die Tätigkeit der »Kader der patriotischen Aktion« (Squadri di Azione Patriottica : S.A.P.) nimmt eine starke Entwicklung; ihre Aufgabe ist die zivile Mobilisation und die Verteidigung der Zivilbevölkerung gegen Repressalien, Razzien usw.
22. August 1944 Nach Wochen heftiger Kämpfe, an denen Partisanen und Bürger teilnehmen, wird Florenz befreit.
- Dezember 1944 Nachdem die alliierte Offensive an der »Gotenlinie« zum Stillstand gekommen ist, wird der Vorschlag zu einer Politik des Abwartens, den General Alexander unterbreitet, von den Partisanen zurückgewiesen. Die Krise des ersten Kabinetts Bonomi wird durch die Bildung der zweiten Regierung Bonomi (ohne Sozialisten und Aktivisten) beigelegt.

7. Dezember 1944 Zwischen General Wilson und den Vertretern des norditalienischen Befreiungskomitees wird eine Einigung über die Vollmachten des Komitees erzielt. Die Regierung Bonomi tritt an das norditalienische Befreiungskomitee die Regierungsgewalt über Norditalien ab.
- März-April 1945 Die Alliierten überwinden den deutschen Widerstand an mehreren Stellen des »Gotenwalls«. In der zweiten Aprilhälfte zwingen die Offensive der Partisanen und Volksaufstände die deutschen und faschistischen Kräfte zur Übergabe oder zur Flucht. Das zentrale Befreiungskomitee und neben ihm am 25. April auch das Befreiungskomitee von Oberitalien übernehmen die Macht.
28. April 1945 Mussolini wird auf der Flucht von Partisanen gefangen genommen und in Dongo (am Comersee) fusiliert.
2. Mai 1945 Die restlichen deutschen Kräfte in Venetien geben den Widerstand auf.

Die ersten ausgedehnten organisierten Gewaltakte von Faschisten gegen Vertreter der Arbeiterbewegung und ihre Gegner im Allgemeinen fallen in das Jahr 1920 und ereignen sich besonders in der Emilia. Von 1920 bis 1927 – das Jahr, in dem der Faschismus die Alleinherrschaft erringt und gewissermassen gesetzmässig und legal wird – werden von Agenten und Kadern der Faschisten sozusagen überall Morde begangen, sowohl an Einzelpersonen (z.B. am 24. Juni 1924 am Sozialistenführer G. Matteotti) wie auch an ganzen Gruppen (so im Dezember 1922 mit dem Blutbad in Turin und im Oktober 1925 in Florenz). Die Zahl der Opfer ist schwer zu schätzen, beträgt aber mehrere hundert Personen.

Im Gegensatz zum Nationalsozialismus greift der Faschismus, einmal zur absoluten Macht gelangt, selten zur direkten körperlichen Unterdrückung und Vernichtung. In der Zeit vom Erlass der Sondergesetze im November 1926 bis zum Fall Mussolinis im Juli 1943 wurden auf Grund von Urteilen des Sondergerichts zum Schutze des Staates im Ganzen 20 Personen hingerichtet. Diese Zahl steht jedoch in keinem Verhältnis zu den Verlusten an Menschenleben zufolge der schlechten Behandlung in Gefängnissen und an Internierungsorten der Polizei (so im Falle des Kommunistenführers A. Gramsci, der erst aus dem Gefängnis in ein Spital übergeführt wurde, als sein Zustand bereits hoffnungslos war), bei Unterdrückung von Volksaufständen, wegen der Not in der Verbannung usw. Einige Auswanderer wurden in den Ländern, wo sie Zuflucht gesucht hatten, von faschistischen Meuchelmördern umgebracht – es sei an C. Rosselli, den Gründer der Bewegung »Giustizia e Libertà«, erinnert, der 1957 in Frankreich mit seinem Bruder Nello ermordet wurde. 600 Gefallene sind der Beitrag an Blutopfern der Antifaschisten im spanischen Bürgerkrieg. Nicht bekannt ist die Zahl der italienischen Freiwilligen, die vor dem Waffenstillstand (1943) an den verschiedenen Fronten auf Seiten der Alliierten im Krieg gegen die Achse gefallen sind.

Für die zwanzig Monate vom Waffenstillstand (8. September 1943) bis zur vollständigen Befreiung des nationalen Territoriums (erste Maitage 1945) sind zufolge der Tätigkeit der Deutschen und der Faschisten (deren Anteil nicht genau bestimmbar ist) folgende Verluste zu verzeichnen:

- von 336'516 Partisanen, die in reguläre Gruppen eingereiht waren, sind 30'896 gefallen oder hingerichtet worden. Die höchsten Zahlen weisen auf:

- Venetien (6'392), Emilia (6'084), Piemont (5'598) und die Lombardei (5'098). Diese 1955 von der Kommission zur Anerkennung der Partisanen usw. («Commissione Riconoscimento Qualifica Partigiani che hanno combattuto all'Estero») gefundene Zahl erreicht die Wirklichkeit jedoch keineswegs, da eine schöne Zahl von Fällen nie vor die Kommission gekommen ist. An weiblichen Partisanen sind 623 gefallen oder hingerichtet worden (nach einer vermutlich unvollständigen Zusammenstellung aus dem Jahre 1946);
- 33'000 bis 35'000 im Ausland Gefallene, Hingerichtete oder in den ausländischen Widerstandsbewegungen Umgekommene; es handelt sich, besonders für Frankreich, um ausgewanderte Antifaschisten, sowie um Soldaten, die in andern Ländern vom Waffenstillstand überrascht wurden (Albanien, Griechenland, Kephalonien, Inseln des Ägäischen Meeres, Frankreich und Jugoslawien usw.);
 - 8'382 (nach der *Enciclopedia Italiana*, Anhang II, Schlagwort «Campi di Concentramento») der 43'000 (davon 2'750 Frauen) aus politischen Gründen in deutsche Konzentrationslager (besonders Mauthausen, Buchenwald, Auschwitz, Dachau, Flossenbürg, Gusen) Deportierten, die ermordet oder auf andere Weise ums Leben gebracht wurden;
 - etwa 33'000 Soldaten (nach: Ministère des Affaires Etrangères: *Le concours italien à la guerre contre l'Allemagne*, Rom 1946) von den 640'000 nach Deutschland übergeführten Militärpersonen (98,97 Prozent verweigerten die Mitarbeit mit den Deutschen). Todesursache waren Misshandlungen, grosse Notlage, Erschiessungen bei Fluchtversuchen usw.;
 - 9'980 Opfer der Zivilbevölkerung wegen erlittenen Gewaltakten und Grausamkeiten während des Krieges (Erschiessungen, Repressalien usw.); die grösste Zahl weist die Toscana mit 4'461 Opfern auf. Auch diese von der «Kommission für die Anerkennung der Partisanen» genannte Ziffer liegt weit unter der Wirklichkeit, da zahlreiche Familien von Überlebenden ihre Ansprüche bei der Kommission nicht geltend gemacht haben.

Die ersten Kämpfe begannen mit dem Tag des Waffenstillstandes, an dem der bewaffnete Widerstand seinen Anfang nahm. Die ersten Opfer waren Soldaten, welche die Waffen gegen die Deutschen kehrten, die Verteidiger von Rom, füsilierte und gehängte Partisanen und auch Zivilisten, besonders Bauern in Süditalien (und ihre Frauen und Kinder), welche zufolge von Erschiessungen mehrere hundert Personen verloren. Auch im Norden ereignete sich in Piemont sogleich der erste Gewaltakt, indem 57 Bauern in Boves (Cuneo) lebendig verbrannt wurden.

Vom Ende des Jahres 1943 und von 1944 an schliessen sich den Aktionen der Deutschen jene der Polizei, der halb-militärischen und später der militärischen Formationen der «Sozialen Italienischen Republik» an, insbesondere die «Nationale Republikanische Garde» (Guardia Nazionale Repubblicana: G.N.R.), die Schwarzen Brigaden, die Autonome Legion E. Muti, die Autonome Legion Tagliamento, die Zehnte Mas, die Sammlung der Antipartisanen (Raggruppamento Antipartigiano: R.A.P.), die «Verwegenen Offiziere» (Reparti Arditi Ufficiali: R.A.U.), das Spezialübungscorps (Corpo Addestramento Reparti Spéciali: C.A.R.S.) und andere mehr. Dazu kamen die vier in Deutschland ausgebildeten Divisionen. Ihr direkter und indirekter Beitrag an den Verfolgungen und Grausamkeiten, unter denen die Widerstandskämpfer während der Dauer des Krieges zu leiden hatten, war sehr namhaft. Bedeutend geringer jedoch waren, im Ver-

gleich zum Vorgehen der Deutschen, die von ihnen begangenen Grausamkeiten gegen die Zivilbevölkerung. Geregelt Gerichtsverfahren kamen bei ihnen wie bei den Deutschen nur langsam in Gang. Verfolgungen und Todesurteile aber wurden sogleich nach dem Waffenstillstand zu einer alltäglichen Erscheinung (diese Unregelmässigkeit erklärt auch teilweise das Fehlen von Abschiedsbriefen aus den ersten Monaten des Widerstandes). Darnach aber folgte ein ganzes Heer von «Gerichten», faschistischen und deutschen, militärischen und halb-militärischen, die Wiedererrichtung älterer Organe, wie des Sondergerichtshofes zum Schutze des Staates und die Errichtung neuer, so der Sondergerichte gegen die Guerillas (Contro Guerriglia: Co.Gu.), Zum Durcheinander in der Zuständigkeit und Kompetenz der alten, neuen und irregulären Gerichte kam die Mannigfaltigkeit im Verfahren, die Unsicherheit und das schwankende Verhalten der faschistischen Pseudoregierung, die Willkür und oft das Doppelspiel der Faschisten. Aus all diesen Gründen könnte auch ein vertieftes Studium schwerlich erklären, warum im einen Fall die Todesstrafe bei der Gefangennahme verhängt wurde, in anderen Fällen nach einem Gerichtsurteil, wann und warum in manchen Fällen die Strafen geringer waren (Inhaftierung oder Deportation), obwohl für die betreffenden «Verbrechen» (z.B. Desertion, Zugehörigkeit zu bewaffneten Gruppen oder Hilfeleistung an solche) die Todesstrafe angedroht war usw.

Die meisten Hinrichtungen erfolgten im Frühjahr und Sommer 1944 und im Frühjahr 1945 – zur Zeit, als die Offensiven der Alliierten die grössten Fortschritte machten und sich auch die Aktivität der Partisanen intensiverte. Aber eine völlige Pause trat nie ein. Deutsche und Faschisten hörten bis am Vorabend der Kapitulation nicht mit Erschiessen und Erhängen auf, auch als sie sich der Niederlage bewusst wurden und sich unter ihnen Panik verbreitete. Zahlreich sind die Fälle, in denen Partisanen bei der Gefangennahme, nach einem summarischen Prozess oder als Repressalie und aus Rache zu Dutzenden erschossen und ermordet wurden. Da die Gefängnisse überfüllt waren, improvisierte man vielenorts neue. Misshandlungen und Folterungen wurden zur Regel. Sie nahmen an den Sitzen der SS, der Gestapo und in den Villen und Wohnungen die allcrgrausamsten Formen an, die von Abenteurern und Meuchelmördern (z.B. den Banden «Kock» und «Carità») eigens für diese Zwecke eingerichtet wurden und aus denen nur selten jemand noch lebend herauskam.

Die Hinrichtung erfolgte grösstenteils durch Rücken- und Nackenschuss, seltener, und meistens nur von Seiten der Deutschen, durch Erhängen (man weiss von 709 Erhängungen). Andere Widerstandskämpfer wurden auf barbarische, manchmal auf erklügelt grausame Weise umgebracht (in einen Abgrund gestossen, lebendig verbrannt, an Haken aufgehängt, zu Tode gesteinigt, mit dem Bajonett erstochen usw.).

Zur Ergänzung unserer Angaben verweisen wir auf die *Lettere di condannati a morte della Resistenza italiana* (Einaudi, Turin 1952). Ihre Einleitung macht Beispiele namhaft für Morde an der Zivilbevölkerung, für Repressalien aller Art bei tatsächlichem oder angeblichem Einverständnis und Komplott mit den Partisanen, bei Widerstand gegen die Beschlagnehmung von Vieh und Ernte, Verteidigung von Anlagen gegen die Zerstörung, Streiks usw. Auch diese Morde begannen bekanntlich mit dem Tag des Waffenstillstandes und setzten sich bis zur Kapitulation der letzten deutschen und faschistischen Abteilungen fort. Besonders zahlreich waren sie zur Zeit des erhöhten Offensivdruckes der Alliierten und nach erfolgreichen Aktionen der Partisanen längs der deutschen Nachschub-

und Rückzugswege. Durch die Planmässigkeit, mit der sie ausgeführt wurden, und durch die hohe Zahl der Opfer (grösstenteils Frauen, Kinder und Greise) sind vor allem die Massenmorde in den apenninischen Dörfern der Toscana und Emilia im August und September 1944 bekannt geworden; am 12. August in Sant'Anna di Stazzena: 560 niedergemetzelt, am 19. August in Valla: 107 ermordet und in San Terenzo: 53 gehängt, am 24. August in Vinca: 200 ermordet, am 15. September in Frigido: 108 umgebracht, und schliesslich am 29. und 30. September und 1. Oktober 1944 in Marzabotto: 1'830 niedergemetzelt.

Von den Erschiessungen politischer Häftlinge als Vergeltungsmassnahme ist am bekanntesten jene in den Fosse Ardcatine vor Rom am 24. März 1944, als 33; Patrioten fielen. Ungewöhnlich tragische Fälle sind auch sonst zahlreich, etwa die gemeinsame Erschiessung der sieben Brüder Cervi in Campegine (Reggio Emilia) als Vergeltungsmassnahme, der Mord an der Familie Baffè in Massalombarda (Ravenna), deren zehn Mitglieder gemeinsam umgebracht wurden, der Mord an der Familie Zebri in Marzabotto (Bologna), von der acht Mitglieder gemeinsam das Leben lassen mussten.

Zu den Rassenverfolgungen stellt die «Unione Comunità Israelitiche» (Vereinigung jüdischer Gemeinden) in Rom folgende Daten zur Verfügung: von den Internierten in den jüdischen Lagern Italiens, in denen sich auch Juden anderer Nationalität befanden, wurden nach dem 8. September 1943 8'360, darunter 333 Kinder, nach deutschen Lagern deportiert; von diesen kehrten nur noch 611 zurück. In dieser Ziffer ist die verhältnismässig geringe Zahl von Juden inbegriffen, die in den Tagen unmittelbar nach dem Waffenstillstand von den Deutschen ermordet wurden, Verfolgungen aus rassistischen und aus politischen Gründen gingen übrigens Hand in Hand und lassen sich nicht immer genau voneinander sondern.

Nach den vom Aussenministerium 1946 veröffentlichten Angaben beliefen sich die Verluste der bewaffneten Streitkräfte, die an der Seite der Alliierten in Italien und Korsika kämpften, auf 10'467 Mann an Toten und Vermissten; die entsprechenden Verluste beliefen sich nach den im August 1953 vom Verteidigungsministerium veröffentlichten Zahlen für die Zeit vom 10. Juni 1940 bis 8. September 1943 auf 261'398 Mann.

Die hier veröffentlichten Briefe aus Italien werden dem folgenden Werk entnommen: *Lettere di condannati a morte della Resistenza italiana*, herausgegeben von P. Malvezzi und G. Pirelli, mit einem Vorwort von E. Enriques Agnoletti (Einaudi, Turin 1932). Einige Briefe sind erst in der dritten, andere in der fünften Auflage enthalten.

Für die Bibliographie und das Verzeichnis der Persönlichkeiten und Vereinigungen, welche zur Sammlung der Briefe beigetragen haben, verweisen wir auf die Einleitung und den Anhang der genannten Publikation.

Zur allgemeinen Bibliographie der italienischen Widerstandsbewegung vergleiche man; R. Battaglia, *Storia della Resistenza italiana* (Einaudi, Turin 1933).

Bemerkungen zu mehreren Briefen:

C.L.N.: Comitato di Liberazione Nazionale: die Zusammenfassung der Organisationen, die aus Verwaltungen, Bezirken, Dörfern usw. hervorgegangen waren, sich in Provinz- und Regionalkomitees gliederten und dem C.L.N.A.I. (Comitato Liberazione Nazionale Alta Italia: Nationales Befreiungskomitee für Oberitalien, Regierungsorgan für das deutschbesetzte Italien) unterstanden. Diese

Komitees, denen die politische Leitung der Widerstandsbewegung oblag, setzten sich zu gleichen Teilen aus Vertretern der verschiedenen antifaschistischen Parteien zusammen. Beschlüsse wurden in der Regel einstimmig gefasst (vgl. hier unter den Daten: 9. September 1943, Januar 1944, März-April 1943).

C.V.L.: Corpo Volontari Libertà: vgl. hier unter 9. Juni 1944.

Garibaldi-Verbände: Schon im spanischen Bürgerkrieg war dieser Name von antifaschistischen Kämpfern angenommen worden. Auf kommunistische Initiative hin wurde er im September 1943 von Widerstandsgruppen wieder aufgenommen, denen auch Mitglieder anderer Richtungen beitraten: Parteilose, Berufssoldaten und -Offiziere usw. Das militärische Kommando lag in den Händen von L. Longo, seinerzeit politischer Genetalkommissar der Internationalen Brigade in Spanien; als politischer Kommissar waltete P. Secchia. Sie waren die grössten bewaffneten Verbände im italienischen Widerstand.

Verbände der G.L.: Giustizia e Libertà. Sie entstanden aus der gleichnamigen, 1929 gegründeten Bewegung liberalsozialistischer Richtung, aus der 1942 die Aktionspartei hervorging, bildeten sich zuerst unter T. Galimberti und G. Agosti in Piemont im September 1943, verbreiteten sich über ganz Norditalien und die Toscana und unterstellten sich F. Parri, dem ersten Ministerpräsidenten nach der Befreiung. Sie waten die zweitgrösste bewaffnete Widerstandsorganisation.

G.A.P.: Gruppi Azione Patriottica: vgl. hier Oktober-November 1943.

Sondergericht Schutze des Stautet: Durch Gesetz vom 25. November 1926 ins Leben gerufen, bildete es das oberste gerichtliche Instrument der faschistischen Diktatur. Nach der Versicherung derjenigen, die das Gesetz einbrachten, sollte es auf fünf Jahre beschränkt bleiben, wurde aber dreimal verlängert, zuletzt im Jahre 1941. Das Sondergericht sprach im Ganzen folgende Verurteilungen aus: 29 Todesurteile, 23'661 Jahre schweren Kerkers, 15'000 Hausarreste, 8'000 Internierungen und 160'000 Spezialüberwachungen.

G.N.R.: Guardia Nazionale Repubblicane (Republikanische Nationalgarden). Durch Dekret vom 25. November 1943 errichtet, bildeten sie die Neuausgabe der M.V.S.N. (Milizia Volontaria Sicurezza Nazionale: Freiwillige Nationale Sicherheitsmiliz). Sie waren dem Innenminister R. Ricci und vom August 1944 an direkt Mussolini unterstellt.

Schwarze Brigaden: Brigade Nero. Abteilungen von «Freiwilligen Todeskandidaten». Sie unterstanden dem Sekretär der republikanischen faschistischen Partei, A. Pavolini, hatten Polizeifunktion und den Auftrag zur Unterdrückung der Widerstandsbewegung.

Giancarlo Puecher Passavalli

20 Jahre alt – Doktor der Rechte – geboren am 23. August 1923 in Mailand. Wurde sofort nach dem 8. September der Begründer und das Haupt der Partisanengruppen, die sich in der Gegend von Erba-Pontelambro (Como) bildeten; entfaltete eine reiche Tätigkeit; eine der wichtigsten Aktionen war die Bergung von Kriegsmaterial und Vieh bei Crotto Rosa di Erba. Am 12. November 1943 in Erba von Soldaten der lokalen Schwarzen Brigaden gefangen genommen, in das Gefängnis «San Donnino» in Como eingeliefert, mehrere Male gefoltert. Am 21. Dezember 1943 vom militärischen Sondergericht von Erba abgeurteilt. Von Soldaten der Schwarzen Brigaden am gleichen Tag auf dem neuen Friedhof von

Erba füsiliert. War Sohn des Giorgio Puecher Passavalli, der ins Lager Maut-
hausen deportiert wurde und dort starb.

Ich sterbe für mein Vaterland. Ich habe immer meine Pflicht
als Bürger und Soldat getan. Ich hoffe, dass mein Beispiel meinen
Brüdern und Kameraden nützlich ist. Gott hat mich gewollt. . .
Mit Ergebung füge ich mich in seinen Willen.

Beweinet mich nicht, aber erinnert Euch meiner, die Ihr mich
liebtet und mich achtetet.

Es lebe Italien.

Ich gehe mit christlicher Ergebenheit zu meiner Mutter, die
mich in Frömmigkeit erzog und mich während der zwanzig
Jahre meines Lebens beschützte.

Ich liebte mein Vaterland zu sehr; verrätet es nicht, und Ihr
alle, Jünglinge Italiens, folget auf meinem Wege und Ihr werdet
Belohnung finden für Euren schweren Kampf im Wiederaufbau
einer neuen nationalen Einheit.

Ich verzeihe denen, die mich verurteilten, weil sie nicht wissen,
was sie tun, und nicht wissen, dass der Brudermord nie die Ein-
tracht herbeiführen kann.

Dir, Vater, unvergänglichen Dank für alles, was Du mich tun
liessest und mir gewährtest.

Gino und Gianni seien würdige Fortsetzer der heroischen Ta-
ten unserer Familie und sollen über meinen Verlust nicht den
Mut verlieren. Die Märtyrer bekräftigen den Glauben an eine
Idee. Ich habe immer an Gott geglaubt, und so nehme ich Seinen
Willen an.

Küsse für alle

Giancarlo

Sabato Martelli Castaldi

47 Jahre alt – Brigadegeneral der Luftwaffe – geboren am 19. August 1896 in
Cava dei Tirreni (Salerno). Mit 36 Jahren General. Mit einer Silber- und drei
Bronzemedailles dekoriert, 1934 in die Reserve versetzt, weil er als Kabinettchef
im Flugministerium einen Rapport für Mussolini verfasste, in dem er die tat-
sächliche Stärke und wirkliche Schlagkraft der Armee darlegte; mit General
Lordi, der auch in den Ardeatinischen Gruben erschossen wurde, Direktor der
römischen Pulverfabrik «Stacchini»; sabotierte nach dem 8. September die für
die Deutschen bestimmte Produktion und lieferte der Geheimfront in Rom und
den Partisanen in Latium und in den Abruzzen grosse Mengen von Dynamit,
Minen, Sprengstoff und Waffen und sorgte persönlich für ihren Transport; ver-
fertigte und lieferte Reliefs von militärischen Zonen und Installationen aus.
Begab sich am 16. Januar 1944 mit General Lordi in die Via Tasso, um die

Freilassung des Leiters der Pulverfabrik «Stacchini», der verhaftet worden war, zu erreichen, wurde vom deutschen General Kappler festgenommen, der in den Besitz erdrückender Beweise für seine Geheimtätigkeit gelangt war, und in eine Einzelzelle gesperrt, wo er 67 Tage blieb, viele Male gefoltert. Am 24. März 1944 mit 334 anderen politischen Häftlingen der Gefängnisse in der Via Tasso und «Regina Coeli» in den Ardeatinischen Gruben ausserhalb Roms zur Vergeltung für das Attentat in der Via Rasella niedergeschossen. Goldmedaille für militärische Tapferkeit.

(Der Frau heimlich übersandte Zettel)

Meine Zelle ist 1,30 m auf 2,60. Wir sind unserer zwei, es gibt kein Licht als das, welches von einer kleinen elektrischen Lampe vom Korridor hereinfällt, sie brennt den ganzen Tag. Körperlich beginnt es wirklich abwärts zu gehen und diese Woche von Unterernährung hat den Gnadenstoss gegeben. Die Behandlung, die man mir angedeihen liess, war wahrhaftig nicht die eines «Gentleman». Eingereiht als «Verbrecher», wurde ich mit Erschiessen bedroht und geschlagen, wie es übrigens in diesem Haus üblich ist: Hiebe so viele man will.

4. März 1944

Die Tage vergehen, und heute, am 47., dachte ich, es sei wirklich jener gnädige, und stattdessen sind wir immer noch nicht so weit. Meinetwegen macht es mir nichts aus, ich bin sehr ruhig und heiter, ich halte die gute Stimmung hoch von 35 Gästen, die in nur vier Zellen sind, mit Witzen, kräftigen «Schinken» (verzeihe mir das Wort, aber es ist das richtige) und gutem Humor. Für alle Fälle lege ich ein Pflänzchen von hier bei, damit Du es mir durch den Überbringer kommende Woche vervollständigt zurückschickst. Ich denke an den Abend, an dem sie mir 24 Schläge mit dem Ochsenriemen auf die Fusssohlen⁵¹ gaben und viele mit der Gerte auf die Weichteile und Faustschläge verschiedener Gattung. Ich hab' ihnen nicht die Genugtuung eines Klagelautes gegeben, erst auf den 24. Ochsenriemensschlag antwortete ich mit einem «Schinken», so dass die drei Schurken mit offenen Mäulern dastanden. (Jener «Schinken» des 24. Peitschenhiebs war ein Gedicht! Via Tasso schüttelte sich darüber und dem Peiniger fiel der Riemen aus der Hand. Welches Gelächter! Es kostete mich immerhin noch eine nachträgliche Salve von Faustschlägen.) Was hier schwerer wiegt, ist der Mangel an Luft. Ich esse sehr wenig, anders würde es mir nicht wohlkommen, ich verlöre die Klarheit des Geistes und Witzes, den man hier doch in jedem Augenblick *nötig braucht*.

(Letzte Mitteilung, auf die Mauer der Zelle in der Via Tasso geschrieben)

Wenn dein Körper
nicht mehr sein wird,
wird dein Geist noch lebendiger
im Gedächtnis dessen sein,
der zurückbleibt. – Sieh zu,
dass er immer ein Vorbild sei.

Franco Balbis (Francis)

32 Jahre alt – Berufsoffizier – geboren am 16. Oktober 1911 in Turin-Artilleriehauptmann im Generalstab; kämpfte bei Ain El Gazala, El Alamein und in Kroatien; Bronze- und Silbermedaille; Kriegskreuz erster Klasse; trat nach dem 8. September 1945 der Widerstandsbewegung in Turin bei, wurde Mitglied des I. regionalen Militärkomitees von Piemont und mit verschiedenen organisatorischen Aufgaben betraut. Am 31. März 1944 von Mitgliedern der republikanischen Faschisten Turins (Federazione dei Fasci Repubblicani di Torino) verhaftet, als er an einer Zusammenkunft des C.M.R.P. (Comitato Militare Regionale Piemontese; Regionales Militärkomitee von Piemont) in der Sakristei von San Giovanni in Turin teilnahm. Mit den Mitgliedern des C.M.R.P. vom Sondergericht zum Schutze des Staates am 2. und 3. April 1944 abgeurteilt. Am 5. April 1944 mit General Perotti und sechs anderen Mitgliedern des C.M.R.P. auf dem nationalen Schiessplatz Martinetto in Turin von der Exekutionsabteilung der G.N.R. (Republikanischen Nationalgarde) erschossen. Goldmedaille für militärische Tapferkeit.

Turin, 5. April 1944

Mein lieber Papa!

Ich hätte nie gedacht, dass es so leicht sei zu sterben.

Vor meiner letzten Stunde fühle ich mich heiter und ruhig und wenn auf meiner Wimper eine Träne glänzt, so nur, weil ich an den Schmerz der Meinen denke.

Das ist meine Tragödie, wenn ich vor Gott erscheinen muss; ich bitte Dich daher, meine Pein zu verringern, indem Du mir versprichst, stark zu sein und die Tragödie von heute zu überwinden, denke, dass die Vorsehung sie zugelassen hat zur Erreichung ihrer unergründlichen Ziele.

Papa, geliebter, wenn mein Leben heiter und leicht war, danke ich das Dir, der Du mich mit Deiner Liebe geleitet hast, mit Deiner Arbeit, Deinem Beispiel.

Der kleine Cumillo ist gross geworden und hat einen weiten Weg gemacht, dann ist er in den Krieg gekommen. Das ganze

Leben – sei es dass ich in Deiner Nähe war oder dass ich an fernen Fronten kämpfte –» war es Deine Liebe und die Rechtschaffenheit Deines Charakters, die ihm den rechten und geraden Weg gezeigt haben.

Heute reist Franco ab und geht Dir in der Gnade Gottes voran: in der Todesstunde legt er Dir Mama ans Herz und bittet Dich um Verzeihung für allen Schmerz, den er Dir bereitet hat, und für den Schmerz, den er Dir heute verursacht.

Papa, im Augenblick des Todes werden Dein Name und die Erinnerung an Dich mit mir sein, wie mein Herz Dir immer nahe bleiben wird. Ich umarme Dich, wie man es im letzten Augenblick tut, und ich bitte Dich um Deinen Segen, der mir als Wegzehrung zu Gott dient.

Auf Wiedersehn, Papal
Dein

Franco

Liebste Mama !

Es ist Dein Franco, der sich im letzten Augenblick zu Dir wendet, um Dir einen Kuss zu geben und immer im Geiste in Deiner Umarmung zu leben.

Es ist jener Cumillo, dem Du mit dem Leben Dein Blut, Dein Herz, Deine Seele gegeben hast. Du hast mich im Glauben aufgezogen, in der Liebe, in der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit. Ich habe an Deinem Beispiel gelernt, ein Mann zu sein. Ich danke Dir, meine liebste Mama, für alles, was Du für mich getan hast, und bitte Dich heute um Verzeihung für allen Schmerz und die Ängste, die ich Dir bereitete.

Mama, mit Deiner Seelenstärke warst Du mir in schweren Augenblicken des Lebens immer Vorbild und Wegweiserin; ich bitte Dich um die äusserste Anstrengung, heute dasselbe zu tun: verzweifle nicht völlig und bleibe heiter: Gott wird Deine Opfer nicht vergessen.

Die grösste Qual in meinem neuen Leben wäre es zu wissen, dass Du meinewegen Deinen Frieden nicht mehr besässt. Im letzten Augenblick wird Dein Name in meinem Herzen und auf meinen Lippen sein; für meinen Frieden gib mir, o Mama, Deinen Segen. Ich umarme Dich und halte Dich immer fest, im Leben und im Tode, und schön ist der Gedanke, dass ich vor Gott hintreten werde mit Deiner Vergebung und Deinem Kusse.

Dein

Franco

Quinto Bevilacqua

27 Jahre alt – Mosaikarbeiter – geboren am 27. April 1916 in Marmotta (Bologna). Aktiver Sozialist, trat nach dem 8. September 1943 der Widerstandsbewegung in Turin bei, war Mitglied des I. regionalen Militärkomitees von Piemont, mit verschiedenen organisatorischen Aufgaben betraut. Am 28. März 1954 bei einer militärischen Mission von republikanischen Faschisten Turins verhaftet. Mit den Mitgliedern des genannten Komitees (C.M.R.P.) vom Sondergericht zum Schutze des Staates am 2. und 3. April 1944 abgeurteilt. Am 5. April 1944 mit General Perotti und sechs anderen Mitgliedern des C.M.R.P. auf dem nationalen Schiessplatz Martinetto in Turin von einer Exekutionsabteilung der Republikanischen Nationalgarde (G.N.R.) erschossen.

Turin, 3.4.1944

Liebste Eltern !

Wenn Ihr diese meine Zeilen erhaltet, habt Ihr sicherlich schon die grausame Nachricht erfahren, die ich Euch jetzt mitteilen muss, nehmt Euren Mut zusammen, besonders Du, Mama, die Du so schwach bist, versuche, stark zu sein und weiterzuleben, mehr als Du kannst, auch wohl bis hundert Jahre, so wirst Du wenigstens das Werk sehen können, das Dein Sohn, wenn auch nicht nach Deinen Vorstellungen, begonnen hat (ich sage «nicht», weil Du nicht wolltest, dass ich mich dieser Bewegung anschliesse, die Du ein Pfuscherwerk nanntest). Dein Sohn hat sich, wessen man ihn anklagt, nicht schuldig gemacht, denn er ist angeklagt des Terrors, der Sabotage, stattdessen war er nur ein einfacher Sozialist, der sein Leben für die Sache aller Arbeiter hingegeben hat.

Das Unglück ist wie ein Blitz auf mich niedergefahren, aber mein Geist ist heiter, denn ich habe alles Gute getan, das ich konnte, und habe weiterhin versucht, es zu tun.

Weinet nicht meinethwegen, denn auch ich weine nicht, während ich Euch schreibe, und ich gehe dem Tod mit einer Entschlossenheit entgegen, wie ich es von mir nie geglaubt hätte, daher seid stark, und gebt meinen Brüdern diese meine Worte genau zu verstehen; ich habe auch Marcella meinen Willen geschrieben: in der Wohnung, die sie hat, zu bleiben, solange sie kann in ihrem Leben, und sie soll nie in die Fabrik gehen, sondern weiter zu Hause arbeiten; wenn, sie nicht für alle Spesen für ihren Unterhalt aufkommen kann, dann bitte ich Euch, liebe Eltern, meinen Brüdern zu verstehen zu geben, für ihren Bedarf aufzukommen, ich kenne Marcella sehr gut, und weiss, dass sie eine Frau mit geringen Ansprüchen ist, und wenn Ihr Euch eines Tages mit ihr vereinigen wollt, wird es das schönste Geschenk sein, das Ihr mir machen könnt, denn ich bin überzeugt,

dass sie gerne annehmen wird. Ich hatte ihr versprochen, dass ich, sobald der Stoff gefunden sei, einen schweren Vorhang vor der Türe des Schlafzimmers anbringen lasse und eine Diwandecke aus dem gleichen Stoff – rot –, wenn dieser mein Gedanke ausgeführt würde, wäre ich sehr glücklich, sie soll mein Häuschen immer in Ordnung halten, wie wenn ich jeden Augenblick zurückkommen könnte, sagt auch Ihr zu ihr, sie soll ihrem Vater verzeihen und ich werde mich freuen, wenn sie es tut.

Liebe Eltern, ich grüsse Euch mit Liebe, und erinnert Euch daran, dass Euch Euer Sohn immer geliebt hat, und wenn es von dort oben möglich ist. Euch zu besuchen, dann werde ich es nicht versäumen.

Seid stark und weinet nicht.

Liebe und zärtliche Grüsse, empfanget eine feste Umarmung.

Euer Sohn

Quinto

P. S. Dies soll als Testament gelten.

Die Sachen, die sich jetzt im Hause von Marcella befinden, sollen ihr nie aus irgendwelchem Grunde weggenommen werden, auch nicht von Gesetzes wegen. Ich schreibe das nicht aus Misstrauen, sondern wie die Bräuche hier in Piemont sind, weil beim Fehlen eines Gatten die Familienangehörigen alles wegnehmen können, wenn sie wollen.

Ich danke Euch noch einmal und küsse Euch.

Euer Sohn

Quinto

Eusebio Giambone (Franco)

40 Jahre alt – Maschinensetzer – geboren am 1. Mai 1903 in Camagna Monferrato (Asti). Aktiver Kommunist, noch nicht zwanzig Jahre alt, beteiligte er sich neben Gramsci und Parodi bei der Besetzung von Fabriken, 1923 zur Auswanderung nach Frankreich gezwungen, trat nach der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen der Widerstandsbewegung bei und entfaltete eine besonders lebhaftige Tätigkeit unter seinen Landsleuten. 1942 von der Vichyregierung verhaftet und im Konzentrationslager von Vemay interniert; nach dem 25. Juli 1943 aus Frankreich ausgewiesen, kehrte er nach Turin zurück, trat nach dem 8. September 1943 der Turiner Widerstandsbewegung bei, wurde als Vertreter der Italienischen Kommunistischen Partei Mitglied des I. regionalen Militärkomitees für Piemont und mit der Errichtung von Kadern der Arbeiterschaft zur Verteidigung der Stadt beauftragt. Am 31. März 1944 anlässlich einer Zusammenkunft des genannten Komitees (C.M.R.P.) in der Sakristei von San Giovanni in Turin von Angehörigen der republikanischen Faschistenföderation gefangen genommen. Mit den Mitgliedern des Militärkomitees vom Sondergericht zum Schutz des Staates am 2. und 3. April 1944 abgeurteilt. Mit General Perotti und sechs anderen Mitgliedern des regionalen Militärkomitees am 5. April von einem Exe-

kutionskorps der Republikanischen Nationalgarde (G.N.R.) auf dem nationalen Schiessplatz Martinetto in Turin füsiliert. Goldmedaille für militärische Tapferkeit.

Turin, Untersuchungsgefängnis
Montag, 3. April, 22 Uhr

Liebe, angebetete Luisetta !

Was ich Dir sagen möchte, ist so viel, dass ich nicht weiss wo beginnen, in meinem Kopf ist ein Ringeltanz von Gedanken, die ich Dir nur mündlich ausdrücken könnte, doch bin ich ruhig und will daher versuchen, sie zu sammeln, um Dir alles, was ich denke, und meinen genauen Seelenzustand in diesem Augenblick zum Ausdruck zu bringen.

Ich bin ruhig, ausserordentlich ruhig, ich hätte nie geglaubt, dass man dem Tod mit so viel Ruhe ins Antlitz schauen kann, nicht Gleichgültigkeit, im Gegenteil, es missfällt mir sehr zu sterben, aber ich wiederhole: ich bin ruhig.

Ich, der ich nicht gläubig bin, ich, der ich nicht an ein Jenseits glaube, ich bedaure, dass ich sterben muss, aber ich fürchte mich nicht davor: ich habe keine Angst vor dem Tode, bin ich vielleicht deshalb ein Held? Durchaus nicht, ich bin ruhig und still aus einem einfachen Grund, den Du verstehst, ich bin ruhig, weil ich ein reines Gewissen habe; das ist selbstverständlich, denn ein reines Gewissen hat auch der, der nichts Schlechtes getan hat, aber ich habe nicht nur nichts Schlechtes getan, sondern ich habe das Bewusstsein, dass ich durch mein ganzes kurzes Leben Gutes getan habe, nicht nur in der eingeschränkten Form, dass ich meinem Nächsten half, sondern dass ich mich selber ganz gegeben habe, alle meine wenn auch bescheidenen Kräfte, ohne Unterlass kämpfend für die Grosse und Heilige Sache der Befreiung der unterdrückten Menschheit.

Nach wenigen Stunden werde ich mit Sicherheit nicht mehr sein, aber sei gleichwohl versichert, dass ich ruhig und gefasst vor dem Exekutionskorps stehen werde, so wie ich jetzt bin, wie ich es während jener zwei Tage eines Scheinprozesses war, wie ich es war bei der Verkündigung des Urteils, denn ich wusste schon zu Beginn jenes Scheinprozesses, dass das Ergebnis ein Todesurteil sein werde.

Sind jene, die uns verurteilten, auch so ruhig? Sicherlich nicht! Sie glauben, mit unserer Verurteilung den Lauf der Geschichte aufzuhalten, sie täuschen sich. Niemand wird den Triumph unseres Ideals aufhalten können, sie denken vielleicht, die Schar der zahllosen Kämpfer für die Freiheit mit dem Terror zum Stehen zu bringen? Sie irren sich! Aber ich glaube gar nicht, dass sie sich

solche Illusionen machen: sie wissen bestimmt, dass sie den normalen Lauf der Ereignisse nicht aufhalten können, aber sie handeln mit Terror, um so lange wie möglich den Augenblick für ihren Rechenschaftsbericht hinauszuziehen.

In jedem Fall sind wir eine Familie, vorherbestimmt, alles für die gemeinsame Sache herzugeben: ich heute, wie vorher viele auf dem Schlachtfeld.

In diesem Augenblick ist der Priester gekommen, mit dem ich lange diskutiert habe: er ist betrübt, weil ich nicht beichten wollte; da ich nicht gläubig bin, wäre es von mir unkorrekt gewesen zu beichten, aber er scheint mir ein so braver Mann zu sein, dass ich ihn gebeten habe. Dich aufzusuchen, damit er Dir mündlich bestätige, wie er mich tatsächlich ruhig angetroffen hat.

Vielleicht erscheine ich Dir ein wenig egoistisch, wenn ich Dir nur von meiner Ruhe, meiner Heiterkeit, meinem Ideal rede, für das ich einstehe mit meinem Leben, aber Du weisst, dass dem nicht so ist, meine angebetete Luisa, dass sich mit meinem Ideal vermischt die Liebe zu Dir und Gisella, die Liebe zur ganzen Menschheit, und wenn ich, wie ich Dir gesagt habe, betrübt bin, dass ich sterben muss, so ist es deshalb, weil ich nicht mehr Eurer Liebe mich erfreuen kann und weil ich mich gräme über Euren Schmerz.

In diesem Augenblick sehe ich alles vor mir, wie wenn ich die einundzwanzig Jahre unserer grossen Liebe erlebte, einer Liebe, die sich in unseren Kindern verbunden und erneuert hat: ich sehe keinen Unterschied und kein Abbrechen der Kontinuität seit unserer brennenden Jugendliebe bis zur ruhigen Liebe unserer Reife, die in der Leidenschaft zum Ausdruck kommt, die wir beide für unsere Gisella empfinden.

Ich sehe sie wieder und erlebe sie nochmals, diese 21 Jahre, und fühle grosse Ruhe, da ich überzeugt bin, dass ich immer ein liebendes Herz war, ein vollkommener Gatte und Vater. Wenn man von Vollkommenheit reden darf.

Ich hätte Euch gerne nur einen einzigen Augenblick gesehen. Euch gerne in meine Arme gedrückt, damit Ihr Mut fasset aus meiner vollkommenen Ruhe.

Es war nicht möglich, aber ich bin gewiss, dass Du stark und tapfer sein wirst und dass Du es vermeiden wirst, dass dieses Unglück unsere Gisella zu sehr erschüttere, sie, die so empfindsam und gefühlvoll ist. Du wirst ihr Deinen Mut einflössen.

Nun mache ich Dir am Schluss einige Vorschläge, damit Du auch materiell der nächsten Zukunft trotzen kannst.

Erinnere Dich, dass von dem wenigen Geld, das uns blieb, nur 6'000 Lire dem Cousin⁵² gehörten, das übrige gehörte uns:

doch kannst Du die 6'000 des Cousins als die Deinigen ansehen und sie gebrauchen, da ich mich nicht mehr als sein Schuldner betrachte; er war auch geneigt mir zu helfen für den Fall, dass ich mich in Bedrängnis befände, sollten sie aber im Falle einer Hausdurchsuchung beschlagnahmt worden sein, scheue Dich nicht zu verlangen, dass man Dir dieses wenige Geld zurückgebe; ausserdem, im Augenblick meiner Verhaftung hatte ich, wie Du weisst, 5'064 Lire in meiner Tasche, die hier im Gefängnis deponiert wurden und die Du hier mit meinen persönlichen Effekten abholen kannst: Uhr, Feder usw.

Für die spätere Zukunft wird es Dir mit Hilfe des Cousins gelingen, eine Stelle zu finden; ausserdem hat mir ein Freund, der bis gestern für mich ein Bekannter war – aber in diesen zwei Tagen haben wir uns verbrüdet, er hatte das Glück, schuldlos erklärt zu werden –, dieser Freund hat mir versprochen, dass er sich auch Deiner annehmen werde, damit Gisella ihr Studium fortsetzen kann.

Du musst tapfer sein, da Du allein bleibst mit der Verantwortung für die Zukunft von Gisella, daher sei stark, hoch das Herz und die Moral, um die körperliche Gesundheit zu behalten und Deine Mission zu erfüllen.

Kaum hast Du die Ruhe gewonnen, und das muss Dir rasch gelingen, mache eine kleine Reise nach Camagna, Occimiano, San Martino, um Gisella zu zerstreuen und sie mit ihren Cousins bekannt zu machen, nicht nur darum, sondern auch, damit Ihr beide bei einer kräftigeren Nahrung körperliche Energien sammelt, die in diesem Augenblick gewiss erschüttert wurden.

Wenn die Lage es erlaubt, werdet ihr gewiss auch die Eltern besuchen: aber nicht überstürzen und die Zukunft von Gisella nicht aufs Spiel setzen, wenn es möglich ist, ihre Studien fortzusetzen.

Ich schliesse, nicht, dass ich nichts mehr zu sagen hätte, sondern ich könnte stundenlang fortfahren. Dir von meiner Liebe zu Euch zu sprechen, ich glaube, es ist nicht nötig.

Ich schreibe nicht an Pietro, denn, nachdem ich Gisella geschrieben habe, wird mir nur noch wenig Zeit bleiben, mich auszuruhen: sage ihm, dass ich seiner mit Liebe gedenke, wie auch Nandas, Luiginas, Pierinas und Rinas; umarme sie alle an meiner Stelle und sage ihnen, sie sollen Elsa und Franco von ihrem Onkel Eusebio erzählen. Grüsse alle Freunde, junge und alte: Deinen Eltern, wenn Du sie sehen kannst, sage, dass ich sie immer wie meine eigenen betrachtet und lieb gewonnen habe.

Sei stark für Dich, für Gisella, ich bin sicher, dass Du es sein wirst, wie ich sicher bin, dass Ihr die bessere Welt sehen werdet,

für die ich mein ganz bescheidenes Leben gegeben habe und ich bin glücklich, es gegeben zu haben.

Mut, ich liebe Euch so stark, wie ein Gatte und Vater lieben kann.

Ich schliesse Euch ein in eine Umarmung, die für alle Stunden dauert, die mir noch zu leben bleiben.

Eusebio

Liebe Gisella !

Wenn Du diese Zeilen lesen wirst, wird Dein Vater nicht mehr sein. Dein Vater, der Dich so sehr geliebt hat trotz seiner barschen Art und seiner rauhen Stimme, der in Wirklichkeit Dir nie Furcht eingejagt hat. Dein Papa ist Zum Tode verurteilt worden für seine Ideale von Gerechtigkeit und Gleichheit. Heute bist Du noch ZU klein, um das vollkommen zu verstehen, aber wenn Du dann grösser bist, wirst Du stolz auf Deinen Vater sein und ihn noch mehr lieben, wenn Du kannst, denn ich weiss schon, dass Du ihn sehr lieb hast.

Weine nicht, liebe Gisella, trockne Deine Augen, mein Schatz, tröste Deine Mama als die echte kleine Frau, die Du bist. Für mich ist das Leben zu Ende, für Dich beginnt es, das Leben ist es wert, gelebt zu werden, wenn man ein Ideal hat, wenn man ehrenhaft lebt, wenn man den Ehrgeiz hat, nicht nur sich selber zu nützen, sondern der ganzen Menschheit.

Dein Vater hat Dich immer gelehrt, Gutes zu tun, und bis zur Stunde bist Du eine brave kleine Frau gewesen. Du musst heute sehr brav sein, um Deiner Mama zu helfen, und sehr tapfer sein, musst auch morgen brav sein, um den letzten Ratschlägen Deines Vaters zu folgen.

Lerne mit viel Kraft, wie Du es bis jetzt getan hast, um Dir eine Zukunft zu schaffen.

Eines Tages wirst Du Gattin und Mutter sein, erinnere Dich dann der Ratschläge Deines Vaters und besonders des Beispiels Deiner Mama. Lerne nicht nur für Deine Zukunft, sondern auch, um in der Gesellschaft nützlich zu sein; wenn eines Tages die Mittel es nicht mehr erlauben, die Studien fortzusetzen, und Du Dir eine Arbeit suchen musst, dann erinnere Dich, dass man auch studieren kann und zu den höchsten Stufen der Kultur emporsteigen bloss durch Arbeit.

Während ich schreibe, sehe ich Dich nur in Deinem besten Licht, ich sehe nicht Deine Fehler, sondern nur Deine guten Eigenschaften, weil ich Dich so liebe: aber täusche Dich nicht selber, denn auch Du hast Deine Fehler wie alle Kinder (und

auch alle Grossen), aber Du wirst es verstehen, immer besser zu werden, und das ist die beste Art, das Andenken Deines Vaters zu ehren.

Du bist ein junges Mädchen, sollst leben und wachsen und wenn es recht ist, dass Du oft an Deinen Papa denkst, sollst Du an ihn denken, ohne Dich vom Schmerz übermannen zu lassen; Du bist klein, sollst Dich zerstreuen und Dich unterhalten wie es sich für Dein Alter gehört und nicht nur weinen.

Du musst Deiner Mama Mut machen, um sie besorgt sein und sie aufrütteln, wenn sie entmutigt ist. Sei brav; immer; liebe immer die Mama, die es so sehr verdient.

Dein Vater, der Dich unendlich geliebt hat, umarmt Dich und seine Gedanken werden bis zum Ende bei Dir und bei Mama sein.

Dein Vater

Giuseppe Perotti

48 Jahre alt – Brigadegeneral, aus den Genietruppen hervorgegangen, Inspektor der mobilisierten Eisenbahneinheiten – geboren am 16. Juni 1895 in Turin. Stellte sich sogleich nach dem 8. September 1943 dem Nationalen Befreiungskomitee von Piemont zur Verfügung, wurde technischer Berater des 1. regionalen Militärkomitees in Piemont und einer der tätigsten Mitarbeiter. Am 31. März 1944 in der Sakristei von San Giovanni von den republikanischen Faschisten in Turin anlässlich einer Zusammenkunft des Militärischen Befreiungskomitees verhaftet. Am 2. und 3. April 1944 mit den anderen Komiteemitgliedern vom Sondergericht zum Schutze des Staates abgeurteilt. Am 5. April 1944 auf dem Schiessplatz Martinetto in Turin zusammen mit Franco Balbis, Quinto Bevilacqua, Eusebio Giambone und vier anderen Patrioten vom Exekutionskorps der Republikanischen Nationalgarde fusiliert. Goldmedaille für militärische Tapferkeit.

Turin, 3. April 1944, 20 Uhr

Meine geliebte Renza !

Das ist die Aufschrift der vielen Briefe, die ich Dir geschickt habe; auch diese darf nicht anders als bei den andern Briefen lauten, auch wenn ich in diesem Leben keinen weiteren mehr folgen lassen kann. Im Unterschied zur grossen Mehrheit von uns Sterblichen ist es mir vergönnt zu wissen, dass ich in wenigen Stunden sterben werde, und ich darf Dir versichern, dass mir das keine Furcht einjagt. Ich glaubte nicht, dass man sich so leicht in den Gedanken an den Übergang schicken kann. Aber wenn ich nicht an mich, der ich gehe, sondern an Euch, die Ihr zurückbleibet, denke, dann überfällt mich eine tiefe Niedergeschlagenheit und ein unendlicher Schmerz ob dem Leid, das ich Euch antue. Nicht ich bin das Opfer, sondern Ihr, Ihr, die Ihr zurückbleibt,

Ihr, die Ihr die schreckliche Erbschaft antretet, dem Leben ohne die kleine Hilfe, die ich Euch zu geben versuchte. Trotz bieten zu müssen. Ich sterbe, ich habe es Dir schon gesagt, ruhig. Ich habe das Bewusstsein, Dir, meinen schönen Kindern alles Gute gewünscht zu haben, das mein Herz zu geben fähig war, und Ihr habt mir so viele Freude geschenkt und ein unermessliches Verlangen geweckt, immer in Eurer Nähe zu sein. Euch zu geniessen, Euch zu hören. Die Jahre, die Du mit mir verlebtest, haben von Dir Opfer verlangt, aber es lag nicht in meiner Absicht, dass sie so sein sollten. Das Schicksal hat es so gewollt und das Schicksal ist unerforschlich. Man muss es annehmen. Ich betrachte mich als gestorben im Kriege, denn wir haben ja einen Krieg geführt. Und im Krieg müssen ja alle des Todes gewärtig sein. Ich frage nicht, ob der, der ihn mir gibt, mit mehr oder weniger Recht zugeschlagen hat: so viele sterben jeden Tag, und die Allerunschuldigsten; ich habe wenigstens gekämpft. Bevor ich Dich verlasse, muss ich Dir wiederholen, dass Du mir die süsseste, zärtlichste, beste, einsichtigste Gattin warst, die ich mir hätte erträumen können; ich rede mir ein, dass ich immer versuchte, Dir die Gefühle, die ich in Dir erweckte, zu erwidern. Das Leben wird für Dich hart sein: wenn die Umstände es wollen, dass Du einen andern Helfer finden kannst, nimm ihn an für Dich und unsere Kinder. Marisa ist mir das zärtlichste, liebste Töchterchen gewesen: viel zu wenig habe ich sie geführt, aber ich unterliess es nicht aus Nachlässigkeit. Sie, ihr gutes Lächeln, ihr freundlicher Anblick waren immer und in jedem Augenblick in meinem Herzen. Du wirst über sie wachen, wie Du es immer getan hast, ohne sie Deinen andern Kindern vorzuziehen, und wirst ihr einen guten Gatten suchen. Graziella ist mein Traumgeschöpf: die reinste und bezauberndste Blume, die ich je gesehen, und Nanni ist der wunderbare Weingarten, der üppig aufspriessen wird. Gott wollte mir die Gunst erweisen, dass ich sie gestern Abend nochmals sehen konnte: in jenem Augenblick bildete ich mir ein, es sei nicht das letzte Mal, und auch das war eine jener nun zunichte gewordenen Illusionen meines Lebens. Auch gestern Abend, wie immer, habe ich es nicht verstanden, sie in meiner Nähe zu behalten, mich ihrer zu erfreuen, und ich habe nachher über meinen Irrtum verzweifelt geweint.

Ich will nicht die Bilanz meines Lebens ziehen; es schliesst so tragisch, dass ich nicht weiss, wie es einordnen. Ich muss schliessen, dass ich immer ein Fehlschlag war und dass der letzte Akt den Kreis würdig geschlossen hat. Aber auf der anderen Seite habe ich immer versucht – und ich bin dessen voll bewusst – mein

Bestes zu tun, ohne jemand etwas Übles zuzufügen; wenn das, was herauskam, ein Misserfolg war, dann liegt es nicht an meinen Absichten, sondern an den Mitteln, die das Ziel verfehlten.

Das einzige geistige Testament, das ich Dir und meinen geliebten Kindern hinterlasse, ist dies, mit heiterer Festigkeit den Widerwärtigkeiten des Lebens Trotz zu bieten und sich in einer Weise zu bemühen, dass das reine Gewissen immer sagen kann, dass man das Möglichste getan hat. Ist das Ergebnis gut, dann freue man sich darüber mit Bescheidenheit; ist es schlecht, dann finde man immer die Kraft, mit guter Anstrengung neu zu beginnen, ohne dafür das Geschick zur Rechenschaft ziehen zu wollen. Auch die Handlungen, die einem schaden, haben ihre Berechtigung und wir sollen sie auf uns nehmen als eine harte, doch unumgängliche Notwendigkeit.

Marisa hat ihr Studium jetzt abgeschlossen und nichts zu tun, als sich unter Deiner Anleitung weiterhin zu bemühen, eine gute Hausfrau zu werden. Wenn sie aber irgendwelche Betätigung sucht, Musik, Sprachen oder etwas anderes, wird sie sie gewiss ebenfalls gut ausführen und andere gute Eigenschaften zu den so wertvollen noch hinzufügen, die sie schon besitzt. Vor allem aber soll Marisa fortfahren, ihre Mama und ihre Geschwister zu lieben. Graziella ist so brav und intelligent, dass sie zu keinerlei Besorgnis Anlass gibt. Möge sie auch in Zukunft immer so gut fortfahren, lernen, gut sein und ihre Mama, Marisa und Nanni so liebhaben, Nanni, der kleine Junge, wird einmal den Wunsch haben zu studieren, um Ehren zu erringen und seine Studien fortzusetzen, ohne der Mutter und den Schwestern Anlass zu Besorgnis zu geben. Er soll sich schon als der kleine Mann im Hause vorkommen, als derjenige, der in der Zukunft ein wenig alles stützen muss und für Mama, Marisa und Graziella nur das Gute will. Ich kann die materielle Lage, in der ich Dich zurücklasse, nicht abschätzen. Die Zukunft ist in der Hand Gottes: es kann indes sein, dass die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Nation und ihre Sozialversicherung Dir erlauben, die Pension zu erhalten, auf die Du Anspruch hast, denn sie ist die Frucht der Einzahlungen, die ich in all diesen Jahren meines Arbeitslebens geleistet habe. Ich nehme Abschied von Euch – mit heiterer Ruhe, wie Ihr es, so hoffe ich, aus meinen Seiten herausleset, obwohl sie schlecht geschrieben sind, denn auch das Licht ist sehr spärlich. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich für immer weggehe, sondern nur auf die Reise gehe, wie ich es immer tat, dann auf der Reise von Euch und meinem Hause träume und an die Rückkehr in meine Familie denke. Ich in

gewiss, dass dieses Gefühl heiteren Vertrauens mich bis zum letzten Augenblick begleiten wird.

Ich umarme und küsse zärtlich, wie ich es immer tat. Dich, meine angebetete Gattin, meine gute Marisa, meine so liebe Graziella, meinen kleinen reizenden Nanni und verabschiede mich von Euch mit der Gewissheit, Euch wiederzusehen und wieder zu umarmen. Ich bitte Dich, Renza, von mir alle unsere Freunde zu grüssen und von ihnen Abschied zu nehmen und besonders noch Romilda zu grüssen. Ich kann die Einzelnen nicht aufzählen, denn ich fürchte, ich könnte jemand übergehen. Nochmals, meine Kinder, viele, viele Küsse und alles Glück, das ein zärtliches und liebevolles Vaterherz sich vorstellen kann, um Euch glücklich und zufrieden zu wissen.

Und ich bin sicher, dass Ihr glücklich und zufrieden leben und Euch stets erinnern werdet Eures
Vaters

Renato Magi

18 Jahre alt – Maurer – geboren am 8. September 1925 in Radicofani (Siena). Schloss sich Anfang März 1944 den Widerstandskämpfern in der Gegend von Radicofani unter dem Kommando von Vittorio Tassi an. Am 15. Juni 1944 von einer deutschen Patrouille überrascht, als er Handgranaten auf sich trug. In die Nähe des Strassenwärterhauses «Vittoria» gebracht, an der Strasse Radicofani-Chianciano. Um 7 Uhr des 17. Juni 1944 von den Deutschen erschossen.

Liebe Mama!

Heute den 17. um 7 Uhr werden wir unschuldig füsiliert. Meine Leiche befindet sich diesseits der Schule beim Strassenwärterhaus, wo Albegno ist, diesseits der Brücke. Ihr könnt sofort mich holen kommen.

Ich habe sie so heiss gebeten, aber es ist unmöglich gewesen, diese Herzen zu erweichen. Mama, betet für mich, saget meinen Brüdern, sie sollen gut sein, ich sei unschuldig. Während ich schreibe, ist mein Herz ausgetrocknet, Mama und Papa, liebe, kommt sogleich mich holen.

Sagt meiner lieben Maria, sie soll gut sein, dass ich sie so lieb hatte und sie sich meiner erinnern soll. Wir haben noch zehn Minuten.

Küsse für alle für immer. Ich bin der erste. Gebt den Ring meiner Maria, sie möge ihn als Andenken behalten.

Umberto Ricci (Napoleone)

22 Jahre alt – Student für Buchhaltung und Rechnungswesen – geboren am 28. Dezember 1921 in Massalombarda (Ravenna). Betätigte sich seit dem Januar 1943 im geheimen Widerstand in Zusammenarbeit mit der kommunistischen Organisation in Ravenna und ging nach dem 8. September 1943 ins Maquis, war einer der Aktivsten in der 28. Brigade der G.A.P. (Gruppi Azionc Patriottica) «Mario Gordini», unter seinen Schlägen fielen zahlreiche Führer der Schwarzen Brigaden in Ravenna. Bei einem Handstreich gegen einen faschistischen Führer am 17. August 1944 in Ravenna gefangen genommen; bei der Einlieferung in die «Sacca» in Ravenna, gelang es ihm zu entkommen, wieder gefangen genommen und an sieben aufeinanderfolgenden Tagen gefoltert. Mit einem anderen Patrioten am 25. August 1944 beim Morgengrauen bei der Brücke «degli Allocchi» (oder «Ponte dei Martiri») in Ravenna gehängt, während neben ihm zehn andere Patrioten erschossen wurden. Goldmedaille für militärische Tapferkeit.

An meine Eltern und Freunde !

Wenn Euch dieses erreicht (falls dies eintritt), werde ich schon zu den vielen eingegangen sein. Ich weiss, liebe Mama, dass Du viel Leid durchmachen wirst. Du liebtest mich überaus, auch weil ich Dein Dämon war, der Sohn, der Dir Ärger bereitete, aber der Dir gleichwohl so viel Befriedigung gab. Siehst Du, Mutter, ich habe mir nichts vorzuwerfen, und ich bin meinen Weg gegangen für die Idee, die, ohne Verstellung sei es gesagt, die Mühe lohnt, für sie zu leben, zu kämpfen, zu sterben. In der Idee sterbe ich!

Nun, was mich am meisten überrascht, ist meine Ruhe; ich hätte nie geglaubt, dass ich im Angesicht meines sicheren Todes imstande wäre, so vernünftig zu denken: es muss mein starkes Ideal sein, das mich aufrechterhält. Seit dem Abend des 17. oder 18. bin ich in ihrer Hand. Wenn ich ausführlich alle Arten von Folter erzählen müsste, die sie an mir zur Anwendung brachten, hätte ich sechs Monate zu leiden. Vorgestern haben sie mir schliesslich vier Einspritzungen gegeben, die mich halb bewusstlos machten. Diese Einspritzungen hatten keine andere Folge, als meine Sehkraft herabzumindern, was ich jetzt noch spüre. Eine weitere Sache, die mich überrascht, ist meine starke körperliche Konstitution. Trotz meiner noch bestehenden Krankheit habe ich heroisch widerstanden. Nun werfen sie mich hier herein, weil meine Wunden, die ich am ganzen Körper habe, anschwellen und sich verkrusten. Darauf werden sie mich der Öffentlichkeit präsentieren, aufgehängt an einem Stück Strick.

«Ich habe die Ehre, hier in Ravenna das Erhängen wieder einzuführen.» Doch, ich habe gar keine Furcht vor dem Tod, wenn ich daran denke, dass meine Freunde Gigi und Arrigo

schon gestorben sind, ohne in Rechnung zu stellen, dass sie, wie ich, für eine politische Idee gestorben sind; den Tod, ihn fürchte ich nicht! Möchte aber sehr eines: ich möchte, dass meine Leiche meinen Eltern zurückgegeben würde und begraben neben jener Arrigos und dass auch Gigi neben uns begraben würde. Wir werden gewiss ein schönes Trio bilden.

14 Uhr am gleichen Tag.

Habe ein Hundefieber. Strenge mich ungeheuer an, um vernünftig zu denken und zu schreiben. Der Geistliche ist mehrmals gekommen; er hat mich gefragt, ob ich beichten wolle: habe mit Nein geantwortet; jedoch habe ich in die Unterredung von Mensch zu Mensch eingewilligt. Möchte gleichwohl, dass auf dem Marmor meines Grabes diese Worte eingeschlossen werden: «Hier nur der Körper, nicht die Seele, aber die Idee lebt.» Danach mögen meine Freunde und Eltern hinzufügen, was sie wollen. Ich denke noch nach über die Stärke meines Körpers und denke mit Sympathie an die Mädchen, die ihn abweisen werden, weil kränklich. Ich sehe Dich wieder vor mir, liebste Elsa, die Du mich so sehr geliebt hast, wenn auch naiv und rein, mit einer Uneigennützigkeit wie keine andere Frau es je imstande war. Und Du, Du mehr als andere, o Mama, an Dich denke ich jetzt. Ich denke an den furchtbaren Schmerz, den ich Dir antue. Ertrage es, denke, dass Dein Sohn ein Titan war, der nie geweint hat, der alles ertragen hat. Ertrage auch Du mit Tapferkeit und wenn Du kannst, liebe auch meine Idee, weil Du in ihr mich finden wirst. Nun denke ich nur an eines, es ist dies: indem sie mich töten, halten sie den Lauf der Geschichte nicht auf, sie marschiert vorwärts, mit Bestimmtheit und Unerbittlichkeit.

Ich sterbe ruhig und friedlich. Aber sie, die sich ein Recht anmassen, werden sie ruhig sein?

Paola Garelli (Mirka)

28 Jahre alt – Coiffeuse – geboren am 14. Mai 1916 in Mondovi (Cuneo). Entfaltete seit Oktober 1943 in Savona eine Geheimtätigkeit, trat der Brigade S.A. P.⁵³ «Colombo» der Division «Gramsci» bei, übernahm Aufträge für den Verbindungsdienst und für die Versorgung der in der Umgebung der Stadt operierenden Widerstandskämpfer mit Lebensmitteln und Materialien. Von Mitgliedern der Schwarzen Brigade in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober 1944 in ihrer Wohnung in Savona verhaftet, an den Sitz der Faschistischen Föderation in Savona eingeliefert. Mit fünf anderen Patrioten, darunter zwei Frauen, ohne Prozess auf dem Meeressprung der Festung von Savona von Faschisten erschossen.

Liebe Mimma !

Deine Mutter geht von dannen, indem sie an Dich denkt und Dich liebt, mein geliebtes Geschöpf, sei gut, lerne und gehorche immer den Onkeln, die Dich aufziehen, liebe sie, wie wenn ich es wäre.

Ich bin ruhig. Du musst allen unseren lieben Verwandten, der Grossmutter und den anderen sagen, dass sie mir den Schmerz, den ich ihnen bereite, verzeihen sollen. Du darfst nicht weinen, noch Dich meinetwegen schämen. Wenn Du dann gross bist, wirst Du besser verstehen. Ich bitte Dich nur eines: lerne, ich werde Dich vom Himmel herab beschützen.

Ich umarme Dich und alle in Gedanken, indem ich an Euch denke.

Deine unglückliche Mutter

Luigi Savergnini (Gino)

28 Jahre alt – Packer – geboren am 19. August 1916 in Soncino (Cremona). Mitglied des C.L.N., leistete nach dem 18. September 1943 den alliierten Kriegsgefangenen Hilfe, von denen er 47 über die Grenze brachte. Trat im August 1944 der 1. Alpendivision G.L. bei und begab sich nach den Augustkämpfen nach Grenoble (Frankreich), wo er sich im Maquis betätigte. Als er in militärischem Auftrag nach Turin zurückgekehrt war, wurde er am 10. Januar 1945 infolge Anzeige zusammen mit seiner Frau von der faschistischen Polizei verhaftet, am 14. Januar 1945 vom Turiner Kriegsgericht abgeurteilt und am 2j. Januar 1945 auf dem Turiner Schiessplatz Martinetto von einem Milizzug der G.N.R. mit zehn anderen Partisanen erschossen.

Mutter !

Du hast mich in Deinem Schoss getragen. Du hast mich ans Licht der Welt gebracht, Du hast mich aufgezogen und mir eine gute Erziehung gegeben, und Dir bereite ich den grössten Schmerz des Lebens. Ich, Gino, Dein Gino, das jüngste Deiner zwölf Kinder, muss heute den steilen Hang ersteigen.. . Nur Deine Verzeihung würde es mich heiter tun lassen. Von Dir erbitte ich einen Segen. Ich bin sicher, dass Dich niemand im Stich lassen wird, und mein Herz ist fröhlicher.

Mutter, Dir schicke ich für alle eine Umarmung, einen Kuss und innige Liebe. Sei zu Egle so, als ob ich es wäre. Ich weiss, dass Dir das nicht schwerfallen wird, und dass Du's tun wirst. Ich küsse Dich und überschütte Dich mit Küssen. Denk daran, dass Dein Gino nie etwas Schlechtes getan, sondern nur seine Pflicht als Italiener erfüllt hat.

Grüsse an alle.

Gino

23. Januar 1945, 5 Uhr

Meine geliebte Frau !

Viele Worte kommen mir in den Sinn, aber das grösste und stärkste ist Deine Liebe, und der Gedanke ist vielleicht daraus entstanden. Führe Egle und erinnere ihn daran, dass sein Vater ein Soldat war, der sein Vaterland liebte. Sei stark und weine nicht, wie auch ich nicht weine.

Du weisst, dass ich über Dich wachen und Dir helfen werde, dieser Segen wird zu Dir von einer unschuldigen Seele kommen, wie von so vielen anderen, die vor mir ihr Leben für eine gerechte Sache hergegeben haben. Möge Dir die Sonne der Zukunft strahlen. Dir, der Mut etwas Normales ist. Mein Herz ist nur zerrissen, weil es auf den Flügeln des Schmerzes fliegt.

Denk immer an mich.

Eine innige Umarmung von Deinem

Gino

23. Januar 1945, 5 Uhr 43

Giovanni Battista Vighenzi (Sandro Biloni)

36 Jahre alt – Dr. jur. – geboren am 14. Februar 1909 in Rovato (Brescia). Erwarb sich als Gemeindegemeindefunktionär von Rodengo Saiano (Brescia) die Sympathie der deutschen und italienischen SS und konnte auf diese Weise bei der Organisation der Partisanen-Formationen der Gegend wirksame Hilfe leisten. War Mitglied des C.L.N., trat den bewaffneten Formationen bei und nahm an Kämpfen teil. Bei einem Kampf entwaffnete er mit seinen Leuten 72 deutsche SS-Soldaten. Wurde am 26. April, um 21 Uhr 30, wenige Stunden vor der Befreiung, während er bei einem Kampf Verstärkung brachte, von deutschen SS-Soldaten gefangen genommen, misshandelt und in der Nacht vom 26. zum 27. April 1943 in Saiano mit drei andern Widerstandskämpfern erschossen.

Meine geliebte Liana, meine Freude, mein Leben !

In meinem Herzen ist in diesem Augenblick grosser Durst und grosse Leichtigkeit. Ich werde Dich nie mehr sehen, Liana, sie haben mich gefangen genommen, sie werden mich erschiessen.

Ich schreibe diese Worte mit heiterer Seele, und gleichzeitig zerreisst es mir das Herz, weil ich Schmerzen bereiten muss.

Ich sagte es Dir schon heute Abend vor dem Fortgehen: Liana, ich möchte so gern bei Dir ruhen, ich werde bei Dir ruhen, an Deiner Schulter, in Deiner Seele, jede Nacht in alle Ewigkeit.

Mein Gutes, Liebes, ich muss Dich tausendmal um Entschuldigung bitten, dass ich Dir nicht mehr zuliebe getan habe, so sehr hättest Du es für alles verdient.

Pino wurde ebenfalls gefangen und schon vor mir erschossen. Bete für uns zwei Freunde, die auch im Tode vereint sind.

Er ist mit Würde gestorben und hat mit einem Blick von mir Abschied genommen, in dem sein ganzes Leben lag. Hoffentlich sterbe ich auch so, hoffentlich trete ich die grosse Reise gelassen an. Mein letztes Wort wird Dein Name sein, der Name, der in dem Ring steht, den ich Dir schicke. Du wirst mit meiner Mutter sprechen. Du wirst sie trösten, wenn es möglich ist, die arme Alte, die arme liebe Mutter !

Und die Tante und meinen Bruder Luigino. Marietta sag bitte, dass meine Bruderliebe in diesem Augenblick mächtig aufwallt. Tröstet Euch: Das Leben hat solche unvorhergesehenen Einbrüche. Die Deinen in Modena, die Mutter, der Vater, insbesondere Cesira, Tonino, Margherita, alle sind sie mir gegenwärtig. Sag Tommaso, dass es sein wird, als wäre ich bei der Taufe seines Kleinen dabei. Empfehl mich dem lieben Rino.

Komm nur manchmal zu meinem Grab und bring mir einen der Feldblumensträusse, die Du immer so hübsch zusammenstellst. Leb wohl, ich muss mich von Dir verabschieden, mein Liebes, meine Geliebte. Es macht mir nichts aus, das Leben zu verlieren, weil ich Deine Liebe fast drei Jahre lang gehabt habe, und das war ein grosses Geschenk. Ich sterbe zufrieden, da ich mich für die Idee der Freiheit opfere, die ich immer gefördert habe.

Ich drücke auf meine Unterschrift und auf den Ring meine letzten Küsse.

Für immer Dein

Giovanni

Jugoslawien

25. August 1938 Zwetkowitsch, der im Februar Stojadinowitsch als Ministerpräsident ablöste, schließt mit den Kroaten unter Matschek einen Kompromiß; Matschek tritt als Vizepräsident in eine Koalitionsregierung ein.
- Oktober 1940 Es werden gegen die Juden in Jugoslawien (rund 70000) Maßnahmen ergriffen.
14. Februar 1941 Zwetkowitsch geht zu einer Unterredung mit Hitler nach Berchtesgaden.
13. März 1941 Deutschland verlangt von Jugoslawien den Beitritt zum Dreimächtepakt. Nach heftigen Auseinandersetzungen und großer Erregung im ganzen Land wird die Forderung angenommen.
- 26.-27. März 1941 Ein Staatsstreich unter Führung von General D. Simowitsch führt zur Absetzung des Regenten Paul und zur Verhaftung der Minister, welche die deutsche Forderung unterstützen. Peter II. besteigt den königlichen Thron und betraut Simowitsch mit der Bildung einer neuen Regierung.
6. April 1941 Jugoslawien wird von Österreich und Ungarn her von der zweiten deutschen Armee unter General von Weichs, von Bulgarien und Rumänien her von der zwölften Armee unter General List und von der Venezia Giulia und Albanien her von italienischen Truppen überfallen.
11. April 1941 Zagreb fällt. Am 15. April wird der unabhängige kroatische Staat mit dem Ustaschi A. Pavelitsch als *Poglavnik* (Führer) ausgerufen.
18. April 1941 Der ehemalige Ministerpräsident Zwetkowitsch schließt den Waffenstillstand ab, den Peter II. und seine Regierung, die nach Athen geflohen sind, nicht anerkennen. Von Athen begeben sich der König und die Regierung nach Jerusalem und im Juni 1941 nach London.
18. Mai 1941 Eine kroatische Delegation unter A. Pawelitsch begibt sich nach Rom und bietet Viktor Emmanuel die Krone von Kroatien an. Aimone von Savoyen-Aosta wird für sie designiert, tritt aber sein Amt nie an.
- Sommer 1941 Es bilden sich die Partisanenabteilungen unter der Führung von Tito (Josip Broz). Während der ganzen Besetzungszeit kontrollieren sie weite Gebiete Jugoslawiens und bilden die Kerntruppe der späteren Befreiungsarmee. Besonders in Montenegro und Bosnien formieren sich Gruppen der Tschetniks; sie schließen sich zum Großteil unter der Führung von D. Michajlowitsch zusammen, für den die Exilregierung das Portefeuille des Kriegsministers bereithält.
12. Juli 1941 Montenegro, seit April unter italienischer Verwaltung, wird als unabhängiger Staat ausgerufen. Als Regent wird der Italiener S. Mazzolini und als Gouverneur der Montenegriener M. Iwanowitsch eingesetzt.

13. Juli 1941 In Montenegro bricht die Revolte aus. Zahlreiche italienische Truppen werden herangeführt und in harte Kämpfe verwickelt.
29. August 1941 In Belgrad bildet sich eine Regierung aus Kollaborationisten unter General M. Neditsch.
- November 1941 Nach dem Mißlingen eines ersten englischen Vermittlungsversuchs brechen die ersten bewaffneten Konflikte zwischen den Partisanen unter Michajlowitsch und Tito aus.
- Winter 1941 Es beginnt das erste große Unternehmen der Deutschen, mit italienischer Unterstützung, gegen die Partisanen Titos: die sog. Operation Weiß. Diese erreicht in keiner Hinsicht die gesetzten Ziele.
- Frühjahr 1942 Das zweite Unternehmen gegen die Partisanen (Operation Schwarz) hat einige begrenzte Erfolge zu verzeichnen.
- April-August 1942 Der zweite englische Vermittlungsversuch zwischen Tito und Michajlowitsch mißlingt ebenfalls.
- September 1943 Nach dem italienischen Waffenstillstand bilden die italienischen Divisionen »Taurinense« und »Venezia« und andere Truppenteile, die der Gefangennahme durch die Deutschen entgehen, die Partisanendivision »Garibaldi«. Es werden die Bataillone »Gramsci«, »Matteotti« und »Mattini« formiert, die sich zur Division »Italia« zusammenschließen.
8. November 1943 Der englische General H. M. Wilson gibt über Radio Kairo den Verrat der Tschetniks unter Michajlowitsch bekannt. Die Alliierten stellen alle Hilfeleistungen an Michajlowitsch ein und unterstützen die Partisanen Titos.
30. November 1943 Die AVNOJ (Antifasisticko Vijeće Narodnog Oslobođenja Jugoslavije : Nationales Antifaschistisches Befreiungskomitee Jugoslawiens), die der Partisanenbewegung angeschlossen ist, wählt ein Nationales Befreiungskomitee mit den Vollmachten einer provisorischen Regierung und genehmigt den Entwurf einer demokratischen Bundesverfassung. Trotz des Protestes von Seite der nach Kairo geflüchteten königlichen Regierung werden diese Beschlüsse von der englischen Regierung wohlwollend aufgenommen.
16. Juni 1944 Nach langen diplomatischen Verhandlungen kommt zwischen Ministerpräsident Subaschitsch und Tito ein Kompromiß zustande. Es wird eine Regierung gebildet, in der Tito durch zwei Mitglieder vertreten ist.
14. September 1944 Partisanen nehmen bei Negotin an der Donau mit den sowjetischen Truppen Fühlung. Die Befreiung des nationalen Territoriums, die schon große Fortschritte gemacht hat, tritt in eine neue Phase ein; sie erhält auch Unterstützung durch bulgarische und italienische Truppen.
20. Oktober 1944 Belgrad wird befreit. Mit Unterstützung des Nationalen Befreiungskomitees wird für das befreite Serbien eine Regierung gebildet.
1. November 1944 Ein neues Abkommen zwischen Tito und Subaschitsch sieht

die Errichtung einer Regentschaft bis zur Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung vor.

Ende März bis Eine Offensive gegen die restlichen im Lande befindlichen Anfang April 1945 deutschen Abteilungen führt zur Befreiung des ganzen Territoriums. Aus den Nationalen Befreiungskomitees bilden sich in Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina und Slowenien regionale provisorische Regierungen.

Jugoslawien hat während der Besetzungszeit besonders zahlreiche und tragische Verluste erlitten. Zu den durch die Eindringlinge verursachten Verbrechen (Deutsche; Italiener bis im September 1943; Bulgaren bis Ende September 1944; Ungarn) kamen die inneren Kämpfe (Kroaten gegen Serben, Ustaschi gegen Tschetniks, Katholiken gegen Orthodoxe) und die Konflikte zwischen den Scharen Michajlowitschs, die sich durch antikommunistische Aktionen hervortaten, und den Partisanen Titos. Sodann haben in keinem Land Europas die Anhänger der Quislinge, besonders die Ustaschi Pavelitschs und die Serben um Neditsch, in so grossem Ausmass mit den Besetzungsmächten in der Verübung von Gewalttaten und der Anrichtung von Blutbädern gewetteifert. Eine ausführliche Berechnung der jugoslawischen Verluste wird nie möglich sein, doch sind in Jugoslawien Teilforschungen über einzelne Gegenden, Konzentrationslager usw. unternommen worden und noch im Gange. Wit müssen uns mit der Angabe der ungefähren Gesamtverluste begnügen, die sich, wenn man die Opfer der Invasion und die Luftbombardierungen dazurechnet, bei einer Einwohnerzahl von 17 Millionen auf ungefähr 1'700'000 Todesopfer belaufen. Darin sind etwa 60'000 Juden mitgezählt. Bei ihrer Ausrottung wurde zu Anfang 1942 zu Versuchszwecken im Lager Semlin das neue System eingeführt, bei dem die Opfer durch Verbrennungsgase von Motoren erstickt wurden.

Bei der Betrachtung der Zonen der einzelnen Besetzungsmächte – nach dem italienischen Waffenstillstand trat eine starke Wandlung ein; die noch nicht von den Partisanen zurückeroberten Gebiete standen nunmehr ausschliesslich unter dem Terror der Deutschen und der Quislinge – verdienen folgende Tatsachen hervorgehoben zu werden:

Deutsche

Sie besetzten Nordslowenien, das vom Reich annektiert wurde, Nordkroatien, sozusagen ganz Serbien und das Banat. Die schrecklichsten Grausamkeiten wurden von den Deutschen und den kroatischen Ustaschi begangen. Die Hinrichtungen (durch Erschiessen und Erhängen) nach einem Todesurteil bilden nur einen kleinen Prozentsatz aller Ermordungen, die bei der Gefangennahme und durch die daran beteiligten Truppenteile selbst vollzogen wurden, sowie aller übrigen Morde an der Zivilbevölkerung. Zahllose Dörfer wurden zerstört und ihre Bewohner zum Teil niedergemetzelt. 250'000 in Kroatien niedergelassene Serben wurden ohne Unterschied des Alters ausgerottet. Die Zahl der Opfer bei Vergeltungsmassnahmen variiert sehr nach Zeit und Gegend: sie erreicht bis 100 ermordete Jugoslawen für jeden getöteten Deutschen und 50 für jeden Verwundeten – eine Zahl, die nur noch in Polen nachweisbar ist. Die Konzentrationslager (u.a. von Banjika und Sajmische bei Belgrad) und die Gefängnisse, unter denen besonders die slowenischen in Maribor, Celje und Bugunje wegen der Folterungen, welche die Patrioten zu erdulden hatten, berücksichtigt wurden, waren

mit Geiseln überfüllt. Andere Personen erlitten in Konzentrationslagern Deutschlands den Tod, in Dachau, Mauthausen usw. Für einige Massenmorde wurden die Unterlagen im Nürnbergerprozess vorgelegt: 450 Geiseln in Belgrad erschossen am 3. Oktober 1941, 200 am 17. Oktober 1941, 100 am 3. November 1941, 400 am 19. Februar 1943. Man weiss von Geiselerchiessungen an zahlreichen anderen Orten, die jeweils 50 bis 300 Opfer kosteten. Die entsetzlichste von den Deutschen begangene Bluttat ist jene vom 20. Oktober 1941 in Kragujevac: hier wurden 2'300 Serben massakriert, d.h. alle Männer zwischen 16 und 60 Jahren. Sodann sei unter vielen ähnlichen Bluttaten jene von Glina erwähnt, die von den Ustaschi begangen wurde: 300 Serben wurden in eine orthodoxe Kirche eingesperrt und niedergemacht und darauf die Kirche den Flammen übergeben. Die Deutschen deportierten etwa 300'000 jugoslawische Soldaten und Offiziere als Kriegsgefangene. Genaue Kenntnis hat man u.a. von einem Transport jugoslawischer Gefangener nach Norwegen: von den 900 Mann, die das Ziel erreichten, überlebten nur 120 die Gefangenschaft.

Italiener

Sie besetzten Südslovenien, das zum Teil von Italien annektiert wurde, Südkroatien, Montenegro, die Gebiete von Kosovo und Metohija, die Inseln in der Adria und die dalmatinische Küste (Küstengebiet und Inseln wurden zum Grossteil von Italien annektiert), sowie den westlichen Teil des in Jugoslawien gelegenen Gebietes Mazedoniens. Es gelten auch hier die für die deutschbesetzten Gebiete gemachten Angaben, immerhin mit dem Unterschied, dass die von den Kommandanten gegen die Partisanen und die Zivilbevölkerung ergriffenen Massnahmen weniger schwer waren und das Verhalten der italienischen Militärs mehr Menschlichkeit verriet. Eine ansehnliche Anzahl von Hinrichtungen fanden in Dalmatien (in Spalato, Sebenico und Zara), in Montenegro (Cettinje) und in der *Gramozna Jama* von Zagreb statt. Das grösste Konzentrationslager in Jugoslawien war jenes in Rab, durch das 13'000 Patrioten hindurchgingen. Viele Jugoslawen kamen auch nach Lagern in Italien, besonders nach Gonars und Visto im Friaul. Nach dem «Bericht über die italienischen Verbrechen gegen Jugoslawien und seine Völker», der von der Staatskommission zur Untersuchung der Kriegsverbrechen zusammengestellt wurde (Belgrad 1946), wurden 149'639 Jugoslawen nach Lagern in Italien deportiert; die Höchstzahl war im Herbst 1942 mit 89'488 erreicht.

Bulgaren

Bulgarien annektierte einen Grossteil der jugoslawischen Gebiete Mazedoniens und besetzte einige Zeit den östlichen Teil Serbiens. Die Bulgaren scheinen sich gemässiger verhalten zu haben als die anderen Besetzungsmächte.

Ungarn

Ungarn annektierte Slowenien nordöstlich der Mur und Kroatien zwischen Drau und Mur; es besetzte die Baranja nördlich der Drau und östlich der Donau. Die schwerste Bluttat unter ungarischer Besetzung war jene von Zsablya und Ujvidék (Novisad): als Vergeltungsmassnahme für Aktionen der Partisanen wurden etwa 3'000 Serben und Juden niedergemacht und in der Raserei des

Massakers sogar deutsche und ungarische Soldaten getötet. Unter den Orten, wo die Ungarn Hinrichtungen vollzogen, wird besonders Murska Sobota in Erinnerung bleiben.

Die Ustaschi haben nicht nur die oben genannten Untaten auf dem Gewissen, sondern auch zahlreiche Konzentrationslager eingerichtet; durch die schrecklichen Bedingungen, unter denen die internierten Patrioten zu leben hatten, und durch die hohe Zahl der Opfer war von allen jugoslawischen Lagern das von den Ustaschi in Jasenovac in Slowenien geführte am berüchtigtsten.

Die hier mitgeteilten Briefe aus Jugoslawien werden erstmals veröffentlicht, mit Ausnahme jenes von V. Kosak, den wir der *Slovenski Shornik* (Slowenische Sammlung), Ljubliana 1945, entnehmen.

Die Kenntnis der Forschungsergebnisse über den jugoslawischen Widerstand verdanken wir der Mitarbeit der Professoren Franz Zwitter und Metod Mikuz von der Universität Ljubliana und Herrn Franschek Saje von der Historischen Abteilung der Kommunistischen Liga Sloweniens, sowie folgenden Quellen; Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kroatiens; Komitee der Kommunistischen Union von Nikschitsch; Komitee der Kommunistischen Union von Cettinje; den Herren Katica Bogdan (Zagreb), Lavo Cermelj (Ljubliana), Boscho Cikota (Sarajevo), M. Djermanowitsch (Zagreb), R. Pribitsch (Zagreb), Aleksandar Prjitsch (Direktor des Museums MOB in Cettinje), Janesch Schtefica (Zagreb) und Bogdan Scholnir (vom Museum Slovenj Gradée), sowie den Familienangehörigen und Kameraden der Gefallenen; Mihajlo Klajn (Osijek) und Vlado Miklavc (Morzije).

Die Einleitung stützt sich auf die von den Professoren Mikuz und Zwitter gemachten Mitteilungen.

Für die von den ungarischen Besetzungstruppen in der Gegend von Novisad begangenen Gewalttaten stützen wir uns auf; Antal Ullein-Reviszky; *Guerre allemande - Paix russe*, Neuchâtel 1947.

Zur Bibliographie über den jugoslawischen Widerstand vergleiche man; *Essai d'une Bibliographie sur la Résistance Yougoslave*, herausgegeben von A. Dumesnil, in; Cahiers d' Histoire de la Guerre, Paris, Nr. 3, Februar 1950.

Mihajlo Klajn (Milan)

29 Jahre alt – Landwirt – geboren am 21. August 1912 in Daruvar (Kroatien). Administrationssekretär der kommunistischen Partei von Osijek (Kroatien). Wurde im August 1941 von der Geheimpolizei verhaftet und ins Gefängnis überführt. Am 24. Oktober 1941 vom Ustascha-Sondergericht in Osijek verurteilt und am 25. Oktober 1941 mit sechs anderen Landsleuten hingerichtet.

Liebe Grossmutter, Mutter und Tante !

Ihr werdet sicher schon gehört haben, was mir widerfahren ist. Auf der Polizei sagte man mir, Vater sei ans Telefon gerufen worden. Ich wollte nicht vom Gefängnis aus sprechen, weil ich meinte, es sei besser so. Ihr hättet mir doch gar nicht helfen

können. Ihr hättet Euch nur geärmt, und es wäre für Euch und für mich noch schwerer geworden. Ich sollte Euch trösten, aber ich bin in einem solchen Zustand, dass ich es nicht kann. Ich glaube, ich war ein guter Sohn, wenigstens glaube ich es, urteilt selbst. Hoffentlich wird man Euch meine Sachen und das wenige Geld, das mir noch geblieben ist, zurückerstatten. Ich bitte Euch, nicht zu verzweifeln, obwohl ich Euer einziger Sohn bin. Alle, die mich kennen, wissen, dass ich redlich gelebt und gearbeitet habe.

Es tut mir leid, sterben zu müssen, aber wenn es sein muss, habe ich nicht die geringste Angst. Darum bitte ich Euch, alle Schwierigkeiten des Lebens ebenfalls mit Würde und Anstand hinzunehmen. Es wird Euch bestimmt gelingen, sie zu überwinden. Lebt für mich. Dies ist mein letzter Wille: dass Ihr Euch von meinem Unglück nicht niederdrücken lasst, und dass Ihr in Demut und mit Stolz, wenn auch mit Schmerz, weiterlebt.

Heute wurden sieben von uns zum Tode verurteilt, und das Urteil wird bald vollstreckt werden. Keiner hat Angst, und viele singen sogar. Darum seid auch Ihr guten Mutes, darum bitte ich nochmals, vor allem Mutter.

Grüsst mir die ganze Familie und alle Bekannten. Zum letztenmal grüsse ich Euch vielmals. Es liebt Euch sehr Euer
Milan

Anton Miklavc

61 Jahre alt – Bauer – geboren am 1. März 1881 in Boena (Slowenien). Mitglied der Administration der Befreiungsfront von Mozirje (Slowenien). Wurde am 4. Februar 1942 von der Gestapo in seiner Wohnung in Mozirje verhaftet und in die Festung von Botl (Nordslowenien) überführt. Vom Zivilgericht der Untersteiermark in Maribor angeklagt und als Geisel zurückgehalten. Wurde am 11. April 1942 mit dreissig andern Geiseln in Maribor erschossen.

Liebe Frau !

Heute Nachmittag werde ich erschossen. Ich verabschiede mich von Dir, von meinen Söhnen und Töchtern und meinem Enkelkind. Ich lasse die guten Nachbarn und die Verwandten grüssen. Denkt an mich, wie ich es verdient habe. Seid ruhig und glaubt nicht, ich hätte absichtlich Schaden zufügen wollen. Lebt glücklich. Verzeih mir, liebe Frau, wenn ich Dir manchmal weh getan habe.

Es grüsst Dich Dein Mann

Anton Miklavc

Voio Rajnatovic

26 Jahre alt – Student – geboren 1916 in Cettigne (Montenegro). Seit 1935 Mitglied der kommunistischen Partei, nahm seit Juli 1941 im Gebiet von Cettigne am Befreiungskampf teil. Wurde im April 1943 mit zwölf Genossen auf Anzeige von Kollaborateuren in Cettigne verhaftet, ins Ortsgefängnis überführt und gefoltert. Wurde vom italienischen Militärgericht in Cettigne abgeurteilt und am 18. Juni 1942 in Humci bei Cettigne erschossen.

Cettigne, den 18. Juni 1942

Liebe Eltern und Geschwister!

Ihr wisst sicher schon, dass ich zusammen mit zwölf Genossen von den Brüdern oder vielmehr von den Verrätern Cuce, das heisst von Bosko, Z. Popovic, Petar Simow Popovic, Petar Markovic und andern hintergangen worden bin, und dass ich in die Hände der Feinde unseres Volkes gefallen bin, der Feinde unserer Freiheit, für die ich mein ganzes Leben lang stolz und unermüdlich gekämpft habe, und der ich nun auch mein Leben opfere. Ich opfere es für die Freiheit und ein besseres Dasein meines geliebten Vaterlandes Montenegro. Ich bin von den faschistischen italienischen Eindringlingen und ihren Dienern, den entarteten Söhnen unseres Landes, zum Tode verurteilt worden.

Ich habe die Ehre, für das Volk zu sterben, und ich werde mit einem Lied auf den Lippen in die Erde sinken, überzeugt, dass das Volk mich rächen wird, seinen würdigen und rechtschaffenen Sohn, dem es nicht leid tut, sich selbst, seine Jugend, sein Blut und sein Leben zum Besten des Volkes zu opfern, für seine bessere und glücklichere Zukunft.

Heute verbreiten sich auf unsere Kosten beleidigende Gerüchte, die die Verräter und Spione erfinden, um uns vor allen Nationen zu verunglimpfen und um sich die Macht zu sichern, mit der das Volk ausgebeutet wird. Aber sie täuschen sich bitter, denn der Tag ist nicht mehr fern, an dem die Freiheit den unterjochten Völkern erstrahlen und die Wahrheit allen klar werden wird. Dann werden diese entarteten Söhne den Platz einnehmen, der sie erwartet, und werden vom Volk verurteilt werden, wie sie es für ihre verbrecherische Tätigkeit verdienen. Ich bin überzeugt, dass das Gute über das Schlechte siegen wird; darum gehe ich singend in den Tod, mit dem Bewusstsein, für den Sieg des Guten würdig gekämpft zu haben.

Ihr, liebe Eltern und Geschwister, verliert heute nach Nikola und Dusan auch mich. Das ist für Euch ein schweres Unglück, und gross wird Euer Schmerz sein. Aber ich bitte Euch, nicht

zu verzweifeln; seid lieber stolz, Söhne und Brüder zu haben, die im Kampf für die Freiheit und eine bessere Zukunft des Volkes, für das sie geboren wurden und gelebt und gelitten haben, ehrenvoll gestorben sind. Seid stolz, dass auch Ihr zum Kampf des Volkes beigetragen habt, indem Ihr opfert, was Euch am teuersten ist: das Leben Eurer Söhne und Brüder. Tröstet Euch mit dem Gedanken, dass es heute viele Mütter gibt, die ihre einzigen Söhne für die Freiheit des Volkes geopfert haben und zu opfern bereit sind. Teilt mit dem Volk alles Böse, das ihm die Eindringlinge und ihre Diener, die entarteten Söhne unseres Landes, zufügen; bald werdet Ihr auch das Gute teilen.

Ihr wisst, dass ich nicht gekämpft habe, um zu herrschen und zu befehlen und um mich um jeden Preis zu bereichern. Ich habe ehrenvoll und uneigennützig gekämpft, mein Leben vor allem fürs Wohl des Volkes einsetzend. Darum bin ich ruhig, darum bin ich überzeugt, dass mein Beitrag zum Kampf nicht vergeblich war; denn die Früchte dieses heiligen Kampfes werden von unserer Jugend geerntet werden. «Auf dem Grabe werden die Blumen für eine ferne Generation spriessen.»

Ihr kennt mich gut als einen anständigen und ehrenvollen Menschen, und so könnt Ihr mein Opfer mit gerechtem Massstab schätzen. Morgen werden sich auch alle die anständigen Cuca meines Todes schämen, die ihn unwissentlich verursacht haben. Ihnen verzeihe ich, weil ich weiss, dass sie es nicht getan hätten, wenn sie gewusst hätten, dass sie ihre besten Söhne und Kämpfer umbringen würden. Aber das Volk wird die Entarteten zu strafen wissen, die unser Vaterland so weit getrieben haben. Und darum, ich wiederhole es, seid ruhig, denn das Volk wird uns rächen.

Nun ermahne ich Euch zum letztenmal, tapfer und stolz zu sein. Euch mutig zu halten, alles Schlimme zu ertragen, um gemeinsam mit dem montenegrinischen Volk bessere und glücklichere Tage zu erleben. So sei es, meine lieben Eltern und Geschwister. Und jetzt nehmt den letzten Abschiedsgruss Eures Sohnes und Bruders

Vojin

Mira Cikota

30 Jahre alt – Hausfrau – geboren am 4. August 1912. 1941 Sekretärin des kommunistischen Parteikomitees in Prijedor (Bosnien), ihrem Wohnort. Trat im Juli 1942 in die Reihen der Widerstandskämpfer ein. Wurde im gleichen Monat in Kozara Planina (Bosnien) während der Offensive in diesem Gebiet von deutschen und Ustascha-Abteilungen festgenommen, ins Gefängnis von Banja Luka

(Bosnien) überführt und gemartert. Wurde am 27. August 1942 vom Ustascha-Sondergericht in Banja Luka abgeurteilt und am gleichen Tage auf dem Marktplatz von Prijedor gehängt.

27.8.42

Meine liebe Mutter !

Viele Monate sind vergangen, seit ich Dir zuletzt geschrieben habe. Die Leitung war unterbrochen und der Postdienst aufgehoben. Aber ich dachte während der ganzen Zeit an Euch, immer in Sorge, ob Ihr am Leben und gesund seid. Und nun schreibe ich Dir nach so vielen Monaten leider den letzten Brief. Das Urteil ist gefällt. Ich sitze in der Zelle und warte, dass man mich holen kommt. Ich bin hier nicht allein. Man plaudert, man singt; wir sind nachdenklich, ja, aber glaub mir, Mutter, ich habe keine Angst, und gerade darum schreibe ich Dir und möchte Euch allen sagen, nicht betrübt zu sein. Solange man frei ist, scheint eine solche Lage entsetzlich, und doch ist sie es nicht, dazu bin ich gelangt, und der Gedanke, dass Tausende und aber Tausende ihr Leben so beschlossen haben, lindert meine Traurigkeit und meinen Schmerz über das verlorene Leben. Ich hörte, dass meine geliebte Lijljana bei Euch ist. Das erleichtert mich. Ich bin beruhigt. Sie war meine einzige Sorge, weil ich befürchtete, sie wäre fern von Euch. Ich versprach ihr in den letzten Tagen, als ich mit ihr in Prijedor zusammen war, dass sie zur Grossmama gehen könnte, und ich bin froh, dass es so gekommen ist. Mein kleiner Sonnenschein, wie hat sie gelitten in den letzten Tagen, als sie mit mir flüchtete und umherirrte ! Hoffentlich erholt sie sich, und ich hoffe auch, dass sie ein braves Mädchen sein wird, an dem Grossmutter und Grossvater Freude haben. Ich weiss, dass Ihr sie sehr liebt, aber ich weiss auch, liebe Mama, dass ich Dir viel Mühe aufbürde, weil sie noch so klein und an Zärtlichkeiten gewöhnt ist, aber Du wirst sie ihr nicht immer geben können, denn sie muss sich an ein neues Leben gewöhnen, in dem sie keine Mutter mehr hat, die ihr Töchterchen versteht und stets an seiner Seite ist. Erzieht sie zu Ordnung und Fleiss, so dass sie Dir von Anfang an bei der Hausarbeit hilft. Ich glaube, es wäre gut, wenn sie dieses Jahr noch nicht zur Schule geht, weil sie noch zart ist. Lasst sie dieses Jahr, wenn es möglich ist, in den Kindergarten gehen. Kauft ihr eine Schiefertafel und ein Bilderbuch. Sie kann schon ein bisschen lesen, damit wird sie sicher vor Euch prahlen. Gebt ihr viele Küsse von mir und sagt ihr, dass die Mama sie grüssen lässt und sie bittet, brav und folgsam zu sein. Eines Tages wird vielleicht ihr Vater zurückkommen, denn ich hoffe, dass er noch am Leben ist. Ich habe ihr von

ihm erzählt; ich weiss nicht, ob sie sich noch erinnert, was ich ihr gesagt habe. Leider kann ich von ihm nichts mehr schreiben. Ich wüsste gern, wie es Euch allen geht. Geht es Euch gut? Ich denke oft an Deine Gallensteine und an Deine Schmerzen bei den Anfällen. Wie geht es Vater gesundheitlich? Er soll mir nicht böse sein. Im Herbst sind wir in Unfrieden geschieden. Es tut mir leid, wir haben uns immer ein wenig gestritten; aber jetzt sehe ich ein, dass das Leben besser und schöner sein könnte, ich meine das im Allgemeinen. Wie viele unnötige Streitigkeiten und Verstimmungen; wir hätten alle einsichtiger sein sollen. Ja, das ist mir jetzt auch aufgegangen. Und meine Lala? Sei gerecht und ernsthaft. Lala. Lerne, arbeite, behüte mein liebes, geliebtes Kind und versuch mich zu vertreten. Ich weiss, dass Nadica froh ist, mit Ljilja zusammen zu sein. Nadica ist sicher sehr gewachsen – geht sie zur Schule?

Ich schliesse diesen Brief. Meine liebe Mutter, sei nicht traurig, vielleicht ist dies mein Schicksal. Siehst Du, ich vertraue Dir jetzt Ljilja an. Pflege sie gut; ich weiss, sie ist zart und empfindsam. Grüss und küss mir Papa. Ich danke ihm für alles; wir lieben uns ja doch beide sehr. Ljilja, Nada und Lala erfüllen meinen Wunsch, sie sind brav und ernsthaft. Vielleicht werdet Ihr verschiedene Berichte über das, was geschehen ist, hören; aber ich habe alles mit guter Absicht und in Ehren getan. Grüss mir die Familie Boza und alle Bekannten.

Euch fünf grüss und liebt Eure

Mira

Vinko Kosak

49 Jahre alt – Lehrer-geboren am 22. September 1893 in Ljubliana (Slowenien). Nahm an der Widerstandsbewegung in Slowenien teil. Wurde im Mai 1942 in seiner Wohnung in Ljubliana verhaftet und am 14. Oktober 1942 mit achtunddreissig andern Geiseln erschossen.

Kaserne Viktor Emmanuel, den 13.10.1942

An Frau Mila Kosak
Ljubliana, Robbova 23
Liebe Mila!

Es scheint mir wirklich, dass wir uns nicht wiedersehen werden. Seid gesund und glücklich! Denkt manchmal an mich. Du, Gregec, Andrej und alle Freunde. Erzieh die Kinder so, wie ich sie selbst gern erziehen würde.

Herzliche Grösse und Küsse an Dich, an Gregec und Andrej-
cek von Eurem Vater
Vinko

Anka Knezevic

19 Jahre alt – Gymnasiastin – geboren 1924 in Podgorica (heute Titograd, Montenegro). Vermittelte Nachrichten zwischen dem geheimen kommunistischen Zentrum von Podgorica und den Formationen der dortigen Widerstandskämpfer. Wurde 1942 zum erstenmal in Bar festgenommen und ins Stadtgefängnis eingeliefert. Nach ihrer Freilassung 1943 nahm sie die geheime Tätigkeit wieder auf, kehrte nach Podgorica zurück und erledigte neue Aufträge. Wurde am 23. Dezember 1945 abermals verhaftet, ins Gefängnis «Rogosic» überführt, von der Gestapo und von Kollaborateuren gefoltert, vom tschechischen Nationalgericht in Podgorica abgeurteilt und im April 1944 erschossen.

Meine Lieben !

Heute schreibe ich Euch meinen letzten Brief, da ich weiss, dass ich morgen um zehn tot sein werde. Es betrübt mich nicht, so jung in die kalte Grube gehen zu müssen; es betrübt mich nicht, weil ich in Ehren und anständig sterbe. Ich gebe mein Leben wie tausend und abertausend andere junge Menschen, die sich wie ich für die gemeinsame Sache, für das Wohlergehen der ganzen fortschrittlichen Menschheit geopfert haben. Hingegen schmerzt es mich. Dich, Vater, alt und müde allein auf der Welt zu lassen. Vor allem tut es mir leid, meine lieben Brüder nicht noch einmal wiedersehen zu können.

Vater, sei stark, verzweifle nicht, du würdest den Feinden, die mich heute so jung töten, nur einen Gefallen tun. Nimm von niemand Beileidsbezeugungen an. Viele werden an Deinem Schmerz teilnehmen wollen, aber in Wirklichkeit freut es sie. Dich leiden zu sehen. Ich bemitleide Dich sehr, und das möge Dir genügen. Ich war anständig, und ich gehe als ein anständiger Mensch. Mich töten die montenegrinischen Verräter. Schäme Dich nicht des Todes Deiner Tochter, denn ich sterbe wie viele andere zum Wohle des Volkes. Du musst wissen, dass der Tag kommen wird, an dem unsere Brüder und Kameraden, die schon seit vier Jahren in unseren Bergen kämpfen, uns rächen werden. Mein letzter Gedanke gilt meinem alten Vater. Sei mutig und halte stand. Verzweifle nicht. Nimm zum letztenmal den Gruss Deiner Tochter

Anka

Lieber Bruder Milo !

Wenn heute Deine Schwester erschossen wird, wirst Du in Scutari sein, um etwas Geld zu verdienen. Du, unsere junge Stütze, um Deinem alten Vater und Deiner Schwester im Ge-

fängnis zu helfen. Jetzt musst Du nicht mehr daran denken, wie Du mir in meiner Zelle etwas zukommen lassen kannst. Schade, dass Du nicht hier bist, so dass wir uns noch einmal sehen könnten, und schade auch, dass ich die andern Brüder nicht mehr sehen kann. Ich sah Papa im Gerichtssaal; lieber hätte ich ihn nicht gesehen. Ich litt sehr, als ich ihn so alt, so unglücklich, so gebrochen sah, während seine 19jährige Tochter auf der Anklagebank sass, wo sie von diesen Schurken verurteilt wurde, und warum? Weil sie anständig war, niemand tötete, niemand etwas Böses antat, den Brüdern und Kameraden mit allem Denken und Trachten half. Ich stelle mir vor, wie ihm in dem Augenblick zumute war, als ich zum Tode verurteilt wurde, seine einzige Tochter, die von Kind auf sein Idol war! Lieber Bruder, sei brav und tapfer, weine vor keinem Menschen um mich, achte darauf, wer Dir Beileid bezeugt. Deine Schwester geht zu Euer aller Wohl, die Ihr zurückbleibt. Gebe Gott, dass ich das letzte Opfer unseres unglücklichen, gequälten Volkes wäre. Sei brav und anständig und folge dem Weg des Fortschritts; sei ein mutiger junger Mann des Volkes, hilf unseren tapferen Widerstandskämpfern. Gib aber acht, dass Du nicht wie Deine unglückliche und gemarterte Schwester in die Hände der Henker fällst. Sei anständig, auch wenn Du das Leben verlierst, denn es ist besser, anständig zu sterben, als unwürdig zu leben. Wenn Du unsere lieben Brüder Drago und Vlado siehst, sag ihnen, dass ihre Schwester mit dem Wunsch, sie noch einmal zu sehen, ins Grab gesunken ist. Grüsse und küsse sie im Namen ihrer unglücklichen Schwester. Sag ihnen, dass mein letzter Gedanke Euch allen gelten wird. Erzähle ihnen, wie unsere liebe, gute Mutter gestorben ist, wie sehr wir unter ihrem Tod bis heute gelitten haben, um anständig zu bleiben, aber dass die Verräter es nicht erlaubt und mich zwei Jahre von Euch getrennt haben. Sie schickten mich ins Konzentrationslager, doch das genügte ihnen nicht, sie wollten mich töten. Sie dachten immer, wenn sie mich und viele andere töten, könnten sie unsere Bewegung und die Auflehnung unterdrücken. Auf diese Weise werden sie nichts anderes erreichen, als die Treue der Zurückbleibenden zu stärken. Wir wissen, dass der Tag kommen wird, an dem unsere Feinde auf der Anklagebank sitzen, aber nicht wie wir, sondern als Verbrecher und als Mörder der gequälten fortschrittlichen Jugend.

Ihre Verurteilung wird von jenen Familienangehörigen ausgesprochen werden, die am Leben bleiben. Unser Tod wird ihr Untergang sein. Mit unseren Knochen und mit unseren Kadavern bauen wir eine neue Welt auf, in der die Menschen als Gleichgestellte leben und alle Rechte haben werden. Ich gehe

mit der unbedingten Überzeugung in den Tod, dass der Sieg unser sein wird, und ich werde bis ins Grab glücklich sein, wenn der Tag kommt, für den ich mein Leben gegeben habe.

Giuseppe Riorda

23 Jahre alt – Spezialarbeiter in der «Nationalgesellschaft Cogne» – geboren am 23. März 1921 in Aosta (Italien). Wurde am 1. September 1944 von den Deutschen in Cettigne (Montenegro) erschossen. (Die Einzelheiten seiner Tätigkeit in Montenegro, seiner Verhaftung und seines Todes sind unbekannt⁵⁴. Die Todesnachricht und der letzte Brief wurden seiner Familie, wohnhaft in Sarre im Aostatal, im Oktober 1951 zugestellt).

Feldpost 43020

Liebste Mutter!

Dies ist mein letzter Brief, und ich lasse Dich wissen, dass ich am 1. September um sechs Uhr erschossen worden bin.

Ich weiss, dass Du leiden wirst, aber der Wille Gottes hat es so gewollt. Und so sei es.

Ich sterbe mit dem heiligen Sakrament, und ich hoffe, dass wir uns droben im Himmel wiedersehen werden.

Ich sterbe ruhig und gelassen, da ich weiss, dass ich ein reines Gewissen habe, und ich rufe Gott als Richter an, der gerecht urteilen wird.

Sei also über mein Schicksal beruhigt und fasse Mut, denn ich werde oben immer für Dich beten. Gib auch meinen Brüdern Nachricht, und sag ihnen, dass ich bis zum letzten Augenblick an sie gedacht habe.

Ich rate Dir, immer stark zu sein und immer auf Gott zu hoffen, der bestimmt für mich sein wird.

Ich sterbe heiter und zufrieden. Ich füge nichts mehr hinzu. Grüsse an die ganze geliebte Familie.

Ich verlasse Dich für immer. Küsse und einen herzlichen Händedruck.

Dein Dich liebender Sohn

Giuseppe

Luxemburg

10. Mai 1940 Motorisierte deutsche Truppen brechen von der Mosel, Sûre und Our her in Luxemburg ein und bewegen sich auf die französische und belgische Grenze zu. Etwa 40 000 Luxemburger aus dem Süden des Landes fliehen nach Frankreich. Die großherzogliche Familie sucht Schutz in Portugal, dann in England und schließlich (am 30. Oktober) in den Vereinigten Staaten.
- Juni 1940 Professor Krutzenberger gründet den *Volksdeutschen Bund*, der für die Angliederung an Deutschland eintritt.
25. Juli 1940 Der militärischen Verwaltung folgt die zivile deutsche Verwaltung unter Gauleiter G. Simon. Polizei und Gendarmerie kommen unter deutsches Kommando.
- August 1940 Die deutsche Sprache wird als einzige offizielle Sprache zugelassen.
- Dezember 1940 Die ersten Abteilungen der Polizei und Gendarmerie werden zu »Instruktionszwecken« nach Deutschland übergeführt; sie werden später zum Großteil zwangsweise in deutsche Abteilungen an verschiedenen Fronten eingereiht.
- Februar 1941 Der obligatorische Arbeitsdienst wird eingeführt.
- August 1941 Die Nationalsozialistische Partei und die Hitlerjugend werden eingeführt.
10. Oktober 1941 Simon ordnet eine Volksbefragung an, wobei über den Anschluß an das Reich abgestimmt werden soll. 96 Prozent der Bevölkerung stimmen »Nein«.
- 1942 In London werden »Luxemburgische Kräfte in Großbritannien« aufgestellt; ihnen treten Flüchtlinge, Angehörige der Fremdenlegion und Soldaten bei, die aus dem deutschen Heer entwichen sind (Flugwaffe, Afrikakorps usw.), in das sie zwangsweise eingereiht worden waren.
30. August 1942 Simon proklamiert die Angliederung an das deutsche Reich und die Einführung des obligatorischen Militärdienstes. Er verlangt die sofortige Rekrutierung von fünf Jahresklassen (18- bis 22jährige). Die Bevölkerung antwortet mit einem Generalstreik, der vom 1.-4. September alle Sektoren des Lebens in Luxemburg lahmlegt.
- Es gibt viele Verhaftungen, Erschießungen und Deportationen.
17. September 1942 Abreise des ersten Transportes in deutsche Konzentrationslager. Es folgten noch 79 weitere Transporte.
10. September 1944 Luxemburg wird von den Alliierten befreit.
- Dezember 1944 Im Gefolge der deutschen Ardennenoffensive entwickeln sich blutige Kämpfe. Etwa 50 000 Bewohner des Moselgebietes finden Zuflucht im nichtbesetzten Teil Luxemburgs.
- Februar 1945 Die letzten deutschen Truppen werden aus dem luxemburgischen Territorium vertrieben.
14. April 1945 Die Großherzogin von Luxemburg kehrt in ihr Land zurück.

Bei einer Bevölkerung von 300'000 erlitt Luxemburg unter der deutschen Besetzung folgende Verluste:

- in Gefängnissen und Konzentrationslagern gestorbene oder getötete Patrioten:

154 (89 Männer und 65 Frauen);

- in bewaffneten Formationen oder auf Seite der Alliierten im Kampfe gefallen: 57.

Von den in die Wehrmacht zwangsweise Eingezogenen fanden 1'175 den Tod und blieben weitere 1'250 verschwunden.

Die Deportationen von Juden begannen mit dem Proteststreik gegen die Annexion durch das Reich und endigten erst mit der Befreiung des Landes durch die Alliierten. Sie trafen 1'138 Familien mit 4'187 Männern und 2'191 Frauen, die in Lager nach Schlesien (Leubus, Mittelstein, Boberstein usw.), im Sudetenland (Schreckenstein) und im Hunsrück (Metzenhausen) verbracht wurden.

Beim Generalstreik im September 1942 wurden 20 Personen im Wald von Hinzert fusiliert. Nach der Ermordung des Ortsgruppenleiters von Junglinster durch Widerstandskämpfer wurden zwölf luxemburgische Soldaten erschossen, die aus dem deutschen Heer entwichen, zuerst zum Tode und dann zu mildereren Strafen verurteilt worden waren und im Gefängnis von Lyon (Frankreich) schmachteten. Die Zahl der Zwangsrekrutierten für die deutsche Wehrmacht betrug 12'000, von denen 3'500 entwichen. Während der Ardennenoffensive (Dezember 1944 bis Januar 1945) wurden 63 Geiseln erschossen.

Von den 4'000 vor dem Krieg in Luxemburg niedergelassenen Juden wurden rund 3'000 umgebracht. 1'200 von ihnen war der Pass zur Auswanderung nach Amerika bewilligt worden, aber sie wurden an der spanischen Grenze aufgehalten, der Regierung von Vichy übergeben und von dieser den Deutschen ausgeliefert, um im Lager Auschwitz zu endigen.

Aus Luxemburg konnten wir einen einzigen Brief erhalten. Er wurde uns von Prof. Georges Govers (Vizepräsident des *Comité du Réveil de la Résistance*, Luxemburg) übergeben und wird zum ersten Mal veröffentlicht.

Die Angaben für die Zeittafel und die Einleitung entnehmen wir dem Werk: *Livre d'Or de la Résistance Luxembourgeoise de 1940-1941*, Verlag H. Ney-Eischer, Esch-sur-Alzette 1952.

Adolphe Claude

28 Jahre alt – Metallarbeiter – geboren am 18. Juni 1913 in Obercorn (Luxemburg). Leiter einer Spionagegruppe, die während der deutschen Besetzung anti-deutsche Propaganda betrieb. Weigerte sich, in die «Volksdeutsche Bewegung» einzutreten, war seit Januar 1941 aktives Mitglied der «Luxemburger Freiheitskämpfer», wurde am 1. Oktober 1941 in Differdingen am Ausgang seiner Arbeitsstätte verhaftet, in luxemburgische Gefängnisse überführt, dann ins Konzentrationslager von Hinzert und wiederum nach Luxemburg. Vom 18. bis 23. Januar 1942 vom Luxemburger Volksgericht abgeurteilt und am 12. Februar 1942 um 5 Uhr mit dem Luxemburger Dominik Dondelinger in Köln am Rhein mit dem Beil enthauptet. Ausgezeichnet mit dem Ordenskrenz der Resistenz.

Köln, Gefängnis, den 9.2.1942

Als zum Tode verurteilt, bin ich hier in Haft; warte jeden Tag, jede Stunde auf die Ausführung oder die Begnadigung. Wie dies nun sein wird, liegt ganz in Gottes Hand und mein ganzes Schicksal vertraue ich Ihr, der Trösterin der Betrübten, unserer lieben Schutzpatronin von Luxemburg an. Sollte es nun sein, dass ich in kurzer Zeit vor dem ewigen Richter erscheine, dann soll aber noch dieser mein letzter Wille sein, dass ein Bericht, den ich hier abgebe, meinem lieben Heimatland bewahrt bleibe.

. . . Ich bin treu geblieben meinem Versprechen und treu meinem Ideale der Pfadfinder. Ich wollte zeigen, dass ich mein Wort halten kann. Man möge jenes Urteil vollstrecken. Eine Frage noch, die auch ich mir stelle in Luxemburg und so viele auch in Deutschland: mit welchem Recht hat man uns des *Hochverrats* wegen zum Tode verurteilt? Weil ich gegen Deutschland mit Waffengewalt vorgehen wollte? Inwiefern denn? Man hat keinen Beweis in der Verhandlung, dass dies vorliegt. Und ich werde es ausdrücklich betonen, dass es nicht der Fall war und ist. Man hat seine eigenen Pläne gemacht, man will uns unter allen Umständen vernichten. Ist das das gerechte deutsche Reich, das uns die Befreiung und die Befreiung bringen will?

Ich missbilligte von Anfang an das Vorgehen der Zivilverwaltung, besonders das der V.D.B in Luxemburg. Die Taten von letzteren kann man nur in einem unzivilisierten Staate treffen. Das war ja gegen alle Menschenrechte. Brutales Vorgehen von diesen Elementen liess man zu und dass das alles auf die Verwaltung und auf alles deutsche zurückfiel, glaube ich, ist nicht zum Verwundern, sondern nur etwas Selbstverständliches. Überall waren die Luxemburger in Opposition, niemals ist ein echter Luxemburger, der sich das gefallen lassen wollte. Aber Gewalt geht vor Recht. Wegen manchem Druck mussten viele Luxemburger sich unterschreiben. Doch überall bekamen sie es zu spüren, dass Luxemburg frei bleiben will.

Oh du deutsches Reich, das du so viel auf Ehre und Recht pochest, warum hältst du so wenig dein Wort gegenüber solch einem kleinen Lande, wie Luxemburg, das dir nichts zuleide tat. Glaubst du, dass dies ungesühnt bleibe? Auch ihr, die ihr das Urteil aussprach, was wird euch geschehen? Glaubt nicht, dass das so ohne Weiteres vorüber gehen wird. Man wird euch zur Rechenschaft ziehen. Der Tag ist nicht mehr ferne und dann wehe euch. Doch ich will nicht euer Richter sein. Ich verzeihe euch mit den Worten des göttlichen Meisters: «Herr verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.»

Am 23. Januar um 0.15, also auf der Landesfürstin Geburtstag, hat man mich und Dodelinger wegen Hochverrat zum Tode verurteilt. Das Ziel, das diese Herren verfolgten, ist mir ein klares. Wenn nicht andere Stellen sind, die gerechter denken und fühlen, dann wird es wohl auch ausgeführt werden. Ich bin bereit, wie ich es während meiner Laufbahn als Pfadfinder immer war. Soll man also zur Ausführung desselben schreiten, dann hat Deutschlands Justiz zwei Märtyrer geschaffen, die für die Heimat gefallen sind. Das lege ich hier nieder und das ist meine reine Ansicht. Ich leugne nicht, dass ich ein freiheitsliebender Luxemburger bin. Doch nie hatte ich die Absicht, mit Gewalt gegen Deutschland vorzugehen. Es ist dies nur ein Fantasiegedanke von Seiten jener, die über uns das Urteil fällten. Meiner Ansicht nach steht hinter uns das Luxemburger Volk und weiss oder wird es noch erfahren, was hier gespielt wurde. Nicht ich will richten, sondern wie der Herr einst sprach: «Herr verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.»

Gott möge jenen den gerechten Lohn geben, die sich meiner so fürsorglich und teilnehmend angenommen haben, ich kann es vielleicht nicht mehr tun, aber mein grösster Dank sei ihnen sicher.

Das ist mein Wille am 11.2.1942, im Kölner Gefängnis, vielleicht einige Tage vor meiner Hinrichtung, möge Gott mir ein gnädiger Richter sein.

Ech sin eso' weit ech denken e Muttergotteskand,
Wien soll sech hier net schenken am Letzeburger Land
Oh Du do uewen, dem seng Hand, durch d'Welt d'Natione lèt,
Behitt Du d'Letzeburger Land vum frieme Joch a Lèd.
Du hues ons all als Kanner schon, de freie Gèscht jo gin,
Loos virun blenken d'Freihètssonn, d'mir eso' läng gesin.⁵⁵

23. Januar, Todesurteil am Tage der Geburt unserer lieben Herrscherin Charlotte von Luxemburg.

Lebe wohl, liebe Heimat, für Dich und für meinen Glauben ist mein Sterben.

Köln, den 11. Februar 1942

Adolphe Claude

Niederlande

1. September 1939 Die Regierung proklamiert die Neutralität des Landes.
7. November 1939 Königin Wilhelmine bietet, gemeinsam mit König Leopold III. von Belgien, ihre Dienste zur Vermittlung zwischen den kriegführenden Mächten an.
10. Mai 1940 Die deutschen Truppen überfallen Holland. Fallschirmtruppen besetzen die strategischen Punkte im Westen des Landes; auf die großen Zentren, besonders auf Rotterdam, werden terroristische Luftbombardements durchgeführt. Die königliche Familie und die Regierung suchen in England Zuflucht.
15. Mai 1940 Die niederländischen Truppen kapitulieren.
29. Mai 1940 Der Österreicher A. Seyß-Inquart wird zum Reichskommissar über Holland eingesetzt.
- Sommer 1940 Es bilden sich die ersten Widerstandsgruppen.
- Herbst 1940 Die ersten Massenverhaftungen von Mitgliedern der Widerstandsgruppen werden vorgenommen.
- 25.-26. Februar 1941 Die Bevölkerung von Amsterdam und einiger umliegender Orte tritt in den Generalstreik, um gegen den deutschen Terror gegen die jüdische Bevölkerung zu protestieren.
13. März 1941 Die ersten Hinrichtungen von Patrioten durch die Deutschen.
- Sommer 1942 Die Mitgliederzahl der Widerstandsgruppen und ihre Aktivität nimmt ständig zu. Sie richtet sich u. a. gegen die systematischen Deportationen der Juden.
- Ende April bis Anfang Mai 1943 Im Rahmen einer noch rigoroseren Rekrutierung für die Zwangsarbeit verordnet das deutsche Kommando, daß sich alle entlassenen holländischen Truppen als Kriegsgefangene stellen müssen. Es brechen zahlreiche Streiks aus, von denen einige bis zu einer Woche dauern.
- Sommer 1943 Zwischen der Widerstandsbewegung und der niederländischen Regierung in London werden engere Verbindungen aufgenommen.
3. Juli 1944 Auf Wunsch der Exilregierung wird ein übergeordnetes Komitee der Widerstandsbewegung gebildet, die *Grote Advies Commissie der Illegaliteit* (Große Kommission für den Widerstand). Ihr sind etwa zwanzig Organisationen angeschlossen. Sie wird später durch das *College van Vertrouwensmannen* (Kollegium der Vertrauensleute) ersetzt und mit der Aufgabe betraut, für die Zeit unmittelbar nach der Befreiung die Lösung der wichtigsten Aufgaben vorzubereiten.
17. September 1944 Alliierte Truppen springen an einigen Orten in Südholland ab, u. a. bei Arnheim. Sie werden von den Deutschen überwunden. Auf Anordnung der Exilregierung beginnt der Generalstreik der Eisenbahnen, der, mit geringen Ausnahmen, bis zur Befreiung weitergeführt wird.
22. Oktober 1944 Die 1. kanadische Armee unter General Crerar und die

2. englische Armee unter General Dempsey überschreiten die belgisch-holländische Grenze.
9. November 1944 Die erste alliierte Offensive, die nur die südlichen Gebiete Hollands befreit hat, kommt zum Stillstand.
- Herbst und Winter 1944-1945 Während das ganze Land unter großem Mangel leidet, wird die bewaffnete Erhebung vorbereitet und die *Nederlandse Binnenlandse Strijdkrachten* aufgestellt (Innere Niederländische Streitkräfte). Die Deutschen ihrerseits vermehren die Aushebungen von Männern und Jünglingen für Zwangsarbeitslager. Allein in Rotterdam werden mehr als 50000 aufgeboten.
- April 1945 Die alliierten Truppen beginnen die Befreiung der übrigen Gebiete Hollands; die Deutschen leisten heftigen Widerstand.
- 4.-5. Mai 1945 Die deutschen Truppen in Nordwesteuropa strecken die Waffen. Auch der östliche Teil Hollands wird befreit.

Bei einer Bevölkerungszahl von rund 10 Millionen erreichen die von Holland zufolge der Besetzung erlittenen Verluste ungefähr 175'000 Personen. Darin sind inbegriffen: 5'500 in den Kriegshandlungen gefallene Heeresangehörige, 1'350 Mitglieder der Handelsflotte, 20'400 Zivilpersonen, die wegen der Kriegshandlungen den Tod fanden (u.a. durch die Luftbombardements), 15'000 während der Hungersnot im Winter 1944-45 Gestorbene.

Die höchste Einzelziffer betrifft die Opfer der Rassenverfolgungen. Diese Verfolgungen führten, wie erwähnt, zu den ersten Streiks im Jahre 1940 (von Seite der Studenten an der Universität Leyden und der Höheren Schule von Delft anlässlich von Massnahmen gegen die jüdischen Professoren); die Deutschen antworteten mit Repressalien und neuen Massnahmen. Im Februar 1941 wurden einige hundert Juden aus Amsterdam deportiert; die Bevölkerung reagierte mit einem Generalstreik. Vom Sommer 1942 an erfolgte die systematische Deportation sämtlicher Juden nach Konzentrations- und Vernichtungslagern. Trotz der Hilfe, die ihnen von verschiedenen holländischen Geheimorganisationen geleistet wurde, fanden von den 140'000 vor dem Krieg in Holland niedergelassenen Juden 104'000 den Tod.

An Patrioten wurden etwa 2'000 hingerichtet. Weitete 1'500 gingen in den deutschen Konzentrationslagern in Holland zugrunde (in Amsterdam und Vught) und 18'000 in Lagern und Gefängnissen in Deutschland (von 20'000 Deportierten). Der Geistliche des Gefängnisses Berlin-Plötzensee teilt mit, dass z.B. allein am 2. April 1941 32 Holländer der Gruppe Stijkel füsiliert wurden. Von den rund 300'000 nach Deutschland deportierten holländischen Zwangsarbeitern kamen fünf- bis zehntausend ums Leben.

Die Zahl der Hinrichtungen und Deportationen nahm im Laufe der Besetzung ständig zu. Im März 1941 erfolgte die Erschiessung einer ersten Gruppe von Patrioten, die der *Geuzen-organisatie* (Organisation der Geusen) angehörten. Am höchsten stiegen die Hinrichtungen zur Zeit der Streiks im April 1943, August 1944 und Winter 1944-1945. Massenerschiessungen mit etwa 300 Opfern fanden am 6. März 1945 nach dem Attentat auf den Führer der SS in Holland, A. Rauter, statt. Geislerschiessungen waren zahlreich.

Sozusagen alle Hinrichtungen erfolgten durch Erschiessen. Es gab auch verzelte Fälle von Erhängen. Die Gefängnisse, in denen die meisten Patrioten

schmachteten, befanden sich in Amsterdam, den Haag, Rotterdam, Utrecht und Arnheim. Am meisten Hinrichtungen wurden in Scheveningen (bei den Haag) und Overveen (bei Haarlem) vollstreckt.

In mehreren Fällen wirkten Holländer, welche mit den Deutschen sympathisierten (es war ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung, rund 2 Prozent), bei der Verfolgung von Patrioten mit.

Von den hier veröffentlichten Briefen erschienen jene von A. Hoefsloot, P. Hos und G. Vinkestein auf Flugblättern während der Besetzung; der Brief von Jan Postma wurde im August 1944 in «De Waarheid» (Geheimorgan der Holländischen Kommunistischen Partei) teilweise gedruckt.

Die Kenntnis der Forschungsergebnisse über den Widerstand verdanken wir der Mitarbeit von Dr. Louis de Jong, Direktor des Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie (Reichsinstitut für Kriegsdokumentation), Fr. Lydia E. Winkel vom gleichen Institut, Dr. Bert Andreas von der Bibliothek Feltrinelli und den Familienangehörigen der Gefallenen: H. J. Sneevliet, J. A. Verleun und J. Postma.

Die Unterlagen für diese Einleitung übermittelte uns Dr. L. de Jong; zum Teil wurden sie folgenden Werken entnommen:

- D.D. Wollengrat: *La Résistance en Hollande*, in: Cahiers d'Histoire de la Guerre, Nr. 3, Februar 1950;
- H. Pölchau: *Die letzten Stunden – Erinnerungen eines Gefängnispfarrers*, Verlag Volk und Welt, Berlin 1948.

Henricus Josephus Franciscus Marie Sneevliet

58 Jahre alt – Mitglied der Abgeordnetenversammlung – geboren am 13. Mai 1883 in Rotterdam. Wat Leiter der RS AP (Radikale Sozialistische Arbeiterpartei), einer Organisation der internationalen Trotzkiistischen Bewegung, die sich während der deutschen Besetzung illegal unter dem Namen M(arx)-L(enin)-L(uxemburg) betätigte. Wat Schriftleiter der Geheimzeitungen «Bulletin van het Mill. Front» («Bulletin der militärischen Front») und «Spartacus». Wurde am 14. Februar 1942 verhaftet, ins Gefängnis von Amersfoort (Utrecht) überführt, am 7. und 9. April 1942 vom deutschen Kriegsgericht abgeurteilt und am 12. April 1942 mit sieben andern Leitern der gleichen Partei in Amersfoort erschossen.

(An die Ehefrau)

Amersfoort, Sonntag, den 12. April 1942

Meine liebe, gute Mutter Mien,

Noch einen Brief an Dich, und dann ist es zu Ende Heute Nacht habe ich zwischen 3 und 3 an den Oberstaatsanwalt geschrieben wegen Dingen, die Dich angehen, an Rechtsanwalt De Pont über Deine Interessen, an meine Schwester in Vught, an Deine Tochter Bep⁵⁶ und Familie. Mit Dir schliesse ich die erste Serie, damit Du weisst, dass auch viele Stunden nach Dei-

nem Abschiedsbesuch mein Seelenzustand unverändert ist. «Sursum corda.» Das bedeutet: «Empor die Herzen!»

Liebes, erst als ich Dich vorigen Freitag hereinkommen sah, wurde die Gemütsbewegung stärker als ich. Nie habe ich so wie in diesen Wochen der Trennung, die in der Nacht vom 5. zum 6. März begannen oder genauer nach dem 6. März in Amsterdam, so gut begriffen, was Du für mich geworden bist – der bessere Teil meines Ichs. Allein in meiner Zelle am Amstelveenseweg war ich immerzu in Gedanken bei Dir.⁵⁷ Oft versuchte ich vom Wärter Auskunft zu erlangen. Unter dem gleichen Dach und doch so verzweifelt fern! Die Auskünfte, die er anderswo erhielt, waren beruhigend, aber erst am Freitag, den 10. April sah er Dich – unter traurigeren Umständen, als sich vorstellen liess. Er sagte mir, er hätte sofort gesehen, dass Du mutig wärst, und er wäre überzeugt, dass Du eine tapfere Frau mit Seelenstärke bist. Es war mir eine ungeheure Freude, als er mir sagte, dass unser Ring das ganze Leben an Deinem Finger bleiben wird! Und es kam mir der Gedanke, dass Du, wenn Du wieder in Freiheit bist, noch einen Ring tragen kannst, in dem die Haare eingefasst sind, die ich von meinem Bart abgeschnitten habe, der zu ergrauen beginnt, Auch dieser Ring soll ein Datum tragen, das Datum unserer letzten Begegnung am 10. April!

Den neuen Ring sollst Du am selben Finger tragen. Du hast mit Recht gesagt: «Es gab so viel Schönes in den dreizehn Jahren unserer Ehe.» So war es wirklich, und wir haben es in unserem Vagabundendasein immer bewusster erlebt, nämlich seit dem Mai 1940! Sehr haben wir durch den Tod von Pim und Pam gelitten.⁵⁸ Der gemeinsam getragene Schmerz hat uns noch stärker verbunden, so dass alle die störenden Einmischungen nichts dagegen vermochten und Du mir nun für immer vergeben hast.

In der Zeit, die Du bei mir warst – dreizehn Jahre – wusste ich recht gut, dass Dein wahres Wesen die liebende Frau und sorgende Mutter ist. In der Jugend hast Du wenig gelernt, aber im Leben immer eine gute und gesunde Intelligenz bewiesen. Das konnte ich oft merken, und jetzt weiss ich es wie nie zuvor.

Das wird Dir sehr nützen, wenn Du mit Deinem Schmerz kämpfen musst, mit der Gewissheit, dass Dein «Dummerle» nicht mehr ist. Es wird Dir das Gleichgewicht wiedergeben und bewirken, dass Du nicht nur bereit bist, einen neuen Lebensweg zu finden, sondern auch eine Kraftquelle für Deine Bep zu sein, die ihre Mutter so sehr braucht. An sie wirst Du Dich enger als je anschliessen, und Du wirst die grosse Freude haben, Deiner Enkelin nahe zu sein, dem süssen Kind, das mich so lieb an jenem

10. April begrüßte. Es wird Wärme um Dich sein, und Freunde und Verwandte werden Dir in jeder Weise beistehen. Wir sind acht zum Tode Verurteilte. Die Frauen, die einsam Zurückbleiben, werden einander mit Freundschaft und Freundlichkeit helfen.

Weisst Du, Mutter, sogar hartnäckige Gegner haben die Lauterkeit und Treue anerkannt, mit der wir das Banner unserer Grundsätze hochgehalten haben. Das hat uns weder Reichtum noch Ruhm gebracht; so ist das Schicksal derjenigen, die die Welt von heute und morgen als Grundlage nicht anerkennen, die aber unter allen Umständen an eine Zukunft denken, in der Normen von anderem Wert die Beziehungen von Mensch zu Mensch regeln werden. Für uns waren Weltfriede und Brüderlichkeit keine unverwirklichbaren Begriffe. Seit welchem Jugendalter diene ich dem Tempel der Solidarität, der lebendigen Kameradschaft von allen für andere? Wohl achtmal habe ich in ernsteren Augenblicken das persönliche Interesse der Pflege der Solidarität hintangestellt. Ich kann mein Leben nicht als Fehlschlag betrachten, weil viel Samen auf Stein gefallen ist und mich der Tod jetzt auf diese Weise ruft. Ich denke an Henriette Roland Holsts" Ausspruch: «Ich weiss, dass jene da sind, die den Abgrund ausfüllen helfen, in dem das Volk leben muss.» Ich kenne diese Wahrheit und hoffe, bis zum letzten Augenblick daraus Kraft zu schöpfen.

Ich bin meinem Glauben treu geblieben, meinem Wege, meiner Berufung, und dem Priester, der zu mir kam, ist es nicht gelungen, Mutter, mich auf einen Weg zu bringen, den ich nicht für den richtigen halte. So ist es gut! Sicher wirst Du in Westerbald öfters die beiden Buben an dem stillen Ort beim Friedhof besuchen. Und dort wirst Du einen neuen Fleck finden, der das starke Band bezeugen wird, das das Leben zwischen uns geflochten hat! Sei stark, Mutter ! Erwinnere Dich daran mit Milde. Ich hoffe, dass Deine Einsamkeit bald ein Ende findet, und dass das wiedergekehrte normale Leben Dir viel Gutes geben wird, auch in diesen harten Zeiten. Lies die Gedichte, die Du liebste, und höre zur Erinnerung an unsere Ehe viel schöne Musik. Ich küsse Deine Hände, Deine Finger, Deine Haare und Deine Augen. Leb wohl, Mutter Mien, Dein «Dummerle» dankt Dir !

Petrus Frederikus Antonius Hoefsloot

49 Jahre alt – Möbelhändler – geboren am 6. Januar 1893 in Arnheim, War Mitbegründer und Mitglied der Geheimgruppe «Oranjewacht», unternahm Spionage- und Sabotageakte und verteilte Waffen. Wurde am 12. Dezember 1940 in

Arnheim verhaftet, ins Gefängnis von Arnheim, dann nach Scheveningen und nach Amersfoort (Utrecht) überführt, im März 1942 vom deutschen Kriegsgericht abgeurteilt und am 9. Juli 1942 in der Festung Rhijnauwen (Utrecht) erschossen.

Utrecht, den 9. Juli 1942

Liebste Riek und meine lieben Kinder, liebe Eltern, liebe Geschwister, Schwäger, Schwägerinnen und Neffen, liebe Freunde!

Bin gestern Nachmittag hier angekommen. Blieb heute Nacht mit den andern zum Tode Verurteilten wach und hörte, dass das Urteil bestätigt wurde und diesen Morgen um 6 vollstreckt werden wird.

Da stehe ich nun (es ist 4 Uhr 30) vor meinem letzten Auftrag, Ein letztes Lebenszeichen und ein letzter Gruss für Euch alle ! Ich sitze jetzt im Sprechzimmer mit meinem Pfarrer und bin vollständig vorbereitet für die letzte Reise. Ich habe gebeichtet und habe allen geistigen Beistand erhalten, auch den päpstlichen

Segen und die volle Absolution, so dass ich in vollem Frieden sagen kann, dass ich innerlich bereit bin, die grosse Reise anzutreten. Alle Sachen, die mir gehören, sind schon an Dich, mein Frauchen, abgesandt worden. Nur mein Trauring ist in Amersfoort in einem gelben Umschlag geblieben. Sicher wird der dortige Oberwärter, W. Engbrocks, sich die Mühe machen und auf Anfrage hin den gelben Umschlag bestätigen, in dem der Ring wahrscheinlich geblieben ist.

Du, meine liebe Riek, wirst daran denken, all unseren Kindern ein Andenken von mir zu geben. Meine Geschwister und die Freunde können sich auch etwas aussuchen. Du wirst es schon richtig machen. Ich sterbe in der festen Überzeugung, nicht umsonst gelebt zu haben. Meine menschliche Schwäche hat mich viel fehlen lassen; aber ich weiss, dass der Menschensohn auch meine Schwächen auf sich genommen und sie mit seinem Lebensopfer am Kreuz gesühnt hat. Ich unterwerfe mich ganz dem heiligen göttlichen Willen und fühle mich ungemein glücklich. Im Jenseits werde ich immer bei Dir sein, mein Frauchen, mit unseren Kindern und mit all unseren Freunden. Ich habe versucht, in meinem Leben viel Freundschaft zu geben. Wünsche Euch allen die unvergängliche Freundschaft Gottes und werde immer an erster Stelle für Dich und für unsere Kinder, für die Eltern und Geschwister und alle Freunde beten, vor allem für diejenigen, die einmal die Liebe Christi gekannt haben und jetzt fern von Ihm sind. Bleibt einig, mein Frauchen und meine Kinder, denkt an mein Beispiel. Piet und Miep, tragt als die ältesten mit der Mutter alle Lasten und behütet die köstliche Vertrautheit unse-

rer Familie wie einen Schatz. Eine schöne Zukunft ist unserer Familie, unserem Volk und unserem Vaterland vorbehalten. Ich bin Euch dankbar für alles, was Ihr alle mir gewesen seid. Leb wohl, mein Frauchen, lebt wohl, Piet, Miep, Connie, Maria, Hannie, Anneke, Fransje, Thea, Jantje, Pauwke und Juleke, Vater, Mutter, Stance, Brüder, Schwestern, Jan und Grada, Schwäger und Schwägerinnen, Piet B., Firts L., Constant Gr., Toon ten H. und alle Freunde und Freundinnen. Der Segen Gottes und die Liebe Christi unter dem Schutz der Heiligen Jungfrau möge immer Euer Reichtum sein. Einen Kuss und eine Umarmung. Auf Wiedersehen in einer glücklichen Zukunft.

Euer Vater, Sohn und Gatte

P. F. A. Hoefsloot

Gerard Vinkestein

36 Jahre alt – Innenarchitekt – geboren am 22. März 1907 in Schiedam (Rotterdam). Mitglied des «Orde Dienst» (einer im Sommer 1940 gebildeten Gruppe, die sich vor allem aus Soldaten und Beamten zusammensetzte), betätigte sich im Geheimen mit einer Gruppe Studenten aus Leyden, mit denen sich zahlreiche holländisch-indische Kadetten unter dem Vorwand des Studiums vereint hatten. Leistete Spionage- und Sabotagedienste, versteckte alliierte Fallschirmabspringer, war im Besitz eines Radiosenders und setzte sich mit England in Verbindung. Wurde am 9. Januar 1942 im Zug Antwerpen/Brüssel verhaftet und ins Gefängnis St. Gilles (Brüssel) überführt. Erkrankte an Grippe und Angina, wurde in strenger Einzelhaft gehalten und von Gefängnis zu Gefängnis gebracht (Scheveningen, Amsterdam, Vught, Haaren, Utrecht). Wurde grausam misshandelt, vom deutschen Kriegsgesicht in Utrecht abgeurteilt und auf Leusderhei bei Amersfoort (Utrecht) erschossen, wahrscheinlich am 29. Juli 1943 mit vielen Gefährten seiner Gruppe.

Kriegswehrmachtsgefängnis, Utrecht, den 29. Juli 1943

Meine liebe, tapfere Mutter !

Da bin ich wieder. Ich bin selig. So selig, wie ich in 36 Jahren nie war. Nur menschliche Gefühle verdunkeln ein wenig meine Glückseligkeit, und das kommt von dem tiefen Mitleid, das ich mit Euch allen habe, mit den Opfern meines Glücks.

Mütterlein, heute Mittag um halb drei wird auch dieser Schatten geschwunden sein, denn es hat dem gütigen Gott gefallen, sich mit diesen 36 Jahren zu begnügen, die so karg an wahren Verdiensten sind. Welch ewiges Beispiel gibt Er, sich mit so wenigem zu begnügen und schon jetzt zu sagen: «Komm, mein Kind.» Ach, Mütterlein, wie schäme ich mich, wenn ich an Dich

denke, die ein so schweres und langes Leben gehabt hat und noch nicht das höchste Glück, die feinste Krone erworben hat.

Mütterlein, ich weiss nicht, was ich schulde, und ich fordere nichts mehr; ich bin nur glücklich und ruhig. Mutter, ich bin selig. Und jetzt sage ich Dir von ganzem Herzen: «Fax tecum.» Wenn ich bald dort bin, wo ich wahrnehme – stell Dir vor, Mütterlein – was kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen und keine Zunge gesagt hat, das, was der liebe Gott für uns bereit hält, werde ich Ihn sofort bitten, zu Dir gehen zu dürfen, um Dir den Frieden zu bringen, einen Frieden, der ebenso gross wie der meine ist. Es ist ein schweres Opfer für Dich, meine geliebte Mutter, aber ich weiss, dass Du es schon gebracht hast und zwar mit Freuden. Unter meinen Sachen ist ein Buch von de Greeve⁶⁰. Lies es gut, es wird Dir helfen. Mütterlein, ich habe noch tausend Worte für Dich, und ich weiss, wie begierig Du sie trinkst, aber sie genügen nicht. Von halb drei Uhr ab bin ich Dir so nahe wie noch nie, und obwohl Deine Sinne nach einer fühlbaren Befriedigung verlangen werden, musst Du Dir in Deinen dunkelsten Augenblicken sagen, dass ich Tag und Nacht mit Cis, Vater, Jan und Piet, mit Pius und dem Herrn Kaplan von Dir sprechen werde, und dass ich Dir helfe. Im gleichen Augenblick werde ich bei Dir sein, denn dort gibt es weder Zeit noch Mass, die fesseln und einschränken.

Oh, Mutter, dies ist das grösste Gefühl, das herrlichste Erlebnis meines Lebens, und die Worte genügen nicht, auch nur einen Millimeter meiner Dankbarkeit und Zufriedenheit auszudrücken.

Es ist wieder ein Tag mit strahlender Sonne, alles trägt dazu bei, unser Glück zu vermehren. Vor Kurzem kam der Marinekaplan und gab uns die letzte Hilfe. Auch Lex⁶¹) ist in den Schoss der Mutter Kirche zurückgekehrt. Ich bat ihn gestern Nacht darum, und heute bin ich schon erhört. Es war ein sehr eindrucksvoller Augenblick – draussen Fliegeralarm, drinnen der Friede rings um ein kleines Holzkreuz – ein Bekenntnis, während die andern ihre letzten Worte schrieben.

Dann kam ein weisses Tuch auf den Holztisch, und wir fünf empfangen in Form des Brotes Ihn, den wir bald in Wirklichkeit sehen werden. Wie es lohnen? Aber warum? Nur weil Er so unendlich gut ist. Geben also auch wir grosszügig.

Der päpstliche Segen mit der vollen Absolution, die daraus hervorgeht ... Es ist 12 Uhr, und ich warte mit glühendem Verlangen, dass es halb drei werde. Und jetzt, Mütterlein, nehme ich als Mensch von Dir Abschied. Sag Marcel, dass ich sein Gebet demütig, aber mit grosser Inbrunst vor Gott bringen werde. Mit ebensolcher Inbrunst lege ich ihn Dir ans Herz und mit noch

grösserer Dich ihm. Ich bitte Dich, meinen irdischen Besitz anzunehmen. Gib bitte, wenn Du kannst, verschiedene Sachen den Verwandten und Freunden, wie ich es in meinem Testament bestimmt habe, aber handle, wie Du es für richtig hältst. Meine Werkzeuge und Geräte soll Er . . . bekommen. Das Geld geht zu $\frac{1}{3}$ an Dich, zu $\frac{1}{3}$ an August Gerard und zu $\frac{1}{3}$ an Petertje. Aber wohl gemerkt, alles gehört Dir, und wie Du es bestimmst, ist es recht. Ich lege ein Haarbüschel bei.

Und jetzt, Mütterlein, blicke ich Dir tief in die schönen Augen. Vergib mir, ich bitte Dich, vergib mir alles Ungemach, das ich Dir zugefügt habe. Nach 36 Jahren hast Du gesiegt. Du bist letztlich die liebste Frau. Du hast meine grosse Liebe. Und ich weiss, dass Dir das helfen wird. Jetzt weinst Du, Liebes, und Du verstehst es. Ich habe keine Tränen mehr, meine Glückseligkeit ist zu gross, weil ich bald wissen und sehen werde, dass Dein Opfer von Gott angenommen worden ist, das reine und edle Geschenk, das nur Du geben konntest, und es wird wie ein duftender Blumenstrauss bei Maria sein, die mich mit strahlenden Augen empfangen und sagen wird: «Kind, welch eine Mutter hast du!»

Liebes, lass mich glauben, dass sich Dein Schmerz in Frieden mit allem und allen läutert, erhaben über alle Politik, mit allem und allen.

Geliebte Mutter, einen langen, innigen Kuss von Deinem Gerard, der so stolz auf Dich ist.

Bald.

Pax tecum.

Johannes Adrianus Jozef Verleun

24 Jahre alt – Beamter – geboren am 13. August 1919 in Amsterdam. Mitglied

und dann Leiter der Gruppe «CS 6» (Sabotage-Zentrale 6), vollführte Attentate auf hohe Funktionäre der NSB (Nationalsozialistische Bewegung Hollands) und Sabotageakte auf Eisenbahnanlagen. Wurde am 4. November 1943 infolge Verrats einer Frau in Amsterdam mit mehreren seiner Gruppe verhaftet, die ebenfalls erschossen wurden. Wurde ins Gefängnis von Amsterdam überführt, gegen Ende 1943 vom deutschen Polizeigericht im Haag abgeurteilt und am 7. Januar

(An die Schwester)

Liebe Do, liebes Mädchen !

Wie soll ich Dir für all die Mühe danken, die Du Dir für mich gegeben hast? Du kannst sicher sein; Für Dich suche ich ein besonderes Plätzchen im Himmel aus.

Weisst Du, ich habe mich köstlich unterhalten bei der Untersuchung über die Schlüssel. Ich hatte sie noch in der Tasche. Wir haben alle an der Nase herumgeführt, und bald schäumten sie wegen des geheimen Angriffs, ohne zu wissen, dass sie die Schlüssel in den Händen hatten! Trotz allem habe ich sehr gelacht. Wie erstaunt musst Du gewesen sein, als Du erfährst, dass ich in die Falle gegangen war! Ich kann nichts dafür, du siehst ja, es ist wie immer: Gegen Verrat ist man machtlos. Aber im Grunde ist es ja gleich. Im Jenseits wird alles in Ordnung sein!

Hörst Du, Do, nimm meine beiden schönen Ledergamaschen und lass Dir eine Tasche daraus machen. Das musst Du auf jeden Fall tun!

Ich will mich nicht auf lange Jeremiaden einlassen – nichts davon zwischen uns, nicht wahr? Es wäre ohnehin nicht der Fall, denn ich gehe ja nur ins Jenseits, um für Euch andere dort ein gutes Plätzchen aufzusuchen, und ich habe die Absicht, dort zu bleiben – das ist einfacher. Und, wie mir scheint, auch klüger.

Es ist eigentlich schade, dass ich nicht lügen konnte, wie man es unter dem Pack des Sicherheitsdienstes musste. Das hätte ein schönes Feuerwerk gegeben. Na, es war mir nicht gegeben, also nicht klagen.

Ich werde auch der Familie Ponger ein Brieflein schreiben, aber Du könntest vor allem Gré noch in meinem Namen für alle ihre Mühe danken. Ich werde sie nie vergessen. Die Arme, wie muss auch sie erschrocken sein! Die Gestapo weiss nicht das geringste von ihnen, sie brauchen also gar keine Angst zu haben!

Tu mir den Gefallen, Do, und danke auch Joop Laarsmann von mir und allen Freundinnen und Bekannten, die mir irgendwie geholfen haben.

Verzeih mir, was ich Dir Böses angetan habe, alles, womit ich Dich gekränkt habe. Du warst so gut zu mir, Do! Drüben werde ich an Dich denken, glaub mir!

Liebe Do, Dein Bruder grüsst und küsst Dich!

Sei stark und auf Wiedersehen im Himmel!

Jan

(An den Bruder Antoon)

Wenn Du nach Holland zurückgekehrt bist und diesen Brief liest, wird unserer Familiengeschichte ein neues Kapitel hinzugefügt sein. Mein Kampf ist zu Ende, Antoon! Für mich ist die Zeit der Ruhe und des Friedens gekommen – Ruhe und Frieden beim Gottesherten, das die Welt so sehr liebt. Dann wirst Du Dich einer ruhmreichen Zeit erinnern und mit ein klein wenig Wehmut und Stolz an den Kampf denken, der gekämpft werden

musste, und an Deinen Bruder, der unter dem Blei der Exekutionskompanie gefallen ist.

Trag dann den Kopf hoch und sag allen, die Deinen Stolz niederdrücken wollen: Ich bin nur einer von denen, die, wenn es nötig ist, ihr Leben für ein Ideal hergeben. Ich gehöre dem Vaterland ! Rühme Dich, ein Holländer zu sein, und lass Dich von niemand unterwerfen ausser von Gott.

Antoon, verzeih mir alles, mein Junge. Es reut mich, dass ich oft hart zu Dir war und Dich manchmal gekränkt habe.

Mut, Junge, geh Deinen Lebensweg mit der Hilfe Gottes. Ich werde im Jenseits für Dich beten.

Einen festen Händedruck und einen Schlag auf die Schulter!
Mut!

Auf Wiedersehen im Himmel, Bruder!

Jan

Liebe Mutter!

Aus dem Brief, den ich Vater geschrieben habe, ersiehst Du, wie es mir in den letzten Wochen gegangen ist. Ich selbst bereue nichts, denn was mir bevorsteht, kann nur besser sein. Das besagt jedoch nicht, dass ich lebensüberdrüssig bin, ganz im Gegenteil. Aber wenn das Schicksal und das Leben nach 24 Jahren beendet sind, und wenn man dann Wochen und Wochen warten muss, dass man in den Himmel geschickt wird, dann möchte man endlich zum Ziel kommen, und man betet jeden Tag, bald beim lieben Gott zu sein. Und zum Beten habe ich jetzt viel, viel Zeit. H, hat mir ein Gebetbuch geschenkt, das der kostbarste Schatz ist, den man besitzen kann. Ich dürfte es zwar nicht haben, denn die Deutschen meinen, ihre Gefangenen brauchten keinen Glauben.

Dennoch ist der Glaube in diesen Stunden meine grösste Stütze, und ich mache dankbar Gebrauch davon. Nur das Gehirn verwirrt sich mir manchmal ein wenig, und es gelingt mir nicht immer, mich zu konzentrieren. Aber ich hoffe, dass der Herr mir deshalb nicht böse ist, sondern mir meinen guten Willen zugute hält.

Ich weiss nicht, wann Du diesen Brief erhalten wirst. Vielleicht habe ich dann die grosse Reise schon angetreten. Doch das ist unwesentlich. Ich weiss, dass Du ein Ave Maria für mich sprechen wirst. Auch wenn ich schon im Jenseits bin, wird es nicht vergebens sein, nicht wahr?

Höre, Mutter, Du darfst keine Tränen vergiessen! Höchstens nur eine aus Neid, weil es mir beschieden ist, nach so kurzer Zeit gesund und unverseht aus diesem Leben zu gehen und von meinem Stern am Firmament Besitz zu ergreifen. Ein Ave Maria

oder einige andere Gebete, das ja, gern, wie ich Dir schon schrieb.

Du kennst mich ja gut genug, um zu wissen, dass ich die Finger erst ins Fegefeuer stecken muss, bevor ich an die Türe des Herrn klopfen und um ein Plätzchen im Himmel bitten darf.

Noch eine Kleinigkeit möchte ich hinzufügen. Du wusstest nie genau, was ich eigentlich Ungesetzliches tat. In den Zeitungen werden sicher die üblichen Klagelieder über die bolschewistischen Elemente erscheinen, die den «braven Jungen» den Kopf verdreht haben; aber all das ist dumme Propaganda.

Ich bin der Leiter einer illegalen Organisation, die das Ziel hatte, alle Anordnungen und Anweisungen der holländischen Regierung auszuführen. Ich stand mit England in Verbindung. Was in den Zeitungen stehen wird, ist nicht einmal die Hälfte der Wahrheit, denn mir lag es nicht, von meinen Untergebenen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen.

Wenn Du genau Bescheid haben willst, lass Dir von Theo die Mappe mit den Aufsätzen geben und alles erklären, was getan wurde. Ich habe in dieser Organisation als einfacher Soldat angefangen und ende als Leiter. Ich hatte viele Beziehungen zu Ministerial- und Regierungsbeamten. Also nichts von kommunistischen Umtrieben, weisst Du! So stehen die Dinge.

Ich weiss nichts mehr zu schreiben. Es hat nämlich für mich keinen Sinn mehr, Gefühlsdinge hervorzuziehen. Tatsache ist, dass wir alle früher oder später zu dem gehen, der alles weiss und versteht. Ich habe ja kein Recht, mich aufzulehnen, weil ich bald nicht mehr da bin. Und es ist angenehm, im Voraus zu wissen, dass ich keinen Tag mehr mit mir kämpfen muss, sondern dass alles in einer halben Sekunde erledigt sein wird. Und dann – ich sterbe als Soldat! Es ist nicht der Tod jener Vaterlands Verräter, denen auch ich manchmal die verdiente Strafe gegeben habe, um ihnen das schmutzige Handwerk zu legen.

Ich erinnere mich noch gut an die Briefe, die ich kurz vor dem Krieg in Westervoort von Vater erhielt. Da schrieb er; «Gebe Gott, dass es nicht dazu kommt, aber wenn die Deutschen ihre dicken Pfoten in unser Vaterland setzen, dann ein herzliches Bekenntnis der tiefsten Treue, mein Junge, und nicht gezögert.»

Weiss Gott, ich habe nicht gezögert! Oft musste ich Entscheidungen treffen, die in andern Zeiten tagelang von der Regierung, vom Kriegsrat und von Komitees besprochen worden wären. Oft beriet ich mich mit Leuten, die genügend Grütze im Kopf hatten, und dann traf ich die Entscheidung und zögerte nicht!

Und ich weiss, dass ich nach Ehre und Gewissen gehandelt und Gott, dem Vaterland und dem Königshaus nach bestem Können gedient habe!

Nun also . . . ich gehe den Lohn für mein Tun entgegennehmen, und ich werde bekennen müssen, dass ich mich nicht für nichts und wieder nichts geopfert habe, nicht wahr?

Nur eins bedaure ich, und das ist, dass meine Familie zerstört ist, und dass Du, Vater und Lied Geiseln für mich wart.

Es kam mir nie einen Augenblick in den Sinn, mich zu stellen, und ich habe die Zeit, die mir noch blieb, gut genutzt. Aber ich hoffe und bete zu Gott, dass Ihr alle nicht unter den Folgen leiden müsst. Auch Ihr habt Eurem Vaterland und dem Frieden gedient, und dank Euch sind mehrere Menschenleben verschont geblieben und zurückgewonnen worden.

Mutter, ich danke Dir für das Leben, das Du mir geschenkt hast. Ich bitte Dich demütig, mir alles Böse zu verzeihen, das ich

Dir angetan habe. Bete für mich!

Ich werde für Dich beten, wenn ich bei Gott bin. Mut!

Auf Wiedersehen im Himmel!

Es umarmt Dich Dein Sohn

Jan

Hendrik Pieter Hos

57 Jahre alt – Laboratoriumsarzt – geboren am 1. Dezember 1906 in Haarlem. Verteilte als einer der ersten die Geheimzeitung «Vry Nederland» («Freies Holland»), deren Mitarbeiter er wurde, leistete den Opfern des Streiks vom Februar 1941 Hilfe, spionierte auf Flugplätzen. Wurde infolge Anzeige zwischen dem 1. j. und 15. Januar 1944 in Haarlem verhaftet, ins Gefängnis von Scheveningen und von Vught überführt, vom deutschen Sondergericht abgeurteilt (wegen einer im Gefängnis zugezogenen Fussinfektion lag der Angeklagte während des Prozesses auf einer Bahre) und am 11. Mai 1944 in den Dünen von Scheveningen erschossen.

Lieber Vater!

10. Mai 1944

Wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich nicht mehr am Leben. Heute Abend um 8 wurde mir mitgeteilt, dass ich morgen früh um halb acht aus diesem irdischen Leben scheiden muss. Nicht traurig sein. Es musste so kommen. Wir Menschen können die Dinge oft nicht verstehen und lehnen uns auf, aber wir dürfen nie vergessen: «Gott hat gegeben, Gott hat also auch das Recht, zu nehmen.» Heute Abend war ein Pastor bei mir, und wir haben einige Stunden miteinander gesprochen. Er ist ein feiner Mensch, obwohl er zum Volk unserer Feinde gehört. Ich bitte Dich, und das ist mein letzter Wunsch, keinen Hass zu nähren, wenn es Dir auch manchmal schwerfallen mag, und nachsichtig zu sein. Vielleicht wird er bald einmal zu Dir kommen, empfange ihn freundlich, damit würdest Du mir einen grossen Gefallen tun.

Ich bin froh, dass wir uns in der letzten Zeit wiedergefunden und gelernt haben, uns zu verstehen. Hätte ich am Leben bleiben können, so wäre alles anders gegangen; aber das wollte Gott nicht. Gestern haben wir uns zum letztenmal auf Erden gesehen, hoffentlich werden wir uns in der andern Welt wiederfinden. Ich nehme in der tiefen Überzeugung von diesem Leben Abschied, dass dieses Leben nicht das Ende ist, und solche Gewissheit gibt mir die Kraft und die Ruhe, das Morgen zu erwarten.

Ich weiss und fühle, dass viel für mich gebetet wird; das gibt mir die Ruhe und den Frieden, die ich während meiner Haft gefühlt habe, davon bin ich überzeugt. Willst auch Du für mich beten? Ich habe jeden Tag für Dich gebetet. Grüss bitte Tante Koos, Henk, Bets, Jo und die Kinder und auch die Tanten Visser in Arnhem von mir.

Ich habe meine Taschen von den Sachen geleert, die ich noch besass. Willst Du meinen Schrank, den Sessel und die Kleider, die vielleicht noch bei Euch sind, an Dich nehmen? Für Jan die Filme, den Projektionsapparat und die Leinwand. Für Ans meine andern Photo- und Filmapparate, den Zubehör, den Vervielfältigungsapparat und die Lampen. Ich weiss, das ist verdient; ob noch Kleider da sind, ahne ich nicht.

In der Zeit, die mir heute Nacht noch bleibt, werde ich meinen Freunden und Bekannten schreiben. Mit dem Pastor habe ich heute Abend Psalm 139 und den Römerbrief 8, 31/39 gelesen. Wir haben zusammen gebetet. Morgen um fünf kommt er wieder, um Thies Jan Jansen⁶² und mir beizustehen. Um halb sechs wird Thies wissen, dass wir zusammen scheiden. Ich bin sehr dankbar, dass meine Bitte, um zwölf Uhr benachrichtigt zu werden, bewilligt worden ist. Jetzt kann ich mich in Ruhe vorbereiten.

Heute vor vier Jahren hat der Krieg für unser Land angefangen. Wieviel ist seither geschehen! Wie sehr haben wir gelitten! Aber alles geht vorbei. Es ist möglich, dass die Sonne bald wieder scheint. Wie gern würde ich den Tag miterleben, aber wir dürfen nie vergessen, dass nichts ohne Grund geschieht. Oft im Leben habe ich mich gefragt: Warum dies? Warum jenes? Aber das Leben selbst hat immer die Antwort gegeben. Ich habe meine Arbeit getan, vielleicht ist meine Aufgabe auf dieser Erde vollbracht. Falls Du Frau Ronhaar, Mientje oder Kees triffst, tu mir den Gefallen, sie herzlich zu grüssen wie auch meine andern Freunde und Bekannten. Ich will die Zeit, die mir noch bleibt, nutzen und noch einige Briefe schreiben. An Jan de Klerk, Willy, Dr. Talsma und Zadenius. Wenn die Zeit nicht reicht, grüss mir Dick und Jo, Jan van Asperen, Tunke, Tante Jane, Jan Bou-

man, Jan Kooistra und alle meine übrigen Freunde. Sag ihnen, wenn es manchmal Schwierigkeiten zwischen uns gegeben hat, so ist meinerseits alles ganz vergeben und vergessen, das versteht sich von selbst.

Nochmals – es ist schade, dass ich den Tag des Friedens nicht miterleben werde. Ich hatte immer gehofft, mit all meiner Kraft und Energie zum Wiederaufbau beitragen zu können, nicht nur in materieller Hinsicht, sondern auch geistig.

Gerade unsere Arbeit fängt ja erst nach dem Krieg an. Den Hass zwischen den Völkern auszulöschen, denn erst wenn es ihn nicht mehr gibt, kann der wahre Friede kommen.

Nur das Fundament des Friedens, das Vertrauen, kann ihm Eingang in die Welt verschaffen. Sieh zu, dass auch Du nach besten Kräften dazu beiträgst. Um die Welt zu verbessern, müssen wir bei uns selbst den Anfang machen. Ich habe Willy in allen Einzelheiten geschrieben, was mit den wenigen Sachen geschehen soll, die mir noch gehören. Ich bitte Dich, ihm zu danken, dass er mir die Kleider geschickt hat. Ich bin ihm deshalb sehr dankbar.

Vater, ich muss schliessen, noch einmal: nicht traurig sein. Wir müssen uns ins Unvermeidliche fügen lernen. Wir müssen sagen lernen: «Dein Wille geschehe.» Und oft ist das sehr sehr schwer. Ich möchte mit dem Spruch schliessen, den mir der Pastor gestern Abend gegeben hat:

Was die Zukunft auch bringen mag.
Die Hand des Herrn leitet mich.
So hebe ich mutig die Augen
Zu dem unbekanntem Land.
Lehre mich folgen, ohne zu fragen,
Vater, was du tust, ist wohlgetan;
Lehre mich das Heute hinnehmen
Mit ruhiger und stiller Seele.

Dein Sohn

Henk

Gott schütze und leite Dich in dem Leben, das Dir noch bleibt.

Jan Postma

49 Jahre alt – Typograph – geboren am 18. Februar 1895. Seit 1924 Mitglied der holländischen kommunistischen Partei, zu deren Leitern er gehörte. Organisierte während des Spanischen Bürgerkrieges die Hilfe für die internationalen Brigaden. War während der deutschen Besetzung Redaktor der illegalen kommunistischen Zeitung «De Waathed» («Die Wahrheit») und vollführte Sabotageakte. Wurde am 14. November 1943 in Amsterdam verhaftet, ins Amsterdamer Ge-

fängnis überführt, cif Wochen lang an eine Kette gefesselt in Haft gehalten, von Gefängnis zu Gefängnis gebracht (Vught, Amcrsfoort, Vught, Utrecht, Scheveningen), wahrscheinlich im April 1944 vom deutschen Obergericht in Utrecht abgeurteilt und am 24. Juli 1944 in Scheveningen erschossen.

Scheveningen, den 24. Juli 1944

Liebe Nel !

Dies ist mein letzter Brief. Bald wird das Urteil ausgeführt werden. Seit meiner Verhaftung erwartete ich nichts anderes, ich bin also ruhig. Dennoch ist es hart, bei voller Gesundheit, mit so viel Lebenskraft und Arbeitslust dem Leben, einer lieben Frau und dem eigenen Kind entrissen zu werden. Wir sind aber, liebste Nel, im Kriege, und es fallen Tausende. Das ist ein elender Trost, aber der Schmerz ist geringer, wenn man weiss, dass man einer von vielen ist. Ich bin bei meinen 49 Jahren angelangt. Davon habe ich mehr als 30 in irgendeiner Weise an der Arbeiterbewegung teilgenommen. Und was für 30 Jahre waren das! Ich sah zwei Weltkriege. Und was in der Zwischenzeit geschah, war nicht weniger wesentlich. Ich sah den Sozialismus entstehen und sich entwickeln. Und während dieser Epoche war ich kein gleichgültiger Zuschauer, sondern ich nahm aktiv teil. Vielleicht wäre ich meiner Natur nach ein guter Familienvater, ein rechtschaffener Arbeiter mit fester Anstellung gewesen, aber alles ging anders. Ich suchte nie die Bequemlichkeit. Dank Dir, liebe Nel, war mein Leben schön und reich. Du hast durch meine Tätigkeit viele Schwierigkeiten gehabt, und auch jetzt hast Du die letzten acht Monate meinetwegen in Angst und Spannung gelebt, und all das, um zum Schluss allein und mit den Sorgen und der Verantwortung für Paultje zurückzubleiben.

Aber ich vertraue Dir, liebste Nel, und ich weiss, dass Du mir nie Vorwürfe machen wirst. Wenn ich mich der Gefahr ausgesetzt habe, so geschah es gewiss nicht, weil es mir an Liebe und Verantwortungsgefühl für Dich und Paultje fehlte. Wir durften nicht nur an uns und an die momentanen Ereignisse denken. Alles, was ich in den letzten Monaten erlebte und überlegte, hat mich noch mehr von der Notwendigkeit, für eine bessere Gesellschaftsordnung zu kämpfen, überzeugt. Der Erste Weltkrieg hat einschneidende Veränderungen für die Erneuerung der Gesellschaftsordnung gebracht, und zweifellos wird es jetzt ebenso sein. Der folgende Friede wird nicht lange dauern, aber die Möglichkeiten, gegen den Krieg und für den Frieden zu kämpfen, werden viel grösser sein, und hoffentlich bleibt die nächste Generation davor bewahrt, dass sich unser Unglück wiederholt. Ach,

liebe Nel, hoffentlich bleiben Paultje und seine Freunde und Freundinnen von neuer Gefahr verschont. Mögen sie wenigstens ein besseres Leben und eine bessere Zukunft haben! Ich bin sicher, dass es so sein wird. Wenn ich dazu wenigstens einen Teil beigetragen habe, dann waren mein Leben und meine Arbeit nicht unnütz, und allein der Versuch rechtfertigt es, dass man für dieses Ziel lebt und stirbt.

Zum Glück ist sich Paultje noch nicht darüber klar, was seinem Vater widerfahren ist, und wenn er es später versteht, wird er es seinem Vater nicht Übelnehmen. Liebste Nel, hilf Paultje ein guter Junge und ein tüchtiger Mann zu werden, und sorg dafür, dass er nicht gleichgültig dahinlebt. Er braucht sich seines Vaters nicht zu schämen! Liebe Nel, er soll vor allem nicht in blindem Hass gegen das deutsche Volk heranwachsen. Wenn er seinen Vater rächen will, soll er sich gegen die korrupte Gesellschaftsordnung wenden, in der wir leben und der der Krieg mit allen seinen Folgen entsprungen ist, deren Opfer auch das deutsche Volk ist.

Liebste Nel, sei stark. Nicht traurig sein. Leb mit den Lebenden und für den kleinen Paultje! Ich war sehr froh, als ich hörte, wie tapfer Du bist; übrigens hätte ich es von Dir gar nicht anders erwartet. Du hast mir vieles so sehr erleichtert. Was Deine Sorgen betrifft, so zähle ich darauf, dass unsere Freunde und Bekannten Dir helfen werden, so dass sie weniger schwer sind. O liebste Nel, ich möchte Dir noch tausend Dinge sagen und Dich trösten, aber in Zukunft wirst Du alles allein machen müssen. Wie gern hätte ich Dir geholfen, aus Paultje einen tüchtigen Mann zu machen, mit welcher Freude hätte ich für Dich und für ihn noch viel Gutes tun wollen, aber es geht nicht. In Gedanken umarme ich Euch beide, wie ich es schon so oft getan habe. Ich wünsche Dir und Paultje ein langes und glückliches Leben.

Grüss alle Freunde und Bekannten und sag ihnen Dank für alles, was sie für mich getan haben. In erster Linie natürlich Oma und ihren Kindern. Grüss Dirk und Fie und Riek, ich lasse ihnen danken für alles, was sie in den letzten Monaten für mich getan haben.

Liebe Nel, ich danke Dir für alles, was Du mir in unserem gemeinsamen Leben warst. Nochmals wünsche ich Dir und Paultje ein langes Leben.

Entscheide Du selbst, was mit meinen Sachen geschehen soll. Wir waren ja nie geschäftstüchtig. Vielleicht kannst Du ein paar gute Sachen eintauschen, zum Beispiel meinen Mantel und die Halstücher gegen etwas Nützliches für Dich und Paultje. Gib Frits einige meiner Bücher, «Rembrandts Welt» oder den Rabe-

lais, schau einfach selbst nach. Vielleicht wäre Dirk mit meiner Mappe gedient.

Lou soll versuchen, meine Maschine zu verkaufen. Sie ist in gutem Zustand und augenblicklich wertvoll. Er kann bei Fabriken anrufen.

Liebe Nel, nochmals alles Liebe für Dich und Paultje. Guten Tag, lieber Paultje. Guten Tag, mein geliebter Bub. Werde ein starker und tüchtiger Mann, der seiner lieben Mutter viel Freude macht.

Guten Tag, alle miteinander, guten Tag, liebe Nel und Paultje
Dein Jan

Norwegen

17. Februar 1940 Die Regierung protestiert gegen die Verletzung norwegischer Territorialgewässer durch englische Kriegsschiffe.
3. März 1940 Norwegen verweigert gemeinsam mit Schweden dem alliierten Expeditionskorps den Durchmarsch nach Finnland.
8. April 1940 Während das deutsche Expeditionskorps unter General N. von Falkenhausen schon in den Häfen von Bremen und Kiel die Anker lichtet und gegen die atlantischen Häfen in Norwegen und nach Oslo ausfährt, unterrichten die französische und englische Regierung Oslo, daß sie die norwegischen Territorialgewässer vermint haben, um die deutschen Schiffe bei ihren Kohlentransporten aus Norwegen zu zwingen, ins offene Meer auszufahren. Am Nachmittag treffen die ersten Nachrichten vom deutschen Angriff ein.
9. April 1940 Die Regierung weist das deutsche Ultimatum zurück, das die Einstellung des Widerstandes und die Überlassung strategischer Punkte fordert, ordnet die allgemeine Mobilmachung an, verläßt die Hauptstadt, die bald darauf besetzt wird, und sucht mit der königlichen Familie in Hamar, nördlich Oslos, Zuflucht. Obwohl die Deutschen auf tapferen Widerstand stoßen, besetzen sie einige atlantische Häfen und beginnen den Marsch in das Landesinnere. V. Quisling, Führer der *Nasjonal Samling* (Nationale Sammlung), bildet eine Kollaborationistenregierung.
14. April 1940 Zwei englisch-französische Expeditionskorps unter dem englischen General Carton de Wiart landen in Norwegen: das eine in Mittelnorwegen, das andere an der atlantischen Küste im Norden.
15. April 1940 Hitler läßt Quisling absetzen, setzt Gauleiter J. Terboven zum Reichskommissar in Norwegen ein und ernennt einen rein technischen Rat für die Verwaltung.
- 1.-6. Mai 1940 Das englisch-französische Expeditionskorps im mittleren und südlichen Sektor ist zur Wiedereinschiffung gezwungen. Am 6. Mai kapitulieren die norwegischen Kräfte im gleichen Sektor.
- 3.-7. Juni 1940 Auch das im Norden operierende englisch-französische Expeditionskorps schiffet sich wieder ein.
10. Juni 1940 Die königliche Familie und die Regierung suchen Schutz in England. Gleichzeitig mit der Kapitulation der Truppen in Norwegen wird angekündigt, dass der Kampf auf anderen Fronten fortgesetzt werde.
- September 1940 Der Reichskommissar Terboven erklärt die Dynastie als abgesetzt, die aus Nygaardsvold geflohene Regierung als aufgelöst und alle Parteien mit Ausnahme der Nationalen Sammlung unter Quisling als verboten und setzt einen Staatsrat aus 14 Mitgliedern mit Ministertitel ein. In ganz Norwegen beginnt der Widerstand.
27. Dezember 1941 Der Versuch einer alliierten Landung missglückt.

- Februar 1942 Quisling wird zum Regierungschef ernannt.
27. Februar 1943 Mitglieder des Heeres werden unter Führung von Knut Haukeli mit Fallschirmen abgesetzt und sprengen in Zusammenarbeit mit Widerstandskämpfern das Institut in die Luft, in dem die Deutschen zur Vorbereitung des Baus einer Atombombe schweres Wasser herstellen.
- Februar 1943 Der Beschluß über den obligatorischen Arbeitsdienst wird erlassen. Der norwegische Polizeichef, der sich weigert, einige Frauen zu verhaften, die dem Aufgebot zum obligatorischen Arbeitsdienst nicht nachgekommen sind, wird füsiliert.
30. November 1943 Die Gebäude der Universität Oslo, wo der Widerstand besonders lebhaft ist, werden von der SS und Gestapo umzingelt. Etwa 1500 Studenten werden verhaftet und bald darauf in ein Konzentrationslager nach Deutschland deportiert.
- Mai 1944 In Oslo brechen wegen der Ausdehnung des obligatorischen Arbeitsdienstes auf die Jahrgänge 1921, 1922 und 1923 Volkstumulte aus.
- Oktober 1944 Sowjetische Abteilungen besetzen Kirkenes; damit beginnt die Befreiung des norwegischen Territoriums.
7. Mai 1945 Nach dem von Admiral Dönitz erlassenen Befehl zur bedingungslosen Kapitulation aller deutschen Truppen unterzeichnet das deutsche Kommando in Norwegen die Kapitulation. Quisling ergibt sich der vaterländischen Widerstandsfront. Es wird ihm der Prozeß gemacht, und er wird am 24. Oktober 1945 füsiliert.

Nach offiziellen Angaben belaufen sich die norwegischen Verluste zufolge des Krieges und der deutschen Besetzung auf insgesamt 10166 Personen, bei einer Bevölkerungszahl von rund drei Millionen. Sie entfallen auf folgende Gruppen:

- etwa 6000 Mitglieder der Widerstandsbewegung, die getötet wurden oder sonstwie in Zusammenstößen, Konzentrationslagern, bei Vergeltungsmaßnahmen usw. ums Leben kamen. In dieser Ziffer sind auch eingeschlossen die von den Deutschen Füsilierten (363 Männer und 3 Frauen) und jene Patrioten, die zufolge von Mißhandlungen, Verwundungen usw. den Tod erlitten (844 Männer und 16 Frauen). Dagegen sind jene nicht mitgezählt, die nach der Rückkehr aus den deutschen Konzentrationslagern zufolge der erlittenen Leiden, an den Folgen von Unterernährung, Erschöpfung, Krankheit usw. starben;
- 89 Männer und 4 Frauen, die beim Versuch, aus dem Land zu fliehen, getötet wurden oder starben; die meisten von ihnen suchten sich der Verhaftung zu entziehen;
- 610 Juden (auf 1100, die vor dem Krieg in Norwegen lebten), die von den Deutschen deportiert und in Vernichtungslagern umgebracht wurden;
- etwa 3500 Mitglieder des Heeres und der Marine, die während der Invasionskämpfe im April bis Juni 1940 fielen (die Verluste der Handelsflotte inbegriffen, welche während der ganzen Dauer des Krieges bei der Unterstützung der alliierten Kräfte eine bedeutsame Rolle spielte).

Die Morde bei Vergeltungsmassnahmen, die sozusagen im ganzen Land und auch an der Zivilbevölkerung begangen wurden, lassen sich nicht errechnen. Zum Beispiel verhaftete die Besetzungsmacht in Televaag bei Bergen als Vergeltungsmassnahme die ganze Zivilbevölkerung von ungefähr 300 Einwohnern und deportierte sie in Konzentrationslager: 30 Personen wurden dort getötet, die Felder um das Dorf in Brand gesteckt.

Sozusagen die gesamte Bevölkerung von Nordnorwegen wurde von den Deutschen zur Umsiedelung nach dem Süden gezwungen; alle geräumten Häuser wurden niedergebrannt.

An der Verfolgung der Patrioten hatten in Unterstützung der deutschen Polizei die Anhänger der Kollaborationisten, die von Quisling abhingen, einen beachtenswerten Anteil; sie vollzogen Verhaftungen, Folterungen, Verurteilungen und Erschiessungen. Die Zahl der Kollaborationisten erreichte etwa 40'000, d.h. weniger als einsechshundert Prozent der Gesamtbevölkerung.

Die Gefängnisse, die am meisten Patrioten aufnahmen, waren:

- Möllergaten 19 in Oslo: das Gefängnis der SS, während sich das Hauptquartier der SS an der Victoria-Terrasse in Oslo befand; hier wurden auch die schlimmsten Folterungen vorgenommen;
- Akershus, ein Kastell in Oslo, das in ein Gefängnis umgewandelt wurde und als Durchgangsstation für zum Tode verurteilte Gefangene diente;
- Grini, mehr Konzentrationslager als Gefängnis. Mehr als 45'000 norwegische Patrioten gingen durch dieses in der Nähe von Oslo errichtete Lager hindurch;
- Fallstad, Konzentrationslager in Nordnorwegen;
- Berg, Konzentrationslager in der Nähe von Tönsberg, das besonders den Zwecken der norwegischen Kollaborationisten diente.

Die vorliegenden Briefe aus Norwegen werden zum ersten Mal veröffentlicht.

Die Kenntnis der Forschungsergebnisse über den Widerstand in Norwegen verdanken wir Herrn Hans Cappelen, Präsident des *Norsk Historisk Kjeldeskrift-Institutt* (Norwegisches Institut für historische Dokumentation) und den Nachforschungen, die Frau Betten Nielsen bei den Familienangehörigen der Gefallenen anstellte, bei: Olga Andersen Bøe, Ragna Schei und Hjørdis Tellefsen.

Ferner liehen uns ihre Mitarbeit Herr Harald L. Tveteraas und Dr. Giovanni Mafera.

Die Unterlagen für diese Vorbemerkungen verdanken wir Rechtsanwalt H. Cappelen und Frau B. Nielsen.

Endlich benutzten wir folgende Werke:

- *Norge Krig, 1940-1943* (Norwegischer Krieg 1940-1945), Norsk Forlag, Oslo 1947;
- *Vaare Falne, 1919-1943* (Unsere Gefallenen, 1939-1945), herausgegeben vom norwegischen Staat, Oslo 1950.

Sigurd Johannesen

37 Jahre alt – Ingenieur der Radiotechnik-geboren am 23. Juli 1904 in Fredrikstad (Oslo). Organisierte einen Radioposten, der Informationen nach England sendete. Wurde am 26. März 1941 bei einer Sendung überrumpelt und mit vier

Gefährten verhaftet, ins Gefängnis Möllergaten (Oslo) überführt und von dort in die Festung Akershus (Oslo) und am 26. November 1941 in Akershus mit seinen vier Gefährten erschossen. Von König Haakon VII. und König Georg VI. von England mit dem Verdienstorden der Widerstandskämpfer ausgezeichnet.

Dienstagabend

Innig geliebte kleine Agnes und meine lieben, lieben Kinder !

Ja, nun ist es doch so gekommen, und wir müssen uns fügen. «Dein Wille geschehe.»

Meine liebe Agnes, das ist ein harter Schlag für Dich und unsere Kinder. Es ist ein grosser Schmerz, dass wir uns trennen müssen, nachdem wir einander gefunden und zwar auf die richtige Weise gefunden haben, in Gott vereint. Trotzdem, Agnes, Du darfst nicht glauben, dass es mir schwer wird, zu sterben, ja Du wirst es vielleicht seltsam finden, aber manchmal dünkt es mich sogar schön. Stell Dir vor, Jesus begegnen zu dürfen! Du, Agnes, ich habe so viel zu fragen, Dinge, auf die wir im Leben keine Antwort erhalten. Es ist so schön, zu fühlen, das Gott uns in den letzten Lebensstunden Kraft gibt. Soeben war ich mit Pastor Hauge zusammen, und wir haben ein herrliches Gespräch gehabt. Er wird zu Dir kommen, Agnes, um mit Dir zu reden, und das freut mich. Du musst nun ausharren, meine liebe Agnes. Was Du jetzt gefunden hast, ist viel mehr wert als alle Ehren und alles Gold der Erde – vergiss das nie. Lehre das auch die Kinder, und erziehe sie dazu, Gott und Jesus in Demut zu lieben; dann wird es ihnen immer gut gehen. – Schön war es all die Male, die wir hier in Akershus zusammen sein konnten; ich finde, wir hatten so viel von den Besuchen. Du musst tapfer sein, Agnes, wie Du es bisher warst, und Gott wird Dir wohl die Kraft geben, dass Du diese Zeiten durchhältst. Glaubst Du, dass es vernünftig wäre, wenn Du nach Frederikstad fährst und eine Weile bei meiner Mutter bleibst? Du musst tun, was Du fürs Beste hältst, mein Kind. Ich werde auch meiner Mutter noch schreiben. Du solltest versuchen. Dich nun nach all den Spannungen gut auszuruhen. Es war eine harte Zeit für Dich, meine Agnes, aber ich tröste mich damit, dass Du viel mehr gefunden als verloren hast. Es ist so schön, zu wissen, dass Du einen Ort hast, wo Du Kraft finden kannst. – Es ist so merkwürdig, hier zu sitzen und zu wissen, dass dies mein letzter Brief an Dich ist, aber wir sehen uns alle einmal wieder, und das wird herrlich werden. Du! Du darfst nur nicht mutlos werden, weil es nicht so gegangen ist, wie wir Gott gebeten haben, sondern denk daran: «Was ich tue, verstehst du nicht, aber du wirst es später verstehen.» Ich kann Dir kein Geld

hinterlassen, meine Agnes, aber das beste Testament, das ich Dir geben kann, ist ein inniges Gebet, dass Du Dich an Gott halten mögest, dann wird er nämlich für Dich und die Kinder sorgen, das glaube ich, und das ist das beste Testament, das Du erhalten kannst.

Alle meine Sachen werden Dir hier auf der Festung ausgeliefert werden. Verteil meine Kleider an Leute, die schlimm daran sind und sie dringend brauchen können. Du bist ja so praktisch und auch daran gewöhnt, alles Überflüssige für mich zu ordnen, so dass ich Dir keine Ratschläge geben muss. – Grüss Ase und Arvid vielmals von mir. Es ist so gut, zu wissen, dass Du viel mit ihnen zusammen bist, und ich wäre froh, wenn Du Dich auch in Zukunft an sie hieltest – etwas Besseres kann ich nicht über sie sagen. Ich glaube, das wird gut für Dich sein. Grüss auch Deinen lieben Vater von mir. Und bitte ihn doch als letzten Wunsch von mir, er möge sich Gott zuwenden, daran wird er nie vorbeikommen. Dann grüss auch Laura und Sverre vielmals von mir und sag ihnen das gleiche.

Ich denke an die kleine Lizzi, die ich so lange nicht mehr gesehen habe. Grüss auch alle andern, Tullemor und Einar, Thor und Lilian und alle zusammen. – Ich füge ein «Goldkorn» bei, das ich aus einem Buch gepflückt habe, welches heisst: «Fass neuen Mut» von H. E. Wislöff – ich finde es sehr gut. Es ist so schwer, alles zu schreiben, was ich Dir sagen wollte, meine Agnes, aber Du verstehst ja ohnehin. Es gibt ein Wort, an das ich Dich erinnern möchte, und ich bitte Dich, es im Gedächtnis zu bewahren: Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Es mag mitunter schwer sein, Liebe untereinander zu haben; ich weiss noch, was Sven Stolpe schrieb: Selbst wenn alles, was du liebst, in einem Morast der Schrecken untergeht und du nur noch den Kopf über dem Boden hast, musst du sagen können: Herr, du weisst, ich liebe dich. – Ich hoffe inbrünstig, dass Norwegen wieder frei atmen kann, und dass Ihr, Du und die Kinder, in einem glücklichen Norwegen weiterleben könnt, so dass das Ganze vielleicht nicht umsonst war. Ich würde den Kindern so gern ein Andenken an mich hinterlassen. Kannst Du nicht Anne-Lise die Uhr geben, die Du mir geschenkt hast, und Karin meine Armbanduhr? Das sind zwar keine Dinge, die sie brauchen, sondern nur Andenken an mich. Ja, innig geliebte Agnes, nun muss ich wohl diesen letzten Brief an Dich schliessen. Du weisst, wenn es im Jenseits geht, werde ich auch dort bei Euch sein.

Nun kommt der Pastor zu Dir, Agnes. Du musst ihn von mir grüssen, er ist ein so guter Mensch. Er wird Dir erzählen, wie es

mir in diesen letzten Stunden ergangen ist. – Gott sei mit Dir und den Kindern und allen andern, und er bewahre Euch vor allem Bösen.

Lebt wohl, meine liebe, liebe Agnes und meine lieben, lieben Kinder. Innigste Grösse und Küsse von Deinem

Sigurd

Grüss bitte auch Deine Angehörigen in Narvik vielmals von mir. Ich erfuhr, dass Dein Onkel gestorben ist.

Borgen Bøe

33 Jahre alt – Fabrikdirektor – geboren am 30. November 1908 in Klepp (Stavanger). Nachdem er bis zur Kapitulation Norwegens am Krieg teilgenommen hatte, widmete er sich der geheimen Tätigkeit. Wurde am 28. Juli 1941 infolge Anzeige in seinem Haus in Stavanger (Rogaland) verhaftet, ins Bezirksgefängnis von Stavanger und von dort im November 1941 in die Festung Akershus (Oslo) überführt, wurde gefoltert, im Dezember 1941 vom deutschen Kriegsgericht in Oslo abgeurteilt und am 29. Dezember 1941 mit zehn andern Patrioten im Wald von Nannestad (Oslo) erschossen. Ausgezeichnet mit der Kriegsverdienstmedaille.

Akershus, den 29.12.41

Alle meine Lieben!

Wie Ihr längst erfahren habt, wurde unser Gesuch leider abgeschlagen, und wir gehen unserem Schicksal entgegen. Wir waren ja seit der Urteilsverkündung aufs Schlimmste vorbereitet, und so waren wir auch aufs Schlimmste eingestellt. Sitze nun hier in kameradschaftlichem Beisammensein und genieße den letzten Abend meines Lebens. Am schlimmsten ist es für uns, an Euch zu denken, und was für ein schrecklicher Schlag es für die Zurückbleibenden ist. Wir hoffen alle, dass Ihr es mit derselben Kraft ertragt wie wir. Wir hätten Euch gern bei uns, damit Ihr sehen könntet, wie wir es tragen. Ihr wäret erstaunt und würdet es für unmöglich halten. Wenn wir von einem zum Tode Verurteilten lasen oder hörten, dachten wir, es müsste grässlich sein, in eine solche Lage zu geraten. Aber nachdem wir nun selbst darin sind, nehmen wir es wie etwas Alltägliches hin. Wir fühlen uns alle so befreit und ruhig. Wir fühlen uns in Frieden mit der Welt und mit unserer Umgebung und fühlen gegen niemand irgendwelchen Hass. Und wir hoffen, dass Ihr genau so fühlt. Aus Hass entsteht nichts Gutes. Wir sind alle Schachfiguren in einem grossen Spiel und haben keine Herrschaft über unsere Handlungen. Am meisten plagt es mich, dass ich solches Leid über Euch

bringe. Aber ich hoffe, dass Ihr es im gleichen Geist ertragt wie wir. Denkt daran: Wir müssen ja alle früher oder später sterben, und auf bessere Weise könnte es nicht geschehen. Bedenkt, dass wir ebenso gut wie Vater jahrelang auf dem Schmerzenslager liegen und leiden könnten. Da haben wir es doch viel besser. Anscheinend hat unsere Stunde geschlagen, und es gibt keinen Ausweg. Ich bin dankbar, dass es mir beschieden war, bis Dirval⁶³ am Leben zu bleiben. Wie anders hätte es sonst ausgesehen. So konnte ich die Anlage beenden und alles in Gang bringen. Es ist ein Trost, zu wissen, dass sie fertig ist und bereit für die Zeit nach dem Krieg. Im Übrigen haben wir uns geeinigt, dass alle Pastor Hauge einen Pokal schenken werden, in dem alle Namen eingraviert sein sollen. Aber die Entscheidung überlassen wir allen Hinterbliebenen. Im Übrigen bitte ich Euch, in meinem Namen einen Kranz auf Vaters Grab zu legen. Ich glaube, er wäre stolz auf mich, wenn er noch am Leben wäre. Ich hatte immer im Sinn, das selbst zu tun, wenn das Geschäft in richtigem Gang wäre, so dass ich es mit gutem Gewissen hätte tun können. Ich weiss, er glaubte an mich und hoffte, dass ich mir eine gute Zukunft schaffen würde. Und mir scheint, dass es mir auch gelungen wäre. Darum bitte ich Euch, den Kranz von mir niederzulegen. Nehmt meinen Dank für Euren Stolz auf mich. Nun wünsche ich Euch alles Gute für die Zukunft. Grüsset alle Bekannten. Grüsset Onkel und Tante Skretting und alle Bekannten, auch meine Freunde in Amerika, wenn der Friede gekommen ist. Aber am meisten seid selbst gegrüsset, die Ihr mir mit Mutter zu Weihnachten telegraphiert habt. Guy streichle ich die Wange. Nun werden wir uns in einer glücklicheren und besseren Welt treffen. Gott sei mit Euch allen.

Herzliche Grüsse.

Borgen

Olaf Andersen

24 Jahre alt – Spezialmechaniker – geboren am 11. Juli 1917 in Hisoy (Arendal). Nahm April/Juni 1940 am Krieg teil und geriet in Gefangenschaft, versuchte nach der Freilassung mit fünf Gefährten nach England zu segeln, um der norwegischen Streitmacht beizutreten, wurde am 28. Juli 1941 von der deutschen Marinewacht vor der norwegischen Küste überrumpelt und mitsamt seinen Gefährten festgenommen, ins Gefängnis von Kristiansand überführt, dann nach Möllergaten 19 und nach Akershus (Oslo), wurde gefoltert, am 10. Februar 1942 vom deutschen Kriegsgericht in Oslo abgeurteilt und am 16. März 1942 in Haøya am Fjord von Oslo mit drei seiner Fluchtgenossen und einem andern Patrioten erschossen.

Akershus, den 16. Mär2 1942

Liebe Mutter !

Es ist schwer, einen Anfang zu finden, aber es muss geschehen. Du darfst es nicht schwernehmen, sondern erkenne, dass beste Absicht dahinter steht. Wir erfüllen damit ja auch eine Mission. Ich habe mich nicht immer so gut benommen, wie ich gewollt hätte, und ich bitte Dich vielmals um Verzeihung. Ich habe Gott um Vergebung für meine Sünden gebeten, und ich bin überzeugt, dass ich von Jesus erhört worden bin. So habe ich keine solche Angst vor dem Tod, und wir werden uns ja wiedersehen. Jetzt ist es 1 Uhr 30, und gegen 6 Uhr 30 soll es geschehen. Nimm bitte alle meine Sachen hier in Akershus und daheim an Dich und verteile sie, wie Du es richtig findest. Dann grüss bitte alle auf His von mir, jeden Einzelnen, und ebenso auf Lyngör. Ich habe keine Gelegenheit, so viele Briefe zu schreiben, darum musst Du es mündlich tun. Ich glaube, es ist nicht gut, wenn ich Grossmutter schreibe. Es ist besser. Du tust es. Dank bitte auch allen, die in dieser Zeit so nett zu uns waren. Hauge war den ganzen Abend hier bei uns, und es war grossartig; ich weiss nicht, wie ich ohne ihn fertig geworden wäre. Ich schreibe ein Brieflein an Gjåver, da brauchst Du also nicht zu schreiben. Und ich bat Hauge, Lyder von mir zu grüssen. Ja, wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich nicht mehr am Leben. Ich glaube, es steckt ein tieferer Sinn dahinter. Wie ich zu Hauge sagte, es ist besser, heute als ein Christ zu sterben als in vielen Jahren, und dann vielleicht kein Kind Gottes mehr zu sein. Ich will mich nicht besser machen als ich bin, Gott möge mir vergeben. An Tore und Karl kann ich nicht mehr schreiben. Du musst sie also von mir grüssen, wenn sie einmal heimkommen. Hoffentlich geht es ihnen gut im Leben. Gott segne Dich und sei mit Dir. Dank für alles.

Mit einem letzten Gruss von Deinem Sohn

Olaf

Charles Jacobsen

30 Jahre alt – Offizier bei der Handelsmarine – geboren am 18. November 1911 in Arendal. Versuchte mit fünf Gefährten nach England zu segeln, um der norwegischen Streitmacht beizutreten, wurde am 28. Juli 1941 von der deutschen Marinewacht vor der norwegischen Küste überrumpelt und mit seinen Gefährten verhaftet, ins Gefängnis von Kristiansand überführt, dann nach Möllergaten 19 und nach Akershus (Oslo), wurde gefoltert, am 10. Februar 1941 vom deutschen Kriegsgericht in Oslo abgeurteilt und am 16. März in Haøya am Fjord von Oslo mit drei seiner Fluchtgenossen und einem andern Patrioten erschossen.

Oslo, den 3. März 1942

Meine liebste Ägot !

Solange noch Zeit ist, will ich Dir ein paar Zeilen schreiben. Zuallererst will ich Dir für all Deine Güte und liebevolle Sorge danken, die Du mir von Kindheit an bis zur letzten Stunde gezeigt hast. Ja, meine liebste Ägot, ich weiss nicht, wie ich Dir genügend danken soll, ebenso Mutter und den andern daheim. Ich weiss, dass ich zu Dir und den andern daheim oft nicht so war, wie ich gesollt hätte; ich habe viele Fehler gemacht, aber hoffentlich verzeiht Ihr mir jetzt.

Meine Kindheit war die glücklichste Zeit, die ich hier auf Erden hatte, und dafür muss ich Dir und den andern daheim danken. Seit ich erwachsen bin, habe ich gesehen, was das Leben an Widerwärtigkeiten zu bieten hat, ich habe ja von allem ein wenig gekostet, vom Guten und vom Schlechten. Wie der Geistliche zu mir sagte: «Du bist ja Seemann, da hast du wohl oft die Gefahr dicht vor dir gehabt.» Ja, das habe ich, aber nicht auf solche Weise. Ruths Bruder hatte recht, als er schrieb: «Für uns Menschen scheint mir oft alles hoffnungslos zu sein, aber über allem steht einer, der unabhängig ist vom Krieg, und seine Macht übersteigt alle irdischen Mächte. Er wird kein ungerechtes Urteil sprechen.» Auch der Priester hat recht, der sagte: «Leg alles in Gottes Hand, dann wird er alles zum Besten lenken», und das glaube ich auch.

Wird es nun so, dass mein Lebenslauf hier enden soll, dann weisst Du ja, meine liebste Ägot, dass ich eine Lebensversicherung habe, die Dir hoffentlich ausbezahlt wird. Mein Wunsch ist, dass Du meine Schulden begleichst. Ich weiss nicht genau, wieviel ich schulde, aber es verhält sich ungefähr so: Mikal Thorsen 50 Kronen, Onkel Knut 130 Kronen. Mutter und Kittel hast Du hoffentlich aufgeschrieben, und dann bezahl bitte den Rest der Steuer.

Während ich diesen Brief schreibe, erhielt ich Bescheid, dass ich morgen um 12 getraut werden kann. Du weisst ja, wir haben davon gesprochen, und es war auch mein Wunsch, und ich finde es für Ruth und mich am besten. Ich habe Ruth so gern, und Du weisst ja, es war auch ihr Wunsch. Du kennst ja Ruth, sie ist ein durch und durch gutes und liebes Mädchen, verständnisvoll, und sie hat alle guten Eigenschaften, so dass ich glaube, ihr beide werdet auch gut miteinander auskommen. Geht es nun so, dass ich doch begnadigt werde, so komme ich wohl irgendwann einmal hinaus, und dann werde ich mein Bestes tun. Dir zu helfen, soweit ich kann. Aber wenn ich nicht begnadigt werde, musst Du alle meine Lieben daheim grüssen, auch meine Freunde und Be-

kannten. An irdischen Gütern besitze ich nicht viel, aber mein Wunsch ist, dass Ruth das eine Teeservice bekommt, und sie soll das Grammophon behalten, da Du das Radio bekommen hast. Im Übrigen teilt alles Brauchbare, so gut Ihr könnt. Einen Teil meiner Kleider wird Kintzell wohl brauchen können. Ich weiss nichts mehr darüber zu sagen, aber ich hoffe, dass Du es auf beste Weise ordnen wirst.

Ich will Dir nun zum letztenmal hier in Oslo danken für all Deine liebevolle Sorge um mich, denn Du warst so nett zu mir, und wenn wir uns nun trennen müssen, hoffe ich, dass Gott Dich behüten und Dir helfen wird, und dass er auch mir durch diese Drangsal helfen wird, so dass ich die Erde mutig verlassen kann. Ich will alles Vertrauen auf Jesus Christus und Gottvater setzen, denn es steht ja irgendwo in der Bibel: «Rufe mich in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.» Das ist ein gutes tröstliches Wort.

16.3.1942

Meine liebste Ägot !

Dies ist nun mein letzter Gruss an Dich, meine liebste Ägot, aber ich hoffe. Du nimmst es mit Ruhe. Gott sei mit Dir und tröste Dich in dieser traurigen Zeit. Ich danke Dir nochmals für alles, was Du für mich getan hast; ich kann Dir gar nicht genug danken. Verzeih mir alles, was ich Dir Böses getan habe, meine liebste Ägot. Ich lege nun alles in Gottes Hände, so wird er wohl alles zum Besten für mich lenken. Halt Du Dich auch an Gott, dann sehen wir uns im Himmel wieder. Gehab Dich wohl, und Gott sei mit Dir, und grüss alle daheim vielmals von mir und Dank für die Zeit, die wir zusammenleben durften.

Zum Schluss noch viele tausend liebe Grüsse an Dich von
Deinem Sohn
Charles

Grüss alle Bekannten.

Ich weiss, es wird schwer für Dich, meine liebste Ägot, aber setz Dein Vertrauen auf Gott.

Karl Frithjof Schei

49 Jahre alt – Angestellter in einem Vermittlungsbüro – geboren am 12. Oktober 1892 in Gjerdrum (Oslo). Im Militär Unteroffizier, nahm seit 1940 aktiv an der Widerstandsbewegung teil, indem er sich mit den Organisationen von Oslo und von anderen Gebieten in Verbindung setzte, organisierte im Herbst 1940 in Aarnes (Romerike) Aktionen, die als erste gegen die Deutschen ausgeübt wur-

den, war in Kontakt mit der norwegischen Gesandtschaft in Stockholm, von der er Waffen zur Verstärkung der Sabotageakte erhielt. Wurde am 5. Mai 1942 in Aarnes von der Gestapo verhaftet, ins Gefängnis Möllergaten 19 (Oslo) und nach Akershus überführt, gemartert, in Oslo als Organisator von Sabotageakten abgeurteilt und am 18. September 1942 im Wald von Trandum (Oslo) erschossen. Ausgezeichnet mit der Kriegsverdienstmedaille.

Oslo, den 2. September 1942

Ihr Lieben, meine Lieben!

Vielen, vielen Dank, dass Ihr mich besucht und mir mit Wort und Haltung so viel gegeben habt. In erster Linie, weil Du, liebe Frau, und Du, liebe Tochter, beschlossen habt. Euch an Gott zu halten, und dann, weil Ihr mir all den Mut gemacht habt, den Menschen einem, der sterben muss, geben können! Ja, es ist grossartig für mich, glaubt mir, zu wissen, dass Ihr zu Gott gefunden habt, und dass wir deshalb Hoffnung haben, uns dort wiederzusehen, wo es keine Trennung gibt. Es bedrückt und schmerzt mich jetzt nur, dass ich keine Gelegenheit habe, meinen lieben Bub zu sehen. Aber das wäre vielleicht mehr, als was ein kindliches Herz und Gemüt ertragen könnte. Lieber Rolf, mein lieber kleiner Bub. Du wirst wohl bald zu hören bekommen, dass ich nicht mehr hier auf Erden bin, sondern Dich, Deine Mutter und Deine Schwester verlassen musste. Ich bitte Dich darum um Verzeihung, dass ich gehe, ohne dass Du mich noch einmal siehst.

Später wirst Du es wohl verstehen. Ich danke Dir noch tausendmal für alles, was Du mir warst! Für Deine Liebe und Treue zu mir, seit Du ganz klein warst bis jetzt! Tausend Dank für all die Freude, die Du mir, Mutter und Schwester gemacht hast! Ich bete zu Gott, Dich dafür zu segnen, und dass es Dir in Zukunft gut gehen möge. Nun musst Du Deiner Mutter und Deiner Schwester weiter Freude machen und darfst nichts tun, das sie unrecht finden. Ich verlasse mich darauf, dass Du gut auf sie achten wirst. Und wenn Du gross bist, musst Du – genau wie ich – Gott und den Kinderfreund Jesus Christus suchen, so dass wir uns im Himmel wiedersehen können. Leb wohl. Du mein kleiner Bub. Und Gott segne Dich. In Jesu Namen! Du, liebe Ragna, und Du, Ingeborg, Ihr werdet es ihm erklären, wenn der Pastor bei ihm war und ihm erzählt hat, wie es mit mir zugegangen ist. Er wird mich dann besser verstehen, und wenn er grösser ist, wird er mir verzeihen, auch dass ich ihn nicht selbst darum bitten konnte. Ich müsste ja über so vieles mit ihm sprechen, doch das lässt sich nicht machen, aber ich verlasse mich darauf, dass Ihr es tun werdet, und dass Ihr ihn mit Gottes Macht vor der Welt Sünde und Schlechtigkeit bewahrt. Und wenn die Zeiten besser

werden, könnt Ihr ihn vielleicht irgendwie ausbilden lassen. So dass er besser ausgerüstet ist, allen Schwierigkeiten zu begegnen, als es bei einem Ungebildeten der Fall ist. Das ist ja eine finanzielle Frage, die in diesen Zeiten und unter den Verhältnissen, in denen meine Lieben leben, nicht aktuell ist.

Dass Du, liebe Frau, von Gott gesucht wurdest, und dass Du ihn suchtest, war mir ja nicht unbekannt; eine freudige Überraschung war es hingegen für mich, dass auch Du, liebe Ingeborg, denselben Weg eingeschlagen hast. Möget Ihr die Gnade erfahren, weiter an Ihm festzuhalten, und wenn es Euch scheint, als wäre das Schicksal jetzt hart gegen Euch, möget Ihr die Gnade erfahren, es als Gottes Willen zu erkennen und einzusehen, dass es sowohl zu meinem als auch zu Eurem eigenen Besten ist. Gott segne Euch beide. Dich, meine liebe Frau, und Dich, meine liebe Ingeborg. Ja, liebe Ingeborg, Dank für all die Freude, die Du mir gemacht hast. Ich war sehr stolz auf Dich, darum werde ich jetzt wohl fortgeholt. Auch Dir, meine liebe, liebe Frau, Dank für alles, was Du mir gegeben und was Du mir bedeutet hast. Dank für Deine Treue und Nachsicht und Fürsorge. Gott wird Dich sicher dafür belohnen, was Du mir und meinen Kindern warst. Und Ingeborg und Rolf werden Dir sicher auch Deine mütterliche Güte und Fürsorge lohnen. Wenn ich jetzt von Dir gehe, werden sie wohl alles tun, dass Du Dich in Kummer und Entbehrung nicht einsam fühlst. Ich bitte Euch, liebe Frau, liebe Ingeborg, lieber Rolf, verzeiht mir all das Leid und Elend, das ich Euch verursache. Wenn ich hart und verständnislos mit Euch war, bitte ich um Vergebung. Vergebt mir alles! Wenn es möglich ist, müsst Ihr das Heim Zusammenhalten. Ich habe Gott gebeten, seine schützende Hand über Euch zu halten, und Er erhört mich sicher. Gott sei mit Euch alle Tage, bis uns die Wiedervereinigung vergönnt ist. Gott segne Euch alle miteinander.

Lebt wohl, liebe Frau, Ingeborg und Rolf. Dank für alles in Jesu Namen.

Grüsst Kari von mir.

Tausend herzliche Grüsse von einem kummervollen

Mann und Vater

Ich war stolz auf Euch, meine Lieben. Darum wundert es mich nicht, dass ich von Euch genommen werde.

Gib Rolf jeden Abend einen Gutenachtkuss von mir, bis er gross ist. Versprich es und vergiss es bitte nicht.

Arne-Turin Björge

42 Jahre alt – Pilot – geboren am 19. Oktober 1901 in Tönsberg. Nahm April/Juni 1940 als Pilot der norwegischen Kriegsmarine am Krieg teil, trat der militärischen Organisation der Widerstandsbewegung im Bezirk Arendal bei, seinem Wohnort, dann im Bezirk Aust-Agder, wo er auch als Nachrichtenvermittler den Kontakt mit den Alliierten aufnahm. Wurde am 11. Dezember 1942 von der Gestapo und der norwegischen Polizei verhaftet, ins Gefängnis von Kristiansand überführt, nach drei Monaten ins Konzentrationslager Grini, wo er das letzte halbe Jahr in der Zelle verbrachte, die den zum Tode Verurteilten vorbehalten war. Wurde gemartert, im April 1944 vom deutschen Kriegsgericht an der Victoria-Terrasse (Oslo) abgeurteilt und am 9. Mai 1944 in der Festung Trandum (Oslo) zusammen mit fünf andern Patrioten erschossen. Ausgezeichnet mit der Kriegsvordienstmedaille.

17.4.1944

Meine liebste Thyra, lieber Bent und liebe kleine Unni !

Wenn Du dies liest, Thyra, bin ich nicht mehr unter den Lebenden. Ein hartes Schicksal hat mich Euch allzu früh entrissen. Aber versprecht mir, stark im Schmerz zu sein und Euch so tapfer wie möglich zu halten. Es hilft nichts, sich gehen zu lassen. Ich bitte Dich, Bess, meine gute und treue Frau, mir den Schmerz und den Verlust zu vergeben, die ich Euch verursache. Das Schicksal will es, dass ich für meinen König und mein Land falle, und ich gehe stolz und ruhig in den Tod. Nur der Gedanke an Euch ist unsagbar schwer, und man kann sich nicht damit versöhnen. Bent, Du mein mutiger und lieber Bub, und Du, Unni, mein kleiner Augenstern, versprecht mir beide, dass ihr jetzt und in alle Zukunft lieb zu Mutter sein wollt und ihr auf alle Weise helfen werdet. Denkt daran, dass Ihr die beste und liebste Mutter der Welt habt, und dass kein Opfer zu gross ist, wenn es sich um sie handelt. Und Dich, Thyra, bitte ich, wenn Du kannst, meinen lieben, alten Eltern meinen letzten Gruss zu bringen, und besonders bitte ich Dich, Mutter zu sagen, dass sie neben Euch dreien meinem Herzen am nächsten und immer in meinen Gedanken war. Ferner grüss meine Schwestern Borghild, Tutte und Tulla mit Dank für alles von Kindheit an und später. Grüss mir Johan, Gunnar, Eva und Wenche, Mutter Hanna und Per und Randi und Kinder, Mutter Linda, Leif und Arthur und Ruth, Onkel Pedro und Alfred und Tante Karen, Affen und Geirid und Erik sowie alle unsere lieben Freunde. Überbring Mauritzen einen besonderen Gruss mit Dank für alles, was er für Dich und uns in dieser Zeit getan hat. Wenn mein Gehalt nicht mehr einkommt, bleib die kurze Zeit, die der Krieg noch dauern wird, dort wohnen, ohne die Miete zu bezahlen. Nach dem Krieg wird

sich die wirtschaftliche Frage von selbst ordnen. Unter anderm hat mir ein Freund, Hakon Ulstrup in Risør, versprochen, alles zu tun und nicht zu ruhen, bis Deine finanziellen Verhältnisse in Ordnung sind. Er hat eine schriftliche Abmachung darüber. Du kennst mich ja in- und auswendig, Bess, und weisst, was es mich kostet, diesen letzten Gruss zu schicken. Du weisst, dass ich gern über tausend Dinge mit Dir sprechen möchte. Aber Du verstehst mich jetzt sicher, wie Du mich immer verstanden hast. Wir beide waren ja eins, und ich danke Dir für alles Glück und all das Gute in den schönen, glücklichen Jahren, die wir miteinander verbracht haben. Du bist einmalig. Ich bitte Dich, mich nicht ganz zu vergessen, wenn einige Zeit vergangen ist; denk manchmal an mich und erinnere Dich dann an meine guten Seiten. Die Weihnachtszeit war ja unser grosses Fest. Bei den kommenden Weihnachtsfesten lass mich in Euren Gedanken sein und mit Euch Weinachten feiern. Ich weiss, dass Bent und Unni bei Dir in den besten Händen sind, Thyra, und dass Du sie auf den richtigen Lebensweg führen wirst. Grüss auch Watne, Kare und Nils, wenn Du sie wieder siehst, und vor allem Alf Glad. Auch Sverre und Inger und Mörland, Ingrid und Edle, kurz gesagt, alle unsere Freunde. Ich schicke Dir beiliegend meinen Trauring als ein letztes Andenken. Meine Manschettenknöpfe, die Du mir geschenkt hast, erhältst Du später.

Nun ist der Krieg bald zu Ende, und dann wird sich für Dich und die Kinder vieles bessern. Kopf hoch, Mut und gute Laune ! Jedenfalls braucht Ihr Euch meiner nicht zu schämen. Du und Ihr, meine lieben Kinder, werdet bis zuletzt in meinen Gedanken sein.

Lebt wohl !
Dein

Arne Bub

Torleif Tellefsen

42 Jahre alt – Buchhalter – geboren am 23. April 1902 in Grimstad (Arental). Nahm als Leutnant der Luftwaffe am Krieg teil, war seit Januar 1941 Sektionsleiter der Widerstandsbewegung in Grimstad, instruierte Partisanen im Waffengebrauch, übermittelte topographische Nachrichten nach England. Wurde zum erstenmal im Juli 1942 in Grimstad festgenommen, dann freigelassen, am 4. Januar 1943 abermals verhaftet, nach Kristiansand und dann nach Grini überführt, gefoltert, vom deutschen Kriegsgericht abgeurteilt und am 10. Mai 1944 im Wald von Trandum (Oslo) erschossen. Ausgezeichnet mit der Kriegsverdienstmedaille mit Stern.

Meine Geliebten !

Dies sind nun meine letzten Worte an Euch. Ich wäre so gern ein Stündchen mit Euch zusammen, aber Gott hat es anders bestimmt, und Er kann so unendlich viel besser für Euch sorgen, als ich es jemals vermöchte. Wenn ich Euch ein schlechter Betreuer war, kann ich nur um Vergebung bitten. Ich weiss, ich war oft selbstsüchtig, aber jetzt hat Gott mich gelehrt, mich so zu sehen, wie ich war.

Hegt keinen Hass gegen irgendjemand für das, was uns widerfährt, das würde nur neuen Hass erzeugen. Ich kann Euch gar nicht genug danken, weder Dir noch Titten, für all das schöne Glück, das Ihr mir in diesen herrlichsten Jahren meines Lebens geschenkt habt; unser Vater im Himmel wird es Euch vergelten.

Stell ab und zu eine Blume vor mein Bild; Ihr wisst ja, wie sehr mich Blumen immer freuten.

Ich gehe dem Kommenden mutig entgegen, weil ich an Gottes wundersame Gnade glaube, und weil ich das, was ich tat, fürs Vaterland getan habe.

Ich grüsse Euch mit dem Wort des Apostels Paulus im ersten Brief an die Korinther, Kap. 13, und Du weisst, meine geliebte, tapfere, gute Frau, dass ich Euch beide bis zu meinem letzten Atemzug lieben werde. Gott segne Euch beide sehr.

Bergliot Dank für all ihre Güte, wünschte nur, ich hätte eine solche Schwester gehabt. Sag ihr, ich hätte sie lieber, als sie weiss.

Und nun, meine lieben, lieben Geliebten, müsst Ihr von Gott Kraft erhalten, um mit allem fertig zu werden.

Mein Neues Testament und meinen Trauring wirst Du auf Umwegen bekommen. Meine übrigen Besitztümer brauchen meine Kameraden dringend; darum ist es wohl am besten, sie bekommen sie.

Gute Nacht, meine Geliebten, und Dank für alles.

In Jesu Namen.

Torleif

Österreich

- 12.-13. März 1938 Zufolge der deutschen Drohungen dankt Kanzler Schuschnigg ab, der zwei Tage zuvor eine Volksabstimmung über die Unabhängigkeit Österreichs angekündigt hat. Der nationalsozialistische Minister Seyß-Inquart übernimmt das Amt des Kanzlers, während die deutschen Truppen in das Land einmarschieren. Am folgenden Tag werden die Gesetze erlassen, denen zufolge Österreich ein *Land* des deutschen *Reiches* wird.
20. Januar 1940 Die sog. Wiedervereinigung findet ihren letzten Abschluß in zwei Gesetzen, nach denen die Vollmachten der ehemaligen österreichischen Regierung zum Teil an die Regierung in Berlin, zum Teil an die Gauleiter der verschiedenen Gaue übertragen werden.
- 19.-30. Oktober 1943 Die Vertreter der Vereinigten Staaten, Englands und Rußlands garantieren anlässlich eines Treffens in Moskau formell die Unabhängigkeit des künftigen österreichischen Staates.
30. März 1945 Die Armeen der sowjetischen Generale Tolbuchin und Malinowskij dringen von Ungarn her auf das österreichische Territorium vor.
13. April 1945 Die russischen Truppen marschieren in Wien ein.
- Mai 1945 Die erste französische Armee unter General J. de Lattre de Tassigny, die erste amerikanische Armee unter General Patch und die dritte amerikanische Armee unter General Patton vollenden die Befreiung des österreichischen Territoriums.

Über die österreichische Widerstandsbewegung bestehen keine ausgedehnten Studien. Die archivalischen Quellen unterscheiden nicht zwischen österreichischen und deutschen Patrioten, was sich aus der Tatsache erklärt, daß Österreich seit März 1938 bis zum Kriegsende als deutsches *Land* und als Teil des Reiches galt. Im Augenblick sind noch keine nennenswerten besonderen Daten über die im Kampf gegen den Nazismus gefallenen österreichischen Patrioten, unabhängig vom Kampf in Deutschland, erhältlich. Wir beschränken uns daher auf einige Angaben, die wir vorläufig sammeln konnten, verweisen im übrigen aber auf die Vorbemerkungen zu den Briefen aus Deutschland, in denen auch der Beitrag der österreichischen Patrioten größtenteils inbegriffen ist.

Die Zahl von Hinrichtungen österreichischer Patrioten und von Hinrichtungen auf österreichischem Gebiet erreicht mehrere Tausend. Die ersten vereinzelt Fälle gehen auf die Regierung Dollfuß, welche 1934 die linksstehenden Parteien gewaltsam unterdrückte, und die Zeit unter Schuschnigg zurück, die letzten erfolgten am 12. April 1945, am Vorabend der Befreiung Wiens, als zahlreiche Offiziere erschossen wurden. Von Anfang 1943 bis April 1945 wächst die Zahl der Opfer ständig entsprechend der zunehmenden Aktivität der illegalen Organisationen und der Zuspitzung der allgemeinen Lage. 1944 werden allein in der Stadt Wien 331 Todesurteile vollstreckt.

Zufolge der Mißhandlungen und Torturen, welche die österreichischen Patrioten zu erdulden hatten, erlangte der Sitz der Gestapo am Morzinplatz in Wien

die traurigste Berühmtheit. Am meisten Hinrichtungen wurden am Sitz des Landesgerichts I in Wien vollstreckt. Konzentrationslager, in denen am meisten österreichische Patrioten schmachteten, befanden sich bei Mauthausen, Ebensee und Melk.

Nach den Berechnungen des angloamerikanischen Untersuchungskomitees über das europäische Judentum (Lausanne 1946) verringerte sich die jüdische Bevölkerungszahl in Österreich von 60'000 auf 15'000; auf Grund der Zahl der Vermissten schätzt Reitlinger die Todesopfer des österreichischen Judentums auf 58'000.

Es ist nicht eindeutig festgestellt, ob in Österreich Erschiessungen von Geiseln und Massaker unter der Zivilbevölkerung stattfanden.

Von den hier abgedruckten Briefen aus Österreich sind folgende noch nicht oder nur zum Teil publiziert worden; L. Betna, G. Jost, ö. und R. Klekner, E. König, F. Mager, F. Mittendorfer. Die übrigen Briefe wurden dem Werke entnommen: *Unsterbliche Opfer – Gefallen im Kampf der Kommunistischen Partei für Österreichs Freiheit*, herausgegeben von der Kommunistischen Partei Österreichs, Wien, ohne Jahreszahl.

Die Informationen über Österreich verdanken wir dem *Bundesverband österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus* und dank seiner Vermittlung den Familienangehörigen der Gefallenen, nämlich den Damen: Aloisia Brtna, Hermine Jost, Maria Klekner, Helene König und Angela Mittendorfer, alle wohnhaft in Wien.

Die bei Vereinigungen und Persönlichkeiten anderer Richtungen unternommenen Versuche zur Beschaffung weiterer Unterlagen führten zu keinem positiven Ergebnis, obwohl auch sie, wohl in geringerem Ausmass als die linksstehenden Bewegungen, ihre Todesopfer zu beklagen hatten. Desgleichen bedauern wir, dass wir keine Dokumente von Opfern des in den Berggegenden geführten bewaffneten Widerstandes, z.B. aus Tirol, vorlegen können.

Franz Mittendorfer (Roman und Peter)

33 Jahre alt – Schneider-geboren am 1. Juli 1909 in Eitzing (Ried a. Inn, Tirol). – Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend – seit 1934 Mitglied der kommunistischen Partei Österreichs – erstmals unter der Regierung Dollfuß 1936 verhaftet und nach einem Monat auf Grund einer Amnestie für politische Gefangene freigelassen – im Dezember 1937 zum zweiten Mal verhaftet und im Februar 1938 freigelassen. – Während des Krieges organisierte er in der Lederfabrik «Vogel», in der er arbeitete, den Widerstand unter den Arbeitern – verdächtigt, ging er zu den «Vereinigten Lederfabriken» in Stadlau (Wien), wo er unter den Patrioten eine geheime Tätigkeit entfaltete. – Am 19. Februar 1941 in Stadlau von der Gestapo verhaftet – ins Landesgericht I in Wien überwiesen – hier am 10. November 1942 abgeurteilt. – Am gleichen Tag daselbst mit zehn Kameraden enthauptet.

Liebste Ella !

10.11.1942

Alle Hoffnungen sind zunichte, es gilt nur mehr die letzte Konsequenz dieses traurig – aber doch schönen Lebens zu tragen.

Ich bin vollkommen gefasst und sehe mit einem gewissen Stolz meinem Ende entgegen. Sollte mich jemand fragen, ob ich ein neues Leben, falls mir ein solches zur Verfügung stehen sollte, anders leben wollte, so würde ich mit «nein» antworten, denn jene Zeit, die ich schon als Kind bei den Kinderfreunden verbrachte, , , . (das Folgende ist nicht lesbar, da verwischt).

Liebste Ella, nimm meinen herzlichsten Dank entgegen für all die Liebe, die Du mir entgegengebracht und die ich nicht immer verstanden und erkannt habe. Um dies verlorene Glück trauere ich, es war zum Teil in meiner Art gelegen, die Freuden des Augenblicks nicht erfassen zu können, mein Blick war zu sehr in die Zukunft gerichtet und so habe ich die Gegenwart allzu oft nicht gesehen und auch nicht gesehen, welch ein wertvolles Glück in meiner Nähe weilte. Hier muss ich mein Leben einer Korrektur unterziehen, nicht meiner Person wegen, sondern Deines künftigen Lebens halber. Einmal schon habe ich Dir meine Meinung zum Ausdruck gebracht und sage es Dir noch einmal. Du, liebste Ella, warst die Klügste und die Beste, Du wärest etwas anderes würdig gewesen. Wenn ich dies alles rückschauend betrachtet habe, so hatte ich nur den einen Wunsch, einen Teil von Liebe und Verstehen zurückgeben zu können. – Dies aber bleibt jedoch mein Wunsch, dass Dir, liebe Ella, das weitere Leben all das Versäumte geschenkt wird, dazu ist aber notwendig, dass Du in diesen Tagen fest und tapfer bleibst, so schwer es auch sein mag. Du musst Dich eben mit dem Unabwendbaren abfinden, es hilft kein Jammern, Deine Pflicht ist nur, mit dieser Tatsache fertig zu werden, weiterzuleben, als Erinnerung werde ich stets an Deiner Seite bleiben. Dir Mut und Stärke geben. Könnte ich Dir doch, meine liebste Ella, einen Teil meines Optimismus überlassen oder einen Teil meines Lebenswillens, aber so weit ich Dich kenne, wirst Du es nicht nur für Dich würdig ertragen, sondern auch noch der lieben Muz eine Stütze sein, denn um Muz bin ich ein wenig besorgt wegen ihres Kopfleidens, Ihr müsst Euch nun gegenseitig, so weit es geht, unterstützen. Ella, ein Erlebnis steht leuchtend in meiner Erinnerung; die Skipartie nach Mönichskirchen. Ich kann es gar nicht glauben, dass dies schon so weit zurückliegt, es war die schönste Harmonie, die über uns dreien lag. Wie oft habe ich an diese letzte Wanderung gedacht, wenn es in der Zelle gar zu leer und einsam war. Dieses Erinnern, das war stets wie ein erfrischender Quell und dafür, für diese schöne Erinnerung, sei tausendmal geküsst. Auch Helene soll in diesen Dank einbezogen sein, auch ihr gilt all mein Dank und der Wunsch, dass über ihrem Leben

bald die Sonne aufgehen soll. Käthe und Karl drücke ich für alles Gute noch einmal die Hände, mögen diese edlen Menschen viel Glück und Freude erleben und Dir eine kleine Hilfe sein . . .

10.11.1942

Liebe Mutter !

Ich weiss nicht, was ich Dir in meinen letzten Stunden sagen soll, nimm meinen Dank entgegen für alles, was Du mir in meinem ganzen Leben geschenkt hast, ich weiss, dieser Dank, er ist wenig, ich müsste Dir mehr geben, meine liebe Mutter, aber leider, es ist mir nicht mehr möglich.

Verzeih', liebste Mutter, dass ich Dir leider diesen Schmerz bereiten muss, ich habe oft darüber nachgedacht, ob dies notwendig war, ob ich nicht anders hätte tun sollen, aber ich komme nur zu dem einen Schluss «ich konnte nicht anders», mein Leben war, von der Kindheit angefangen, Not und Entbehrungen, was haben wir im letzten Kriege nicht alles an gemeinsamem Leid ertragen und so ging es das ganze Leben weiter; ich wurde eben im Leben anders angefasst als wie so viele andere und so musste ich auch eine andere Einstellung zum Leben bekommen. Ich bereue es auch nicht, mein Leben war ehrlich und aufrecht, und so sterbe ich nun auch. Liebe Mutter, ich weiss, wie schwer Dich mein Tod trifft, ich ahne es, wie schwer es für eine Mutter ist, ein Kind begraben zu müssen, ein Kind, für das es so viele Liebe, Sorge, Stunden, Tage und Nächte hergegeben hat und so im Kinde auch ein Teil der Mutter darinnensteckt. Nun, es ist einmal so, dass Kinder den Eltern immer Sorgen machen, als Kleine kleine Sorgen, und je grösser sie werden, umso grösser werden auch die Sorgen, es gibt für Dich, liebe Mutter, keinen Trost, denn allzuschwer ist der Verlust, den Du in den letzten Jahren erlitten hast. So möge wenigstens Hans gesund aus dem Krieg heimkehren und Karl sehr bald wieder ganz gesund werden. Dies, meine liebste Mutter, ist einer meiner letzten Wünsche. Dass Alois wieder krank ist, tut mir sehr leid, ich wünsche ihm baldige Gesundheit – sehen kann ich sie alle leider nicht mehr, auch Dich, liebe Mutter, konnte ich nicht mehr sehen, trotzdem aber sehe ich Dein Gesicht und fühle Dich ganz in meiner Nähe. Mit dem Gedanken an Dich werde ich von der Welt Abschied nehmen. Danke Dir nochmals für alles Gute und Liebe, nur eine Bitte habe ich noch, liebe Mutter, bleibe mir zuliebe mutig und stark und grüsse mir Karl, Lini, die zwei Lieblinge Gretl und Inge und besonders meinen Taufpaten Ernstl, sowie die beiden Tanten Marie, Anna und Onkel Hans und Georg. Auch möchte

ich allen anderen, die meiner gedenken, noch einen letzten Gruss sagen.

Einen letzten Kuss

Dein Franz

Lieber Lois und Gerti !

Ich kann nicht umhin, nun Euch beiden, lieben Menschen und Freunden, noch meinen letzten Dank für all die erwiesene Freundschaft und Güte zu sagen. An diesen Dank schliesse ich eine Bitte: Helft meiner lieben Mutter über das Schwerste mit lieben Worten hinweg, denn in ihrer Einsamkeit wird sie schwer tragen müssen. Grüsst mir auch Ferdi und seine Frau, Familie Schwarzl und Mesner, sowie alle Freunde, sehr oft denke ich auch an Franz.

Mit einem herzlichen Händedruck verabschiede ich mich, wünsche Euch alles Gute und Schöne.

Euer Franz

Margarete Jost (Grete)

26 Jahre alt – Arbeiterin – geboren am 26. Mai 1916 in Wien. – Mitglied der kommunistischen Partei und in der Widerstandsbewegung der fünften Gruppe «Pavlin»*-entfaltete im Burgenland und in Niederösterreich unter den Soldaten der Wehrmacht verschwörerische Tätigkeit und subversive Propaganda. – Am 9. Februar 1941 von der Gestapo in Wien verhaftet – acht Tage lang im Quartier der Gestapo am Morzinplatz festgehalten – misshandelt – dem Bezirksgericht in Wien überwiesen und während zwanzig Monaten in Haft gehalten. – Am 22. September 1942 vom Volksgerichtshof «Senat II» in Wien abgeurteilt – ins Landesgericht ! in Wien überwiesen. – Mit fünfzig Kameraden der Gruppe «Pavlin» am 15. Januar 1943 in Wien enthauptet. – Am gleichen Tag wurden 38 andere Patrioten füsiliert.

6. Dezember 1942

Liebe Mama ! Alle meine Lieben !

Diesmal habe ich wohl einen Brief von Euch, aber leider den alten vom 1. November. Dadurch bin ich jetzt zwar genauer über den Berliner Besuch informiert, was es aber sonst Neues gibt weiss ich nicht. Liebe Mama, ich bin gesund, also diesbezüglich brauchst Du Dir um mich keine Sorgen zu machen, hoffentlich geht es Dir auch wieder besser. Dass Herr Doktor Meixner wieder nach Berlin fährt ist fein, vielleicht kann er doch, durch seine Verbindungen, und dadurch, dass er sich wirklich für mich einsetzt, mich noch retten, denn sonst wird die Hoffnung immer kleiner. Aber ich will Euch das Herz nicht schwerer machen,

als es ohnehin ist, und ich weiss, dass doch alles für mich getan wird. Eines kann ich nur sagen, für was ich getan habe, glaube ich, wäre es auch schon Strafe genug, mich hier bangen zu lassen, wo ich jede Minute damit rechnen muss, geholt zu werden. Hier hat es sich in der letzten Zeit leider auch zum Schlechtesten geändert. Wir dürfen schon seit 3 Wochen nicht mehr spazieren gehen, auch hatten wir die ganze Zeit keine Arbeit und dadurch leider viel Zeit zum Nachdenken. Oft stehe ich lange Zeit am Bett beim Fenster (wenn ich auf dem Bett stehe, beginnt in Stirnhöhe das Fenster) und schau hinauf auf das kleine Stückerl Himmel, das ich erblicken kann (es ist wirklich nur sehr klein, wir sind im Parterre), und träume. Da denke ich oft an die Zeilen, die Maria Stuart so schön sagt: «Eilende Wolken, Segler der Lüfte, wer mit Euch wanderte, wer mit Euch schiffte . . .» Soll mir das gleiche Los wie Maria Stuart beschieden sein? Ich finde das Schicksal zu gross für mich. Sie war doch eine Königin, ich bin aber nur ein Arbeitermädel!

Ab morgen haben wir wieder Arbeit, da vergeht die Zeit wieder besser, wir bekommen Erbsen zum ausklauben. Liebes Mamele und alle meine Lieben, die Weihnachten steht vor der Türe, ich wünsche Euch, dass dieses Fest doch wenigstens halbwegs schön ausfallen soll und hoffentlich mache ich Euch nicht vorher noch den grössten Kummer. Für das Jahr 1943 wollen wir doch alle hoffen, dass es ein glücklicheres wird als 1942. Recht, recht herzliche Grüsse und alles Gute für Euch alle.

Eure dankbare Grete

Bitte richtet an alle Bekannten und Freunde und alle, die mir gut gesinnt sind, die besten Grüsse und Wünsche zu den Feiertagen aus.

Liebes Putzerl, über Deine Fotografie habe ich mich wirklich gefreut, bist ein fesches Mädel. Alles Gute und viele Busserln von Deiner Schwester

Gretl

Mein lieber Poldi! Spärlich ist die Nachricht, die ich von Dir bekomme und doch hoffe ich, dass Du gesund bist. Weissst Poldi, oft denke ich jetzt daran, wie Du oft erzählt hast, dass Du in Frankreich und bei den anderen Feldzügen immer irgendeinen Talisman hattest. Damals habe ich darüber gelächelt, «solch ein Aberglaube». Jetzt habe ich mich geändert. Ich habe entdeckt, dass meine Lebenslinien in der Hand sehr lang sind, also hoffe ich, dass es vielleicht mit dem Leben doch noch nicht so rasch zu Ende geht. Was, Du erkennst Deine Gretl fast nicht mehr?

Ich glaube es Dir, aber weisst, die realeren Hoffnungen sind derart gering, dass man sich schon an so was klammert. Deine Briefe lese ich oft durch und immer geben sie mir wieder ein bisserl Hoffnung. Mama hat mir im letzten Brief auch ein Schreiben von Dir, das Du an sie gerichtet hast, beigelegt. Gerne würde ich Dir mehr Hoffnung machen, ich weiss, wie Dir zu Mute sein muss, aber es heisst eben abwarten. Hoffen wir das Beste.

Viele Küsse und vergiss nicht. Deine

Gretl

Rudolf und Marie Fischer

Rudolf, 38 Jahre alt – Fabrikvorarbeiter – geboren in Wien am 5. Dezember 1905. – Bis 1934 Sozialdemokrat, dann Mitglied der kommunistischen Partei – gründete 1938 und leitete bis zu seiner Verhaftung eine Widerstandsgruppe, die nach seinem Decknamen «Siegel» benannt wurde.

Marie, 59 Jahre alt – Hausfrau – geboren in Wien am 12. September 1903. – Mitarbeiterin ihres Gatten Rudolf in der Gruppe «Siegel», insbesondere mit der Verbindung zur Provinz beauftragt.

Beide wurden am 29. April 1941 von der Gestapo verhaftet – ins Quartier der Gestapo am Morzinplatz in Wien eingeliefert – gefoltert – dem Landesgericht I in Wien überwiesen. – Rudolf wurde am 6. November 1942 und Marie am 6. Dezember 1942 abgeurteilt. – Im Landesgericht I enthauptet, Rudolf am 28. Januar 1943, Marie am 30. März 1943.

Liebe Erika !

Wenn ich an Dich denke, so sehe ich Dich immer in heller Sommersonne vor mir, so wie ich Dich auf unseren unzähligen Ausflügen sah. Liebes Kind, Dir wird noch viel Glück blühen. Sehne Dich nicht nach Vergangem! Was war, kommt nie wieder. Zurücksehnen ist zwecklos und lähmt nur Deine Kräfte. «Aufwärtsblicken, vorwärtsdrängen . . .» Tu immer das, was Du für richtig hältst, lass Dich nicht gegen Deine innere Überzeugung überreden, Dinge zu tun, die Du für unrichtig hältst. Tu das Notwendige immer sofort, ohne Zögern, schiebe nichts auf! Es rächt sich jede Unentschlossenheit! Sei immer in der Gegenwart mit Deinen Gedanken, verliere Dich nicht in Träumereien. So wertvoll und notwendig Phantasie ist, zuviel davon hemmt die Wirklichkeit Deiner Gedanken, führt in Sackgassen. Liebes, liebes Bucker! Der Sinn des Lebens ist eben: leben. So gut wie möglich leben. Den weiteren Sinn musst Du selbst Deinem Leben geben. Glaube mir: der Mensch der für sich lebt, nur sein Glück allein sucht, der lebt nicht richtig und auch nicht glücklich. Der Mensch braucht etwas, das über den Rahmen

seines «Ich» hinausgeht, über ihm steht. Das «Wir» ist mehr als das «Ich».

Wenn Du einsiehst, ein Unrecht getan zu haben, so schäme Dich nicht, alles zu tun, um es wieder gutzumachen. Siehst Du, darauf kommt es an: immer bereit sein, zu lernen, bereit sein, seine Fehler zu erkennen und, was noch wichtiger ist, seine Fehler zu bekämpfen!

Also, sei fest, verzage nicht, und trage das Unvermeidliche mit Mut und verlerne nicht Dein liebes, liebes Lachen. Es grüsst Dich, küsst Dich und drückt Dich voll inniger Liebe ans Herz aus voller Seele

Mein lieber, mein einziger Rudi !

Immer bin ich bei Dir! So viel hätte ich Dir zu sagen und so viel Dir zu geben. Du warst uns alles, unser ganzes Glück. Du und Erika. Ihr zwei wäret und seid die glücklichste Zeit meines Lebens. Wir gaben uns alles und ganz . . . Sei auch Du tapfer, lieber Rudi, nimm alles, wie es kommt. Es küsst dich, drückt Dich innig ans Herz in unerschütterlicher Liebe und im Glauben an die Zukunft,

Deine Mitzi

Mein liebes Erikerl !

Vorbei! Es tut mir so leid, dass Ihr bei meiner Urteilsnachricht geweint habt. Unsere Tage sind gezählt und wir wollen sie uns nicht schwerer machen als sie sind. Es spielt ja auch keine Rolle, ob wir ein paar Tage länger oder kürzer leben . . . Ich bin meinem Mann gefolgt und werde ihm auch weiter folgen. Es ist Rudis Weg und der so vieler. Sei tapfer und halte durch. Ich küsse Dich und drücke Dich an mein Herz.

Deine Mutter

Franz Mager

47 Jahre alt – Tischler – geboren am 2. Juni 1895 in Wien. – Mitglied der sozialdemokratischen Partei Österreichs und seit 1934 der kommunistischen Partei – Schreiner in den mechanischen Werkstätten der Wiener Strassenbahngesellschaft – wurde Gewerkschaftssekretär der Arbeiter der Gemeinde Wien, setzte seine Tätigkeit im geheimen auch nach dem Anschluss Österreichs an das Reich fort, nachdem er schon 1935 zum ersten Mal verhaftet und verurteilt worden war. – Am 17. März 1941 zum zweiten Mal verhaftet. – Am 23. November 1942 abgeurteilt und ins Landesgericht I in Wien überwiesen. – Am 26. Februar 1943 hingerichtet.

17.1.1943

Innigst geliebte Karl

Mit furchtbarer Schnelligkeit zerrinnt die kurze Frist, die mir als sogenannte Gnadenfrist noch bis zur Vollstreckung des Todesurteils gegeben ist. Da auf eine Begnadigung nicht zu rechnen ist und nach den bisherigen Erfahrungen auch mit einer Revision des ungerecht harten Urteils nicht zu rechnen ist, muss ich mit dem Leben abschliessen und will Dir auf diesen Blättern über meine letzten Gedanken und Wünsche berichten. Ich werde sie in eine Matratze einnähen und hoffe, dass sie ein redlicher, freundlicher Mensch findet und sie so wohlbehalten, wenn auch verspätet, in Deine lieben Hände gelangen werden. Schmerzerfüllt, aber nach aussen verhalten, habe ich am 17.3.1941, also vor fast 2 Jahren, von Dir und Vervy, von unserem bescheidenen, trauten Heim Abschied genommen, ohne zu ahnen, dass ich diesen Ort, wo wir so viele glückliche Stunden verlebt haben, nicht mehr sehen werde. Im Bewusstsein meiner geringen Schuld habe ich mit einer längeren Anhaltung, aber nicht mit einem so furchtbaren Ausgang gerechnet. Die ungerecht harte Strafe ist nur aus einer Verkettung höchst unglückseliger Umstände zu erklären. Dir brauche ich ja nicht zu erklären, dass ich in dem Sinn der gegen mich erhobenen Anklage vollkommen unschuldig bin. Meine tatsächliche Verfehlung liegt einzig und allein darin, dass ich kommunistische Funktionäre und Berufskollegen, mit denen ich ohne meine Absicht in Verbindung gekommen bin, nicht angezeigt habe, und diese Verbindung ausnützen wollte, um einigen armen, durch ihre Gegnerschaft aber unbewusst ins Elend gekommenen Berufskollegen eine Unterstützung zu verschaffen. Nur meine Vorstrafen wegen politischer Betätigung, das scharfe Verfahren, die Leichtfertigkeit meines Verteidigers und meine eigene seelische Verfassung bei der Hauptverhandlung haben zu diesem Urteil geführt. Bis Du diese Zeilen bekommst, wenn überhaupt, wird ja alles geklärt sein. Mehrere meiner, zu minderen Strafen verurteilten Häftlinge, die mich überleben werden, werden Dir noch mehr von mir und meiner Angelegenheit, von meinem Verhängnis und meiner Haltung berichten. Schröder, Mariahilferstrasse; Stepanek, Webgasse; Suppinger, 21. Bezirk, Schrickgasse und andere.

Der Tod ist eigentlich nicht so schrecklich, als man allgemein annimmt. Wenn man sich einmal damit abgefunden hat und den Zustand, in dem wir hier vegetieren, berücksichtigt, ist er eine wahre Erlösung. Jeder wünscht ihn sich schon herbei und fürchtet sich doch vor den letzten Stunden, denn die Todesangst

steckt in jedem Menschen, jeder Lebensnerv wehrt sich gegen den gewaltsamen Tod. Bei aller äusseren Fassung und trotz ständiger Bereitschaft ist es doch eine furchtbare Nervenprobe, wenn aus der eigenen oder aus den Nachbarzellen Häftlinge zur Hinrichtung geholt werden. An jenen Tagen, an denen solche stattfinden, meistens Mittwoch, Donnerstag oder Freitag, erschrickt man schon, wenn sich der Zelle Schritte nähern, oder die Schlüssel vor der Zelle klirren. Für mich ist die Nervenprobe am härtesten, da ich wegen meiner geringen Schuld und der offensichtlich ungerechten Verurteilung immer noch auf eine Revision hoffe und so zwischen Hoffnung und Aussicht auf Rettung und den nackten Tatsachen, die um mich herum vorgehen und jede Rettung aussichtslos erscheinen lassen, hin und her geworfen werde. Unser Zustand ist unbeschreiblich. Zwischen Leben und Tod, ehrlos, ohne Recht, einem Tier ähnlich, das zur Schlachtung bestimmt ist. Wir haben nur die allernotwendigsten Anstaltskleider: Hose, Bluse, Kappe und Holzschuhe, die Hose mit breiten, schwarzen Streifen, das Zeichen des Todesurteils, Hemd, Unterhose, Taschentuch, Handtuch und Socken, Privateigentum nur die Zahnbürste. Das Haar ist kurz geschoren, der Bart wird alle 2 Wochen mit der Maschine geschnitten. Das Licht brennt die ganze Nacht. Des Nachts müssen wir unsere Kleider vor die Zellentür auf den Gang legen. Zum Essen bekommen wir einen Holzlöffel, der mit der Essschale wieder abgenommen wird. Um halb sieben Uhr stehen wir auf, nachdem wir meist schon einige Stunden wach liegen. Vom Frühstück bis mittags und nachmittags bis fünf Uhr sind wir mit Tütenkleben oder Sortieren von Saatbohnen beschäftigt. Nach dem Abendessen geben wir die Kleider ab und legen uns nieder. Sonntags ist das schon um drei Uhr. Unsere Gespräche drehen sich um unsere Familie, unsere Aussicht auf Rettung und unsere Pläne für ein eventuelles weiteres Leben. Bereiflicherweise nimmt auch das Essen einen weiten Raum ein, weil wir immer hungern. Die Kost ist nicht schlecht, aber wenig. Am 23.11. bin ich in diese Zelle gekommen und zwar zu 2 schon hier anwesenden Todeskandidaten. Meine Kameraden waren Franz Scholle, Telegraphenmeister aus St. Pölten (hingerichtet am 23.11.1942) und Leopold Bill (ging am 6.1.1943). Anstatt Scholle ist am 26.11.1942 ein anderer Todeskandidat, Walter Rosporka, in die Zelle gekommen. Er ist ein Maurer aus Leobersdorf, meiner engeren Heimat, 33 Jahre alt, wegen Zahlung und Kassierung von Beiträgen an die KP. Aus meiner Zelle wurden bisher 2, aus der einen Nachbarzelle ebenfalls 2, aus der anderen Nachbarzelle einer zur Hinrichtung geführt. Seit 23.11.1942,

also seit den 55 Tagen, die ich hier verbringe, sind annähernd 110 Personen hingerichtet worden. Da die Gnadenfrist ca. 90 Tage dauert, nach Mutmassungen der Opfer, so fühlt man sich in dieser Zeit noch verhältnismässig sicher. Verhältnismässig, denn es sind Verurteilte auch schon nach 40 Tagen hingerichtet worden. Alle diese Angaben sind nur Vermutungen. Niemand weiss etwas Sicheres. Wir sehen und hören nichts von der Welt. Von unseren Angelegenheiten wissen wir am wenigsten. Da auch unsere Angehörigen nichts wissen, müssen wir warten, warten, bis sich die Zellentür öffnet und wir zur Hinrichtung geführt werden. Unsere einzige Nachrichtenquelle ist der Closettschlauch. Im 2. Stock und darüber sind Untersuchungshäftlinge, die das Recht auf Ankauf einer Zeitung haben und uns die wichtigsten Tagesneuigkeiten mitteilen. Nebenbei auch viele Latrinengerüchte, die teils geeignet sind, unsere Hoffnung zu beleben, teils unsere Verzweiflung zu steigern. Seit 26.11. waren wir drei, Bill, Rosporka Walter und ich Zellengenossen. Am 6.1. wurde Bill hingerichtet, wir anderen haben sehr darunter gelitten. Wir konnten es nur schwer überwinden. Wir waren 7 Wochen zusammen. Er war schon seit 7.9.1942 zum Tod verurteilt und in der Zelle. Er war schon lange reif. An den gefürchteten Hinrichtungstagen stand er oft stundenlang an der Tür und suchte zu erlauschen, ob und wie viele zur Hinrichtung geholt wurden. Bis am 6. 1., ganz unvermutet, auch die Reihe an ihn kam. Mitten von der Arbeit weg, ahnungslos. Besseres erwartend, lächelnd ging er ohne Abschied aus der Zelle. Seither sind Walter und ich allein. Zu zweit ist es besser, wegen der Luft und weil wir uns einbilden, dass wir noch recht überfüllt sind. Walter ist ein einfacher Mensch, mir ein lieber, treuer Kamerad, ein letzter Gruss aus meiner engeren Heimat. Er hängt mit seinem ganzen Herzen an seinen Eltern und Geschwistern und kann es gar nicht glauben, dass er in der Blüte seines Lebens sterben soll, ohne sich eines todeswürdigen Verbrechens bewusst zu sein. Er ist ein braver, bescheidener, gutmütiger Mensch, der nur für seine Familie, seine Arbeit, für Gemütlichkeit, fröhlichen Sport und die freien Berge Sinn hat. Er ist manchmal sehr traurig, aber leicht wieder aufzumuntern und sehr stramm. Er will nicht sterben, aber er fürchtet sich nicht vor dem Sterben. Um uns in trüben Stunden aufzuheitern, singen wir zusammen so gut es eben geht. Besonders, wenn der Hunger sehr quält. Leider kann ich nicht viele Lieder. Mit einigen lustigen Liedern, die er am liebsten hört, kann ich ihn recht gut aufheitern, wenngleich mir selbst oft gar nicht zum Singen ist. Am liebsten hört er «Rote Rosen», Am Schottenfeld drunt Mondnacht ist. An einem Sonntagmor-

gen, Heidenröslein, Dort drunten in der Mühle, usw. was schon fast mein ganzes Programm ausmacht. Er kann dann recht lustig und fidel sein, bis ihm wieder sein trauriges Schicksal zum Bewusstsein kommt, dann stürzt er sich in die Arbeit oder träumt von daheim, von allen guten Dingen, die er schon jemals gesehen oder gegessen hat. Er wäre einer der Besten, mit denen eine neue, friedliche Welt aufgebaut werden könnte. Wenn diese Blätter in Deinen Besitz kommen, diese Nachricht über unsere letzten Tage und seine innigsten Abschiedsgrüßc an seine Eltern oder Geschwister (Leobersdorf a. d. Südbahn, Wagramerstrasse 2).

So leid es mir tut, die friedliche Aufbauarbeit, die diesem schrecklichen Krieg folgen wird und die meiner Wesensart viel mehr entsprechen würde als der Kampf, nicht mehr erleben zu können, so bin ich doch damit getröstet, dass sie Euch der Not entheben wird und Ihr um Euer ferneres Wohl nicht bange sein braucht.

In gefasster und ruhiger Erwartung des herannahenden Todes habe ich viel über mein hinter mir liegendes Leben nachgedacht und nachgeprüft. In liebenswürdiger Weise hat mir der Anstaltsgeistliche ein neues Testament zur Lektüre beigestellt, das mir manche Stunde banger Langeweile vertrieben und ganz interessante Betrachtungen ermöglicht hat, aber mich in keiner Weise an meinen Grundsätzen über Religion irremachen konnte. Ich habe durch ernstes Studium eine gewisse Achtung vor der Allseitigkeit und praktischen Bedeutung der christlichen Sittenlehre als Regeln für das Zusammenleben der Menschen bekommen. Es kann unserem Liebling nicht schaden, wenn sie in reiferem Alter auch diese Auffassung einer Prüfung unterzieht. In den Regeln der christlichen Sittenlehre sind viel Lebensklugheit und Sozialempfinden enthalten und (ohne Mystik) als gute Stütze für konsequentes Handeln nützlich. Jedenfalls ist Religion eine rein persönliche, private Angelegenheit und die Achtung vor den religiösen Gefühlen anderer selbstverständliche Pflicht eines gebildeten anständigen Menschen. In nationaler Hinsicht fühle ich mich ebenfalls keiner Schuld bewusst. Ich habe den Internationalismus nie als etwas, dem Nationalen Entgegengesetztes, Feindliches verstanden, sondern als die vernünftige Verständigung der verschiedenen nationalen Interessen im Interesse der gedeihlichen Fortentwicklung des ganzen Menschengeschlechtes. Ich habe mich immer zu meinem Volk und zu meiner Heimat bekannt, weil ich Volk und Nation nicht als etwas Zufälliges oder Künstliches, sondern etwas Natürliches, geschichtlich Bedingtes halte. Ich lehne den Kampf aller gegen alle

ab und wünsche nichts anderes als Verständigung zwischen den Nationen auf der Grundlage völkischer Gleichberechtigung. Meine demokratische Grundeinstellung führt mich zum völkerverbindenden, internationalen Sozialismus. Ich bin auf Grund meiner Abstammung ein bewusster Deutscher, aber infolge meiner sozialen Lage ein Sozialist. Darunter verstehe ich nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei, sondern das Bekenntnis zu einer bestimmten Weltanschauung. Unter Sozialismus verstehe ich internationalen, planmässigen Einsatz von Gütern und zweckmässigste Erstellung von Leistungen und möglichst gerechte Verteilung derselben als materielle Voraussetzung eines höchst sittlichen und glücklichen Gemeinschaftslebens. Ordnung aller dazu notwendigen Beziehungen durch Vernunft, im Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit und Vermeidung jeder Gewalt. Kein Krieg, keine Revolution. Gegen die Idee der Gewalt die Gewalt der Idee, Gewalt zeugt von Unreife, schafft Unrecht und neue Gewalt. Trotzdem ich durch Gewalt umkomme, trotzdem ich mich wahrscheinlich durch rücksichtslose Anwendung von Gewalt hätte retten können, zwingt mich meine Natur, von jeder Gewaltanwendung Abstand zu nehmen, jede Gewalt abzulehnen. Ich will lieber Unrecht leiden, als einem Unschuldigen Unrecht tun. Die wichtigste Frage scheint mir für jeden Menschen sein Verhältnis zur Umwelt, zur Gesamtheit zu sein. Die richtige Abstimmung seiner persönlichen Neigungen und Bestrebungen, mit denen seiner Umwelt, seiner Familie, seiner Freunde und Bekannten, seiner Berufs- und Volksgenossen der Gesamtheit. Daher scheint es mir sehr wichtig, seine eigenen Interessen, was jedem wörtlich nützt und nützt, zu erkennen, sicher und klar zu erkennen, was man selber will und wollen muss. Darum, liebste Very, baue Deine Erkenntnisse auf Tatsachen, auf Erfahrungen. Hüte Dich vor allen Illusionen, vor jeder Mystik. Richte Dein Verhalten nach der Wahrheit und Nützlichkeit. Aber nicht nur nach dem, was Dir nützlich ist, sondern auch Deinen Nächsten. Lerne Deine wohlberechtigten Interessen kennen und in Einklang bringen mit denen Deiner Mitwelt. Lerne Dich selbst erkennen, arbeite unermüdlich an Deinem Charakter. Führe ein Tagebuch. Nicht kleinlich, verzeichne darin Deine Erfahrungen, Erkenntnisse, Urteile, Wünsche und Vorsätze, der Vergleich mit späteren Erkenntnissen wird Dir Deine Entwicklung zeigen, Dir helfen. Dir selbst treu zu bleiben, den richtigen, geraden Weg zu finden. Nichts ist notwendiger für einen sicheren Lebensweg als die Selbstverständigung, die Selbsterkenntnis, Klarheit über sein Wollen und Können, seine eigenen Neigungen und Schwächen. Ein gutes, wahres Tagebuch ist ein unentbehrlicher

Seelenspiegel, das beste Mittel der Selbsterziehung. Handle stets so, dass Du Dich Deines Verhaltens niemals vor Deiner Mutti oder vor mir zu schämen nötig hast. Liebe und suche stets die Wahrheit. Ein Verdruss um der Wahrheit willen ist besser, als mit einer Lüge einer unangenehmeren Entscheidung auszuweichen.

Ich könnte vielleicht noch bei Euch sein, hätte ich dies beachtet. Den Verkehr mit den Mitmenschen fördert nichts mehr als die Wahrheit und Klarheit. Unselige Missverständnisse mit ihren schlimmen Folgen stammen aus der Unklarheit. Trachte daher immer nach klaren Begriffen und einer klaren, eindeutigen, verständlichen Sprache. Wenn Du weisst, was Dir nottut, was Du wollen musst und wenn Du immer imstande bist, durch eine klare Sprache Deine Interessen richtig wahrzunehmen, sie mit den Interessen Deiner Mitmenschen in Übereinstimmung zu bringen, dann wirst Du Deinen Lebensweg schon richtig finden, mein innigstgeliebtes Kind. Ehre und achte vor allem Deine liebe Mutti ! Wenn Du noch so viel lernst und kannst, die Lebensweisheit, die oft bitteren Erfahrungen der Mutter sind von unschätzbarem Wert. Obwohl ich um Deine Zukunft keine Sorge habe, erfüllt mich doch der Gedanke mit Schmerz, dass ich Euch gerade jetzt verlassen muss, wo ich Dir besonders nützlich hätte sein können, wo ich Dir der beste Freund und Kamerad geworden wäre und an Deiner geistigen und charakterlichen Entwicklung die reinste Freude genossen hätte. Meine heissesten Segenswünsche begleiten Dich auf Deinem fernem Lebenswege. Bewahre mir ein gutes Andenken.

Noch eines, liebste Very! Vernachlässige nicht die Leibesübungen, stähle Deinen Körper, Deinen körperlichen und moralischen Mut. Den Mut zur Wahrheit, den Mut zur Entsagung, wenn es notwendig ist. Pflege Musik und Gesang. Sie öffnen Dir die Herzen mehr als viele klugen Worte. Sie sind der letzte Trost, wenn Du ganz auf Dich allein angewiesen bist und geben Dir im Leben oft Gelegenheit, Dich und andere zu erfreuen und zu trösten. Frohsinn und Heiterkeit sind das beste Geschenk an die Mitmenschen, die beste Empfehlung und fördern Dein gesellschaftliches Fortkommen und Dein Einleben in jede Gemeinschaft.

Liebste Karla !

In voller Ruhe und Fassung erwarte ich den Tod. Am meisten schmerzt mich der Gedanke, wie schwer er Dich und Euch alle fürs Erste treffen wird. Wenn Du diese Zeilen in Deine lieben.

guten Hände bekommst, wird ja schon jeder Schmerz vorüber sein. Und das wünsche ich von ganzem Herzen. Mir selbst fällt es gar nicht so schwer zu sterben. Ich bin durch ein hartes Leben und besonders durch die harten Leiden der letzten zwei Jahre verbraucht, mir ist der Tod nur noch Erlöser.

Trotzdem der Schein gegenwärtig gegen mich spricht, habe ich die Gewissheit, dass ich nicht für ewig als ein Verbrecher betrachtet und mein tragischer Tod als Schande für Euch angesehen wird. Ich habe kein Verbrechen gegen den Staat begangen. Ich bin auch kein Held oder Märtyrer, sondern ganz einfach, was ich immer war, ein einfacher, ganz einfacher Mensch, der sterben muss, weil er in diese Zeit nicht passt. Ich bin ein Opfer der schrecklichen Zeit, wie so viele, viele Tausende vor und nach mir. Ich muss sterben, weil mir Solidarität in Fleisch und Blut übergegangen ist, weil mir die Rücksicht auf meine Mitmenschen, meine Berufskollegen höher stand, als meine eigene Rettung. Ich bin aus einer Zeit gekommen, in der die Solidarität etwas gegolten hat, Ehrensache jedes anständigen Arbeiters war und als die erste und wichtigste Voraussetzung des gemeinsamen Kampfes und Sieges für eine bessere, glückliche Weltordnung war. Ich hoffe, dass diese Solidarität, Nächstenliebe, Kameradschaft oder wie immer man das eine, beste Gefühl nennen mag, dass es Euch zu Gute kommen wird und Ihr eingebettet in den Schoss der Familie und der grösseren Gemeinschaft Euer Fortkommen finden werdet. Meine Bücher und Schriften bewahre auf, bis Very im reiferen Alter selbst bestimmen wird, was zu behalten und was sie anders zu verwenden wünscht.

Ich sterbe gefasst, aber nicht leicht. Ich sterbe reinen Gewissens, als ein Opfer menschlicher Unzulänglichkeit meiner Richter. Alle Liebe und Sorge möchte ich am liebsten in einem zusammenfassen und Euch als letztes Vermächtnis hinterlassen. Lebt wohl ! Vergesst mich nicht.

Die innigsten, heissesten Abschiedsgrüsse und Küsse von Eurem

Papa

Emil König (Löffer, Hütteldorfer)

44 Jahre alt – Angestellter bei den Strassenbahnen – geboren am 3. September 1899 in Langmannersdorf (Niederösterreich) – im ersten Weltkrieg aufgeboten und verwundet. – Seit 1924 Mitglied der sozialistischen Arbeiterpartei Österreichs – 1934 in die kommunistische Partei eingetreten – Leiter einer Volksbibliothek – druckte nach dem Anschluss in seiner Wohnung Flugblätter, die er verteilte – entfaltete eine geheime gewerkschaftliche Tätigkeit, die er nach Ausbruch des Krieges fortsetzte und intensivierte. – Am 7. November 1942 in seiner Woh-

nung in Wien von der Gestapo verhaftet – ins Gefängnis an der Rossauerlände verbracht, wo er bis April 1943 blieb – dann ins Landesgericht I in Wien und schliesslich ins Gefängnis Altmoabit in Berlin übergeführt. – Am 9. September 1943 vom Berliner Volksgerichtshof abgeurteilt. – Im Brandenburger Gefängnis (an der Havel, Berlin) mit vier anderen Patrioten am 25. Oktober 1943 enthauptet.

Meine allerliebste Hellafrau !

4. September 1943

Diese Zeilen schreibe ich einige Tage vor meiner Verurteilung. Wenn Du, meine liebe Frau, diese Zeilen erhältst, dann bin ich tot. Gefallen für eine Idee; für die Menschheit. Man sagt, der Tod löscht alle Schuld auf Erden. Und trotzdem habe ich mich Dir gegenüber in all den Zeiten unserer Ehe nicht richtig verhalten. Diese Fehler habe ich im letzten Jahre voll und ganz erkannt. Aber leider kann ich in diesem irdischen Leben es Dir nicht mehr beweisen. Ja, liebe Hella, ich habe viele einzelne Begebenheiten unseres Lebens zurückerinnert, sie waren schön, unendlich schön. Und, Hella, in unseren Helge und Schurli, da wurden wir eins. Ich wünsche mit allen meinen Kräften, dass beide Kinder Dir die Sorgen und Gram meines Lebens gut machen. Lasse ihnen all Deine mütterlichen Gefühle mit Deinem ganzen Herzen zuteilwerden und erhalte Deine Gesundheit für sie. Das ist mein heiligstes Erbe für beide. Ja, Hella, die seelischen Qualen dieses Jahres waren das schwerste. Nicht Hunger, nicht Angst, nein, nur die unendlichen Stunden Bangen um Euch. Man hat für diese Qualen kein Ende. Jetzt kommt die bitterste Zeit. Über mein Urteil bin ich mir im Klaren. Trachte alles zu erhalten, meine Bücher, mein geistiges Erbe, baue es noch aus, wenn Du Möglichkeiten hast; Literatur und Geschichte sind die edelsten Wissenschaften wert⁶⁵ . . .

Traurig und furchtbar war unser ganzer Fall. Die uns dem Tod überlieferten, werden ja vor ihrem Gericht und der Zeit Rechenschaft geben müssen. 7 Kameraden sind bereits zum Tode verurteilt, 3 folgen noch nach. So ist König Artus Tafelrunde voll und ganz. Ja, Hella, gerne hätte ich erst jetzt im reifen Alter meines Lebens Freud und Leid mit Dir geteilt. Sie wollten es anders. In den letzten Stunden meines Lebens, ich erfahre mindestens 6-8 Stunden vorher die Zeit meiner Hinrichtung, da, Hella, bist Du bei mir und meine Kinder. Die letzten Minuten gehe ich mit geschlossenen Augen, um nicht diese Schande der Menschheit an ihren besten Freunden zu sehen und meine Vorstellung ungestört zu haben. Mein verschlossener Mund hat Euch auf seinen stummen Lippen. Mein Körper zerfällt, aber mein Geist wird frei, und er ist in Eurer Nähe. Frei von allen

Fehlern eines menschlichen Daseins. Lebe innigst wohl, teuerste Frau und meine beste Kameradin.

Es ist furchtbar, so als Toter auf Urlaub seine irdischen Angelegenheiten zu ordnen.

An diesem Tage wurde Heinrich LOCHNER verurteilt.

Eine Bücherei in meinem Bezirke, sie soll in meinem Geiste geführt werden!! (Dies ist meine Bitte an die Allgemeinheit.)

15.9.43

Meine liebe Hellafrau, Helgi und Lehnerli !

Seit Freitag, den 10. d. M. hier (in Moabit). Noch ist mir alles in traumhafter Nähe, die Verhandlung, Deine urplötzliche Anwesenheit, alles das ging mit rasender Eile. Und wieder ist es die Zeit, die unerbittlich weitergeht. Wundere Dich nicht über meine zitternde Schrift, innerlich bin ich ruhig, nur sind wir eingeschlossenen Tag und Nacht. Quälend ist nur die Untätigkeit, die Arbeit macht das Leben erst erträglich. Nun, ich beschäftige mich mit meiner arbeitsreichen, geistigen und werktätigen Vergangenheit. Selbstverständlich sind meine Gedanken oft bei Euch. Wohltuend für mich ist, dass du bei der Verhandlung zugegen warst und diese Berichterstattung mir erspart geblieben ist. Alles ging so eigenartig geordnet vor sich. Deine Anwesenheit, mein Kontakt mit dem Verteidiger, meine Rechtfertigung. Heute werde ich noch das Gnaden- bzw. Bewährungsgesuch schreiben, und dann erwarte ich gefasst die Frist, ob kurz oder lang ist mir nicht bekannt...

Mein ganz Allerliebstes !

25.10.1943

Mutti, Helgi und mein Schurli !

Hellafrau, erst gilt Dir, meiner besten Kameradin dieses Lebens, das für mich heute mit 16.30 ein Ende genommen hat, ja diese Menschen wie Frau Hütt sagt, sie haben mir ihren Wechsel gegeben; der Abschied . . . Nach diesem Brief v. 3. d. M., den ich erhielt, weiss ich fest, dass Du, Teuerste, meine Kinder mit festen Lebensschritten begleitest. Es ist mein Trost. Ich gehe den Weg vieler Kameraden dieser traurigen Zeit. Ich bin nicht allein . . .

Oskar und Rudolf Klekner

Oskar, 20 Jahre alt – Lehrling der Optik – geboren am 10. Januar 1923 in Wien – liess sich in die verbotene kommunistische Partei als Mitglied einschreiben.

- Mitglied der Gruppe «Puschmann»* - zusammen mit seinem Bruder Rudolf mit der Vorbereitung und Verteilung geheimer Flugschriften beschäftigt. - Am 24. Februar 1942 wurde er, während et ernsthaft erkrankt darniederlag, in der Wohnung seiner Eltern in Wien verhaftet - ins Hauptquartier der Gestapo am Morzinplatz verbracht, nachher bis zum 25. September 1943 ins Polizeigefängnis nach Berlin übergeführt - mehrmals schwer misshandelt.

Rudolf, 30 Jahre alt - Techniker - geboren am 15. Dezember 1912 in Wien - während er als Lehrling der Konstruktionsmechanik arbeitete, besuchte er Abendkurse bis zur Erlangung der Gymnasialmatura. - Mitglied der kommunistischen Partei und der Widerstandsgruppe «Puschmann» - zusammen mit seinem Bruder Oskar mit der Vorbereitung und Verteilung geheimer Flugschriften beschäftigt. - Am 24. Februar 1942 in den Werkstätten von Brown Boveri, wo er arbeitete, verhaftet, gleichzeitig mit seinem Bruder Oskar ins Hauptquartier der Gestapo am Morzinplatz verbracht - nach zwei Wochen ins Landesgericht I und von hier ins Landesgericht II in Wien übergeführt - schrecklich gefoltert.

Die Brüder wurden am 27. September 1943 gemeinsam in Krems (Niederösterreich) vom «Senat V» aus Berlin abgeurteilt. - Am 2. November 1943 gemeinsam und mit noch acht anderen Kameraden im Landesgericht I in Wien enthauptet.

Meine liebste Mutter !

Wien VII/65
31.10.1943

Landesgerichtsstrasse 11

Mutter, es tut mir unendlich leid, dass ich Dich nicht gesehen habe. Hoffe, dass Du gut aus Berlin gekommen bist, machte mir viel Sorgen deshalb. Dass Vater⁶⁷ so schwer krank ist, wusste ich nicht, sonst hätte ich ihm nicht geschrieben; hoffentlich bleibt er Dir erhalten. Rudi und ich wünschen es aus ganzem Herzen. Mutter, ich fühle, dass es mein Schicksal ist, sterben zu müssen und darum will ich Dir einiges schreiben.

Du weisst, dass ich im Leben immer sehr selbständig war und darum habe ich meine Zeit auch anders verlebt; wie Du gesehen hast, habe ich viel genossen an Freiheit, Natur, Genuss und Liebe. Ich habe es nie bereut und heute noch weniger. Du sprachst immer zu mir, was ich denn machen werde, wenn ich älter bin, wenn ich jetzt schon alles genieße, erinnerst Du Dich noch? Siehst Du, Mutter, es war ebenso Bestimmung. Mutter, mir tut heute nur leid, dass wir beide uns seelisch nicht näher gestanden sind. Du darfst nicht glauben, Mutter, ich habe Dich nicht liebgehabt, nein, das ist nicht wahr. Du wirst es doch genau so wie ich gefühlt haben, nur kam es nicht zum Ausdruck, vielleicht wäre dann in meinem Leben vieles anders geworden. Doch war es ebenso und ist nun so gekommen, damit, liebste Mutter, musst Du Dich abfinden, genauso wie wir es tun müssen. Mutter, wenn ein Unglück kommt, dann kommt auch die Kraft, dieses Unglück zu ertragen, ich sehe das bei mir und bei uns

allen; Du allein Mutter, tust mir vom tiefsten Herzen leid, denn nur Du empfindest den unendlichen Schmerz dieser Trennung, ich wollt, ich könnte ihn Dir abnehmen.

Mutter, ich habe eine Hoffnung und zwar, dass Dir Rudi bleiben wird, ich habe nur noch diesen Wunsch, dann gehe ich gerne sterben. Mutter, in der Zeit, wo ich nun von Dir weg bin, ist mir alles klarer und heller geworden, glaube mir, ich fühle mich so reif, als ob ich über dem Leben stünde. Wenn mein Schicksal nicht so hart wäre, würde meine Zukunft klar und deutlich vor mir liegen. Gerne, Mutter, würde auch ich die Zeit zurückdrehen und an Deiner Hand durchs Leben gehen. Mutter, ich habe viele gute Menschen kennen gelernt und jene werden Dich auch besuchen. Mutter, lass Dir helfen, ich habe sie darum gebeten und sie tun es gerne. Ich denke mein ganzes Leben noch einmal durch und sehe wieder, dass es mir in allem gut ging und ich ziemlich viel Glück hatte, bis eben jetzt, wo das Sterben kommt, aber wer weiss, geliebte Mutter, ob es nicht doch auch Glück ist für mich. Mutter, wenn Lina Rudolf zu Dir kommt, dann bitte gib ihr meinen Schal, den ich jetzt noch bei mir habe und sage ihr, ich danke ihr noch einmal für alles Gute, das sie mir getan hat. Wenn die Hansi zu Dir kommt, dann soll sie alle Negative ansehen und für Dich Aufnahmen machen lassen, meine Sportsachen gib, nach diesem Krieg, jungen Menschen, die ihr Leben so geniessen wollen, wie wir es genossen haben. Mutter, diese Woche habe ich mit Rudi sprechen dürfen, wir hatten beide nur eine Sorge und das bist Du, Mutter. Du musst stark sein. Du musst es durchhalten, wenn nur Vater zu Dir zurückkommt, dann wird alles gut. Dann geht Ihr weg von Wien aufs Land und verlebt ein schönes Alter. Erfüllt mir den Wunsch und seid mit Tante Mitzi wieder ganz gut, vergesst alles, was war, jetzt in dieser schweren Zeit und haltet zusammen. Vergesst uns nicht, auch wir werden an Euch denken, so lange wir können. Nun, Mutter, bitte ich Dich noch, vergib mir alles, was ich Dir angetan habe, all den Kummer, allen Schmerz und alles Leid, vergib mir, ich habe alles von Herzen bereut und werde es bis zur letzten Stunde tun. Ich danke Dir für alles, vor allem dafür, dass Du mich geboren hast. Ich habe Dich immer lieb und werde bis zum Ende an Dich denken. Ich weiss, dass Ihr alle uns nicht vergessen werdet und unser in Ehre gedenkt, das macht das schwere Sterben leichter.

Mutter, ich küsse Dich tausendmal und bleibe, wo immer auch. Dein Sohn

Klekner Oskar

Besuche den Anstaltspfarrer.

Liebe Verwandte!

Ich habe nur den Wunsch, seid zu meiner armen liebsten Mutter gut, so wie Ihr es zu mir immer wart.

Ich danke Euch vom tiefsten Innern und bleibe Euer

Oskar

(Von Todeszelle zu Todeszelle schrieb Oskar an Rudolf Klekner u.a.):

«Nun, lieber Bruder, kommen wir an die Reihe. Auch wir gehen mit erhobenem Haupt zum Schafott und übergeben die Freiheitsfahne denen, die noch das Glück haben werden, die Stunde der Freiheit zu erleben . ,

Rudolf Klekner

Wien VII/65, den 1.11.1943

Landesgerichtsstrasse 11

Liebstes Mütterlein!

Habe Deinen Brief am 22.10. erhalten und grosse Freude gehabt. Das Buch habe ich jemandem geliehen, das bekommst Du schon. Hoffe, dass Du von Berlin gesund nach Wien gekommen bist. Du bist so tapfer und hoffst auf Erfolg. Am 25. 10. habe ich mit Oskar sprechen dürfen, ca. 15 Minuten. Er hat sich sehr munter gezeigt und ich hatte grosse Freude, ihn zu sehen. Zum Schluss haben wir uns noch die Hand gegeben und in die Augen gesehen – Mutter! es war – nicht leicht, glaube mir. Es ist kein böser Traum, der uns da so drückt, Mutter; es ist alles Tatsache, Traum ist alles, was früher war! Das Zuhause, die Arbeit, die Schule, Du, Gute! das alles ist Traum.

Grosse Freude bereitete mir der Besuch, Dich, Tante und Onkel zu sehen. Ich konnte fast nicht sprechen vor Erregung. Liebe Tante und Onkel, ich danke Euch vielmals für den Besuch und für alle die Worte, die Ihr mir gesagt habt. Es war für mich ein schöner Tag. Bitte, lasst meine arme Mutter nicht allein. Dass Vater so schwer krank ist, ist kein Wunder. Sind es doch 50 Monate her, dass er von uns weg ist, eine lange Zeit! Er macht mir grosse Sorge. Hoffen wir, dass er bald gesund wird und wieder nach Hause kommt. Jeden Abend, wenn ich mich schlafen lege, das ist ca. halb sechs Uhr, denke ich an Euch alle, alle. Das ist immer die schönste Zeit des Tages, wenn ich so zu Hause oder am Wasser oder sonst wo verweilen darf. Es ist zwar nur ein Wunschtraum, aber das ist das einzige, was ich noch darf und kann. Denken, denken an alle Lieben, Sonst ist alles aus, Was

war, nun auch das. Folgendes habe ich bei mir: Zahnbürste, Kamm, 2 Augengläser, 2 Bilder von Grete und eines von Dir.

Wie geht es denn Grossvater? Konntest Du mit Onkel Franz sprechen? Bitte schreibe mir sogleich. Ich hoffe, dass sie alle im grossen und ganzen gesund sind drüben. Nun seid von mir, alle Tanten und Onkel, alle Cousinsen und Cousins recht herzlich gegrüsst. Grossvater, Vater und Dich, alle grüsst und küsst herzlichst
Euer Rudi

Liebste Grete !

Es ist Sonntag! Ein Tag, der immer uns gehörte. Den wir draussen in der Natur verbrachten, um nach der Woche Mühen auszuruhen und für das Kommende Kraft zu schöpfen. Viele Sonntage sind nun vergangen, da wir nicht beisammen sein dürfen. Viel ist in der Zeit anders geworden und viel wird noch anders werden. Aber die Welt, das Leben hat seinen Lauf. Den Urtrieb, immer nach vorwärts. Was nicht mit kann, bleibt eben am Wege links oder rechts liegen. Versperrt's den Weg, dann muss man darüber hinwegsteigen. Es werden wieder Sonntage kommen, die Sonne wird genau so schön leuchten wie heute, und Du wirst durch den Wald gehen. Dann vergiss, was links und rechts gewesen. Dein Ziel liegt vor Dir. Viel denke ich an Dich, früher dachte ich auch an uns, aber dazu ist die Zeit vorbei. Wo magst Du wohl sein? Was magst Du wohl machen? Wenn es noch so hart ist, anderen geht es noch schlechter. Überwinde Dich selbst, dann hast Du das Schwerste überwunden. Du warst meine treue, tapfere Weggenossin in schöner, wenn auch kurzer Zeit. Im Leid hast Du Dich übertroffen, so dass mir um Deine Zukunft nicht bange ist. Lebe wohl, tausend Grüsse und Küsse

Dein Rudi

Lieber Vater !

Du bist der einzige, der wieder zu Mutter kommen wird, und ich bitte Dich vieltausendmal, unserer lieben Mutter den Abend ihres so kummervollen Lebens so schön als möglich zu gestalten. Wir haben den Namen Klekner und die Tradition der Familie, für Freiheit und Fortschritt einzustehen, hochgehalten. Das mögen alle diejenigen wissen, die für lumpiges Geld und für Titel ihren Charakter verkauft haben. Sie sind nicht wert, dass man sie ansieht, sie sind an den Strömen von Blut und Tränen mitschuldig.

Sei nochmals gegrüsst und geküsst und halte unsere Fahne hoch.

Dein Sohn Rudi

Leopold Brtna

23 Jahre alt – Tischler und Kraftwagenfahrer – am 31. März 1921 aus tschechischer Familie in Wien geboren. – Seit dem sechzehnten Altersjahr Kommunist – wegen seiner tschechischen Herkunft vom Dienst in der Wehrmacht befreit, gleichwohl als Kraftwagenfahrer für die «Technische Nothilfe» aufgeboten – bereitete Sabotageakte in militärischen Lagern und Autodepots vor; es gelang ihm, einige Schuppen in Brand zu stecken – entfaltete antinazistische Propagandatätigkeit und verbreitete geheime Druckschriften – förderte Streiks unter den Fremdarbeitern. – Wurde auf Anzeige hin um fünf Uhr morgens des 2. Dezember 1942 in seiner Wohnung in Wien von der Gestapo verhaftet – ins Hauptquartier der Gestapo am Morzinplatz verbracht – gefoltert – ins Landesgericht II und von da ins Landesgericht I in Wien übergeführt – noch mehrmals gefoltert. – Am 15. März 1944 vom Volksgerichtshof im Justizpalast in Wien abgeurteilt. – Am 24. Mai 1944 im Landesgericht I in Wien enthauptet.

Mein treuester Bruder und Vorbild !

L. G. II 5.3.1944

8 Tage noch und ich, Dein jüngster Bruder, werde jenen Weg gehen, welcher uns Kämpfern allen beschieden ist. Es ist für mich Jungen ein schwerer Weg, und doch beugt er mich nicht.

Ich beherzige begeistert die Worte aus Deinem ersten und für mich leider letzten Brief. Ich fühlte, wenn ich jenes Schreiben Tag für Tag durchlas, hier spricht Bruder und Genosse zugleich. Wenn es einer Aufmunterung bedurfte, so war es nur dieser einzige Brief in meiner gesamten Post, der sie mir gab.

Als ich aber erfuhr, dass nun auch Du im Kerker bist, trauerte ich, ehrlich gesagt, nicht, weil ich ja die politische Lage und Deine Erfahrung kenne. Aber für Deine Gesundheit bange ich. Freilich erfuhr ich durch Deinen «Morse-Lehrer», der übrigens mit Deiner Proviantschachtel meine Aufseher beunruhigte, dass Du wohl auf und mit Sicherheit auf ein Freikommen wartest. Ich, lieber Lois, hätte nur den einen Wunsch, Du möchtest Dich nicht irren. Ich erfuhr Deinen Fall und weiss, wie man ihn beurteilt.

Sei unbesorgt, ich bin kein Pessimist, ich weiss und ich bin mir klar, dass unsere Bewegung den Sieg in diesem grossen Ringen verbürgt besitzt, aber dennoch dürfen wir nicht rasten und uns in der Meinung wiegen, dass der Sieg mit dem Kriegsende auf Wochen nahegerückt ist. Kampf bis zur letzten Konsequenz – so lautete das Urteil seit 1941.

Der Kampf bereicherte unsere Bewegung um viele Erfahrungen, auch um bittere. Die Völker, die heroisch gegen die faschistische Okkupation kämpfen, lernen sehr rasch zwischen den Worten und Taten der sogenannten «westlichen Verbündeten» zu unterscheiden.

Bei Dir hoffe ich, dass Du wieder freikommen wirst und will Dir eine Anklage übergeben, die für die Bewegung wichtig ist. Wie Du weisst, war Larva Alois in eine unserer Gruppen eingebaut. Wie Du Dich erinnern kannst, ging derselbe auch Dich um Verbindungen an. Zu eben dieser Zeit nahm er Verbindung zu einem gewissen «Joschi» (Koutny, 5. Ziegelofengasse) auf, der in meiner Anklage als «Willi» angeführt ist. Wahrscheinlich bekam er sie durch Eva. Larva kannte diesen «Joschi» von früher und musste demnach wissen, dass dieser Trotzkiist war. Die Konspirativität wurde von beiden nun oft verletzt und trotz vielseitiger Warnungen machte Larva keine Miene, eine Untersuchung anzustellen und unsere Leute zu warnen. Ich konnte es leider mangels an Erfahrung nicht glauben, dass mein bester Freund lieber unzähligen Leuten ein solches Ende bereitet, anstatt mannhaft zu handeln.

Glaube mir. Lois, ich hatte so wie Du gelitten und musste ebenso klein begeben, weil das Verhältnis 2 : 1 gegen mich stand. Trotz allem handelte ich nach menschlichen und kämpferischen Gesetzen. Es ist mir vieles gelungen und ich hoffe auch, den Erfolg ernten zu können. Sollte es mir aber nicht gegönnt sein, so will ich meinen Tod erhobenen Hauptes erwarten. Ich trage mein Schicksal mit kämpferischer Würde und erwarte nur, dass nach meinem Fallen jene Lumpen gerichtet werden, wie sie es verdienen.

Ich will nicht sentimental sein, aber welch junger Mensch stirbt gern? Denke ich aber an meine Freunde, wie Reingruber, dessen letzte Worte waren: «Doch sehen wir das Morgenrot – es lebe die Rote Armee!» so bin ich stolz, mein junges Leben dieser grossen Idee gewidmet zu haben. Sei gewiss, mein lieber Lois, Ihr braucht Euch keiner meiner schämen. Ich tat mein Bestes und was früher die wenigsten an mir verstanden, werden sie nach meinem Tode verstehen.

Jawohl, wir sehen die Sonne im Osten aufgehen ! Wir wissen, dass sie unserem Volke die Freiheit bringt. Genossen, zeigt Euch dieser Tage würdig!

Es lebe die Revolution!

Es lebe die heldenmütige Rote Armee!

Rot Front!

Es grüsst Dich zum Abschied Dein Bruder

Leopold

Polen

1. September 1939 Die deutschen Armeen unter den Generälen von Bock und von Rundstedt beginnen die Offensive gegen Polen.
17. September 1939 Russische Truppen dringen in Polen ein und besetzen den westlichen Teil von Weißrußland und das polnische Gebiet der Ukraine. Der Präsident der Republik Polen, Moscicki, und die Regierung flüchten nach Rumänien.
- 22.-28. September 1939 Mit dem Fall vom Lemberg, Warschau und Modlin gehen die militärischen Operationen in Polen zu Ende.
6. Oktober 1939 General Sikorski bildet in Paris die erste polnische Exilregierung, die nach der Besetzung Frankreichs nach London übersiedelt.
12. Oktober 1939 Hitler erklärt die besetzten polnischen Gebiete zum Protektorat Polen. Reichsminister H. Frank wird Reichsprotektor und nimmt Sitz in Krakau. Danzig, der polnische Korridor und große Teile Westpolens werden vom Reich annektiert.
- 28.-29. Oktober 1939 Nach einer Volksabstimmung in den von den russischen Truppen besetzten Gebieten werden diese der UdSSR einverleibt, während Wilna zu Litauen geschlagen wird.
- Oktober 1939 Es bildet sich der bewaffnete Widerstandsverband S.Z.P. (*Sluzsza Zwyciestwu Polski* : Dienst für den Sieg Polens), der sich später mit der ZWZ (*Zwiazek Walki Zbroinet* : Union für den bewaffneten Kampf) vereinigt.
22. Juni 1941 Beginn der Kampfhandlungen gegen Rußland. Die deutschen Truppen dringen in das von Rußland annektierte polnische Gebiet ein.
- 3.-5. Dezember 1941 General Sikorski und Stalin unterzeichnen in Moskau einen Freundschafts- und militärischen Beistandspakt.
- Januar 1942 Die Leiter der Polnischen Kommunistischen Partei, die 1938 aufgelöst worden war, gründen die Polnische Arbeiterpartei.
15. Mai 1942 Gründung der *Gwardia Ludowa* (Volksgarde, eine Geheimorganisation der Linken), die im April 1943 zur *Armia Ludowa* (Volksarmee) umgebildet wird. Ende 1943 wird dieser die *Krajowa Rada Narodowa* (Nationaler Rat) als Vertretung der kämpfenden Nation angegliedert.
15. Juli 1942 Die Geheimorganisationen der Rechten vereinigen sich in der A. K. (*Armia Krajowa* : Nationale Armee). Ihr wird das *Polityczny Komitet Porozumiewawaczy* (politisches Einigungskomitee, mit Ausschluß der Linken) angegliedert, ein Organ der polnischen Exilregierung in London.
- Mai 1943 In Rußland wird aus polnischen Flüchtlingen eine Infanteriedivision aufgestellt, die Kerntruppe der späteren ersten Armee des polnischen Heeres. Eine andere polnische Armee antikommunistischer Richtung unter General Anders kämpft in Afrika und später in Italien.
- Juli 1944 Die Rote Armee zwingt die deutschen Truppen zum Rückzug und erobert die 1939 von der UdSSR annektierten Gebiete zurück.

22. Juli 1944 Die 1. Polnische Armee marschiert in Chelмно (Culm) ein, wo die Arbeiterpartei, die Sozialisten, Bauern und Demokraten das »Polnische Befreiungskomitee« errichten. Das Komitee siedelt nach einigen Tagen nach Lublin über (seit her bekannt unter dem Namen »Komitee von Lublin«) und übt in den befreiten Gebieten die Regierungsfunktionen aus.
1. August 1944 Der Ministerpräsident der polnischen Exilregierung in London und die Vertreter des Komitees von Lublin treffen sich in Moskau, ohne zu einer Einigung zu gelangen.
1. November 1944 Nach langen, blutigen Kämpfen nimmt der Aufstand von Warschau, der von General Komorowski (bekannt unter dem Decknamen General Bor), Kommandant der *Armia Krajowa* (Nationale Armee), angeordnet wurde, ein tragisches Ende. Der Generalstab wird gefangen genommen und die Stadt systematisch zerstört.
25. November 1944 In London ersetzt T. Arciszewski als Ministerpräsident Mikolajczyk und bildet eine Regierung, die dem Komitee von Lublin gegenüber eine unversöhnliche Haltung einnimmt.
30. Dezember 1944 Das Komitee von Lublin ruft sich als provisorische Regierung Polens aus.
- Januar-März 1945 Die sowjetischen Armeen unter den Marschällen Rokossowski, Schukow und Konjew befreien ganz Polen und überschreiten die frühere deutsche Grenze.
5. Januar 1945 Die UdSSR anerkennen die Regierung von Lublin.
- 4.-12. Januar 1945 Auf der Konferenz in Jalta einigen sich die »Großen Drei« über die Notwendigkeit, in Polen eine Regierung der nationalen Einigung zu errichten. Diese wird nach Verhandlungen in Moskau zwischen Mikolajczyk und dem Komitee von Lublin im Juni 1945 gebildet.

Die Zahl der ums Leben gekommenen polnischen Bürger in den von den Deutschen annektierten und besetzten Gebieten wird, unter Zugrundelegung der Grenzen von 1939 und bei einer Gesamtbevölkerung (Januar 1939) von 35 Millionen, auf 6'028'000 geschätzt: Verluste durch die Kriegshandlungen, Luftbombardements, Widerstandskämpfe, Vergeltungsmassnahmen, Deportationen von Zwangsarbeitern, Internierungen in Konzentrations- und Vernichtungslagern, Massnahmen in den Ghettos usw. Bei dieser unermesslichen Tragödie sind zwei grösste Vernichtungsfeldzüge hervorzuheben:

- Systematische Ausrottung der Juden mit dem Ziel, die ehemaligen polnischen Gebiete »judenfrei« zu machen. Auf Grund dieses »Programms« wurden 3'150'000 Juden umgebracht, d.h. 98 Prozent der jüdischen Bevölkerung Polens. 1½ Prozent überlebten in Polen und ½ Prozent konnte ins Ausland fliehen. Ungefähr eine weitere Million Juden wurden aus anderen europäischen Ländern nach Polen deportiert und vergast. Nach der Schätzung von Reitlinger (s. Einleitung der Herausgeber) soll die der Vernichtung anheimgefallene Zahl polnischer Juden zwischen 2'350'000 und 2'600'000 betragen.
- Ausrottung nichtjüdischer Polen im Zuge der »Eingliederung in die deutsche Gemeinschaft« der annektierten Gebiete. Die Anordnung Himmlers lautete:

Totale Ausrottung der Polen nach einer Übergangsperiode, in der sie im höchsten Grade ausgenutzt werden müssen. Faktisch bestand die «Übergangsperiode» in einer äussersten Ausnützung der Arbeitskraft «ausgewählter» Kader, die sehr rasch völlig ausgepumpt, ruiniert und nachher umgebracht wurden, soweit sie nicht «eines natürlichen Todes» starben; die Lücken wurden mit neuen Kadern aufgefüllt. Doch erreichten diese Massnahmen nicht denselben Grad systematischer Ausrottung wie bei den Juden, denn zum Teil machten sich angesichts der Verantwortung für ein solches Verbrechen bei hohen Persönlichkeiten des Heeres und der NSDAP Zweifel und Missbilligung geltend, über die sich der Reichsprotektor Frank in seinem Tagebuch mehrmals beklagt. Schliesslich änderte sich die militärische Lage, und es folgte der Zusammenbruch Deutschlands, als das Vernichtungsprogramm gegen die Polen erst teilweise verwirklicht war, während es gegen die Juden praktisch zum Abschluss gekommen war.

Eine «Allgemeine Forschungskommission über die deutschen Kriegsverbrechen in Polen» hat nach dem Krieg durch polnische Gerichte Untersuchungen über die Zahl der Hinrichtungen durchgeführt, die von 1939 bis 1943 in offiziellen Akten registriert sind – jedoch mit Ausschluss der vom Reich annektierten und der zuerst von russischen und dann von deutschen Truppen besetzten Gebiete. Diese Hinrichtungen beliefen sich auf 34'000, wovon rund die Hälfte Frauen und Kinder, mit der höchsten Hinrichtungswelle im Juni und Juli 1940. Absolut genommen spricht diese Ziffer eine eindrückliche Sprache, doch gibt sie nur ein ganz unzuverlässiges Bild von den Tatsachen. Selbst die Scheinrechlichkeit der gerichtlichen Prozeduren, hinter der man sich zuerst «decken» wollte, wurde mehr und mehr aufgegeben: sie wurde von Anfang an nur in einem kleinen Teil der Fälle und einzig gegen Nichtjuden gewahrt; die rasche Abnahme ihrer Zahl nach 1940 steht im direkten Verhältnis zum Überhandnehmen der völligen Rechtlosigkeit und der Massenermordungen. Das Verfahren der Gerichte – so schrieb Hans Frank am 9. November 1941 – ist viel zu lang und mit Formalitäten überlastet; es verlangt eine Vereinfachung. Selbst das vereinfachte Verfahren wurde in der Folge von den direkten und indirekten Vernichtungsmethoden aufgesogen (vgl. dazu weiter unten). Es ist nicht ersichtlich, auf Grund welcher Kriterien inmitten schauriger Blutbäder und apokalyptischer Schrecken in bestimmten Fällen noch Prozesse aufgezogen und Todesurteile ausgesprochen wurden. (Es sei daran erinnert, dass z.B. im Lager Stutthof alle 30 Minuten an die hundert Menschen in den Gaskammern verschwanden, bis 300 täglich durch Phenoleinspritzungen und weitere durch andere Vernichtungsmethoden umgebracht, gleichzeitig aber noch Galgen zum Erhängen jener Häftlinge benutzt wurden, deren Todesurteil durch das Zentralbüro der SS vorgängig bestätigt worden war.) Man weiss auch nicht, nach welchen Richtlinien Widerstandsgruppen und ganze Dörfer auf der Stelle vernichtet wurden, unter gleichen Umständen andere Kämpfer und Zivilpersonen aber in Konzentrations- und Vernichtungslagern, noch andere umgesiedelt oder zur Zwangsarbeit abtransportiert wurden. Die Direktiven und Anordnungen verschiedener Stellen überschritten sich: die einen verlangten die direkte Ausrottung der Bevölkerung im allgemeinen und sofortige Vergeltungsmassnahmen gegen den Widerstand (für das Letzte seien nur folgende zwei Beispiele erwähnt: auf jeden getöteten Deutschen wurden zur Vergeltung 100 Polen ermordet, eine Ziffer, die nur noch in Jugoslawien erreicht wurde; jedes Familienoberhaupt, auf dessen Haus eine antideutsche In-

schrift auftauchte, musste hingerichtet werden); andere Anordnungen befahlen die Internierung in Lagern mit eventuell vorausgehender Ausbeutung der Arbeitskräfte, und schliesslich wünschten weitere Befehle die möglichste Ausnutzung aller verfügbaren Arbeitskräfte.

Erst in einer zweiten Phase, d.h. nach der Deportation, lässt sich eine gewisse Planmässigkeit in der Auswahl, die über Zwangsarbeit oder Vernichtung entschied, erkennen. In erster Linie wurde die körperliche Verfassung der einzelnen in Betracht gezogen. Der Entscheid lautete auf Zwangsarbeit, wenn die Verhafteten beiden gegebenen jämmerlichen Bedingungen für Unterkunft, Verköstigung, Hygiene usw. die Gewähr boten, einige Monate durchzuhalten-ehe sie den Strapazen erlagen oder wegen Abnahme der Leistungsfähigkeit für die Vernichtung bestimmt wurden. So wurden beispielsweise vom 2. Oktober 1943 bis 30. Oktober 1944 aus dem Vernichtungslager Auschwitz (auf Polnisch: Oswiecim) 7'253 Männer ins Arbeitslager B II von Birkenau (Brzezinka) übergeführt, während 24'688 Männer und alle Frauen und Kinder an Ort und Stelle vergast wurden. Als Beispiele für die Zahlenverhältnisse zwischen Arbeitssklaven und Vergasten können Transporte dienen, bei denen die Deportierten statt in ein Zwischenlager sogleich zu den Gasöfen gebracht wurden; von den Deportierten kamen nachträglich in Arbeitslager: 140 von 1'200, 400 von 2'500, 345 von 3'650. Z.B. kam der Überlebende Sakub Gordon aus Wilna gemeinsam mit seiner Frau, zwei kleinen Kindern und den Eltern nach Auschwitz, wurde aber von hier in ein Arbeitslager verbracht, während seine ganze Familie sofort in die Gaskammer wanderte. Eine andere und mannigfaltigere «Auswahl» von Männern und Frauen jeden Alters und verschiedenster körperlicher Verfassung wurde für die wissenschaftlichen Experimente getroffen («ausgewählt» wurde in diesem Falle aus den bereits zur Vernichtung Bestimmten); über die Experimente existiert eine ausgedehnte, erschreckende Dokumentation; die Auswahl erfolgte meist in den sog. Krankenhäusern der Lager. Eine dritte Art von Auswahl – wir beschränken uns auch bei dieser dritten Kategorie wie bei den anderen auf die Erwähnung des häufigsten und typischsten «Auswahlprinzips», während in Wirklichkeit vielfältigste Umstände und Motive ineinander spielten – betraf Kinder und stützte sich auf die Rassentheorien nazistischer «Wissenschaftler» und ideologisch auf den «Theoretiker» des Nationalsozialismus, Rosenberg. Der Fall ist häufig, dass blonde Kinder von ihrer Familie und ihren braunhaarigen Geschwistern getrennt und zur Erziehung nach «germanischen» Grundsätzen in «Erziehungslager» gebracht, während die anderen Familienangehörigen umgebracht wurden. Aber auch in den Erziehungslagern vermochten zufolge der harten Lebensbedingungen nur wenige zu überleben.

Die Vernichtungsmethoden waren vielfältig. Indirekt diente diesem Zweck die grausame Rationierung von Lebensmitteln und die Ausplünderung der Landgebiete, die schlechten hygienischen Bedingungen für die Stadtbevölkerung, die Art der Transporte (in vollgepferchten Viehwagen) bei Umsiedlungen, die Absperrung und Belagerung von Ghettos, die Arbeits- und Lebensbedingungen in den Arbeitslagern usw. Die häufigste und besonders in den Lagern in Polen angewandte direkte Vernichtungsmethode war die Vergasung mit Zyansäure oder Blausäure, die in Gaskammern und in dafür eingerichteten Eisenbahnwagen vorgenommen wurde. Auf Kraftwagen benutzte man Verbrennungsgase. Gelegentlich wandte man, um nur von den Lagern zu sprechen, «wissenschaftliche» Verfahren an, insbesondere tödliche Einspritzungen mit Phenolverbindungen, sowie

die «traditionellen» Methoden der Erschiessung und gelegentlich des Erhängens. Nach der Invasion Russlands durch die Deutschen nahm die Vernichtung von Menschenleben einen immer grösseren Massstab an; es begann die planmässige Ausrottung der jüdischen Bevölkerung. Die Ziffern beruhen auf wohlüberlegten Schätzungen der oben genannten Kommission; Register und genauere Aufzeichnungen sind selten, zumal die Deutschen auf dem Rückzug jede Spur der Lager zu vernichten suchten. Vorhandene Register sind ferner vielfach gefälscht. Wir zitieren hier für die grössten Lager die schätzungsweisen Ziffern, in denen auch die Deportierten anderer Nationalität inbegriffen sind:

Belzec. – 600'000 Opfer, besonders Juden aus Zentralpolen. U.a. sind hier auch zwischen 1'000 und 1'500 Nichtjuden umgebracht worden, die Juden Zuflucht gewährt hatten.

Auschwitz und Zweiglager, – 30'000 Todesopfer des Lagers und mehr als zwei Millionen Vergasungen von Deportierten, die sich nicht länger im Lager aufhielten, sondern zu diesem Zweck hertransportiert wurden.⁶⁸

Sobibor. – 250'000 Opfer, besonders Juden aus Ostpolen und dem ursprünglich russisch besetzten Gebiet.

Sztutowo (Stutthof und Zweiglager). – 55'000 Opfer, jüdische und nichtjüdische Polen, Russen, Deutsche, Franzosen, Holländer, Belgier, Tschechen, Letten, Litauer, Dänen, Norweger.

Majdanek. – 1'380'000 Opfer (Polen, Franzosen, Tschechen, Italiener, Holländer, Serben, Griechen, sowie Juden aus allen besetzten Ländern).

Treblinka. – 731'600 Opfer, insbesondere Juden aus Zentralpolen.

Polen wurden aber auch nach dem in Deutschland befindlichen Lager Ravensbrück deportiert; fast alle kamen ums Leben, an vielen wurden «wissenschaftliche» Experimente vorgenommen.

Die Lager bevölkerten sich zum grössten Teil aus Juden, während die Hauptverluste der nichtjüdischen Polen unter anderen Umständen erlitten wurden, so durch Morde an Widerstandskämpfern, an ganzen Gruppen und Gemeinden, die mit diesen tatsächlich oder angeblich in Kontakt standen, an Personen, die sich der Evakuierung und Zwangsarbeit entziehen wollten, usw. Besonders hoch sind die Opfer der sog. «Umsiedelung», die in den vom Reich annektierten Gebieten systematisch vorgenommen, nachher aber auch mit etwas weniger Brutalität auf das Generalgouvernement ausgedehnt wurde, da dieses nach den Worten Franks nach und nach in die deutsche Gemeinschaft eingegliedert werden sollte. Zu den Evakuierungen und Umsiedlungen kamen die «Säuberungs- und Befriedigungsaktionen», meist eine glatte Ausrottung von ganzen Gruppen und Bevölkerungsteilen, die bei der hemmungslosen Verwirklichung der deutschen Pläne ein gewisses Hindernis darstellten. Man bediente sich aller bekannten Methoden des Massenmordes, besonders auch der Erschiessung durch Schnellfeuerwaffen.

Die genauer feststellbaren Ziffern sind in den zuletzt genannten Fällen noch seltener als bei den Lagermorden. Die bedeutsamsten Zeugnisse stammen von den Überlebenden der Kader, welche die Leichen auszugraben und ihre Verbrennung zu besorgen hatten; die Mitglieder dieser Kader wurden, wenn sie nicht rechtzeitig entweichen konnten, nach Erfüllung der Aufgabe selbst umgebracht. So besitzt man u.a. folgende Zeugnisse: in Augustow wurden 5-6'000 Leichen ausgegraben, an mehreren Orten Ostpreussens 4-5'000, in Grodno rund 10'000, in Nowosiolk 5-6'000, und so fort.

Wir haben hier noch eine weitere Gruppe von Todesopfern zu erwähnen. Obwohl ihre Zahl verhältnismässig klein ist, ergibt sich ein weiteres Kriterium für die Beurteilung der Denkweise und «Prinzipien», nach denen die Deutschen handelten. Wir meinen die Ermordung der «Geisteskranken», d.h. von Menschen, die, ob wirklich geisteskrank oder nicht, nicht «nutzbar» gemacht werden konnten und die den Verbrauch an Lebens- und Arzneimitteln usw. erhöhten. Wenn man die nicht gewaltsam gestorbenen Kranken unberücksichtigt lässt, dann ist die Zahl der Opfer, die in den Spitälern selber oder in ihrer unmittelbaren Nähe ermordet wurden, immer noch beträchtlich: 440 in Chelmno bei Lublin, 692 in Kochanowka (Lodz), 464 in Choroszcza (Bialystok), 1201 in Dzikanka (Gnesen).

Bei dieser schematischen Übersicht ist der Beitrag an Blutopfern, den der organisierte und bewaffnete Widerstand in Polen leistete, nicht herausgehoben. Und doch ist dieser sehr gross, obwohl er nie unter eine einzige Idee und Führung zusammengeschlossen werden konnte. Die Opfer der Widerstandskämpfer sind also in den obigen Zahlen eingeschlossen. So haben die Verteidiger der belagerten Ghettos einen eigentlichen Widerstandskrieg geführt und sich auch mit den ausserhalb der Ghettos operierenden Partisanen verbunden, z.B. in Warschau, Krakau, Lodz, Lublin, Czesochowa, Bialystok. Desgleichen organisierten sie Sabotageakte und Aufstände, u.a. in den Lagern Treblinka, Sobibor, Auschwitz und Majdanek, sowie im Gefängnis «Pawiak» in Warschau. Ferner ist zu erinnern an jene Bevölkerungsteile, die sich mit den allerverschiedensten Mitteln und unter grössten Blutopfern der Umsiedlung entzogen; beispielsweise gelang es den Deutschen in der Gegend von Zamojszczyzna, trotz einer sieben Monate lang ununterbrochen andauernden Grossaktion, nur 34 Prozent der Bevölkerung zu evakuieren, während die totale Umsiedlung geplant war. Im Grunde müsste man den Kampf, den ein ganzes letztlich zur Ausrottung bestimmtes Volk für sein Leben geführt hat, dem Widerstandskampf beizählen; denn um nichts weniger als die gesamte Volksexistenz ging es in jenen Jahren in Polen.

Die hier kurz geschilderten tragischen Umstände machen es verständlich, dass Briefe von gefallenem Widerstandskämpfern, die kurz vor dem Tode etwas niederschreiben konnten, in Polen sehr selten und zudem sehr schwer aufzufinden sind. Im Falle Polens muss die Bezeichnung «zum Tode verurteilter Widerstandskämpfer», die für die Aufnahme von Briefen in vorliegender Sammlung bestimmend ist, in einem weiteren Sinne gefasst werden, aus den eben kurz angedeuteten Gründen. Diese Faktoten erklären die geringe Zahl von Briefen, die wir abdrucken können, und ihren besonderen Charakter,

Für die Nachforschung nach Briefen aus Polen konnten wir uns auf folgende Hilfe stützen: a) Für die von Juden geschriebenen Briefe – mit Ausnahme des anonymen, den wir dem Werk entnehmen: *Besonders jetzt tu Deine Pflicht*, V.V.N.-Verlag, Berlin-Potsdam 1948 – auf die Mitarbeit des *Zydowski Instytut Historyczny* (Hebräisches Historisches Institut) in Warschau; diese Briefe werden erstmals veröffentlicht mit Ausnahme des Briefes von M. Anielcwick, publiziert bei: B. Mark: *Dokumente und Materialien zu: «Aufstand im Ghetto von Warschau* (jiddisch). Hebräisches Historisches Institut Warschau, o. J., sowie des Briefes von M. Tamarof Tenenbaum, publiziert bei: B. Mark: *Der Aufstand im Ghetto von Bialystok* (jiddisch). Hebräisches Historisches Institut Warschau, o. J. Die Briefe von B. Grzesiak und von S. und M. Tubacki wurden entnommen aus A. Wietrzykowski: *Jak ginie polak (So sterben die Polen)*, Poznan 1947; sie wurden

von Giacomo Klarfeld (Rom) ins Italienische übersetzt, während uns die anderen mit einer italienischen oder französischen Übersetzung zugingen.

Als vorliegender Band schon druckbereit war, kamen uns von Frau Miriam Novi von der «Wissenschaftlichen Hebräischen Zentralstelle für die Geschichte der /Kämpfer der Ghetto8» in Haifa noch folgende Briefe zu: Chaim, der Brief M. Tamarof Tenenbaums an seine Schwester und die Mauerinschriften der Synagoge in Kowel. Diese unveröffentlichten Dokumente, die im Original jiddisch geschrieben sind und uns mit der französischen Übersetzung übersandt wurden, haben wir aufgenommen, ohne dass eine genaue Nachprüfung aller polnischen Namen von Personen und Örtlichkeiten möglich war.

Die Unterlagen für diese Einleitung verdanken wir folgenden Werken:

- La Commission Générale d'Enquête sur les Crimes Allemands en Pologne: *Lis Crimes Allemands en Pologne* (Die deutschen Verbrechen in Polen), Warschau 1948;
- Joseph Tenenbaum: *Underground* (Untergrund), The Philosophical Library, New York 1952. Dieses Werk enthält eine Bibliographie zu den Verfolgungen der Juden in Polen;
- G. R. Reitlinger, op. cit.

Inschriften auf den Wänden der Synagoge in Kowel

(Im September 1942 wurden diejenigen der 10'000 jüdischen Einwohner von Kowel in Wolhynien, die noch nicht massakriert worden waren, von den Deutschen festgenommen und in der Synagoge eingesperrt. Eine Anzahl der Gefangenen wurde gruppenweise hinausgelassen und erschossen. Dann wurde die Synagoge in Flammen gesteckt. Nur eine Frau überlebte; sie wurde wahnsinnig. Auf den Trümmern der Synagoge fand man Botschaften in jiddischer Sprache, einige mit Blut geschrieben.)

Esther Srul

Die Tore öffnen sich. Da sind unsere Mörder. Schwarzgekleidet. An ihren schmutzigen Händen tragen sie weisse Handschuhe. Paarweise jagen sie uns aus der Synagoge. Liebe Schwestern und Brüder, wie schwer ist es, vom schönen Leben Abschied zu nehmen. Die Ihr am Leben bleibt, vergesst nie unsere unschuldige, kleine jüdische Strasse. Schwestern und Brüder, rächt uns an unsern Mördern.

Esther Srul
ermordet am 15.9.1942

Gina Atlas

Ruwen Atlas, wisse, dass Deine Frau Gina und Dein Sohn Imus ermordet wurden. Unser Sohn weinte bitterlich. Er wollte

nicht sterben. Zieh in den Krieg und räche Deine Frau und Deinen einzigen Sohn. Man führt uns in den Tod, und wir sind unschuldig.

Gina Atlas

Unbekannte Jüdin

(Das in deutscher Sprache geschriebene Original befindet sich in Berlin im Archiv der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.)

Tarnopol, den 7. April 1943

Meine Teuren !

Bevor ich von dieser Welt gehe, will ich Euch, meine Liebsten, einige Zeilen hinterlassen. Wenn Euch einmal dieses Schreiben erreichen wird, sind ich und wir alle nicht mehr da. Unser Ende naht. Man spürt es, man weiss es. Wir sind alle, genauso, wie die schon hingerichteten unschuldigen, wehrlosen Juden, zum Tode verurteilt. Der kleine Rest, der von den Massenmorden noch zurückgeblieben ist, kommt in der allernächsten Zeit an die Reihe. Es gibt für uns keinen Ausweg, diesem grauenvollen fürchterlichen Tode zu entrinnen.

Gleich am Anfang (im Juli 1941) wurden ca. 5'000 Männer umgebracht, darunter auch mein Mann. Nach sechs Wochen habe ich nach fünf Tagen langen Herumsuchens unter den Leichen (die vor der Ziegelei umgebracht und von dort nach dem Friedhof geschafft wurden) auch seine gefunden. Seit diesem Tage hat das Leben für mich aufgehört. Ich habe mir einst selbst in meinen Mädchenträumen keinen besseren und treueren Lebensgefährten wünschen können. Es waren mir nur zwei Jahre und zwei Monate vergönnt, glücklich zu sein. Und nun? Müde vom vielen Leichensuchen, war man «froh», auch seine gefunden zu haben, kann man diese Qualen in Worte kleiden?

. . . David ist «erledigt». Ach, wie gut geht es ihm schon. Er hat alles hinter sich. Uns erwartet noch die Todeskugel. Am 31. August begann die grosse Aktion. Damals verloren wir unsere geliebte, gute, aufopfernde Mutter. Man brauchte 3'000 Opfer. Es handelte sich damals wieder um einen neuen Trick. Die arbeitenden Personen und deren Familien bekamen spezielle Stempel von der Polizei in ihren Arbeitsdokumenten und sollten angeblich von dieser Aktion befreit sein. Es sollte sich wieder, wie im März, um nicht arbeitsfähige Leute und Kinder handeln. Wieder suchten unsere eigenen jüdischen Ordnungsmänner in den Wohnungen und Verstecken ihre Todesopfer. Bubi und ich gingen zur Arbeit. Mama und Papa blieben zu Hause. Sie hatten

ja doch die «Lebens-Stempel». Wir wurden beim Grenztor nicht durchgelassen. Bubi und ich wurden auf den Platz der Opfer geführt und waren überzeugt, nicht lebend zurückzukommen. Viele wurden an Ort und Stelle erschossen. Wir flüchteten, und es gelang uns zu entkommen. Ich kam glücklich ins Büro. Dort sass ich nun, und da draussen warteten Tausende auf den Tod. Ach, wie soll ich Euch das schildern? Nachmittags erfuhr ich, dass Mama und Papa auf dem Platze gesehen wurden. Ich musste Weiterarbeiten, konnte nicht helfen. Da habe ich geglaubt, verrückt zu werden. Aber man wird nicht verrückt. Dann hörte ich, dass man nichtarbeitende Frauen – also bloss Hausfrauen – nicht herausbekommen konnte. Sollte ich nun trauern und weinen, dass ich meine Mutter verloren oder mich freuen, dass ich noch den geretteten Vater hatte? Ich wusste es nicht. Kann man das noch begreifen? Kann man das noch verstehen? Sollten nicht normalerweise Hirn und Herz platzen?

Nun lebten wir ohne Mutter weiter. Die treue, gute Seele, das gute Mutterherz! . . .

Inzwischen kamen die alltäglichen Sorgen und der weitere schwere Kampf ums blöde, sinnlos gewordene Dasein. Man musste wieder übersiedeln, das Ghetto wurde zum anderen Male verkleinert. Denn die Wohnungen der Ermordeten waren doch nun frei geworden. Und – man lebte weiter.

Am 5. November war Sonntag. Ganz unverhofft, um 11 Uhr vormittags, wurde das Ghetto umzingelt und der Tanz begann aufs Neue. Ich hatte damals besonderes «Glück». Ohne von einer Aktion etwas zu ahnen, bin ich – sage und schreibe – zehn Minuten bevor das Ghetto umzingelt wurde hinausgegangen. Mit der Zeit gewöhnt man sich an die Verhältnisse. Man wird so abgestumpft. Wenn man von den Allernächsten jemand verlor, reagierte man kaum mehr. Man weinte nicht, man war kein Mensch mehr, ganz aus Stein, ganz ohne Gefühl. Keine Nachricht machte Eindruck. Man ging sogar schon ganz ruhig zum Sterben. Die Leute auf dem Platze waren gleichgültig und ruhig.

26. April 1943

Ich lebe noch immer und will Euch noch schildern, was vom 7. bis zum heutigen Tage geschehen ist. Also es heisst, dass alle jetzt an die Reihe kommen. Galizien soll vollständig judenfrei gemacht werden. Vor allem soll das Ghetto bis zum 1. Mai liquidiert sein. In den letzten Tagen sind wieder Tausende erschossen worden. Bei uns im Lager war Sammelpunkt. Dort wurden die Menschenopfer sortiert. In Petrikow schaut es so aus. Vor

dem Grabe wird man ganz nackt entkleidet, muss niederknien und wartet auf den Schuss. Angestellt stehen die Opfer und warten, bis sie dran sind. Dabei müssen sie die ersten, die Erschossenen, in den Gräbern sortieren, damit der Platz gut ausgenützt und Ordnung ist. Die ganze Prozedur dauert nicht lange. In einer halben Stunde sind die Kleider der Erschossenen wieder im Lager. Nach den Aktionen hat der Judenrat eine Rechnung von 30'000 Zloty für verbrauchte Kugeln bekommen, die zu bezahlen waren . . . Warum können wir nicht schreien, warum können wir uns nicht wehren? Wie kann man so viel unschuldiges Blut fließen sehen und sagt nichts, tut nichts und wartet selber auf den gleichen Tod? So elend, so erbarmungslos müssen wir zugrunde gehen. Glaubt Ihr, wir wollen so enden, so sterben? Nein! Nein! Wir wollen nicht ! Trotz aller, dieser Erlebnisse. Der Selbsterhaltungstrieb ist jetzt oft grösser, der Wille zum Leben stärker geworden, je näher der Tod ist. Es ist nicht zu begreifen.

Meine Lieben ! David liegt auf dem jüdischen Friedhof. Wo Mütterchen liegt, weiss ich nicht, sie wurde nach Balaec verschleppt. Wo ich begraben sein werde, weiss ich nicht. Wenn Ihr vielleicht nach dem Kriege hinkommt, dann werdet Ihr bei Bekannten erfahren, wo die Transporte aus dem Lager hingebracht wurden. Es ist nicht leicht, Abschied für immer zu nehmen. Lebt wohl, lebt wohl. . .

Chaim (?)

14 Jahre alt – Bauernsohn – geboren in Sedsiszow (Galizien). Wurde bei einer Razzia aufgegriffen, mit Tausenden junger Juden ins Lager Pustkow (Galizien) geschafft und hier zu unbekanntem Datum getötet.

(Der durch den Stacheldraht gesteckte Brief wurde von einem Bauern gefunden, der ihn den Eltern des Knaben zustellte.)

Meine lieben Eltern!

Wenn der Himmel Papier und alle Meere der Welt Tinte wären, könnte ich Euch mein Leid und alles, was ich rings um mich sehe, nicht beschreiben.

Das Lager befindet sich auf einer Lichtung. Vom frühen Morgen an treibt man uns in den Wald zur Arbeit. Meine Füsse bluten, weil man mir die Schuhe weggenommen hat. Den ganzen Tag arbeiten wir, fast ohne zu essen, und nachts schlafen wir auf der Erde (auch die Mäntel hat man uns weggenommen).

Jede Nacht kommen betrunkene Soldaten und schlagen uns mit Holzstöcken, und mein Körper ist schwarz von blutunterlaufenen Flecken wie ein angekohltes Stück Holz. Bisweilen wirft man uns ein paar rohe Karotten oder eine Runkelrübe hin, und es ist eine Schande: hier prügelt man sich, um ein Stückchen oder ein Blättchen zu erwischen. Vorgestern sind zwei Buben ausgebrochen, da hat man uns in eine Reihe gestellt, und jeder Fünfte der Reihe wurde erschossen. Ich war nicht der Fünfte, aber ich weiss, dass ich nicht lebend von hier fortkomme. Ich sage allen Lebewohl, liebe Mama, lieber Papa, liebe Geschwister, und ich weine . . .

Sylwester und Marian Tubacki

Geschwister – Sylwester 28, Marian 24 Jahre alt. Am 22. Januar 1943 in Breslau enthauptet.

Breslau X, den 22.1.1943

Meine sehr geliebte Familie, liebe Mutter, lieber Vater, liebe Brüder und Schwestern !

Mit diesem Brief schreibe ich Euch zum letztenmal. Heute um halb sieben wird mir der Kopf abgeschnitten für unser Vaterland, das Opfer braucht, um wiederaufzuerstehen und zu leben. Aus tiefstem Herzen grüsse ich Euch, drücke Euch an mich und küsse Euch, und ich bitte Euch, meine Lieben, Euch nicht zu quälen. Denkt immer daran, dass Euer Sohn Sylwek als echter Pole fürs Vaterland gestorben ist. Liebste Mama, das Gefühl, das ich fürs Vaterland hege, habe ich mit Deiner Milch eingesogen. Sei stolz, dass Dein Sohn fürs Vaterland gestorben ist. So sei es, meine Geliebten. Dies ist Gottes Wille. Denkt immer daran, dass aus unserem Blut das Unvergängliche erstehen wird.

Meine lieben Angehörigen, ich werde sterben, aber das macht mir keinen Eindruck; ich bin in höchstem Grade zufrieden. Wie edel und würdevoll das Sterben fürs Vaterland ist, weiss nur derjenige, der dafür stirbt. Mich dauert das Leben nicht, weil ich es fürs Vaterland hergebe; es schmerzt mich nur für Euch, meine Lieben, aber so ist es nun einmal. So will es Gott, und so muss es sein. Meine Geliebten, ich sterbe für Gott, fürs Vaterland und für Euch. Durch unseren Tod – so vieler Polen – muss unser Vaterland auferstehen. Meine Lieben, seid immer wahre Polen. Das ist meine letzte Bitte, die ich an Euch richte. Wir erwarten den Tod in derselben Zelle, ich, Marys, noch ein Pole und zwei Tschechen. Ja, Ihr Lieben, noch einmal grüsse

ich Euch, drücke Euch an mich und küsse Euch bis zum Erstickenden, Euer Sohn und Bruder Sylwek, der Euch nie vergessen wird.

Auf Wiedersehen, meine Geliebten. Gott, das Vaterland und Ihr, meine Geliebten, seid alle für mich – dafür sterbe ich.

Euer Sohn und Bruder

Sylwek

Auf Wiedersehen ! Noch ist Polen nicht verloren.

Breslau X, Gefängnis

Meine lieben Herzen, Papa und Mama, meine Lieben!

Ich konnte Euch nicht schreiben, weil ich keine Erlaubnis hatte. Jetzt teile ich Euch mit, dass dieser Brief der letzte ist. Meine Geliebten, ich weine beim Schreiben, weil ich Euch nie mehr wiedersehen werde. Meine Krankheit hat sich so verschlimmert, dass ich beim Aufstehen hin falle und mich nicht mehr erheben kann. So ist das Ende für mich eine Freude. Meine Lieben, lebt froh und glücklich; verzweifelt nicht wegen der schwarzen Wolken. Zerstreut sie mutig und freut Euch des Lebens. Edzio und Stasio, folgt immer den Eltern. Macht keine Dummheiten. Heute gehen wir dorthin, wo Ludwik ist, um uns mit ihm zu vereinen und uns der irdischen Mühen zu entledigen. Es heisst: So sei es. Vorige Woche habe ich gebeichtet und die heilige Kommunion erhalten. Geliebte Eltern und Geschwister, Ihr Lieben alle, bis zum 11. 8. 1942 war ich allein eingesperrt, bis zum 19. 9. 1942 wieder allein. Vor dem Prozess wieder allein. Nach dem Urteilsspruch wieder allein. Für mich ist das Ende gut. Was für einen Wert hat unser Leben auf dieser Erde? Was macht Nina? Sagt ihr von mir Lebewohl, sie soll für mich beten, und betet Ihr alle für uns arme Verurteilte. Ich nehme Abschied von Euch allen.

Marian

Mordechaj Anielewicz

24 Jahre alt – Student – geboren 1919 in Warschau. War schon vor der Invasion der Deutschen einer der Leiter der Organisation, die sich den Pogromen gegen die Warschauer Juden entgegenstellte. Begab sich nach der Invasion nach Vilno, wo er sich mit der Evakuierung der Juden nach Palästina befasste. Wurde, nach Warschau zurückgekehrt, Mitglied des Zentralkomitees der «Hechalutz» und Schriftleiter des Geheimblattes «Neged Hazerem» («Gegenströmung»), begab sich dann nach Tschenstochow, wo er die Gruppe «Haganah» («Verteidigung») organisierte. Von März bis Juni 1942 Vorstandsmitglied des antinationalsozialistischen Blocks des Warschauer Ghettos, seit Oktober 1942 Kommandant der jüdischen Kampforganisation Z. O. B. und Hauptleiter des Widerstandes im War-

schauer Ghetto.⁶⁹ Wurde am 18. Mai 194J unter unbekanntem Umständen im Warschauer Ghetto getötet. Ausgezeichnet mit dem Grundwaldkreuz.

(Der Brief ist an einen Agenten gerichtet, der für die Ghettoleitung in den Arierwohnvierteln der Stadt arbeitete.)

Warschau, Ghetto, den 23. April 1943

Was wir durchgemacht haben, lässt sich unmöglich mit Worten ausdrücken. Wir sind uns darüber klar, dass das Geschehene unsere kühnsten Träume übertrifft.

Die Deutschen waren zweimal genötigt, aus dem Ghetto zu flüchten. Das eine Mal gelang es uns, bei der Wiedereinnahme 40 Minuten die Stellung zu halten, das andere Mal 6 Stunden. Eine Mine, die wir in der Bürstenfabrik legten, ist explodiert. Einige unserer Leute schoben es den Deutschen zu und verjagten sie. Unsere Verluste an Menschenleben sind gering, auch das ist ein Sieg. I, starb heldenhaft, während er ein Maschinengewehr bediente.

Ich fühle, dass wir etwas Grosses vollbringen, dass unsere Entschlossenheit grosse Bedeutung hat.

Von heute an wenden wir die Technik des Partisanenkampfes an. Heute Abend treten drei Trupps in Aktion. Sie haben zwei Ziele: Auffindung und Eroberung von Waffen. Denkt daran: Kurze Waffen haben für uns keinen Wert. Wir benutzen sie selten. Dringend brauchen wir Handgranaten, Maschinengewehre und Bomben.

Es lässt sich unmöglich beschreiben, in was für Verhältnissen die Juden im Ghetto leben. Nur wenige werden all dies überstehen, alle ändern müssen früher oder später umkommen. Ihr Schicksal ist entschieden. In fast allen Bunkern, wo sich Tausende von Juden verstecken, kann man aus Luftmangel nicht einmal eine Kerze anzünden.

Ich grüsse Dich, mein Lieber. Wer weiss, ob wir uns jemals Wiedersehen werden. Der Traum meines Lebens hat sich jetzt verwirklicht. Die Selbstverteidigung der Juden im Ghetto ist jetzt Tatsache. Der bewaffnete Widerstand der Juden hat sich verwirklicht. Ich bin Zeuge der grossen Heldenkämpfe der jüdischen Rebellen.

Mordechaj Anielewicz

Zlata Brysz

Unbekanntem Alters – Lehrerin – geboren in Lodz, wo sie an der zionistischen Bewegung teilnahm. Flüchtete nach dem Einfall der Deutschen mit Mann und Sohn nach Bialystok in die Sowjetzone. Nach dem Angriff der Deutschen auf die Sowjetzone arbeitete sie zusammen mit ihrem Sohn, einem Exponenten der Wi-

derstandsbewegung, während ihr Mann der Roten Armee beitrug. Wurde anfangs 1943, nachdem der Sohn im Verlauf einer Aktion von der Gestapo getötet worden war, verhaftet und ins Gefängnis der Gestapo überführt, wo sie einen Selbstmordversuch unternahm, indem sie sich die Venen öffnete. Wurde nach der Genesung gefoltert, weil sie keine Auskunft über die Gruppe geben wollte, bei der ihr Sohn gearbeitet hatte. Sie wurde, ohne gesprochen zu haben, in Bialystok ermordet, wahrscheinlich im Juli 1943.

(Brief an den Ehemann. Der Brief wurde vor ihrem Tode einer Polin übergeben, die ihn während der Besetzungszeit aufbewahrte und nach Kriegsende dem Hebräischen Historischen Institut in Warschau ablieferte.)

Bialystok, Gefängnis, Juli 1943

Lieber!

Ich schreibe Dir heute zum letztenmal. Wie seltsam ist das Leben. So lange ist es schon her, dass unser Jozek nicht mehr bei mir ist. Man hat ihn mir weggenommen. Er starb als wahrer Held. Er beruhigte mich, er küsste mich auf den Mund.

Er verrichtete harte Arbeit bei den öffentlichen Gebäuden und las abends nach der Arbeit fleissig und löste Mathematikaufgaben. Er war schön wie ein Traum.

An dem Tage, als er geholt wurde, schnitt ich mir die Kehle auf. Die Deutschen brachten mich ins Spital und pflegten mich gesund. Heute gehe ich doch zu meinem Jozek.

Lieber, ich will dass Du nicht vergisst, wer unsere Henker sind. Denke im Namen Katenkos daran. Selbst wenn ich ihn eines Tages wiedersehe, erinnere Dich an alles, was ihm geschehen ist. Ich habe Jozek gelehrt, wie man mit Würde stirbt. Dich hingegen bitte ich innigst: Du musst weiterleben!

Ich grüsse Dich. Ich küsse Dich.

Deine

Zlata

Mordechaj Tamarof Tenenbaum

27 Jahre alt – Student – geboren 1916 in Warschau. Von März bis Juni 1942 Mitglied des antinationalsozialistischen Blockrats des Warschauer Ghettos, von November 1942 bis August 1943 einer der Organisatoren der Widerstandsbewegung im Ghetto von Bialystok“, im August 1943 einer der beiden Kommandanten des Aufstands im Bialystoker Ghetto. Wurde am 23. August 1943 in der Ciepla-Strasse 7, dem Sitz des Ghettokommandos von Bialystok, ermordet (oder beging Selbstmord?). Ausgezeichnet mit der militärischen Tapferkeitsmedaille.

(Der Brief wurde durch einen Agenten ins Ausland gebracht; eine eigenhändige Kopie wurde in den Trümmern des Bialystoker Ghettos gefunden.)

Auf dem Territorium der Republik Polen sind zu Beginn des Krieges kaum 200'000 Juden am Leben geblieben. Die Depor-

tationen gehen unaufhörlich weiter in die Todeslager Belzec, Sobibor, Oswiecim und Treblinka. Am 18. Januar begann die zweite Evakuierung des Warschauer Ghettos und die heldenhafte Verteidigung dieses Ghettos.

Alle Mitglieder des Jüdischen Nationalkomitees sind den Heldentod gestorben. In Warschau und Umgebung sind noch 16'000 Juden. Im Gebiet von Bialystok gibt es keine Juden mehr. Nur in der Stadt Bialystok ist jetzt noch eine gewisse Anzahl Juden. In den Bezirken Wolhynien, Podolia, Weissrussland, Schlesien, Pommern und Lodz ist mit Ausnahme einiger kleiner Ghettos im Gebiet von Vila und Lodz kein einziger Jude mehr.

Vor Kurzem ist das Ghetto von Krakau liquidiert worden. Die Totalliquidierung der Juden in Ostgalizien ist im Gang. Ein Jude, der in einem Versteck oder im Wald entdeckt wird, wird ohne Weiteres erschossen. Elektrischer Strom, Gas, Erstickung durch Dampf, Maschinengewehre, Verbrennung – das ist das Golgatha der Millionen Juden in Polen und in den besetzten Ländern. Das Schicksal eines jeden Deportierten ist der Tod.

Diese Aktion wird pausenlos fortgesetzt. Die Synagogen werden verbrannt, die jüdischen Friedhöfe umgepflügt. In den nächsten Monaten müssen sämtliche Gebiete östlich der deutschen Grenze auf einmal vollkommen «judenrein» werden.

Nach diesem Termin wird es zwischen Oder und Dnjepr keinen einzigen Juden mehr geben. Jeder Tag bedeutet Tausende von neuen Märtyrern. Ein Tag, der vergeht, will neue Nahrung für die Folter- und Todeslager heissen.

Hilfe SOS!

Wenn Ihr die Zeugen der furchtbarsten Tragödie, die die Geschichte kennt, nicht retten könnt, beschwören wir Euch:

Für das von unseren Kindern vergossene Blut, für unsere gemarterten Mütter, für unsere entehrten Heiligtümer – rächet uns!

Verflucht sei, der Mitleid predigt!

Rache! Die Sterbenden grüssen Dich!

Mordechaj Tamarof

(An die Schwester)

. . . am 19. Januar begann die zweite «Aktion» . . . der Block unseres Kibutz in der Zamenhof-Strasse verteidigte sich zwei Tage. Er ist durch eine Explosion zerstört worden. Alle Briefe, alle Telegramme an Wandas⁷¹ Freunde blieben unbeantwortet. Völliges Schweigen. Das bedeutet, dass sie nicht mehr am Leben war.

In einigen Tagen (oder Wochen) werde ich bei ihr sein. Ihr Tod ist der von uns allen. Wird jemand eines Tages die Geschichte unseres Heldenkampfes kennen? Wird man wissen, wie wir unter der hitlerischen Unterdrückung gelebt haben?

.. . Wir werden verschwinden, ohne Spuren zu hinterlassen. Itzhak ist nicht mehr, Zywia und Frumka desgleichen. Auch niemand mehr von den Schomers⁷² (ich glaube, dass der Gruppenleiter, der Schmuel hiess – wir haben zusammen das Haus an der Leszno-Strasse angezündet – einen Monat später erschossen wurde. Ja es stimmt).

.. . Unsere Männer schauen mich flehend und etwas schamvoll an. «Noch nicht, das nächste Mal, vielleicht. . .» Wie die Menschen gern leben möchten !

Das ist alles.

Ein angenehmes Gespräch, nicht wahr? Ich verlasse Dich also, bleib mir gesund. Ein jeder von Euch muss jetzt ein Jahrhundert der andern ersetzen. Nur der Teufel mag wissen, was folgen wird. Aber uns geht das nichts mehr an.

Warte, warte, es gibt noch etwas. Wieder ist einer fort. Hätte er wenigstens bleiben können – Itzhak Kacnelson⁷³. Du hast sicher schon von ihm gehört. Was er vor dem Krieg tat, hat keine Bedeutung. Damals interessierte er mich nicht. Aber der Kacnelson im Warschauer Ghetto, der mit uns arbeitete und schuf, der fluchte und nach Rache schrie, ist unser Bruder geworden . . . Alles, was man dachte, fühlte, sich vorstellte, das schrieb er. Er verfluchte, prophezeite, hasste besser noch als Bialik⁷⁴. Sie schmückten die Scherben unseres Elends, er verewigte es, besang es, er war unser allgemeines Gut. Ich versteckte seine Verse in Warschau. Gott weiss, ob sie eines Tages gelesen werden.

Jetzt ist es wirklich alles. Morgen muss die Deportation anfangen. Wenn Du es wirklich nötig fändest, könnten wir uns um den Preis meiner Würde noch einmal sehen. Aber ich will nicht. Es darf nicht sein.

Möge rächen, wer kann!

Und Du wirst nicht weinen, nicht wahr? Es nützt gar nichts. Ich weiss es aus Erfahrung.

Barbara Grzcsiak

20 Jahre alt – geboren am 6. August 1924 in Poznan (Posen). Verwehrte Waffen in ihrer Wohnung, nahm an den Attentaten auf die Hilfspolizei teil. Wurde am 19. Juni 1944 verhaftet, nach Inowroclaw und von dort nach Wloclawek überführt, am 25. Juli 1944 abgeurteilt, bis zum Augenblick, wo sie unter dem Galgen stand, misshandelt und am 25. August 1944 in Wloclawek gehängt.

Liebe Eltern !

Heute schreibt Euch Eure Tochter zum letztenmal. In zwei Stunden werde ich hingerichtet. Darum nehme ich von Euch, liebe Eltern, jetzt Abschied. Verzweifelt nicht, weil Euer Kind nicht mehr da ist. Mich erwartet Isio, von dem ich geträumt habe, und Du, liebe Mutter, hast ja schon von mir Abschied genommen. Ich habe mich schon mit Gott versöhnt, aber trotz allem sterbe ich unschuldig. Ich hätte so gern weitergelebt, ich habe so viel zu Gott und zur Muttergottes gebetet, und immerzu sah ich Dich mit den Augen, Mutter, und auch Vater. Vergesst nicht, dass ich Euch lieb gehabt habe, ich habe Euch lieb und werde Euch immer lieben. Ich danke Euch, liebe Eltern, für die Mühe, die Ihr Euch mit meiner Erziehung gegeben habt. Ich weiss ja, dass Ihr mich über alles geliebt habt und nur für mich leben wolltet. Aber es ist nun so, heute muss ich mich von Euch trennen. Meine lieben, unschätzbaren, geliebten Eltern, quält Euch nicht. Ich bitte Euch, viel zu beten, denn ich gehe ohne Gebete und ohne Beichte in die andere Welt. Ach, Mutter, wie gern läge ich in Deinen Armen, an Deiner Brust! Vater, ich danke Dir, dass Du für mein Leben Dein Bestes getan hast. Quält Euch nicht, weil das Ende nahe ist und ich fünf Minuten vor dem Ende sterben muss. Ich werde Gott bitten, dass es Euch auf Erden gut gehe, aber bald werden wir uns wiedersehen, Mutter, denn ich wünsche es, ich wünsche, dass Ihr bei mir seid. Nach zwanzig Lenzen meines Lebens wird Euch Euer Kind genommen, und Ihr habt kein Recht mehr darüber. Möge mein Grab bei Isio sein, und könntet dort Blumen für mich blühen. Ich sage Euch Lebewohl, vergesst mich nicht, mein Name steht auf Eurem Mund. Umarmt Mirczka für mich, möge sie gut erzogen heranwachsen und nicht vergessen, dass sie eine Tante hatte, die für Gott und den Glauben gestorben ist. Möge dieser Brief von Generation zu Generation ein Andenken sein. Mutter und Vater, meine lieben Eltern, um 11 Uhr werde ich hingerichtet. Es fällt mir so schwer, mich von dieser Welt und von Euch zu trennen. Liebe Mutter, ich küsse Deine Hände, die mich wiegten, ich küsse jeden Teil von Dir. Mutter und Vater, ich danke Euch für die Mühe, die Ihr Euch mit meiner Erziehung gegeben habt, und bitte um Vergebung für den Schmerz, den ich Euch bereitet habe. Ich küsse Dich, liebe Mutter und Dich, Vater. Es sagt Euch Lebewohl Eure Tochter

Barbara

Ich bitte Euch, betet viel. Auf Wiedersehen.

Tschechoslowakei

29. September 1938 Konferenz in München zwischen den Regierungschefs von Deutschland, England, Frankreich und Italien (Hitler, Chamberlain, Daladier und Mussolini). Die Übereinkunft auferlegt der Tschechoslowakei die Abtretung strategisch wichtiger Gebiete und liefert sie dem deutschen Angriff sozusagen schutzlos aus.
5. Oktober 1938 Der Präsident der Republik, E. Benesch, tritt zurück. Kurz darnach siedelt er nach London über.
1. Dezember 1938 Gründung des tschechischen Bundesstaates, bestehend aus Böhmen, Mähren und Tschechisch-Schlesien unter einer Zentralregierung und der Slowakei und Karpatho-Ukraine mit autonomen Regierungen.
14. März 1939 Die slowakische Kammer ruft die Unabhängigkeit des slowakischen Staates aus. Die neue Regierung wird von Mgr. Tiso gebildet und stützt sich auf eine halb-militärische Organisation nach faschistischem Vorbild, die sog. Hlinkagarde (Hlinkova Garda). Hitler stellt den neuen Staat unter den deutschen Schutz und erhält das Recht, jedes beliebige Gebiet militärisch zu besetzen. Karpatho-Ruthenien verkündet seine Unabhängigkeit und wird von deutschen Truppen besetzt.
- 15.-16. März 1939 Während in Berlin zwischen Hitler und Hacha, dem Nachfolger Beneschs, Gespräche stattfinden, besetzen die deutschen Truppen Böhmen, Mähren und Tschechisch-Schlesien. Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren unter einem von Hitler ernannten Reichsprotektor. Erlaß von Rassengesetzen nach dem Vorbild Deutschlands. Ungarische Truppen besetzen die Karpatho-Ukraine.
- März-April 1939 Es bildet sich die Geheimgruppe P.U. (Politické Ustred : Politisches Zentrum), die mit Benesch in Verbindung steht.
17. November 1939 Wegen Schlägereien, die anlässlich der Beerdigung eines von den Deutschen getöteten Studenten ausbrechen, kommt es in Prag zu einem Studentenmord durch die Deutschen.
- Januar 1940 Es entstehen verschiedene Widerstandsorganisationen: jene der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei (die seit dem 21. Oktober 1938 in den Untergrund verwiesen war) und des UVOD (Ustredni Vybor Odboje Domaciho : Zentralkomitee des inneren Widerstandes).
27. Mai 1942 Die Patrioten verwunden den Reichsprotektor H. Heydrich tödlich. Es werden grausamste Vergeltungsmaßnahmen ergriffen.
13. Dezember 1943 Benesch schließt im Namen der Tschechoslowakei in Moskau einen Freundschafts- und gegenseitigen Beistandspakt mit der Sowjetunion.
- Ende August 1944 Die slowakischen Widerstandsverbände, denen sich die Truppen und die Zivilbevölkerung anschließen, erheben

- sich und vertreiben die deutschen und ungarischen Truppen aus dem größeren Teil des slowakischen Territoriums.
- Oktober 1944 Nach harten Kämpfen, in die sieben bis neun deutsche Divisionen und ungarische Abteilungen verwickelt werden, können die slowakischen Hauptzentren von den Deutschen wieder besetzt werden. Die Partisanen kontrollieren weiterhin die Bergzonen.
- Dezember 1944 Die sowjetischen Truppen überschreiten in Verfolgung der sich zurückziehenden deutschen Truppen an mehreren Stellen die tschechoslowakische Grenze.
5. Mai 1945 In Prag bricht der Volksaufstand aus. Er dauert mit schweren Verlusten auf beiden Seiten bis zum 8. Mai, dem Tag, an welchem die sowjetischen Truppen die Stadt in Besitz nehmen.

Obwohl noch keine Berechnung der tschechoslowakischen Verluste an Menschenleben unter der deutschen Besetzung (seit 1938) vorliegt, kann man sie bei einer Bevölkerungszahl von rund 13 Millionen auf 300'000 ansetzen. Die genaue Zahl der einzelnen Kategorien wird man nie feststellen können. Bei sehr vielen kennt man die Todesursache nicht; bei vielen Zivilpersonen weiss man auch nicht, ob sie als Mitglieder von Widerstandsorganisationen oder aus anderen Gründen umgebracht wurden; auch sind auf tschechischem Boden zahlreiche Personen anderer Nationalität gefallen. Die Hinrichtungen setzten mit dem Tag der deutschen Invasion ein. Die Deportationen trafen im Ganzen 300'000 Personen, von denen viele umgebracht wurden oder sonstwie umkamen. Im Übrigen müssen wir uns hier auf Beispiele für einzelne Kategorien, Otte und Untaten beschränken.

Vor allem ist zuerst die «Kleine Veste» (Mala pevnost) von Tetezin in der Nähe von Leitmeritz zu erwähnen. Von den Österreichern 1870-1874 erbaut, wurde sie seit Juni 1940 von der Gestapo besetzt. Innerhalb ihrer Mauern fanden zahllose Hinrichtungen statt – die letzte, am Vorabend des Einmarsches der Roten Armee, am 2. Mai 1945, kostete 53 Personen, darunter drei Frauen, das Leben ben.“ Hier starben Zehntausende von Menschen. Ihre Zahl lässt sich nicht ergründen, da die Deutschen manche Spuren verwischten. So warfen sie in den letzten Wochen der Besetzung etwa 25'000 Urnen mit der Asche der Ermordeten in die Ohre, die nahe der Festung vorbei fliesst. 26'000 Leichen konnten nach der Befreiung noch gefunden und auf dem Nationalfriedhof, der vor der Festung errichtet wurde, begraben werden.

Ein anderes berüchtigtes Gebäude war ein Haus für Universitätsstudenten bei Brünn (Kounicovy koleje), das von der Gestapo im Januar 1941 in ein Gefängnis umgewandelt wurde. Hier wurden zwischen dem 28. September 1941 und dem 18. April 1945 1'300 Männer- und Frauen fast ausschliesslich tschechoslowakischer Nationalität erhängt, erschossen oder zu Tode gemartert. Die Nazi in Brünn wurden gegen eine Eintrittskarte, die drei Reichsmark kostete, als Zuschauer bei den Hinrichtungen eingelassen.

Das Gefängnis «Pankrac» in Prag, durch welches sozusagen alle tschechoslowakischen politischen «Verbrecher» und Verdächtigen hindurchgingen, war Schauplatz einer ununterbrochenen Kette von Hinrichtungen. Dasselbe ist zu sagen von den Schiessplätzen in Ruzyn (Prag), Kobylice (Prag) und Pardubice.

In der ersten Woche nach dem Attentat auf Heydrich, am 27. Mai 1942, wurden 1'800 «Politische» summarisch abgeurteilt und hingerichtet. Es lässt sich nicht mehr feststellen, ob in dieser Ziffer 1'300 Juden mitgezählt sind, die sogleich nach dem Attentat in Prag ermordet wurden.

Die Repressalien mit Massenermordungen unter der Zivilbevölkerung nahmen mit dem Datum dieses Attentats ihren Anfang. Am 10. Juni 1942 wurde Lidice, ein kleines Dorf bei Kladno, «ausradiert», weil nach der (als falsch erwiesenen) Behauptung der Gestapo die Attentäter auf Heydrich im Dorfe Unterschlupf gefunden haben sollen. 95 Häuser wurden dem Erdboden gleichgemacht. 184 Männer und 7 Frauen auf der Stelle erschossen, 203 Frauen und 104 Kinder in ein Konzentrationslager gesperrt (von ihnen kehrten noch 133 Frauen und 16 Kinder lebend zurück).

Vierzehn Tage später wurden im Weiler Leschaky bei Pardubice, der einer Partisanengruppe als Basis gedient hatte, alle Häuser zerstört, 16 Frauen und 17 Männer auf der Stelle erschossen und 14 Kinder nach Deutschland deportiert (nur zwei Kinder konnten nach dem Krieg wieder aufgefunden werden).

Andere Massenmorde erfolgten 1944-1945, insbesondere als Vergeltungsmassnahme für die verstärkte Partisanentätigkeit. Mitte Dezember 1944 wurden in Moravka, einem kleinen Dorf nahe der slowakischen Grenze, 14 Personen erschossen. Am 19. April 1943 wurden 23 Männer im Ploschtina, ebenfalls an der slowakischen Grenze, von der SS Skorzenys⁷⁶ in die brennenden Häuser hinein-gejagt und kamen in Rauch und Flammen um. Am 5. Mai 1945 wurde das Dorf Javoritschko im tschechisch-mährischen Hochland vollständig niedergebrannt und die 38 Männer zwischen 15 und 76 Jahren wurden umgebracht. Als im Mai 1943 in der Gegend von Mnich in Südostböhmen Kämpfe mit den Partisanen stattfanden, wurden 25 Männer in Leskovice fusiliert und der Ort niedergebrannt, während man in Sedlec 20 Männer erhängte.

Nach den offiziellen Erhebungen des angloamerikanischen Untersuchungskomitees (Lausanne 1946)⁷⁷ fiel die jüdische Bevölkerung von 313'000 im Jahre 1939 auf 60'000 im Jahre 1946. Nur ein äusserst geringer Prozentsatz der 255'000 Verschwundenen konnte der Vernichtung entfliehen und Palästina und andere Länder erreichen.⁷⁸ In der Stadt Terezin errichteten die Protektoratsbehörden ein Ghetto, in das die Juden dieser Stadt, sowie aus verschiedenen Orten Böhmens und Mährens eingeliefert wurden. 67'070 von ihnen kamen an Ort und Stelle oder zufolge des Abtransportes nach Vernichtungslagern ums Leben;⁷⁹ im Mai 1943 waren im Ghetto noch 8'521 Überlebende.

Auch die böhmischen Zigeuner wurden systematisch verfolgt. Unter den Opfern der polnischen Vernichtungslager figurieren Tausende von Zigeunern, die mit den Juden in den Gaskammern oder auf andere Weise umkamen.

Endlich sind auf tschechoslowakischem Gebiet zahllose Deportierte gestorben, die beim Vorrücken der Roten Armee aus polnischen nach deutschen und österreichischen Konzentrationslagern übergeführt wurden. Schon im Herbst 1944, als die Räumung der polnischen Lager begann, wurde in Rabschtejn (Nordböhmen) ein geheimes Konzentrationslager eingerichtet (der Name figuriert nirgends in den Archiven der Gestapo); der Grossteil der dorthin verbrachten 9'000 Kriegsgefangenen kam um. Als anfangs 1943 die Massentransporte aus Polen einsetzten, gingen Tausende auf den Strassen durch die Tschechoslowakei zugrunde, sei es aus Erschöpfung, sei es auf gewaltsame Weise durch die Begleitmannschaft, die jeden, der nicht mehr mitkam, kurzerhand tötete. Einzig in

Böhmen wurden im Jahre 1947 aus Massengräbern 4630 Leichen ausgegraben; andere Gräber wurden erst später aufgefunden.

Die hier aus der Tschechoslowakei veröffentlichten Briefe sind folgenden Sammlungen entnommen: *Posledni dopisy* (Letzte Briefe), Prag 1946; *Posledni hoj Julia Fucika* (Der letzte Kampf des Julius Fucik), Prag 1953; *Pamatna mista boje ceskyeb xffni pntifasismu* (Erinnerungsorte an den Kampf der tschechischen Länder gegen den Faschismus), Prag 1933. Der Brief von J. Jilék wurde 1947 als Flugblatt herausgegeben.

Die Unterlagen für diese Einleitung verdanken wir der Mitarbeit der *Svaz Bojovníku za Svobodu* (Union der Kämpfer für die Freiheit) in Prag. Auch hat uns dafür Dr. Bruno Meriggi (Rom) seine Hilfe geliehen.

Für die biographischen Daten, vervollständigt durch Mitteilungen der genannten Union in Prag, zogen wir folgende Werke heran:

- *Terezín*, Prag 1932;
- B. Pavlik und J. Bily: *KSC v boji za svobodu* (Die Tschechoslowakische Kommunistische Partei in ihrem Kampf für die Freiheit), Prag 1948;
- A. Penicka: *Kladensko v boji za svobodu* (Die Gegend von Kladno in ihrem Kampf für die Freiheit), Prag 1933.

Zahlreiche Briefe aus der Tschechoslowakei wurden uns schon in italienischer Übersetzung zugesandt. Dr. Bruno Meriggi hat diese überprüft und die italienische Übersetzung der übrigen besorgt. Die deutsche Übertragung erfolgte nach der italienischen Vorlage.

Ein unbekannter Sudetendeutscher

3. Februar 1944

Liebe Eltern!

Ich muss Euch eine traurige Nachricht mitteilen, dass ich zum Tode verurteilt wurde, ich und Gustav G. Wir haben es nicht unterschrieben zur SS, da haben sie uns zum Tode verurteilt. Ihr habt mir doch geschrieben, ich soll nicht zur SS gehen, mein Kamerad Gustav G. hat es auch nicht unterschrieben. Wir beide wollen lieber sterben als unser Gewissen mit so Greueltaten beflecken. Ich weiss, was die SS ausführen muss. Ach, liebe Eltern, so schwer es für mich ist und für Euch ist, verzeiht mir alles, wenn ich Euch beleidigt habe, bitte, verzeiht mir und betet für mich. Wenn ich im Kriege fallen würde und hätte ein böses Gewissen, das wäre auch traurig für Euch. Es werden noch viele Eltern ihre Kinder verlieren. Es fallen SS-Männer auch viel. Ich danke Euch für alles, was Ihr mir seit meiner Kindheit getan habt, verzeiht mir, betet für mich . . .

Kurt Beer

32 Jahre alt – Journalist – geboren am 15. Oktober 1908 in Trebitsch (Mähren). Redaktor des «Rudé Pravo» («Das rote Recht»)⁸⁰ und der «Tvorba» («Die Schöpfung»)⁸¹, seit 1939 Presse-Attaché des sowjetischen Generalkonsulats in Prag. Betätigte sich geheim als Mitglied des Zentralkomitees der tschechoslowakischen kommunistischen Partei, wurde am 1. März 1941 mit dem ganzen geheimen Zentralkomitee der kommunistischen Partei in Prag verhaftet, ins Gefängnis «Pankrac» überführt, von dort nach Dresden, Zwickau und wieder nach Dresden und am 25. September 1941 in einer Zelle des Dresdner Gefängnisses ermordet.

Dresden, August 1941

Meine Liebe !

Ich danke Dir für den Brief, das Geld und die Wäsche. Ich benötigte es nicht dringend, aber es war so schön, etwas Liebes von Dir zu erhalten, etwas, das durch Deine Hände gegangen ist. Mein Vater hat am 7. September Geburtstag; ich bitte Dich, ihm meine innigsten Glückwünsche zu übermitteln.

Es geht mir weiterhin gut; im Ganzen habe ich nichts Neues zu schreiben. Die leichte Arbeit, mit der ich tagsüber beschäftigt bin, lässt mir den Kopf zum Denken frei. Ich habe auch ernste Bilanz gemacht; ich fand verschiedene Fehler, viele Lücken, doch im Grossen Ganzen ist sie positiv ausgefallen, vor allem in der allgemeinen Linie. Ich dachte an zwei neue Bücher, die ich schreiben möchte; aber ob es dazu kommen wird?

Mach Dir keine Sorgen wegen meiner guten Laune; bis jetzt habe ich sie nur ganz wenig eingebüsst, und warum solltest Du sie da verlieren? Auch wenn ich bedenke, dass es um meine persönlichen Aussichten nicht allzu rosig bestellt ist. Aber wie ist es möglich, in einer solchen Zeit den Kopf hängen zu lassen? In diesen Tagen dachte ich viel an den «Jean Christophe»⁸², insbesondere an das Bild des Flusses, mit dem er endet. Und vor allem habe ich Evas Photographie vor mir, auf der sie aufwärts schaut, der Zukunft entgegen, voll von herrlichem und unschuldigem Vertrauen. Lies den Roman noch einmal. Liebes, und denk dabei an mich. Ich las die «Forsyte-Saga»⁸², sie ist schön, reicht aber nicht an Balzac heran.

Ich fühle mich nie mehr einsam. Noch nie war mir so bewusst, dass ich unserer grossen Familie angehöre und an sie gebunden bin. Oft habe ich Heimweh; es schmerzt mich sehr, dass ich nicht mit Dir vereint sein kann, aber umso mehr habe ich das ganz starke Gefühl, dass Du in allen Dingen wie ich denkst, genau wie ich. Es ist gut und wichtig, dass Eva und viele andere Kinder da sind, und dass jedes an seinem Platz seine Pflicht erfüllt.

So habe ich keine Angst vor der Zukunft, auch wenn sie denen gehört, die das Kind über den Fluss tragen. Aber was für ein Fluss ist es!

In meiner Jugend gab es viele Dinge, die mich zart und empfindlich gemacht haben. Aber dadurch ist auch ein starkes Gegengewicht entstanden: Zähes und konsequentes Denken und eine grosse Willenskraft. Du kennst ja meine Gewohnheit, von den schlimmsten Dingen bis zu den besten alles bis zur äussersten Konsequenz durchzudenken. Gerade dadurch habe ich Festigkeit und Humor, die nie erschüttert werden können. Es kommen jedoch auch «Rückfälle» wie vor vierzehn Tagen in Zwickau. Ich hatte alle Photographien vor mir auf dem Tisch aufgestellt, ich dachte intensiv an Euch und begann unseren «Moon Indigo» zu pfeifen, so laut und so leidenschaftlich, dass man es, wie man mir später sagte, im ganzen Gebäude hören konnte, und natürlich wurde mir eine Strafe aufgebremmt.

Kürzlich las ich mit lauter Stimme «März»⁸⁴ und fing mehrmals wieder von vorne an; ich berauschte mich an den Worten und Tönen und dachte an die Stunden, in denen wir die Gedichte zusammen gelesen haben – weisst Du noch? Jetzt lese ich: «Eulenspiegel». Da steht im Abenteuer von Klaas ein tiefer Satz: «Er war in seinen Antworten sicher, wie sehr er im Grunde seines Herzens auch Angst und Schrecken fühlen mochte . . .» Das hat mich an vieles erinnert. Aber das Schicksal des Einzelnen ist heutzutage entsetzlich unbedeutend geworden. Im Original ist «Eulenspiegel» noch viel schöner. Ich habe mich auch in die finstere Geschichtsphilosophie vertieft, aber ich lasse mich selbst vom dichtesten Nebel nicht täuschen, und ich spüre die Beschränktheit darin.

Was Du mir von Eva schreibst, und was man aus den Photographien ersehen kann, freut mich riesig. Ich denke in grosser Liebe an sie, aber an Dich denke ich noch mehr. Lass Dir durch diese vorübergehenden Dinge die gute Laune nicht verderben; wir sind alle vereint. Aus Deinem Brief spricht an sich Mut und Vertrauen, deshalb bist Du mir noch lieber. Du solltest «Krieg und Frieden»⁸⁵ lesen; das ist ein grossartiges, erhebendes Buch, auch ich würde es jetzt gern lesen. Lies es für mich. Ich lese hier die «Kritik der reinen Vernunft» von Kant, das grösste Kaliber der kalten und abstrakten Analyse und ein gutes Mittel gegen die übermässigen Einflüsse auf die allgemeinen und besonderen Ereignisse.

Meine lieben Mädchen, lasst es Euch gut gehen und liebt Euch, geht mutig und gerade vorwärts, wie Ihr es bis jetzt gemacht habt; mit dieser Anschauung müsst Ihr Euch auch in Zukunft nicht um mich ängstigen.

Ich küsse und umarme Euch beide. Dir, Vlasta, noch Dank für das lebendige Wort der Hilfe, das Du mir bei Deinem Besuch gegeben hast, und das mich immer noch wärmt.

Kurt

Frantisek Jirasek

25 Jahre alt – Medizinstudent – geboren am 13. Juli 1916 – wohnhaft in Prag. Seit 1935 Mitglied der geheimen «Komsomol», wurde mit 500 Kommilitonen vom Verband der Medizinstudenten ausgeschlossen, gründete den Demokratischen Verband der Medizinstudenten, nahm an der Hilfsaktion für die Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg teil, organisierte während der Besetzung die kommunistische Studentengruppe «Kostufra», druckte mit Kommilitonen und Spitalärzten von Vinohrady die geheime Zeitung «Svoboda» («Die Freiheit»). Wurde am 18. August 1940 von der Gestapo in Prag im Hause seines Mitarbeiters J. Havas zusammen mit fast allen Ärzten der Geheimgruppe verhaftet und in den Peckama⁸⁶ überführt, von da ins Prager Gefängnis «Pankrac» und schliesslich ins Konzentrationslager Mauthausen (Oberösterreich) und im Februar 1942 in Mauthausen hingerichtet (nach anderer Verlautbarung starb er an Erschöpfung). Wurde nach der Befreiung zum Ehrendoktor der Medizin ernannt.

(Der Brief wurde in Wäsche eingenäht aus dem Gefängnis «Pankrac» geschmuggelt.)

Pankrac

Liebe Jarmilka!

Ich will beim Anfang beginnen. Am 18. August wurde ich bei Havas festgenommen. Am Donnerstag wurden dann in Vodas Haus Spitzer und Stern festgenommen. Ich hatte 60 Flugblätter und die Matritzen für die neue Nummer bei mir. Darum haben sie sich mit mir mehr abgegeben. Ich wurde mit einem Stock verprügelt, bis ich ohnmächtig wurde, auf den Hintern und auf die Fusssohlen, wurde geohrfeigt und so weiter. All das dauerte ununterbrochen von 5 bis 9 Uhr abends. Dann brachte man mich mit zerschlagenem Hintern in den Pankrac, und am nächsten Morgen ging es von Neuem los. Da es ihnen nicht gelang, etwas aus mir herauszubekommen, wollte man mich einschüchtern, indem man mir sagte, ich würde erschossen werden. Man fing mit Versprechungen an, und dann schlugen sie mich wieder. Hände und Füsse wurden mir mehrmals kreuzweise gebunden, bis mir der Schweiss ausbrach und ich die Besinnung verlor. Als sie sahen, dass ich nicht die Wahrheit sagte, erklärten sie, ich würde gehängt werden; ich sollte meiner Mutter einen Abschiedsbrief schreiben. Ich schrieb; «Einen herzlichen Gruss aus dem Pankrac sendet Euch Euer Franta.» Das machte sie noch bestialischer.

Sie begannen mich in dem Zimmer aufzuhängen, wo Ihr mich das erstmal besucht habt, dann brachten sie mich ins Kellergeschoss und fingen von Neuem an. Ich wusste, dass alles eine Komödie war, und sagte nichts. Sie waren zu zweit: ein deutscher Kommissar und Smola, der Tscheche, der bei Eurem ersten Besuch zugegen war. Sie waren wütend, weil ich nichts sagte. Sie liessen davon ab, mich zu hängen, und verprügelten mich wieder, gaben mir Fusstritte und Ohrfeigen, zertrten mich an den Haaren, die sie mir büschelweise ausrissen, rasend vor Wut. Dann liessen sie mich mit ganz geschwellenem Gesicht photographieren. Inzwischen verhörten sie die andern. Voda hielt dicht. So wechselten die Schläge bis zum Abend ab (ohne Essen); da führte ich sie auf eine falsche Fährte. Am Freitag verhörten und prügelten sie mich bis drei Uhr nachts; dann wurde ich in den Pankrac gebracht, und am Samstagmorgen musste ich um sechs aufstehen, weil es wieder losging. Sie hatten schon Milka⁸⁷ geholt, bei dem sie Material fanden; aber er hielt auch dicht und verriet trotz den Prügeln nichts. Am Nachmittag führte ich sie wieder auf eine falsche Fährte.

Am Samstag wurde ich nur bis sechs Uhr abends verhört. Sie hatten es nun leid. Es gelang ihnen nicht, etwas aus mir herauszubekommen. Am Sonntagnachmittag wurde ich im Pankrac an den Händen gefesselt und musste so schlafen, am Montag dergleichen. Ich wurde nicht mehr geschlagen, sondern nur mit «Sauhund» beschimpft. Da sie von ihren Vorgesetzten keine Anweisungen erhalten konnten, liessen sie uns fünf die ganze Nacht im Peckarna auf den Füessen stehen – drei tschechische Polizisten hielten Wache –, und ich trug immerzu Handfesseln. So blieben wir den ganzen Dienstag, ohne dass man sich um uns kümmerte. Danach wurden mir die Handfesseln abgenommen, wir konnten uns setzen, und sie befassten sich mit einem neuen Opfer. Ich blieb also 35 Stunden ohne Essen und 55 Stunden wie ein Verbrecher mit Handschellen gefesselt. Nachdem sie die Hoffnung aufgegeben hatten, uns etwas zu entlocken, verhafteten sie Dienstagnacht unseren Leiter. Dann konfrontierten sie mich allein mit den neuen Häftlingen. Wir sind hier im Ganzen 80 bis 100 Personen. Draussen sind nur noch Freigelassene.

Bis Ende der Woche wurde ich dann noch verhört. Auch wenn mein Opfer überflüssig war und alles in Rauch aufging, habe ich wenigstens das gute Gewissen, dass durch mich niemand in den Pankrac gekommen ist.

Der 7. November war für mich ein grosses Fest. Jahrestag der Revolution, 3 Monate Gefangenschaft und Empfang der Wäsche von daheim, in der ich zwar nicht mehr meine Zettel fand, aber

dafür den Beweis, dass die Verbindung mit draussen versperrt ist. Ich habe das Fest im Geist in Moskau, daheim und bei Dir verbracht. Das Vertrauen zur Sowjetunion und die Überzeugung von der Unerschütterlichkeit des Leninismus erhalten mir hier die gute Laune.

Molotows Besuch in Berlin hat meinen Optimismus noch mehr gehoben. Ich sehe den kommenden Tagen ruhig entgegen, insbesondere dem Frühjahr 1941, und jeden Abend sage ich mir: Wir sind der Freiheit um einen Tag näher. Ausserdem tröstet mich das Bewusstsein, dass unser Unglück erträglich ist im Vergleich zu dem anderer Gefangener, die hier sind, und derjenigen, die sich in Deutschland befinden, und im Vergleich zu ganzen Nationen, die in den Krieg verwickelt sind. Jeder von uns muss dieser grossen Zeit seinen Tribut zollen.

Vor allem aber denke ich an Dich und bin immerzu bei Dir.

Franta

Jaroslav Dolak

32 Jahre alt – Buchdrucker – geboren am 24. Mai 1910. Seit der Jugend Mitglied der tschechoslowakischen kommunistischen Partei, für die er während der Besetzung im geheimen arbeitete. Wurde am 51. Mai 1940 verhaftet, ins Gefängnis «Pankrac» überführt, von dort in die Festung Terezin (Böhmen), nach München und schliesslich nach Berlin. Wieder nach München gebracht, wurde er am 31. August 1942 mit zwölf Gefährten seiner Gruppe hingerichtet.

München-Stadelheim, den 31.8.1942

Liebe, geliebte Editka⁸⁸

Eigentlich habe ich nie Abschied von Dir genommen. Wenn ich es heute tun muss, wirst Du verstehen, dass es nur geschieht, weil die Ereignisse über meine Kraft gehen. Meine Dankbarkeit könnte nicht grösser sein. Schau, wir haben so kurz zusammen gelebt: fünf Jahre, zwei davon im Gefängnis verbracht. Ich kann die Nachricht, die ich Dir heute gebe, nicht mildern. Ich habe auch nicht die Möglichkeit. Ich hoffte und hoffte, und nun ist es zu Ende. Mit zweiunddreissig Jahren! Zu früh, viel zu früh. Heilige Jungfrau, heute Abend um sechs wird mein letzter Gedanke Dir gelten. Hoffentlich wirst Du Frieden finden. Du bist eine so vortreffliche Frau, dass mein Verlust die höhere Entwicklung Deines Lebens nicht hemmen darf. Heute hören alle Deine Verpflichtungen mir gegenüber auf. Das ist klar. Mein Vermächtnis an Dich kennst Du ja. Ich bedauerte immer, dass wir keine Kinder haben. Wenn ich mir heute über Deine Lage Rechenschaft gebe, finde ich es besser so.

Ich bitte nicht um Verzeihung, dass ich Dich manchmal gekränkt habe, weil Du mir ja schon längst verziehen hast. Deine lieben Briefe waren Feste für mich in den letzten 25 Monaten. Ich bin ein bisschen sentimental, nicht wahr? Vor einer halben Stunde erfuhr ich, dass heute Abend ... in drei Stunden! Vielleicht bin ich deshalb so. Eine solche Überraschung ist schwer zu begreifen, auch wenn ich mich schon seit drei Monaten auf die Möglichkeit vorbereiten konnte.

Ich bitte Dich, ertrage mein Schicksal tapfer.

(Die folgenden zwei Zeilen sind von der Zensur gestrichen.)

«Sei glücklich in deinem Leben und ruhig in deinen Träumen, vergiss alles, mein Kind, denn den Himmel gibt es nicht, und die Hölle gibt es nicht, und auf der Erde werden wir uns nicht wiedersehen.» Ich kann keine besseren Worte finden als diese Dichterworte.

Ich küsse Dich, ich küsse Dich, meine tapfere, kluge Frau.

Dein

Jaroslav Dolak

Meine liebe Schwester !

Ich schreibe Dir, ich habe nicht den Mut, Mutter zu schreiben, obwohl Ihr mir versichert habt, dass sie stark ist. Wenn ich Euch mitteile, dass ich heute um sechs (in drei Stunden) hingerichtet werde, wird das auch das tapfere Herz meiner Mutter brechen; darum soll es sie nicht direkt erfahren. Sagt es ihr darum behutsam, behutsam!

Ich danke Euch für Euren Brief und für alle die Mühe, die Ihr Euch gegeben habt, mich froh zu stimmen.

Meine goldige Mutter, vor allem Mut! Ich bin bloss ein Mensch und die Menschen sterben. Das ist ein gewöhnliches Vorkommnis, und niemand kann dagegen an, auch nicht, wenn man sich dagegen verschliesst. Heute kann ich Euch sagen, dass auch ich früher böse Vorgefühle hatte. Aber was nützt das alles?

Ich habe keine Aufträge zu übergeben, keinen Willen oder Wunsch auszudrücken. In kurzer Zeit wird die Erinnerung an mich nur noch ein Traum sein, ein Traum, der weder schön noch angenehm ist. Weinet nicht viel, sondern nur ein wenig; denn Tränen tun den Augen nicht gut, wenn sie auch dem Herzen wohlthun. Dass ich die Versprechungen nicht halten konnte, die ich Euch gemacht habe, meine Mutter, wie Du in Deinem letzten Brief kummervoll erwähnst, schmerzt mich.

Ihr alle, sorgt für Mutter! Seid lieb zu ihr! Seid glücklich!

Ich habe noch zwei Stunden Zeit. Grüssst meine Genossen.
Allen ein Lebewohl für immer 1 Mein letzter Gedanke? Wie viele
Dinge konnte ich tun!

Jar. Dolak

Marie Kuderikova

22 Jahre alt – Arbeiterin in der Anlage «Racek» in Brno (Mähren) – geboren am 24. März 1921 in Vnorovy (Hodonin, Mähren). Leitete während der Besetzung die geheime Jugendgruppe der tschechoslowakischen kommunistischen Partei, wurde infolge Anzeige am 5. Dezember 1941 in Brno von der Gestapo verhaftet, ins Gefängnis «Pankrac» überführt, von dort nach Brno und schliesslich nach Breslau, wurde vom Breslauer Volksgericht abgeurteilt und am 26. März 1945 um 18 Uhr 30 mit elf Genossen ihrer Gruppe in Breslau hingerichtet.

Breslau, den 26. März 1943

Meine lieben Eltern, geliebte Mama und liebster Papa, liebe Schwester und lieber Bruder. Liebste Grossmama und liebstes Tantchen, meine lieben, geliebten Freunde und alle Bekannte. Meine Familie, Ihr alle, die Ihr meinem Herzen am nächsten steht !

Ich verabschiede mich von Euch, ich grüsse Euch, ich liebe Euch. Weint nicht; ich weine nicht. Ich gehe ohne Klagen, ohne Angstzittern, ohne Schmerz. So wenig kann ich von meiner Liebe geben, nur die unbedingte Versicherung, dass sie tief und heiss ist. Von Herzen Dank. Heute, am 26. III. 1943, zwei Tage nach Erfüllung meines 22. Lebensjahres, werde ich um halb sieben Uhr abends den letzten Atemzug tun. Dennoch werde ich bis zum letzten Augenblick atmen, leben und glauben. Ich hatte immer Lebensmut, ich werde ihn auch dann nicht verlieren, wenn ich dem gegenüberstehe, was wir Menschen den Tod nennen. Ich möchte all Eure Traurigkeit, Euren Schmerz mit mir nehmen. Ich fühle die Kraft, sie für Euch zu tragen, den Wunsch, sie mit mir fortzutragen. Ich bitte Euch, ich bitte Euch, habt auch Ihr Kraft, leidet nicht, weint nicht ! Ich liebe Euch, ich achte Euch so sehr. Es hat mir immer Kraft gegeben. Euer Wort zu lesen. Ihr habt alles getan, was die Menschenkraft Liebender vermag. Macht Euch keine Vorwürfe; ich weiss alles, ich spüre alles, ich lese alles in Euren Herzen. Heute ist ein schöner Tag. Ihr seid irgendwo auf dem Feld oder im Garten. Fühlt Ihr wie ich diesen Duft, diese Schönheit? Als ob ich es heute erriete. Ich ging spazieren in der vom Fluidum des Frühlings gesättigten Luft, die so lind, so wunderbar, so duftend und erinnerungsreich ist. Die Poesie der Alltagsdinge berührte beruhigend und

wohltuend die blossgelegten Nerven der Seele. Geruch nach gekochten Kartoffeln, Rauch und Geräusch der Küche, Vögel, Firmament. Das Leben. Das Leben mit seinem täglichen Takt. Liebt es, liebt Euch, lernt Liebe, verteidigt die Liebe, setzt Euch für die Liebe ein. Möget Ihr wie ich die Schönheit ihrer natürlichen Gaben empfinden, das wünschte ich! Auch dieser Nachmittag ist schön, ich fühle so viel Feuer und Liebe, so viel Treue, so viel Entschlossenheit, dass ich die Arme ausbreite, die Hände ausstrecke, damit Ihr sie fühlen und nehmen könnt. Ich habe keine Angst vor dem, was geschehen wird. Auch wenn ich unrecht tat und jemand kränkte, fühlte ich doch immer den Drang zum Guten, Erhabenen, Menschlichen. Mein ganzes Leben war schön. Glühend, voller Glauben, kämpferisch und siegreich. Ihr wart dafür ein Segen. Du, meine liebste Mama, Du, Papa, Du, meine Schwester, und Jozinek, Grossmama und Tantchen. Ihr alle, die ich geliebt habe und die mich geliebt haben. Geliebte Menschen, liebes Leben und liebe Welt! Ich knie vor Euch nieder, vor Euch Liebsten meines Lebens, ich bitte Euch, liebt mich und verzeiht mir. Ich bitte um Vergebung für alles und von allen, denen ich manchmal weh getan habe. Gegen die Menschen habe ich mich oft vergangen, nur ist im Herzen die Treue geblieben und in den Augen der Wunsch. Ich küsse Euch die Hände, und ich danke Euch im ernstesten Augenblick meines Lebens von ganzem Herzen und ganzer Seele. Ich werde sie nicht in Tränen baden, nein, ich werde ihnen ein Lächeln der Liebe, der Dankbarkeit und des Friedens senden, und ich bitte auch um ein Lächeln. Mama und Papa, ich küsse Euch die Lippen, auch Euch, Schwesterlein und Brüderlein, Grossmama und Tantchen. Seid glücklich, liebt Euch! Ich grüsse Euch und wünsche Euch tief und aufrichtig ein menschliches Glück.

«Euch Dank und Liebe, die wie Glocken tönen.»

Eure Tochter, die Euch liebt.

Marie Kuderikova

Julius Fucik (Prof. Horak)

40 Jahre alt – Journalist und Schriftsteller – geboren am 23. Februar 1903 in Smichov, einem Vorort von Prag, Sohn eines Metallarbeiters, studierte Philosophie und verdiente seinen Lebensunterhalt als Gepäckträger, Sportlehrer, Maurer, Erdarbeiter. Wurde 1931 Redaktor des «Rudé Pravo» («Das rote Recht») und veröffentlichte sein erstes Buch, dem verschiedene andere politische und literarische Arbeiten folgten. Wurde mehrmals verhaftet, hielt sich von 1934 bis 1936 in Russland auf, kehrte 1939 in die Heimat zurück, organisierte ein Netz von geheimen Zeitungen und Zeitschriften. Wurde 1941 Mitglied des geheimen Zentralkomitees der tschechoslowakischen kommunistischen Partei. Förderte nach

der Verhaftung des Zentralkomitees die Neuorganisation, während er den «Rude Pravo» wieder heimlich herausgab. Wurde infolge Verrats am 24. April 1942 in Prag im Verlauf einer geheimen Versammlung von der Gestapo verhaftet, ins Gefängnis «Pankrac» überführt, im Peckarna viele Mal gefoltert, im Sommer 1943 nach Bautzen gebracht, von dort nach Berlin-Plötzensee, am 25. August 1943 vom Berliner Volksgerichtshof abgeurteilt und am 18. September 1943 in Berlin-Plötzensee enthauptet.

(Letzter Brief aus dem Gefängnis «Prankrac» vor der Verschickung nach Bautzen in der Lausitz)

In der Zelle 267, den 28. März 1943

Mein Liebes!⁸⁹

Es besteht sehr wenig Hoffnung, dass wir noch einmal Hand in Hand wie kleine Kinder Spazierengehen werden – am Hang über dem Fluss, dort, wo der Wind weht und die Sonne brennt. Und es besteht sehr wenig Hoffnung, dass ich noch einmal in Frieden und mit Freude schreiben werde, umgeben von der Freundschaft der Bücher, all das, wovon wir zusammen gesprochen haben, und das sich in fünfundzwanzig Jahren in mir angesammelt hat und gereift ist. Man hat schon einen Teil meines Lebens zerstört, als man meine Bücher begrub. Ich will mich nicht ganz ergeben, ich will nicht zulassen, dass auch der andere Teil vollständig verloren geht, dass ich verschwinde, ohne in dem weissen Grabgewölbe 267 Spuren zu hinterlassen. Soweit mir noch Zeit vor dem Tode bleibt, schreibe ich die Aufzeichnungen über die tschechische Literatur. Vergiss nie den Mann, der sie Dir abliefert, denn er hat mir versprochen, nicht ganz zu sterben. Der Bleistift und das Papier, die er mir gegeben hat, freuen mich wie die erste Liebe, Vielleicht wird es nicht leicht sein, ohne Dokumentation zu schreiben, ohne Zitate, und vielleicht wird deshalb manches, das ich klar vor mir sehe, nicht so klar herauskommen und denjenigen, für die ich es sagen will, unwirklich erscheinen. Darum schreibe ich vor allem für Dich, mein Liebes, für Dich, die mir immer geholfen und meine Sachen als erste gelesen hat: Du verstehst besser, was ich im Herzen gehabt habe, und vielleicht kannst Du mit Ladi⁹⁰ und meinem Verleger vervollständigen, wo es nötig ist, Herz und Kopf sind voll, aber die Mauern sind leer. Es ist auch seltsam, über Literatur zu schreiben, wenn man Bücher nicht einmal mit den Augen lieblosen kann,

Im Allgemeinen ist dies ein sonderbares Schicksal, Du weisst, wie ich Raum, Sonne und Wind geliebt habe, und wie ich wünschte, all das zu sein, was darin lebt: Vogel und Gesträuch, Wolke und Wanderer, Gleichwohl lebe ich seit Jahren, seit vielen Jahren

unter der Erde, wie es Schicksal der Wurzeln ist. Hässliche, gelbliche Wurzeln, umgeben von Dunkelheit und Fäulnis, die dennoch den Lebensbaum auf der Erde tragen. Darin liegt ihr Hochmut. Auch meiner. Es tut mir nicht leid, nichts tut mir leid. Was in meiner Kraft stand, habe ich vollführt, und ich habe es gern vollführt. Aber ich liebte das Licht, ich wollte in die Höhe wachsen, blühen und reifen wie eine vollkommene Frucht.

Gut.

An dem Baum, den wir errichtet und erhalten haben, werden Generationen neuer Menschen blühen und reifen, Generationen von sozialistischen Arbeitern und Dichtern, auch von Kritikern und Literaturhistorikern, die vielleicht später, aber mit besserer Belohnung auch das ausdrücken können, das zu sagen mir nicht gelungen ist. Und so werden vielleicht meine Früchte wenigstens ein bisschen süß werden und vollkommene Formen annehmen, auch wenn auf meinen Bergen nie mehr Schnee fallen wird.

(Letzter Brief vor der Verschickung nach Berlin-Plötzensee)

Bautzen, den 8.8.1943

Meine Lieben !

Es geht mir immer noch gleich, die Zeit entflieht mir, und ich bin, wie Ihr es wünscht, «ruhig». Ich wüsste auch nicht, warum ich es nicht sein sollte. Ich erhielt Eure beiden Briefe und freue mich immerzu darüber. Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie viele Dinge man darin suchen und finden kann. Auch das, was Ihr nicht geschrieben habt. Ihr hättet gern längere Briefe von mir. Auch ich wäre glücklich, wenn ich sie Euch schicken könnte, aber das Papier lässt sich nicht vergrössern. So könnt Ihr wenigstens zufrieden sein, dass meine Schrift, über die Ihr Euch so oft beklagt habt, ganz klein geworden ist. Die Hälfte meines heutigen Briefes gilt Gustina. Zerschneidet ihn und schickt ihn weiter. Aber lest ihn natürlich. Er ist auch für Euch. Mädchen, wenn Ihr Gustina schreibt, teilt ihr auch meine Adresse mit und sagt ihr, sie soll um Erlaubnis ersuchen, mir zu schreiben. Ihr stellt Euch vor, dass ein Mensch, der zum Tode verurteilt ist, immerzu daran denkt und es bedauert. Das ist ein Irrtum. Ich dachte von Anfang an an die Möglichkeit des Sterbens – Verka weiss es wohl –, und ein Bedauern habt Ihr bei mir nie gesehen. Ich denke durchaus nicht daran. Der Tod ist immer nur für die Lebenden schlimm, für die Zurückbleibenden. Darum muss ich Euch Kraft und Mut wünschen. Ich küsse und umarme Euch alle und auf Wiedersehen.

Euer Julia

Bautzen, den 8.8.1943

Meine liebe Gustina !

Ich erhielt Erlaubnis, Dir ein paar Zeilen zu schreiben, und ich beeile mich, es zu tun. Liba schrieb mir, dass Du umgezogen bist. Weisst Du, mein Liebes, dass wir einander gar nicht so fern sind? Wenn Du eines Morgens aus Terezin hinausgingst und Dich nach Norden wendetest, und wenn ich von Bautzen gen Süden käme, könnten wir uns am Abend treffen. Wir würden einen Spaziergang machen, nicht wahr? Gemeinsam reisen wir zu vertrauten Orten. Du bist in Terezin, wo Onkel so bekannt war, und ich werde nach Berlin versetzt, wo Onkel starb. Aber ich glaube nicht, dass alle Fuciks in Berlin sterben müssen. Vielleicht hat Dir Liba geschrieben, wie ich lebe, dass ich allein in der Zelle bin, und dass ich Knöpfe herstelle. In einem Winkel meiner Zelle habe ich eine kleine Spinne, und draussen, nahe bei meinem Fenster, hat sich ein Kohlmeisenpärchen eingenistet. Nahe, nahe, so dass ich ihr zartes, kindliches Gezwitzcher höre. Jetzt sind die Jungen schon weggefliegen, aber sie waren um die Nachkommenschaft besorgt, und ich dachte daran, wie lieb es von Dir war, mir Gezwitzcher in menschlicher Sprache zu bescheren. Mein Liebes. Viele Stunden verbringe ich damit, mit Dir zu plaudern, zu warten und zu wünschen, ich könnte das Wort direkt an Dich richten. Wieviel hätten wir uns zu erzählen ! Mein liebes Kleines. Sei mutig und stark. Ich umarme und küsse Dich innig. Auf Wiedersehen.
Dein _

(Letzter Brief aus Berlin-Plötzensee)

Berlin-Plötzensee, den 31. August 1943

Meine Lieben !

Wie Ihr vielleicht schon wisst, bin ich umgezogen. Am 23. August erwartete ich in Bautzen Euren Brief, stattdessen erhielt ich den Verschickungsbefehl nach Berlin. Am 24.8. fuhr ich über Görlitz und Kottbus, am 25.8. morgens fing der Prozess an, und mittags war er schon beendet. Er ging nach Erwarten. Jetzt bin ich mit einem Gefährten in einer Zelle in Plötzensee, wir kleben Tüten, wir singen und warten darauf, dass wir an die Reihe kommen. Es bleiben noch einige Wochen, manchmal wartet man auch Monate. Die Hoffnungen fallen still und mild wie trockene Blätter. Aber der Baum erfährt keine Schmerzen, es ist etwas Natürliches, Logisches. Der Winter entlaubt den Menschen wie einen Baum. Glaub mir, nichts, gar nichts von dem Geschehenen hat an die Freude rühren können, die in mir ist, und

die sich jeden Tag mit einem Motiv von Beethoven ankündigt. Der Mensch wird nicht kleiner, auch wenn er um den Kopf verkürzt wird. Und ich bitte Euch innig, wenn alles zu Ende ist, denkt nicht mit Trauer an mich, sondern mit der Freude, mit der ich immer gelebt habe. (Es folgen einige Zeilen, die von der Zensur gestrichen wurden.) Das sind so Gedanken, ich weiss, Ihr werdet selbst Euer Möglichstes tun. Aber auch wenn es zu nichts führt, verzweifelt deshalb nicht, seid deshalb nicht unglücklich. Irgendwann einmal schliesst sich hinter jedem die Türe. Und was den Papa betrifft, denkt daran, wenn es der Fall ist, ihm nichts zu sagen oder ihm etwas verständlich machen zu wollen. Es wäre besser, ihn in seinem Alter nicht zu quälen. Entscheidet es selbst, Ihr seid ihm und der Mama jetzt näher.

Schreibt mir bitte, wie es Gustina geht, und schickt ihr meine innigsten Grüsse. Möge sie immer tapfer und stark sein, und möge sie mit ihrer grossen Liebe, die ich beständig fühle, nicht allein sein. In ihr ist noch so viel Jugend und Gefühl, so dass es nicht recht wäre, wenn sie Witwe bliebe. Ich möchte, dass sie glücklich wäre, und ich möchte, dass sie es auch ohne mich wäre. Sie wird sagen, das sei nicht möglich. Es ist aber möglich. Kein Mensch ist unersetzlich. Weder in der Arbeit noch in den Gefühlen. Aber all dies schreibt ihr noch nicht. Erst wenn sie zurückkehrt – falls sie zurückkehrt.

Ihr möchtet wohl wissen (ich kenne Euch!), wie ich lebe. Ich lebe im Ganzen gut. Auch hier habe ich Arbeit, Bücher und Zeitungen und anderes, so dass ich nicht allein in der Zelle bin und die Zeit vergeht. . . sogar allzu schnell, wie mein Gefährte sagt.

Die Behandlung ist hier gut wie überhaupt überall, wo ich bis jetzt in Deutschland war. In Bautzen kamen zum Beispiel jede Woche Lebensmittelpakete aus der Heimat an, die sich trotz der langen Reise hielten (Brot, Zucker, Honig, Speck usw.). Man konnte deswegen nicht schreiben, aber die Pakete wurden allen abgeliefert. Ihr müsst wissen, dass ich dem deutschen Volk nie gram war, und meine Hoffnungen, die nie . . . (Es folgen einige Worte, die von der Zensur gestrichen wurden.) ... ist geschwunden. Aber es ist ja noch Krieg.

Julius Fucik

Stanislav Brunclik

34 Jahre alt – Journalist – geboren am 17. Juni 1910. Redaktor der «Halo noviny» («Neue Nachrichten»), die von J. Fucik und K. Beer herausgegeben wurden, und Mitredaktor der «Tvorba» («Die Schöpfung»). War während der Besetzung Mitglied des geheimen Zentralkomitees der tschechoslowakischen kommunistischen Partei, während seine Eltern, seine Frau und sein kleiner Sohn

als Repressalie gefangengesetzt und von der Gestapo Verhören und Grausamkeiten unterworfen wurden. Wurde am 16. Juli 1943 in Prag von der Gestapo verhaftet, ins Gefängnis «Pankrac» überführt, von dort ins Dresdener Gefängnis, am 16. Dezember 1943 vom Dresdener Volksgericht abgeurteilt und am 14. Februar 1944 (nach anderen Berichten im Mai dieses Jahres) in Dresden hingerichtet.

(Der Brief ist an die Mutter seiner Frau gerichtet.)

Dresden, den 19. Dezember 1943

Liebe Mama!

Sicher hast Du meine Grüsse und den innigen Dank erhalten, die ich Dir vor sieben Wochen durch Onkel geschickt habe. Sei nun nicht erstaunt und erwarte keine guten Nachrichten – ich schicke Dir jetzt direkt den wichtigsten Brief meines ganzen Lebens. Vorigen Donnerstag, am 16., wurde ich vom Volksgericht zum Tode verurteilt. Ich erwartete kein anderes Urteil, und darum bin ich ganz ruhig; ich klage nicht über mein Schicksal, soweit es mich selbst betrifft. Aber es geht auch die an, die mir die Liebsten sind, Tonicka und Honzik und mit ihnen auch Dich. Das macht mich leiden – ich hatte Euch nicht vorbereitet. Ich glaubte die Folgen meiner Handlungen allein tragen zu können. (Es folgen zwei Zeilen, die von der Zensur gestrichen wurden.)

Glaub mir, auch wenn die Umstände Dir nicht erlaubt haben, mein Wesen ganz zu verstehen, und ich selbst es Dir in keiner Weise erleichtert habe – den andern gegenüber war ich ebenso verschlossen und unzugänglich. Das hat mir immer leid getan, und heute bedaure ich es noch mehr. Ich war Dir stets sehr dankbar, dass Du mir die beste Frau gegeben hast, die ich mir nur wünschen konnte, und ich vermochte es Dir nicht zu sagen. Heute weiss ich recht wenig von ihrem Geschick und von unserem Honzik. Es ist mir ein grosser Trost, zu wissen, das Du alles für sie tust, was Dir erlaubt ist und in Deinen Kräften steht. Hoffentlich wird es in immer grösserem Masse möglich sein, und hoffentlich könnt Ihr Euch wenigstens zum Schluss wiedersehen. Augenblicklich muss ich daran denken, in welchen Verhältnissen sich mein Junge befindet, und vor allem sinne ich über seine Zukunft nach. Ich bitte Dich, Dich auch in den kommenden Tagen um ihn zu kümmern. Ich kenne Deine Antwort schon, und darum bin ich sicher, dass für ihn alles Menschenmögliche getan werden wird. Du hast immer noch grosse Kraftreserven, und Deine Söhne, die ich ja persönlich kaum kenne, werden Dir bestimmt beistehen. Wenn meine Vermutungen wenigstens in dieser Hinsicht zutreffen, wird Honzik bestimmt ein rechter, tüchtiger und starker Mann werden. Das weiss ich, weil ich ja sehen konnte,

wie Du meine Tonicka erzogen hast. Wenn Du Hilfe brauchst, werden meine Eltern sie Dir gewiss nicht versagen. Honzik wird wohl Freunde haben; vergiss aber auch meinen Presseverein nicht – vielleicht kann man auch dort etwas für ihn tun, zumindest ihn beraten.

Jetzt muss ich mich, liebe Mama und alle meine Lieben, von Euch verabschieden. Ich weiss nicht, ob ich Euch noch einmal schreiben kann. Die Weihnachtswocche fängt an. Im Geist bin ich bei Euch, wenn es möglich ist. Ich wünsche Euch, dass Ihr trotz allem die Festtage still und glücklich verlebt. Ich bitte Euch, gedenkt mit mir auch meiner lieben Eltern. Wenn Ihr meinen Jungen seht, lasse ich ihn küssen.

Euch allen, meine Lieben, die besten Wünsche fürs neue Jahr und für die Zukunft.
Euer Slavek

Oldrich Hornof

33 Jahre alt – Angestellter – geboren am 6. November 1910 im Bezirk Most (Böhmen). War während der Besetzung als Kassierer bei der Genossenschaft «Brüderlichkeit» von Ncbusicc bei Prag angestellt, übte bei den lokalen Organisationen geheime Tätigkeit aus, wurde am 6. November 1942 verhaftet, ins Gefängnis «Pankrac» überführt, dann nach Bautzen (Lausitz) und schliesslich nach Dresden, wo er am 28. April 1944 hingerichtet wurde.

Dresden, den 23. 1. 1944

Liebe Frau !

Vielleicht weisst Du schon, dass mein Schicksal ein tragisches Ende gefunden hat. Aus diesem Grunde soll dieser Brief nicht nur ein Abschiedsbrief sein, sondern insbesondere ein Brief der Ergebung in das Schicksal, auf das der Mensch aus eigenem keinen Einfluss hat. Ich bitte Dich, diese Nachricht mit Ruhe und Mut aufzunehmen, denn Du hast unseren Kindern gegenüber viele Verpflichtungen,

Es sind Goldkinder; sie verdienen, dass Du ihnen alles bist, die Mutter, die alle Schwierigkeiten überwindet und alles ersetzt, auch den Vater, Ich weiss, liebe Zdenka, dass ich Dich nicht an Deine Pflichten zu erinnern brauche; ich weiss. Du bist eine Frau, für die unsere Buben alles sind und immer sein werden.

Ich bitte Dich, verzeih mir alles, was in unserem gemeinsamen Leben ohne mein Wissen vorgefallen ist und was nicht hätte vorgefallen sollen. Ich weiss, dass für Dich wenig Zeit und wenig Zärtlichkeit übriggeblieben ist. Ich sprach mit Dir wenig von den Dingen, die Du so gern gehört hättest, wenig von Liebe und von Gefühlen, und ich war wenig für Euch da – vergebt

mir. Es war mein Schicksal, meine Pflichten als Mensch zu erfüllen und mich selbst und die Familie hintanzustellen. Wenn ein Mensch gegangen ist, bleibt nur die tiefe Furche, die nicht bis zum Ende gepflügt ist.

Ich danke Dir aufrichtig für alles, für Deine Arbeit und Deine Fürsorge, ich danke Dir für Deine grosse Liebe, und zum letztenmal bitte ich Dich, tapfer zu sein und alles gut in Ordnung zu bringen, was Dir nach meinem Tode bleiben wird. Dich der Lage anzupassen, wie sie ist, ohne daran zu denken, dass sie anders hätte sein können. Ich möchte nicht, dass Du Dein Leben durch mein Schicksal belasten lässt. Richte Dich ein, wie Du magst, lebe und geniesse Dein Leben, wie Du es gerechterweise verdienst. Denke nur im Guten an mich; auch ich werde bis zum Ende im Guten an Dich denken und in Gedanken bei Dir sein.

Lieber Olousek, auch von Dir muss ich mich jetzt verabschieden. Auch Du darfst mir nicht gram sein, dass ich Dich verlasse. Das bekümmert mich sehr, weil ich weiss, was es für Dich bedeutet, keinen Vater mehr zu haben. Auch ich habe den Vater verloren, noch früher als Du. Ich bitte Dich, sei fleissig, damit Du mehr Dinge lernst, als es Deinem Vater vergönnt war, ein tüchtiger Mann werden kannst und die Menschen Dich gern haben. Du hast eine Goldmutter; eines Tages wirst Du auch bei ihr in allem meinen Platz einnehmen müssen; Du musst brav und folgsam sein, damit sie grosse Freude an Dir hat.

Mein kleiner Zdenecek, Du hast Deinen Vater nicht einmal kennengelernt, und Du musst Dich mit dem begnügen, was man Dir später von mir erzählen wird. Oh, wie ich meine kleinen Söhne geliebt habe!

Alle diejenigen, die ich manchmal vielleicht nicht ganz verstanden habe, mögen mir verzeihen. Es heisst: So viele Liebe, so viel Hass. Wie mich einige geliebt haben, so haben mich andere gehasst, und so mögen mir alle verzeihen, denn ich kann keinen Groll nähren. Meine besten Grüsse und Dank für alles an alle daheim. Der Gedanke freut mich, dass vielleicht alle zusammen meinen Platz bei Euch einnehmen werden. Wenn ich Eure Bilder anschau, fühle ich, dass Ihr mich nicht enttäuschen könnt, dass Ihr das Leben, auch wenn es hart ist, als ein kostbares und schönes Geschenk betrachten werdet – heute erkenne ich zwar, dass das Leben nicht nur aus zufälligen Dingen besteht. Zdenka, grüss alle daheim, und alle Freunde in Nebusice und in Sous und alle.

Möge es Euch gut gehen und möget Ihr sehr glücklich werden. Ich werde bis zum Ende an Euch denken.

Euer Vater

Jan Cerny

31 Jahre alt – Parteifunktionär – geboren am 15. Juni 1912 in Mittelmähren. Mitglied der «Komsomol» in Mähren, nahm als politischer Kommissar des Bataillons «Dimitrov» am Spanischen Bürgerkrieg teil, übte während der Besetzung als Sekretär des Zentralkomitees der tschechoslowakischen kommunistischen Partei mit Fucik und Zika geheime Tätigkeit aus, wurde 1942 verhaftet, an verschiedenen Orten eingesperrt, am 1. März 1944 in Potsdam abgeurteilt und im Mai 1944 in Brandenburg hingerichtet.

Potsdam, den 5. 3. 1944

Meine Lieben alle!

Ich bin – wie alle andern – froh, Briefpapier erhalten zu haben, so dass ich Euch wieder schreiben kann. Heute ist ein sehr schöner Sonntag, den ganzen Tag hat schöne Sonne geschienen, der Himmel war blau, und es gab keine einzige Wolke. Man fühlte sich ganz im Frühling, der sich langsam schon ankündigt, obwohl es noch kalt ist. An solch schönen Tagen wird man durch die Sonne gleich fröhlicher.

Heute, meine Lieben, habt Ihr vielleicht an mich gedacht wie ich an Euch.

Die Photographien, die Mutter mir am 14.1. schickte, habe ich bekommen (ich erhielt sie zwar erst am 1.3. nach der Verurteilung). Ich habe mich mit Euch allen unterhalten. Auch mit Dir, Emilka, Du weisst ja, dass ich Dich nicht vergessen habe. Ich denke an Euch alle jeden Tag, keiner von unserer grossen Familie ist davon ausgeschlossen. Gleich beim Aufstehen sage ich Euch allen «guten Morgen», meine Lieben, und wenn ich schlafen gehe, gelten Euch vor dem Einschlummern meine letzten Gedanken und mein «gute Nacht». Lieber Karlik, Dein Brief hat mich sehr gefreut, aber ich musste auch ein paarmal lachen. Gewiss, lieber Junge, gäbe es doch diese Drangsal nicht! Aber Du musst immer daran denken, dass es vielen Menschen noch schlechter geht, und dass sie noch schwierigere Prüfungen ertragen müssen. Denk nur, wie viele Sorgen unsere Eltern unsretwegen durchstehen mussten, dennoch haben sie es ertragen. Vermutlich werde ich von Euch, meine Lieben, noch einige Briefe erhalten, die vielleicht unterwegs sind. Das würde mich sehr freuen. Von hier werde ich in zwei bis drei Tagen in ein Gefängnis gebracht, wo ich warten, nur warten werde. Heute trage ich noch Zivilkleider, dann bekomme ich Gefängniskleidung, Ihr könnt mir weiterschreiben, solange Ihr die Briefe nicht zurückbekommt.

Grüsst Emilka, aber sagt ihr nicht, wie ich enden werde. Richtet auch Lojzik herzliche Grüsse von mir aus, der Tante,

allen Nachbarn und Bekannten. Jetzt habe ich viel Zeit für Erinnerungen. Man kann nun das ganze Leben nochmals erleben, jetzt sieht man besser als früher die eigenen guten Seiten, vor allem auch die Unzulänglichkeiten und Fehler.

Wenn man nach solchen eingreifenden Prüfungen zurückkehren könnte, würde man vieles bestimmt besser machen als früher. Aber im Leben geht es so; wir müssen immerzu lernen, und bevor man ausgelernt hat, kommt das Ende. Trotzdem wird das Morgen immer besser sein als das Gestern; vielleicht bessert sich alles, und die Menschen werden immer besser leben. Könnte das wahr sein, meine Lieben 1 Nun, ich wünsche Euch allen, dass Euer Leben schön sei wie dieser Tag, dass Ihr viel Sonne und wenig Wolken haben möget, nur jene, die den Tau bringen.

So, meine Lieben, und auch Ihr Kleineren, nehmt alle einen grossen Kuss (Euch Kleinen jedem auch noch einen Nasenstüber) und eine innige Umarmung. Allen Bekannten einen Händedruck. Lasst es Euch allen gut gehen.

Euer Jan

Anna Mlejnkova

29 Jahre alt – Angestellte – geboren 1915 in Stara Paka (Böhmen). Übt geheime Tätigkeit in der kommunistischen Gruppe von Stara Paka aus, wurde am 15. Januar 1944 in Stara Paka von der Gestapo verhaftet, ins Gefängnis «Pankrac» überführt, vom Prager Volksgericht abgeurteilt und am 12. Mai 1944 in Prag erschossen.

Meine liebe Mama !

Es ist SO schwer, die richtigen Zeilen zu schreiben; alle Erinnerungen erwachen wieder, und die schönsten rufen hier noch grösseres Leid hervor. In der letzten Zeit muss ich mir immerzu sagen: Herz, ertrag alles und lass dich nicht vom Schmerz überwältigen !

Sag Du Dir das auch und sei tapfer. Ich weiss, dass ich Dir den grössten Schmerz zufüge, aber vergib mir. Während all der Widerwärtigkeiten dachte ich viel an Dich und an alle die Frauen, die das gleiche Schicksal wie ich erdulden. Von unsbeiden geht es Dir am schlimmsten. In zwei Stunden werde ich von all dem befreit sein, aber Du musst Deinen Schmerz noch weitertragen. Hoffentlich werden Dich die guten Menschen nicht im Stich lassen, und hoffentlich wirst Du trotz allem noch bessere Zeiten sehen. Du musst leben und tapfer sein, um statt meiner noch viel Gutes auf der Welt tun zu können, Mama, darum bitte ich Dich.

Ich danke und grüsse alle diejenigen, die gut zu mir und zu Dir waren.

Dein ganzes Leben war ein Leben der Betrübnis. Gott gibt es nicht; als ich draussen war, habe ich manchmal daran gezweifelt, aber jetzt weiss ich es sicher.

Geliebte Mama, ich verabschiede mich von Dir und von allem; sei tapfer, ich werde mit all meinen Kräften versuchen, es zu sein.

Deine Anka

Josef Formanek

42 Jahre alt – Mechaniker – geboren am 24. April 1902 in Litomyšl (Mähren). Nahm in den Internationalen Brigaden am Spanischen Bürgerkrieg teil, arbeitete nach der Heimkehr in der kommunistischen Widerstandsbewegung von Mähren, wurde am 23. Juni 1943 in Litomyšl von der Gestapo festgenommen, nach Hradec Králové, in die Festung Terczin (Böhmen) und dann nach Dresden überführt, am 19. Juni 1944 vom Dresdner Volksgericht abgeurteilt und am 23. August 1944 in Dresden hingerichtet.

Dresden, den 23.8.1944

Meine Lieben, Marie, Pepa, Leosek!

Ich sende Euch meine innigsten Gedanken, Grüsse und Küsse. Ich danke Euch, dass Ihr mir durch Leosek geschrieben habt; das hat mich sehr gefreut.

Ich bin froh, dass es daheim allen gut geht. Leosek und Pepa, Ihr schreibt, dass Ihr boxen lernt; gut, aber seid vorsichtig, vor allem Du, Leosek, denn es ist nicht so einfach, sich die Zähne gleich ersetzen zu lassen, und Du weisst selbst recht gut, wie wenig Du wiegst. Es wäre eigentlich besser, wenn Du Geräteturnen oder Leichtathletik treiben würdest. Ich habe auch geturnt, und ich muss sagen, das hat mich verjüngt; Sport ist etwas Schönes, aber man muss ihn mit Verstand ausüben. Du wirst wohl sicher einen guten Freund haben, der Dich als Lehrer berät.

Du, Pepa, lerne alles, was mit Deinem Beruf zusammenhängt. Kauf Dir technische Bücher, besuch regelmässig Kurse, beobachte, wie die guten Arbeiter arbeiten; das ist das allerbeste; Du wirst sehen, dass der Lackiererberuf gar nicht schlecht ist. Hoffentlich wirst Du meine Ratschläge weiter befolgen.

Marie, auch Dir muss ich einige Zeilen schreiben. Ich halte es für meine Pflicht, Euch mitzuteilen, dass ich zum Tode verurteilt worden bin – ich warte darauf, dass mein festgesetzter Zeitpunkt kommt. Ich weiss das Datum nicht, aber es kann jeden Tag sein; hoffentlich darf ich Euch noch schreiben. Wenn es nicht geht,

weisst Du ja, meine liebe Marie, dass ich neben Dir noch eine Liebe gehabt habe – sei nicht eifersüchtig, es war die Liebe zur Arbeiterbewegung. Wir leben in einer so grossen Zeit, da es keinen Zweck hätte, über das Schicksal zu weinen. Wenn ich falle, falle ich als ein Mann und füge mich als ein schöngeschmiedeter Ring der Kette der Geschichte an.

Ich habe nur eine Bitte: Sei den Buben immer eine gute Mutter; sie haben Dich noch nötig. Du selbst magst tun, was Du für richtig hältst; ich wünsche Dir ein grösseres Glück, als Du mit mir hattest. Die Buben werden es verstehen, wenn sie erwachsen sind.

Ich wünsche Euch gute Gesundheit. Ich schliesse und denke an Euch

Euer Vater

Antonie Elsnicova-Bejdova

32 Jahre alt – Arbeiterin – geboren am 50. September 1911 in Marianske Hory (Mährisch-Ostrau, Mähren). Sekretärin der Roten Syndikate von Mährisch-Ostrau, dann Arbeiterin bei «Philips» in Prag. Setzte auch nach dem Tode ihres Mannes, des Redaktors der «Mlada Garda» («Junge Garde», Organ der kommunistischen Jugend), der im Herbst 1941 gehängt wurde, ihre geheime Arbeit in der tschechoslowakischen kommunistischen Partei fort, für die sie nach Russland zu sendende Informationen sammelte. Wurde am 20. Juli 1943 an ihrer Arbeitsstätte verhaftet, in den Peckarna überführt, dann ins Gefängnis «Pankrac», in die Zellen des Kriminalgerichts am Karlovo-Platz, in die Festung Terczin, in die Zellen des Leipziger Volksgerichtshofs und schliesslich ins Berliner Frauengefängnis. Wurde am 27. Juni 1944 vom Berliner Volksgericht abgeurteilt und zu unbekanntem Datum (nach unsicherer Auskunft am 9. September 1944) in Berlin gehängt.

Berlin-Plötzensee, den 8.9.1944

Mein lieber Kajuska!

Ich denke an Dich, mein lieber Spatz, ich bin in Gedanken bei Dir, ganz bei Dir, aber jetzt kann ich nie mehr zu Dir zurückkehren. Ich muss Dich verlassen, so lieb ich Dich auch habe. Aber Du darfst nicht traurig sein. Deiner Mama geht es jetzt sehr gut. (Es folgen zwei Zeilen, die von der Zensur gestrichen wurden.)

Einen einzigen Wunsch habe ich an Dich: Lerne fleissig, damit Du alles gut verstehen kannst und zum Schluss ein Mann aus einem Guss wirst. Vergiss mich nicht, ebenso wenig wie Deinen Vater, der sterben musste, obwohl er es nicht wollte. Kaja, ich kann Dir nicht alles schreiben, was ich fühle; aber wenn Du gross bist und Dich in meine Lage versetztst, dann wirst Du es

verstehen. Ich konnte nicht anders handeln, das Leben war hart und grausam; ich bedaure nur, dass ich nicht zusammen mit Vater sterben konnte. Du, lieber Kajusenska, bleib bei der Tante und hab sie lieb, wie Du mich lieb gehabt hast, denn auch die Tante und die andern haben Dich sehr lieb. Bleib immer bei ihnen, das ist meine zweite Bitte. Ich werde bis zum letzten Augenblick an Dich denken und in Gedanken bei Dir sein. Kajuska, ich wünsche Dir ein glückliches Leben – möge es wirklich froh und glücklich sein.

Leb wohl, mein Kleiner!

Deine Mutter

Josef Jilék

36 Jahre alt – katholischer Priester – geboren am 19. Oktober 1908 in Vyhen (Kaplice, Böhmen), bis 12. Juli 1942 wohnhaft in Katovice (Strakonice, Böhmen), dann in Cestice in Volhynien (Böhmen). Widmete sich während der Besetzung geheimer Tätigkeit in der Organisation UVOD (Ustredni Vybor Odboje Domachi). Wurde am 5. August 1942 in Cestice von der Gestapo verhaftet, die infolge Anzeige fast sämtliche Mitglieder der Organisation festnehmen konnte. Wurde nach Bory, Pilsen, Dresden und Brandenburg ins Gefängnis überführt, 1943 zum Tode verurteilt und am 20. April 1945 kurz vor der Ankunft der russischen Truppen mit andern Widerstandskämpfern unbekannter Zahl hingerichtet.

(Teile von Briefen, die aus dem Brandenburger Gefängnis geschrieben wurden)

Brandenburg, den 25. 11. 44

Da ich nicht weiss, ob ich die Geburt des Herrn im ewigen Reiche Gottes feiern werde (ich hoffe sehr, dass Er mich zu sich nehmen und mich nicht verstossen werde), sende ich Euch schon heute meine Wünsche zum Weihnachtsfest, das Ihr in Gnade verbringen möget. Obschon mein Platz zu Hause schon seit drei Jahren leer ist und ich vielleicht nie mehr am Vorabend der Weihnacht mit Euch am Tisch sitzen werde, so dass Ihr mich sehen könnt, und nie mehr bei der heiligen Mitternachtsmesse bei Euch sein werde, beim liebsten Dienst, werde ich mit der Seele bei Euch sein, vom Himmel Bethlehem's Euch aufsuchen und beim Hinübergehen von Euch allen zugegen sein. Ich bitte Euch, lebt so, dass Ihr gut seid, und dass keiner fehle!

Brandenburg, den 23. 12. 1944

Dieses Weihnachtsfest ist das traurigste, besonders für Euch. Ich bin schon mit allem im reinen, und ich fürchte mich nicht, da ich Gott nahe bin. Da auch Ihr mutig seid und all Euer Den-

ken Gott weiht, wird Er sich väterlich Eurer annehmen, und alle Wege, die Er Euch führt, sind Wege der Liebe und der unendlichen Gnade.

Kinder von Lidice

Nach einer offiziellen Mitteilung der Gestapo wurden am Tage nach dem Gemetzel von Lidice 88 Kinder nach Lodz (Polen) geschickt, während sieben andere im Alter von einem Jahr in ein Prager Heim gebracht wurden. Drei wurden nach Deutschland deportiert, um nach deutschem Muster geschult zu werden. Nach den tschechoslowakischen Quellen konnten von den 104 Kindern von Lidice nur 16 in ihr Vaterland zurückkehren. Ein Kind, das eine Frau aus Lidice im Konzentrationslager Ravensbrück zur Welt brachte, wurde von der SS sofort getötet. Von den nach Lodz deportierten Kindern wurden neun mit falschen Namen und Papieren deutschen Familien übergeben, um nach deutschem Muster erzogen zu werden. Anicka Hanfova, die zu den Zurückgekehrten gehört, gelang es, von der deutschen Familie, der sie übergeben worden war, zu fliehen; Maria Dolezalova erkannte sich auf einer Photographie, denn während ihres Aufenthaltes in Deutschland hatte sie alles vergessen, auch ihre Muttersprache; Vera Vokota, die von ihrem Vormund erfuhr, auf welche Weise ihr Vater getötet worden war, kehrte nach vier Jahren zurück, erinnerte sich des Tschechischen und auch der Stelle, wo ihr Elternhaus gestanden war.

Vera Honzikova

30. Juni 1942

Liebe Freunde!

Nehmt von mir einen innigen Gruss und ein Gedenken. Ich weiss nicht, wo Béda und Zdenek, Onkel und Tante sind, vielleicht arbeiten sie irgendwo. Alle unsere Kinder sind in Polen. Hier ist es immer kalt. Karel denkt an Vlasta, was macht er? wie geht es ihm? Wir haben Heimweh nach Lidice. Morgens und abends bekommen wir Brot und Margarine, mittags Suppe. Hoffentlich werden wir uns wiedersehen.

Viele Grüsse von

Vera und Karel

Marenka Hockova

Liebe Freunde!

Einen innigen Gruss senden Euch Mila und Marus aus Polen. Wir bitten, uns etwas Wäsche zu schicken, denn wir haben nur das, was wir tragen, und vor allem etwas zu essen. Und etwas

Geld (deutsches). Wisst Ihr nichts von den Eltern? Wir sind von ihnen getrennt. Schickt alles möglichst bald, denn wir wissen nicht, wie lange wir hier bleiben werden.

Viele Grüsse von

Mila und Maruska

Eva Kavkova

Liebe Tante !

Wir sind hier allein, ohne Mama und Papa. Wir haben nur ein Kleid, und darum fragen wir, ob Ihr uns etwas schicken könnt. Auch alte Schuhe und ein Stück Brot oder gar Kuchen. Wir nehmen alles mit Freude.

Viele Grüsse von

Eva, Erna und Venda

Marie Hanfova

Meine Lieben!

Wir grüssen Euch innig und denken an Euch. Hat Mama oder Papa Euch nicht geschrieben? Wenn sie Euch geschrieben haben, lasst uns ihre Adresse wissen. Schickt uns bitte Postkarten und etwas Lebensmittel, denn hier bekommen wir nicht viel zu essen. Lasst uns wissen, was in Lidice geschehen ist. Schickt uns etwas, das sich lange hält. Wir sind hier lauter Kinder aus dem Ort. Wir wissen nicht, wo unsere Eltern sind. Schickt uns bitte Kleider und Schuhe. Vor allem Brot, wenn Ihr könnt. Schickt uns alles, was möglich ist, wir brauchen es. Herzliche Grüsse von

Maruska, Anicka und Vasek Hanfovi⁹¹

Ungarn

- Frühjahr 1939 Die zunehmende Deutschfreundlichkeit der Politik der ungarischen Regierung, die später durch die weitgehende Befriedigung der territorialen Ansprüche Ungarns belohnt wird, ist gekennzeichnet durch den Beitritt zum Antikominternpakt, den Austritt aus dem Völkerbund und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der UdSSR.
- September 1939 Einer ungarischen Geheimorganisation gelingt es, ungefähr 100000 polnischen Soldaten aus dem überfallenen Polen den Durchgang nach Jugoslawien zu ermöglichen.
2. Februar 1940 Anlässlich der Konferenz der Balkanentente in Belgrad bestätigt Ungarn seine Neutralität.
20. November 1940 Außenminister Graf Csaky unterzeichnet in Wien die Beitrittserklärung zum Dreimächtepakt.
12. Dezember 1940 In Belgrad wird ein Pakt des »dauernden Friedens und ewiger Freundschaft« zwischen Ungarn und Jugoslawien abgeschlossen.
- April 1941 Der Staatsstreich in Belgrad und der deutsche Überfall auf Jugoslawien bedeuten das Ende der Politik des Ministerpräsidenten Teleki (seit Februar 1939 im Amt), die auf eine Beschwichtigung des deutschen Druckes und Nichtkriegführung angelegt war. Teleki begeht Selbstmord. Regent Horthy beruft L. de Bardossy als Ministerpräsidenten. Mit Unterstützung der Militärkreise läßt de Bardossy ungarische Truppen ohne vorherige Befragung des Parlaments in Jugoslawien einmarschieren. Ungarn annektiert einen Teil der Woiwodina und die Ebene von Baschka.
24. April 1941 Horthys Besuch bei Hitler zur Definition der Stellung Ungarns in der nazistischen »Neuordnung« Europas.
25. Juni 1941 Kriegserklärung an die UdSSR und Entsendung eines ungarischen Expeditionskorps an die russische Front.
5. Dezember 1941 England erklärt Ungarn den Krieg.
- März-April 1942 Die Regierung unter N. de Kallay, dem Nachfolger de Bardossys, versucht, die ungarische Politik von der deutschen unabhängig zu machen; sie zieht die ungarischen Truppen aus Rußland und die ungarischen Arbeiter aus Deutschland zurück und versucht durch Vermittlung Sikorskis eine Annäherung an England.
19. März 1944 Nach einer Unterredung zwischen Horthy und Hitler besetzen die deutschen Truppen Ungarn. Unter General Sztojav wird eine nazifreundliche Regierung gebildet. Die Rassenverfolgungen beginnen. Aus der Kommunistischen Partei Ungarns, die seit 1919 verboten ist, rekrutiert sich die Widerstandsbrigade »Petöfi«; die anderen politischen Oppositionsgruppen schließen sich zur »Nationalen Unabhängigkeitsfront« zusammen.
15. Oktober 1944 Während die sowjetischen Truppen die Verteidigungslinien in den Karpaten durchbrechen, trägt sich Horthy

- nach der Mitteilung von Radio Budapest mit dem Gedanken, Rußland um die Bedingungen für einen Waffenstillstand zu bitten. Horthy wird gefangen gesetzt und die Regentschaft Major Szalasy, dem Führer der Pfeilkreuzler, übertragen. Während der Kampf zwischen Deutschen und Russen weitergeht, bricht ein regelrechter Bürgerkrieg aus.
16. Dezember 1944 Die provisorische Abgeordnetenversammlung der befreiten Gebiete tagt in Debrecen und wählt eine provisorische Regierung mit B. Miklos als Präsidenten.
21. Januar 1945 Miklos schließt in Moskau einen Waffenstillstand mit den Alliierten. Die provisorische Regierung erklärt Deutschland den Krieg.
13. Februar 1945 Nach einem 45tägigen grimmigen Kampf wird Budapest befreit.
15. März 1945 Während auf ungarischem Gebiet noch die letzten Kämpfe stattfinden, beschließt die provisorische Regierung die Agrarreform.

Eine annähernd zuverlässige Berechnung der Verluste an Menschenleben des ungarischen Widerstandes während des zweiten Weltkrieges liegt noch nicht vor. Jedenfalls aber betragen sie mehrere tausend Personen.

Die ersten Opfer waren Ausländer, die nach dem September 1939 von Militärgerichten verurteilt wurden. In die Zeit zwischen der Kriegserklärung an Rußland und der Besetzung Ungarns durch die deutschen Truppen fallen die ersten Todesurteile aus politischen Gründen, nämlich gegen Z. Schoenherz und O. Borkaniuk, deren Briefe wir hier veröffentlichen, und ein drittes wegen eines Sabotageaktes in der Stadt Győr; ausserdem wurden Ferenc Rozsa, Direktor des *Sabad Nép* («Freies Volk», Organ der Kommunistischen Partei Ungarns) und Karoly Rezi, militanter Kommunist, ohne Prozess hingerichtet. In dieser Zeit machen die faschistischen und faschistenfreundlichen Organisationen grosse Fortschritte; es werden solche zum Teil neu gegründet. Sie errichten ihre eigenen Gerichtshöfe und entfalten gemeinsam mit den Militärgerichten eine rege Tätigkeit, nach der Besetzung durch die Deutschen dann insbesondere im Dienste der Gestapo. Hierher gehören: die beiden Parteien der Pfeilkreuzler (die «Ungarische Erneuerung» und die Ungarische Nationalsozialistische Partei), der Verband der Waffenbrüder der Ostfront, der Volksbund (dem die Deutschsprachigen angehörten), die Jugendverbände (die Union der Avantgardisten «Levente», das «Antibolschewistische Jugendlager», der Bund der Kundschafter), die Organisationen der klerikalen Reaktion (die Vereinigte Christliche Partei, das christlichsoziale Syndikat, das «Christliche Frauenlager», der Berufsverband, die Arbeiterklasse der kirchlichen Gemeinschaften) usw.

Nach dem Staatsstreich unter Szalasy erreichten die Hinrichtungen die höchste Ziffer. Der «Nationale Gerichtshof für Verantwortlichkeiten» wurde eingesetzt, aber viele Hinrichtungen erfolgten nach einem Schnellverfahren oder ohne jedes Urteil am Ort der Gefangennahme oder wo es sich gerade traf. Die meisten Opfer, die in mehrere tausend gehen, waren Mitglieder und Kämpfer der Arbeiterbewegung, in geringerer Zahl Angehörige anderer Widerstandsgruppen. Widerstandskämpfer, die den Militärkreisen angehörten und von den Pfeilkreuzlern enthauptet wurden, waren u.a. General Janos Kiss, Oberst Jenő Nagy und Hauptmann im Generalstab Vilmos Tarcsay.

Auch über die Zahl der Opfer, die von den Deutschen in Konzentrationslager deportiert wurden, bestehen bis heute keine genauen Berechnungen. Jedenfalls sind nur wenige wieder heimgekehrt. Bei der Deportation wurden u.a. Mitglieder und Führer der ungarischen Arbeiterbewegung ermordet, so Gyula Vulich, Sekretär der «Nationalen Jugendkommission», der 1940 verhaftet und zu acht Jahren Kerker verurteilt wurde, und Ilona Vamos, Leiterin der ungarischen Sektion des Roten Kreuzes. Die Verfolgung der Kämpfer der Linken bestand seit 1942 ferner in der Eingliederung in Strafkompagnien, welche zur Zwangsarbeit in die gefährlichsten Frontabschnitte geschickt wurden (man nannte diese Abteilungen die «Mobilen Galgen»); nur wenige kehrten aus diesen Strafkompagnien lebend zurück.

Sowohl die Deutschen wie die ungarischen Faschisten haben zahlreiche Geiselschiessungen auf dem Gewissen.

Nach dem angloamerikanischen Forschungskomitee (Lausanne 1946)⁹² wurden in den Rassenverfolgungen 200'000 Juden umgebracht, nach Reitlinger 180'000.

Die vorliegenden Briefe aus Ungarn werden zum ersten Mal veröffentlicht. Mit Ausnahme des Briefes von O. Borkaniuk, den wir vom Widerstandsarchiv der Ukraine erhielten, verdanken wir sie der Mitarbeit der *Magyar Szabadsagbarcos Szövetség* in Budapest (Ungarischer Verband der Kämpfer für die Freiheit).

Die Unterlagen für die Einleitung erhielten wir vom *Magyar Munkatmozgalmi Intézet* in Budapest (Ungarisches Institut der Arbeiterbewegung).

Ferner haben uns Mark Vedres (Budapest) und Eva Carocci Vedres (Rom) ihre Mitarbeit geliehen.

Die Übersetzung ins Italienische besorgte Prof. Guido Salvini (Rom). Die deutsche Version stützt sich auf die italienische.

Oleks Borkaniuk

41 Jahre alt – Sekretär der kommunistischen Parteileitung der karpatischen Ukraine. Wurde festgenommen, ins Gefängnis «Margitkerut» in Budapest überführt, wo er bis zum Schluss unter den Gefängniskameraden als eifriger Anwerber tätig war, wurde vom Budapester Kriegsgericht abgeurteilt und am Morgen des 3. Oktober 1942 im Hof des Gefängnisses «Margitkerut» gehängt.

Budapest, Gefängnis, den 3. Oktober 1942

Meine geliebte, liebe Zikka,
meine liebe Tochter Olieseka !

Kein Tag, keine Stunde ist vergangen, ohne dass ich an Euch gedacht habe. Ich hatte den unendlichen Wunsch, zu Euch zurückzukehren und unser wunderbares Familienleben fortzusetzen. Aber das sollte mein Schicksal nicht sein . . . Das Kriegsgericht hat mich zum Tod verurteilt. Ich schreibe diese Zeilen wenige Minuten vor dem Sterben. Ich fühle mich gesund, voller

Tatkraft, voll unbegrenzter Lebenslust. . . Aber es gibt keine Möglichkeit der Rettung. Ich muss sterben. Ich gehe jedoch mit Festigkeit, mit Mut in den Tod, wie es sich für Menschen unseres Schlages gehört. Ich habe 41 Jahre gelebt, 20 davon habe ich der Sache der Armen gewidmet. Mein ganzes Leben lang war ich ein ehrlicher, treuer, unermüdlicher Kämpfer ohne persönliche Interessen. Nie war ich unaufrichtig. Und wie ich gelebt habe, sterbe ich, da ich weiss, dass unsere Sache gerecht ist, und dass der Sieg unser sein wird. Das Volk wird mich nicht vergessen, wenn bessere Zeiten kommen. Eines Tages wird die Geschichte die Wahrheit erzählen, auch in Bezug auf meine bescheidene Person. Ich sterbe, und ich werde leben.

Meine Lieben, beweint mich nicht und seid meinerwegen nicht traurig. Heute sterben Tausende und Zehntausende der besten Söhne des Volkes für eine bessere Zukunft der Menschheit. Der Krieg ist das grösste Unglück der Menschheit. Hoffen wir, dass nach diesem Krieg ein Friede kommen wird, der für lange Zeit und vielleicht für immer das Glück bringen wird. Ich verabschiede mich von Euch, ich wünsche Euch den Frieden und ein glückliches Leben. Und wenn Ihr bis dahin leben werdet, denkt auch an mich mit einem leisen Wort, ohne Groll. . .

Meine geliebte Frau, Dank für die schönen Jahre, die wir zusammen verbracht haben. Du warst eine gute Frau und eine gute Kameradin. Ich wünschte. Du verheiratetest Dich wieder und wärst auch mit Deinem zukünftigen Mann so glücklich. Erzieh unsere geliebte Oliescka gut und mach aus ihr eine schöne Persönlichkeit, eine würdige Erbin ihres Vaters.

Meine geliebte Tochter Oliescka, Du warst ein Jahr alt, als der grausame Krieg uns trennte. Du warst mein Trost, warst mein Leben. Während ich in den Tod gehe, blutet mein Herz beim Gedanken, dass ich Dich nie mehr wiedersehen werde. . . Wachs glücklich heran. Hilf Deiner Mutter, sei gut und gerecht, lerne fleissig und wachs unter den Menschen heran. Vergiss nie, dass Dein Vater unter der Gewalt für die Sache des Volkes gestorben ist.

Lebt wohl, meine Lieben.

Aleksei Borkaniuk

3. Oktober 1942

Meine liebe Schwester Dossia und mein geliebter Bruder Stefan!

Das Kriegsgericht hat mich zum Tod verurteilt. Heute wird man mich hängen. Wenn ich Euch in meinem Leben Schmerz zugefügt habe, bitte ich um Verzeihung. Vergebt mir vor allem die Tatsache, dass Ihr durch meine Schuld vielleicht ernste

Schwierigkeiten haben werdet. Hier habe ich mich schon von Wassili und Ewdokia verabschiedet. Als Soldaten der Roten Armee sind sie nicht schuldig

(Es folgen einige von der Zensur gestrichene Worte.)

Ich musste den militärischen Befehl ausführen, sonst wäre ich aus der Sowjetunion nicht hierher gekommen.

Ich übergebe mein Grundstück Dimitris Söhnen, weil sie es bearbeitet haben, und wenn meine Frau und meine Tochter nach dem Krieg nicht aus der Sowjetunion zurückkehren und meine Hinterlassenschaft nicht anfordern, geht mein Grundstück für immer an Dimitris Söhne über. Ich lege hier eine Photographie meiner Familie und einen Brief für meine Frau und meine Tochter bei. Vielleicht erfahrt Ihr nach dem Krieg ihren Aufenthaltsort und könnt ihnen diesen Brief schicken.

Von dem Prozess kann ich nichts schreiben. Ich hoffe, dass die Geschichte die Tatsachen nicht verfälschen und die Wahrheit eines Tages ans Licht kommen wird. Alle meine Jahre habe ich dem Kampf für eine bessere Zukunft der Armen gewidmet. Mein ganzes Leben lang war ich ehrlich und dem Volk zugetan, und nie masste ich mir persönliche Vorteile an. Und wie ich gelebt habe, gehe ich in den Tod. Ich bin überzeugt, dass unsere Sache gerecht ist, und dass der Sieg unser sein wird. Ich bin auch überzeugt, dass das Volk mich nicht vergessen wird, wenn bessere Zeiten kommen.

Weint nicht, trauert nicht, seid glücklich. Ich verabschiede mich von allen Verwandten, Freunden und Bekannten.

Euer Bruder

Aleksei

Zoltan Schoenherz

39 Jahre alt – Elektrotechniker – geboren in Kaschau Kassa (Oberungam, heute Kosice in der Tschechoslowakei). Besuchte die Kunstgewerbeschule, nahm an der tschechoslowakischen Studentenbewegung teil, wurde in der Folge Mitglied der tschechoslowakischen kommunistischen Partei. Besuchte mehrmals die Sowjetunion, wurde dann, als er infolge der Gebietsabtretungen ungarischer Staatsangehöriger geworden war, Sekretär des Zentralaussschusses der ungarischen kommunistischen Partei, für deren Organisation und Presse er im geheimen arbeitete. Wurde infolge Gegenspionage und auf Grund von Auskünften, die einem früher verhafteten Genossen entlockt worden waren, am 6. Juli 1942 in Budapest verhaftet, der ungarischen Gestapo ausgeliefert, drei Monate im Budapester Militärgefängnis eingesperrt, gemartert, am 29. September 1942 vom Kriegsgericht der Budapester «Honvéd» («Verteidiger des Vaterlandes»: ungarische Territorialtruppen) abgeurteilt und am 9. Oktober 1942 im Budapester Zentralgefängnis gehängt.

Mein geliebter Sohn Gyuri,
meine geliebte Frau !

Mein lieber kleiner Sohn, wenn Du diese Zeilen in den Händen hältst, bin ich nicht mehr am Leben. Ich sterbe am gleichen Tage, an dem Deine Mutter Dich mit Schmerzen gebar. Ich sterbe an Deinem Geburtstag. Das ist das ewige Gesetz des Lebens, ist Natur. Alles Geborene muss auch sterben. Ich sterbe, aber in Dir ersteht neue Kraft, die Dich ins Leben führt.

Noch kannst Du nicht begreifen, was rings um Dich geschieht. Wenn Du gross bist, werden Dir Deine Mutter und andere erzählen, wie Dein Vater war, was er tat, und was für einen grossen Krieg es gegeben hat. Ja, liebe Marta, dieser Krieg ist furchtbar.

Ich bin überzeugt, dass Du bald Deinem Beruf wieder folgen kannst, den Du wegen Deiner Krankheit und aus anderen Gründen unterbrechen musstest. Aber inzwischen versuch eine Arbeit zu finden, die Dir wirtschaftliche Unabhängigkeit sichert. Ich finde es natürlich, wenn Du Dich, falls Du magst, wieder verheiratest. Hoffentlich kann Gyuri einen Vater bekommen, der ihn lieb hat und ihn nicht schlecht erzieht.

Versuch Gyuri möglichst zur Unabhängigkeit zu erziehen; er darf nicht durch übertriebene Liebe verwöhnt werden und keine einseitig intellektuelle Erziehung erhalten, sondern sollte abgehärtet werden, damit er seinen Platz im Leben gut ausfüllen kann.

Darüber steht ein interessanter Artikel in Jassenskijs Zeitschrift, und zwar in der letzten Nummer. Lies ihn.

Ich nehme von Dir und Gyuri Abschied. Ich erlebe in der Erinnerung nochmals viele schöne Dinge, die wir gemeinsam erlebt haben; Prag, Schlesien, den Besuch in Brno, Prag VII, Pilsen, Kosice usw. usw. Aber beim Schluss dieses Briefes darf ich nicht sentimental und gerührt werden. Ich wünsche Dir, dass Du immer den richtigen Weg gehst und noch viel Glück erlebst. Was mich betrifft, so stehe ich hier so unerschütterlich wie in meinem ganzen Leben. Und so sterbe ich. Grüss meine Freunde.

Es umarmt Euch in Liebe Euer

Zoli

Budapest, den 8. Oktober 1942

Meine lieben Eltern, meine geliebte Schwester Klari !

Das Herz zieht sich mir zusammen, wenn ich daran denke, welchen Kummer ich Euch bereitet habe und bereite. Auf einer Karte schrieb ich, dass ich hoffte. Euch all Eure Liebe und Mühe

vergelt zu können. Leider kann ich diesen Wunsch nicht verwirklichen. Denkt deshalb nicht mit grollendem Herzen an mich, obwohl ich Euch so viel Kümmernisse verursacht habe. Ich konnte nicht anders handeln, als ich gehandelt habe. Als mir klar wurde, welche Gefahr meine Nächsten in Ungarn bedrohte, konnte ich nicht schweigen, ich musste eingreifen, ich konnte nicht anders. Wie Luther sagte: «Hier stehe ich und kann nicht anders !»

Nicht alle sterben, die unter die Erde gehen. Ich habe viel gearbeitet, und ich sterbe in der Überzeugung, dass ich in meiner Arbeit weiterleben werde. Ich weiss, dass meine Arbeit nicht vergebens war. Wenn ich wiedergeboren und nochmals leben könnte, wäre es mir unmöglich, anders zu leben. Wie ich gelebt habe, so sterbe ich.

Hoffentlich werdet Ihr in meinem Sohn Gyuri einen gewissen Trost finden. Verwöhnt ihn nicht, erzieht ihn streng, damit er unter allen Lebensbedingungen seinen Platz ausfüllen kann. Kümmert Euch so viel wie möglich um Marta, denn sie ist jetzt in einer schwierigen Lage. Ich bin jedoch zutiefst überzeugt, dass sie zu ihrem Beruf zurückfinden wird, den sie aus gesundheitlichen und anderen Gründen aufgeben musste. Besucht sie oft, wenn es Euch möglich ist. Sie sollte verdienen, damit sie unabhängiger ist. Wenn der Augenblick gekommen ist, soll sie sich wieder verheiraten. Ich glaube und hoffe, dass Gyuri einen Vater erhalten wird, der ihn liebt und ihn nicht schlecht erzieht.

Hoffentlich vergehen Eure letzten Lebenstage nicht nur in Traurigkeit, sondern werden noch von Freude erhellt. Meine Schwester, mein Onkel und seine Familie können Euch noch Freude machen.

Liebes Schwesterlein, ich denke sehr oft an Dich, wie Du mit sechs Jahren warst, als wir noch zusammen spielten. Dann hat uns das Leben dahin und dorthin geschleudert, wir sind verschiedene Wege gegangen.

Vor Dir liegt noch ein wunderbar schönes Leben. Ich wünsche Dir, dass es möglichst schön sei. Vielleicht kannst Du Dich noch der Ratschläge bedienen, die ich Dir letzthin gab. Meine geliebte Klari, meine Schwester . . .

Laszlo Kotro

24 Jahre alt – Goldschmied – geboren 1920 in Patony. Wollte nicht kämpfen und verliess das Gebiet, wo er aufgeboten war; kam deshalb vor Militärgericht und wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Nachdem er von der Amnestie Gebrauch gemacht hatte, die denjenigen zugebilligt wurde, welche sich zur

Front einziehen liessen, flüchtete er abermals, wurde wiederum aufgegriffen, vor Gericht gebracht, zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt und zur jugoslawischen Grenze verschickt, wo Befestigungsarbeiten vorgenommen wurden. Flüchtete zum drittenmal mit vierzehn Gefährten, wurde wieder aufgegriffen, am 21. September 1944 vom Militärgericht abgeurteilt und am gleichen Tage in Szeged (Csongrad) mit elf Gefährten erschossen.

Szeged, den 21. September 1944

Liebster Vater, liebste Mutter !

Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, werde ich nicht mehr am Leben sein. Ich schreibe diesen Brief im Gefängnis; in anderthalb Stunden findet die Exekution statt. Ich bin meiner Kompanie entlaufen, ich wollte nicht Soldat sein. Den Grund habe ich von meinem Vater 24 Jahre lang gelernt; er hat so viel mit uns zusammen gelitten, und ich versprach ihm, sein Sohn zu bleiben. Heute trat das Militärgericht zusammen, und ich wurde zum Tod verurteilt. Ich soll erschossen werden. Mein Anwalt hat Euch telegraphiert, zu mir zu kommen, damit ich Euch danken kann für all das Gute, das Ihr in der Hoffnung auf eine gute und schöne Zukunft für mich getan habt. Ich danke Euch sehr für all das Gute, das Ihr in den Jahren meiner Kindheit für mich getan habt – Ihr seid die besten Eltern der Welt. Denkt immer in Liebe an mich, wie ich in meinen letzten Augenblicken an Euch denke.

Lieber Vater, ich bitte Dich sehr, sorg gut für Mutter – sie ist zart und hat so ein empfindliches Herz. Ich bitte Euch, seid mir nicht böse, dass ich Euch einen so grossen Schmerz zufüge. Tröstet Euch mit dem Wissen, dass ich nicht feig in den Tod gehe, sondern mit Mut; denn nach vier Jahren Gefängnis bin ich noch stärker geworden, und heute glaube ich mehr denn je an Vaters Worte. Nicht einmal im Krieg habe ich jemals eine Waffe angerührt ! Millionen Küsse gibt Euch zum letztenmal

Euer Sohn Laci

Istvan Pataki

30 Jahre alt – Graveur – geboren 1914 in Budapest. Mitglied der ungarischen sozialdemokratischen Partei, wurde Leiter der Arbeiterjugend der Metallindustrie, war 1944 einer der Hauptorganisatoren des bewaffneten Widerstandes, wurde am 23. November 1944 infolge Anzeige von der «Honvéd» mit zahlreichen Arbeitskollegen in der Fabrik «Weisz Manfréd» (heute «Fatyas Rakosi») in Csepel verhaftet, ins Gefängnis der «Honvéd» an der Margit-Strasse in Budapest überführt, gemartert, vom Kriegsgericht Sopron-Köhida (Sopron) abgeurteilt und am 24. Dezember 1944 mit Robert Kreuz und Barnabas Pesti in Sopron-Köhida erschossen.

Meine Lieben !

bin vollkommen ruhig und in Frieden mit meinem Schicksal. Ich sagte ja immer, dass ich nicht älter als dreissig Jahre werden würde, aber Ihr wolltet es mir nicht glauben.

Ich wurde zum Tode verurteilt. Mit meinen letzten Gedanken bin ich bei Euch.

Meine kleine Margit, für Dich ein besonderes Adieu. Du bist meine jüngste Schwester, aber Du warst mir immer ein wenig mein Vorbild. Du bist eine starke Persönlichkeit. Du darfst Dich auch jetzt nicht unterkriegen lassen. Setz Deinen begonnenen Weg fort und kämpf und schlag Dich trotzig für das Ziel Deines Lebens – es lohnt die Mühe nämlich.

Ich sage es nochmals; Es ist der Mühe wert.

Mutter, nicht weinen ! Ich habe Dir bittere Stunden bereitet, aber jetzt verzeih mir, und denk mit Liebe an Deinen Sohn, der so liebebedürftig war. Von Euch habe ich alles empfangen, was möglich war. Ich danke Euch, dass Ihr mich so geliebt habt und so rücksichtsvoll zu mir gewesen seid.

Emike, mein Schwesterlein, denk Dein ganzes Leben lang daran, dass Du einen Bruder hattest, der Dir so sehr zugetan war, und der für eine Idee gestorben ist – sie war es nämlich wert, für sie zu sterben.

Und Du, mein Laci, versuch den Schmerz zu lindern, den ich den andern mit meinem Tod zufüge.

Mein lieber alter Vater ! Ich weiss, dass Du mich sehr lieb gehabt hast, und dass ich Dir mit meinem Hinscheiden weh tue. Tröste Dich mit dem Wissen, dass Du eine Familie hast, für die zu leben und zu arbeiten sich lohnt. Tu auch in Zukunft für die Familie alles, was Du kannst. Habt Euch lieb, denn nur die Liebe verleiht dem Leben einen Sinn.

Verzeiht, dass ich philosophiere, aber glaubt mir, ich fühle so; es tut mir wohl. Euch dies zum letztenmal zu sagen, und es kommt mir vor, als wäre ich bei Euch und spräche mit Euch.

Ich sage allen Lebewohl – es wäre mir unmöglich, jeden einzelnen zu nennen.

Meine geliebte Mama, Papa, meine Schwestern, ich umarme Euch in heisser Liebe.

Pista

UdSSR

23. August 1939 Die Außenminister Molotow und Ribbentrop unterzeichnen in Moskau einen Nichtangriffspakt zwischen der Sowjetunion (UdSSR) und Deutschland.
17. September 1939 Sowjetische Truppen besetzen die westlichen Gebiete von Weißrußland und die polnische Ukraine.
- 28.-29. Oktober 1939 Nach einer Volksbefragung werden die besetzten Gebiete Polens Rußland angegliedert, während Wilna zu Litauen geschlagen wird.
- 15.-20. Juni 1940 Sowjetische Truppen besetzen Litauen, Estland und Lettland.
22. Juni 1941 Die Deutschen überfallen Rußland. Der deutsche Vormarsch wird im November vor Leningrad, Moskau und Rostow zum Stillstand gebracht; die Frontlinie muß weiter nach rückwärts verlegt werden. Am 22. Juni erklären auch Finnland und Italien an Rußland den Krieg. Später erfolgen die Kriegserklärungen Rumäniens, Ungarns und der Slowakei.
7. Juli 1941 Rußland und England schließen einen Bündnisvertrag.
- Mai-Herbst 1942 Die zweite deutsche Offensive, die das Donbecken und Teile des Kaukasus erobert, kommt vor Stalingrad zum Stillstand.
12. August 1942 Der englische Premierminister Churchill begibt sich nach Moskau. Es finden Besprechungen, doch noch ohne konkretes Ergebnis, über die Eröffnung einer zweiten Front statt.
- November 1942 Die Offensive der Roten Armee zwingt die Deutschen zur Räumung rund eines Drittels der eroberten russischen Gebiete.
- bis März 1943
2. Februar 1943 Die deutsche Armee unter Feldmarschall F. Paulus wird vor Stalingrad zur Kapitulation gezwungen.
23. März 1943 Die Komintern wird aufgelöst.
- Juli-Dezember 1943 Die Offensive der Roten Armee führt trotz deutscher Gegenoffensive zur Befreiung fast des ganzen russischen Territoriums.
28. November bis
1. Dezember 1943 Stalin, Roosevelt und Churchill treffen sich in Teheran.
- Januar-Dezember 1944 Die Rote Armee befreit die restlichen Gebiete Rußlands und dringt tief in Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und die Slowakei ein.
- Januar 1945 Die Offensive gegen das deutsche Territorium nimmt ihren Anfang.
- 4.-12. Februar 1945 In Jalta (Krim) findet das zweite Treffen zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill statt.
4. Mai 1945 Die deutsche Garnison von Berlin ergibt sich dem russischen Kommandanten.
5. Mai 1945 Nach der Begegnung der sowjetischen Truppen mit den amerikanischen in Torgau und mit den englischen in Wismar wird Deutschland in zwei Hälften geteilt.

7. Mai 1945 Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Truppen.

Die Tragödie, die sich in den von den Deutschen besetzten Gebieten Russlands abspielte, weist viele Ähnlichkeiten mit jener in Polen auf, hat aber auch ihre eigenen Aspekte. Wie in Polen setzt die systematische Ausrottung der Juden, die brutalste Ausbeutung der Zivilbevölkerung und ihre teilweise direkte Ausrottung ein. Charakteristisch für das Vorgehen der Deutschen in Russland ist sodann die der Judenverfolgung vergleichbare Vernichtung der sogenannten «Bolschewisten» (d.h. der leitenden kommunistischen Persönlichkeiten, der Wirtschaftsführer und Intellektuellen), sowie der direkte und indirekte Mord an Kriegsgefangenen – in einem Ausmass, das alle ähnlichen Massnahmen in anderen Ländern in jeder Hinsicht weit übersteigt. In den zugänglichen Zeugnissen und Dokumenten konnte ausserdem nicht ein einziger Fall gefunden werden, bei dem die Hinrichtung nach einem irgendwie gerichtlich aufgezogenen Verfahren stattgefunden hätte, obwohl im Übrigen die allerverschiedensten Grundsätze und Methoden zur Anwendung gelangten. Bei dieser Sachlage wäre es sinnlos und auch ganz unmöglich, Nachforschungen über die genauen Verluste der Widerstandsbewegung anstellen und diese von den übrigen zahllosen Menschenopfern mit Sicherheit unterscheiden zu wollen. Der Widerstand in Russland ist zum Teil Ursache, zum Teil Folge der Lage, die sich nach der Invasion rasch herausbildete; er nahm alle Formen und Grade an – vom Kampf für die blosser Rettung des eigenen Lebens und die nackte Existenz und Lebenshaltung bis zum systematischen Kampf gegen die Nachschublinien des Feindes für die Befreiung der Nation und die Verteidigung der Prinzipien, auf denen die sowjetische Gesellschaft beruht.

Nach den offiziellen Angaben der *Sowjetischen Enzyklopädie* betrug die Zahl der Todesopfer zufolge der Kriegshandlungen und der Deportationen rund 7'000'000. Doch ist daraus nicht ersichtlich, ob die Verluste der Zivilbevölkerung mitgezählt sind. Nach anderen Quellen, u.a. nach der *Enciclopedia Italiana*, kommen zu den 7'000'000 Gefallenen und Vermissten der russischen Armee noch 10'000'000 Tote der Zivilbevölkerung.

Ein Grossteil der Verluste unter der Zivilbevölkerung ist durch das grenzenlose Elend und die Hungersnot verursacht worden. Als Gründe fielen u.a. in Betracht: strengste Rationierung aller Lebensmittel, Konfiskation der Lebensmittel und Viehbestände, Zerstörung von Dörfern und Städten durch die feindlichen Heere, totale Kriegsführung mit der Methode der «versengten Erde», Belagerung (allein in Leningrad sollen zufolge der 900 Tage dauernden Belagerung 632'258 Personen Hungers gestorben sein). Wieviele Zivilpersonen durch die direkten Kriegshandlungen ihr Leben einbüssten, lässt sich nicht ermesen (wieder in Leningrad gab es, mit Ausschluss der Militärpersonen, zufolge der Beschiesungen und Bombardierungen 16'747 Tote und 33'782 Verwundete). Endlich muss an die Verbrechen der Besetzungsmacht erinnert werden, für die wir im Verhältnis zu ihrem Ausmass und ihren mannigfaltigen Formen nur karge Beispiele erwähnen können. (Das Hauptverschulden fällt auf die Deutschen, obwohl auch die Expeditionskorps anderer Nationalitäten ihren Anteil haben mögen, der sich aber nicht ermitteln lässt – italienische, rumänische, ungarische und in geringerer Zahl noch andere Truppen.)

über die deutschen Verbrechen in Russland liegt eine reiche Dokumentation vor. Sie wurde seit 1943 von der «Ausserordentlichen Staatskommission zur

Untersuchung der deutschen Kriegsverbrechen» gesammelt und diente der russischen Delegation im Nürnberger Prozess als Unterlage. Die Verbrechen wurden einerseits durch allgemeine Richtlinien und besondere Befehle der höchsten politischen und militärischen Behörden des Reiches, andererseits durch die Anordnungen von örtlichen Kommandanten veranlasst und waren oft auch spontane Handlungen von Untergebenen und Soldaten. Wenn Marschall Keitel in einem offiziellen Befehl den Grundsatz aussprechen konnte, dass «das menschliche Leben in den besetzten Gebieten absolut nichts zählt», dann wundert es einen nicht mehr, dass ein deutscher Korporal in seinem Tagebuch 1'200 von ihm zum Grossteil aus eigener Initiative begangene Morde aufzählt. Oder es sei an den Lagerkommandanten von Janow erinnert, der zur Feier von Hitlers Geburtstag 14 Gefangene willkürlich auswählte und sie persönlich niedermachte. Daher stösst man neben den Massenmorden (Erschiessungen mit Schnellfeuerwaffen, Vergasung in Gaskammern auf Kraftwagen, Verbrennung bei lebendigem Leibe, «wissenschaftliche» Methoden, künstlich erzeugte und verbreitete Epidemien usw. usw.) immer wieder auch auf Einzel- und Massenmorde, die auf persönliche Initiative zurückgehen und «persönliche Methoden» zur Anwendung bringen. Man weiss, dass Sowjetbürger bei grosser Hitze oder bitterer Kälte an Pfähle gebunden und dem langsamen Tode preisgegeben wurden; andere wurden an den Beinen an Balken und Ästen lebendig aufgehängt, in Fässer mit eiskaltem Wasser geworfen, mit Metzgermessern gevierteilt, als Zielscheibe bei Schiessübungen benutzt und, wenn verwundet, niedergemacht usw. Man hetzte hungrige Hunde auf sie und zwang sie, auf Bäume zu klettern, die man fällte usf.

Die nach klaren Befehlen und systematischen Plänen ausgeführten Massenermordungen waren insbesondere die Aufgabe der sogenannten Einsatzgruppen, die mit dem Vormarsch der deutschen Truppen diesen in gewissen zeitlichen Abständen in die verschiedenen besetzten Gebiete folgten (baltische Staaten, Sektor vor Leningrad, Weissrussland, Gebiete hinter der Moskaufront, Ukraine, Krim). Diese Aufgabe wurde Spezialabteilungen anvertraut in der Meinung, dass die regulären Truppen darüber nichts erfahren sollten; jedoch hatten nicht nur die höheren Heeresführer Kenntnis von dem, was sich hinter ihrem Rücken abspielte, sondern auch die regulären Truppen begingen auf dem Vormarsch und noch mehr auf dem Rückzug viele Mordtaten. So müssen ihnen wenigstens zum Teil die beim Vormarsch in Kiew verübten Ermordungen zur Last gelegt werden (195'000 Opfer in der Stadt und Umgebung), desgleichen in Rostow (hier wurden u.a. 48 Bahnangestellte in ihren Büros umgebracht und Dutzende von Bürgern von der Strasse gefangen genommen und erschossen oder an den Balkonen ihrer Häuser erhängt). Zu Lasten der zurückweichenden Truppen geht ferner der Zwischenfall in Gracewo, wo 300 Bürger im März 1943 lebendig verbrannt wurden, und die Vergiftung eines Grossteils der Bevölkerung von Georgiewsk, auf dessen Markt Methylalkohol und Oxalsäure als Branntwein und Selterwasser verkauft wurden, ebenso die Ausrottung der Bevölkerung in zahllosen Dörfern (in denen angeblich Freischaren aufgetreten waren), Z.B. in Jaskino (Smolensk), Pocinok (Smolensk), Jemelcino (Schitomir), Jerskowo (Sweningorod, Moskau) usw. Auch nicht selten waren die Fälle, in denen die deutschen Truppen beim Vormarsch zu ihrer Deckung die Zivilbevölkerung vorschoben.

Ohne im Folgenden streng zwischen den Verbrechen, die von den regulären Truppen, und jenen, die von Einsatzgruppen begangen wurden, zu unterscheiden, seien noch einige Beispiele angeführt, in Perceje (Trakaj): 187 lebendig

verbrannt (21 Männer, 97 Frauen, 69 Kinder), in Borisowka: 169 erschossen (49 Männer, 97 Frauen, 23 Kinder), in Gorkij (Lyschkowskij): 96 deportiert, 29 Hungers gestorben, 6 Frauen als einzige Überlebende. In Hunderten, wenn nicht in Tausenden von Fällen wurden derartige Morde an der Bevölkerung von Dörfern ausgeführt, weil sie angeblich von Partisanen verseucht waren. Aber noch unendlich höher sind die sowjetischen Verluste an Menschenleben in den grossen Konzentrationslagern (einige Lager sind schon bei Polen erwähnt), in den grossen Städten (in mehreren gab es auch Gaskammern, z.B. in Smolensk) und an den zur Massenvernichtung bestimmten Orten. Wir geben hier die Ziffern der aus einigen Massengräbern ausgegrabenen Leichen (wobei auch die baltischen Staaten und ehemals polnische Gebiete einbezogen sind): im Wald von Liwenez (zwischen Lemberg und Tarnopol): 7'000 Leichen; im Wald von Birkenek (Riga): 46'500 Leichen; in Paranai (Wilna): rund 100'000; beim Fort Nr. 9 in Kowno (genannt das «Todesfort»): 70'000; bei Smolensk: 35'000; in der Umgebung von Rowno: 102'000. In Lemberg wurden an einem einzigen Tag, am 3. November 1943, 18'000 Personen aus der Stadt, dem lokalen Lager und aus anderen Lagern durch Erschiessen in Gruppen von 50-100 Personen umgebracht.

Derartige Massenausrottungen verstehen sich auch für die jüdischen Bevölkerungsteile. Sie wurden in Russland zum ersten Mal im ganzen besetzten Gebiet total durchgeführt und kamen im Dezember 1941 praktisch zum Abschluss. Da jedoch in Russland kein Zensus für die jüdische Bevölkerung bestand, ist man auf approximative Vermutungen angewiesen. Reitlinger schätzt die Gesamtzahl der jüdischen Verluste auf 700-750'000. In Kiew erwähnt er die Erschiessungen von 30'000 an den zwei Tagen des 29. und 30. September 1941 und für Riga im ganzen 80-120'000. Ferner weiss man von Erschiessungen, bei denen an einem einzigen Tag 4-10'000 Juden umkamen, so an folgenden Orten: in Kowno, Wilna und Riga (Baltische Staaten), Minsk und Pinsk (Weissrussland), Lemberg, Winnitza, Schitomir (Westukraine), weiter östlich in Kiew, Charkow, Dniepropetrowsk. Als die Rote Armee das nationale Territorium zurückeroberte, fand sie nirgendwo auch nur eine einzige jüdische Siedlung mehr vor.

Eigene Erwähnung verdient schliesslich die Ermordung von Kindern: 2'000 Kinder in Riga im Zentralgefängnis zusammengetrieben und umgebracht; 3'000 massakriert im Lager Salaspilsko, 54 aus dem Kollegium von Teberda (Stawropol) herausgenommen, auf Kraftwagen geladen und durch Gas umgebracht, 54 zwischen 3 und 7 Jahren mit ihrer Leiterin aus dem Kollegium Domatschew weggenommen, auf Kamions verladen, in einem Graben erschossen und zum Teil noch lebendig begraben, 200 im Lager Bobruisk zur Blutspende für verwundete deutsche Soldaten verwendet und bei nahender Erschöpfung ermordet. Und so geht die entsetzliche Serie weiter bis zur Scheusslichkeit, die für mehrere Orte bezeugt ist, dass die Kinder als Zielscheibe bei Schiessübungen dienen mussten. Bekannt ist auch, dass Frauen zu Hunderttausenden nach Deutschland deportiert wurden, um als Hausgehilfinnen, in den Fabriken und auf dem Lande Verwendung zu finden. Doch Tausende starben an Hunger und Verelendung schon auf dem Transport. Man weiss auch von Dörfern, in denen Frauen zu Dutzenden vergewaltigt und dann umgebracht wurden.

Wie es schwer ist, eine Trennungslinie zu finden zwischen Repressalien gegen Dörfer und Städte zufolge angeblichen oder tatsächlichen Widerstandes und anderen Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung, ebenso schwierig wäre es, einen Unterschied zwischen der Behandlung von gefangenen Widerstandskämpfern

und regulären Kriegsgefangenen herauszufinden. Höchstens lässt sich dies sagen: die Widerstandskämpfer wurden sozusagen ausnahmslos auf der Stelle und mit durchgreifenden Methoden niedergemacht. Oft waren es umfangreiche Truppenteile, die in den grossen, vernichtenden Kesselschlachten hinter der Front abgeschnitten wurden, aber weiterkämpften. Im Allgemeinen kam der in verschiedenen deutschen Befehlen ausgesprochene Grundsatz durchaus zur Anwendung: der sowjetische Soldat hat jedes Recht verloren, als ein ehrlicher Soldat behandelt zu werden. Das hatte, zunehmend im Ausmass der wachsenden militärischen Schwierigkeiten der Deutschen und der sich abzeichnenden Niederlage, zur Folge: systematische Vernichtung der Verwundeten und derjenigen, die den langen Märschen nicht gewachsen waren; Verwendung der kräftigen Kriegsgefangenen zur Zwangsarbeit und ihre Erschiessung, wenn ihre körperliche Kraft und Gesundheit erschöpft war; einschneidende Rationierung der Lebensmittel; Erschiessung am Ort der Gefangennahme und im Hinterland. Kriegsgefangene wurden über Minenfelder gejagt, um versteckte Minen zur Explosion zu bringen. Sie wurden zu «wissenschaftlichen Experimenten» herangezogen und dann umgebracht, indem man ihnen Arsenik oder andere Gifte einspritzte oder sie mit Sepsis und tödlichen Krankheiten ansteckte. Für die Ermordungen, denen oft Akte des Vandalismus vorangingen oder nachfolgten, wurden, wie für die Zivilbevölkerung, die verschiedensten alten und neuen Methoden ausprobiert und ausgedacht. Am 4. Dezember 1943 wurden in Sebastopol die Kriegsgefangenen, die mit drei Eisenbahnzügen angekommen waren, auf Barken verladen, weit hinaus geschleppt und samt den Barken lebendig verbrannt. Desgleichen wurden in Sebastopol bei anderer Gelegenheit 2'000 Verwundete auf Barken verladen, ins Meer hinausgefahren und ins Meer geworfen. In Aschumschkaisk wurden etwa 100 Kriegsgefangene in die Kloaken des Dorfes geworfen. Im Lager Rava-Ruska, Stalag 525 (genannt das Lager «des langsamen Todes»), wurden Gefangene an den Stacheldraht angebunden, bis sie starben. Auf der Strasse zwischen Roslaw und Kiew wurden die Leichen von 5'000 Gefangenen einer Kolonne ausgegraben, die dort massakriert worden war. In Kondtowo (Smolensk) mussten 200 Gefangene die Strassen der Stadt völlig nackt durchschreiten, ehe man sie schoss.

Bürger, welche den Todgeweihten Brot zuwarfen, wurden ebenfalls erschossen. Fälle von Erschiessungen unter der Zivilbevölkerung, wenn sie den Gefangenen die geringste Hilfe bringen wollte, sind sehr zahlreich. In Pogostie (Leningrad) wurden 150 Gefangene entsetzlich misshandelt und darauf mit Sprengkugeln umgebracht. Zahlreich sind auch die Fälle, in denen ganze Gruppen von Gefangenen in Gebäulichkeiten eingesperrt und diese in Brand gesteckt wurden, so dass sie bei lebendigem Leib verbrannten. In Lemberg wurden im Herbst und Winter 1941 auf 1942 10-12'000 Gefangene (darunter auch Franzosen) erschossen und auf andere Weise dem Tode überantwortet. Im Kriegsgefangenenlager Nr. 126 bei Smolensk waren es um die 60'000, in Litauen im Ganzen 327'000. Von den 16'000 sowjetischen Kriegsgefangenen, die ins Lager Auschwitz eingeliefert wurden, waren bei der Befreiung des Lagers am 17. Juni 1943 nur noch 96 am Leben.

Die herrschende absolute Gesetzlosigkeit und die hier angedeuteten unbeschreiblichen Zustände machen die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit genauer Forschungen und die Seltenheit von Abschiedsbriefen aus Russland verständlich, so dass wir nur sehr wenige veröffentlichen können. Wir verdanken sie dem «Archiv des Widerstandes der Ukraine». Sie sind unveröffentlicht.

Die Angaben für die Vorbemerkungen entnehmen wir den Akten des Nürnberger Prozesses und Reitlinger, sowie folgenden Werken:

- D. Zaslavskij: *Smiert' i muki sovetskikb Hudtjpodpiatoj ntmntskikb izvergov* (Tod und Martern von Sowjets unter der Ferse der deutschen Bestien), Militärische Abt. des Volkskommissariats der Verteidigung, Moskau 1945;
- *Bolsiaja Swtskaja Enlsikiopdija* (Grosse Sowjetische Enzyklopädie), Bd. 7, Stichwort: *Dergrosst pxitriotisebe Kritg der Sowjetunion, 1941-1945*, 2. Aufl. 1951. Für die Wiedergabe russischer Namen wurde im Deutschen die übliche Umschreibung gewählt (die nicht genau der russischen Aussprache entspricht, z.B. -ow: -off bzw. eff usw.).

Jascha Gordienko

16 Jahre alt – geboren 1926 in Odessa – Mitglied der «Komsomol» und der von Malodtsow Badajew geleiteten Widerstandsgruppe. Wurde am 11. Februar 1942 vom rumänischen Gegenspionagedienst mit sechzehn anderen Mitgliedern der Gruppe Badajew festgenommen, gefoltert, am 27. Juni 1942 abgeurteilt und zwischen Juli und August 1942 mit Malodtsow Badajew erschossen.

27.7.1942

Liebe Eltern !

Ich schreibe Euch meinen letzten Brief. Am 27.7.1942 ist genau ein Monat seit dem Tag der Verurteilung vergangen. Jetzt bleibt mir nur noch wenig Zeit, und vielleicht werde ich den nächsten Postabgang nicht überleben. Ich erwarte keine Gnade. Diese Türken⁹³ wissen, wer ich bin (und das dank den Hetzern). Beim Verhör habe ich mich ruhig benommen. Ich wurde der Folter unterworfen, dreimal wurde ich hingebacht und 4 bis 5 Stunden hintereinander geprügelt. Beim viertenmal hörte die Prügelei mittendrin auf. Dabei habe ich dreimal das Gedächtnis verloren, und einmal wurde ich ohnmächtig. Ich wurde mit Gummiknüppeln geschlagen, die mit dünnem Eisendraht umwickelt waren, mit einem anderthalb Meter langen Eschenstock, mit einem Eisenstäbchen auf die Pulsadern. . . An den Beinen und weiter unten habe ich durch diese Schläge Striemen. Nach den Schlägen fühlt man sich nicht gut.

Aber alle von meiner Gruppe sind noch in Freiheit, keine Tortur hat mir ihre Namen entrissen. Ich führte die Jungen zur Aktion. Ich sammelte Informationen. Ich bereitete die Sprengung eines Hauses vor, in dem sich die Deutschen befanden (neben dem Haus der Roten Übung, ein neues Haus), aber ein alter Mann verhinderte es. Dieser Hund hatte Angst vor mir. Er wusste, dass meine Hand nicht zitterte, wenn sie sich gegen einen

Hetzer erhob. Durch meine Hand ist ja schon ein Hetzer umgekommen. Schade, dass es nicht mehr sein konnten . . .

Ich wollte fliehen, aber vor ein paar Tagen begannen einige von hier zu fliehen, und sie wurden geschnappt. . . Jetzt gibt es keine Möglichkeiten mehr, und es bleibt mir nur noch wenig Zeit. Seid nicht traurig. Sascha Koroschenko hat mir geschworen, dass er Euch nicht in Gefahr lassen wird, wenn er wieder frei ist, und Ihr könnt sicher sein, dass er freikommt. Er hat noch Zeit vor sich, und er wird den richtigen Augenblick wählen, um aus dem Gefängnis zu entinnen. Unsere Sache wird auf jeden Fall siegen.

Diesen Winter werden die Sowjets die Deutschen und die verdammten Befreier von unserer Erde fegen. Sie werden das Blut der von den Türken erschossenen Partisanen tausendfach bezahlen. Es tut mir nur leid, dass ich dann meinen Gesinnungsgenossen nicht helfen kann. Bewahrt meine Dokumente auf. Sie sind im Schuppen vergraben. Unter der ersten Diele, 30 bis 40 cm tief. Dort sind auch Photos meiner Freunde und Freundinnen und meine Komsomolkarte. Beim Verhör konnte man mir nicht das Geständnis entreissen, dass ich zur Komsomol gehöre. Dort ist auch das Photo von Wowka F. Bringt es Nina Georgiewna, Liuteranskji-Gasse 7. Bringt es ihr und sagt ihr, sie soll eine Kopie machen lassen, das Original aber wieder dort verwahren. Vielleicht sieht Ihr Wowka eines Tages wieder und könnt es ihr geben. Dort liegen auch meine Briefe. Und ausserdem eine Schachtel. Ihr könnt sie öffnen. Da haben wir ewige Freundschaft und Einigkeit geschworen. Aber wir sind ein wenig überallhin verstreut. Ich bin zum Tode durch Erschiessen verurteilt worden. Wowka, Mischa und Abrascha sind evakuiert. Oh, das waren rüstige Burschen! Vielleicht trifft Ihr sie irgendwo.

Lebt wohl, meine Lieben. Ich wünschte, Vater erholte sich bald. Ich bitte Euch nur, bei der Stange zu bleiben und uns an den Hetzern zu rächen. Grüssst Lena von mir. Ich küsse Euch alle sehr, sehr. Verliert den Mut nicht. Seid stark. Einen Gruss an alle Verwandten. Der Sieg wird unser sein.

Jasch

Sawa Matekin

Wohnhaft in Budennowka (Stalino). Leiter der Widerstandsgruppe von Budennowka. Wurde von den Deutschen im August 1942 festgenommen, eine Zeitlang für Zwangsarbeiten verwendet und dann hingerichtet.

(Teilweise waren die Nachrichten auf Papierfetzen geschrieben, in die seine Frau die Kwasflasche einwickelte, die sie ihm ins Gefängnis brachte und dann ab-

holte; teilweise liess der Verurteilte sie auf die Strasse fallen, wenn er zur Zwangsarbeit geführt wurde; seine Frau, die mit Abstand folgte, hob sie dann auf.)

Schura !

Die vielen Dinge, die ich Dir sagen möchte, sind nicht nur persönlicher Natur. Ich habe wenig Hoffnung, dass wir uns wiedersehen werden, da ich sehe, dass Ihr mich nicht besuchen könnt. Lass mir am Sonntag Tabak zukommen, aber nur durchs Fenster, sonst nicht. Morgen gebe ich Dir Wegbeschreibung und Adressen, wo Du das Geld holen kannst. Einen Gruss an alle, bleibt gesund. Den Kindern Küsse.

Sawa

Schura !

Was kann ein Mensch machen, der im Gefängnis sitzt und vom sicheren Tod bedroht wird? Trotzdem haben sie Angst vor mir. Sag es den andern. Ich weiss, dass ich erledigt bin, und je früher dieser Augenblick kommt, desto leichter ist es zu ertragen. Leb wohl. Ich bitte Dich, allen zu sagen, dass nichts beendet ist. Ich werde sterben, aber Ihr werdet leben. Leb wohl, kleine Schura!

Meine lieben Kinder Wowa und Liutsia !

Ich glaubte immer. Euch erziehen zu können, aus Euch Menschen zu machen, die dem Vaterland nützlich sind, wahre und vollständige Menschen. Mein grosser Wunsch war. Dich, kleiner Wowa, als Gelehrten zu sehen, und Dich, Liutsia, als Ingenieur. Aber irgendetwas werdet Ihr werden; ich bin fest überzeugt, dass meine Söhne die Hoffnung ihres Vaters nicht enttäuschen werden, der zum Wohle des Vaterlandes, zum Glück seines Volkes, zum Glück seiner eigenen Kinder sein Leben nicht geschont hat. Werdet glücklich.

Euer Vater

Anmerkungen

1. Seine verstorbene Gattin.
2. Verhoeven.
3. Die andern Unterzeichnet des Briefes sind: Antoine Robert, Joseph Maréchal und Oskar Reichlings Bruder Roger. Der dritte Bruder, Joseph, Mitglied der gleichen Gruppe, war einer der wenigen, die sich der Verhaftung entziehen konnten und ins Maquis flüchteten.
4. In Klammern geben wir den oder die von den Verfassern in der Widerstandsbewegung angenommenen Decknamen.
5. Belgische Armee der Partisanen (auch «Partisans Armés»: Bewaffnete Partisanen): eine in den Monaten nach Beginn der deutschen Besetzung entstandene Bewegung, deren Kader vorwiegend aus Veteranen der Internationalen Brigade in Spanien und aus führenden Mitgliedern der Arbeiterbewegung gebildet waren. Die Bewegung beging zahllose Sabotageakte und bewaffnete Aktionen. Sie versuchte, der belgischen Widerstandsbewegung eine einheitliche Linie zu geben. Viele ihrer Mitglieder fielen im Kampf oder wurden gefangen genommen und hingerichtet.
6. Im Juli 1941 bildete die Kommunistische Partei Bulgariens eine Reihe von Organisationen, die mit der Hilfe an die Häftlinge in den Konzentrationslagern beauftragt wurden, auch mit dem Ziel, Fluchtversuche vorzubereiten.
7. Anspielung auf den Versuch der Freunde, ihn aus dem Gefängnis von Aalborg zu befreien.
8. Bezüglich der aussenpolitischen, innenpolitischen und militärischen Aktionen Deutschlands beschränken wir uns hier auf die allernotwendigsten Daten und verweisen zur Ergänzung auf die bei den einzelnen europäischen Ländern gegebenen Zeittafeln.
9. Über andere deutsche Lager ausserhalb des Reiches vergleiche man die Vorbemerkungen zu den einzelnen anderen Ländern.
10. Hier kamen Bürger von 27 europäischen Nationen und anderer Kontinente um.
11. Weitere 15'000 starben, da schon dem Tode nahe, nach der Befreiung des Lagers.
12. Wir waren nicht in der Lage aufzuklären, weshalb ein so grosser Unterschied zwischen dieser Zahl und der im Nürnberger Prozess von den russischen Anklägern genannten Zahl entstehen konnte; in Nürnberg wurden die Todesopfer in Sachsenhausen allein für die russischen Gefangenen mit 840'000 angegeben.
13. Es sind dies die Zahlen aus deutschen Quellen; laut dem «Report of the Anglo-American Committee of Enquiring regarding the Problems of the European Jewry and Palestine», Lausanne 1946, 20.4., betrug die Zahl der hinggerichteten deutschen Juden 195'000; laut Reitlinger waren es 160'000.
14. Harnack, aus einer bekannten Gelehrtenfamilie stammend, wurde 1901 in Stuttgart geboren. Studierte als Doktor der Wirtschaftswissenschaften besonders die sowjetische Wirtschaft und machte auch eine Studienreise nach Russland. War zur Zeit seiner Verhaftung Beamter im Wirtschaftsministerium.
15. Liberias Eulenburg, geb. 1913, war Schauspielerin und Schriftstellerin. Arbeitete an der Seite des Gatten in der «Roten Kapelle» und folgte seinem Weg bis zum Ende. Auch die Frau Harnacks, die Amerikanerin Mildred Fish, Lektorin an der Universität Berlin, arbeitete mit ihrem Gatten in der Widerstands-

bewegung zusammen, wurde mit ihm verhaftet und zu sechs Jahren Kerker verurteilt; auf Befehl Hitlers wurde der Prozess wieder aufgenommen; Mildred Fish wurde zum Tode verurteilt und am 16. Februar 1943 hingerichtet.

16. Strelow, zusammen mit Cato Bontjes van Beek verhaftet und verurteilt, wird in ihren Briefen mehrmals genannt. Er wurde am 13. Mai 1943 hingerichtet.

17. Diese waren Hilde Coppi, Sekretärin, Oda Schottmüller, Tänzerin, Liane Berkowicz, Studentin, Eva Maria Buch, Studentin, Maria Terwiel, Studentin; ausser Hilde Coppi waren alle um die zwanzig Jahre alt.

18. Rainer Küchenmeister, 15 Jahre alt, wurde gleichzeitig mit seinem Vater Walter, der später hingerichtet wurde, eingekerkert.

19. Haos Coppi, geb. 1916, war vom Knabenalter an eingeschriebenes Mitglied der deutschen kommunistischen Partei und kam wegen seiner Tätigkeit mehrmals ins Gefängnis. Er wurde am 15. Dezember 1942 mit Harnack und Schulze-Boysen verurteilt und mit ihnen am 22. Dezember gehängt, ohne seinen Sohn je gesehen zu haben. Hilde schrieb bis zum März des folgenden Jahres, als sie erst von seinem Tod erfuhr, weiterhin an ihren Gatten. Das Schicksal des Ehepaars erzählt Elfriede Brüning in: «Hilde und Hans Coppi» (Berlin 1949).

20. Es sind dies einige der führenden Persönlichkeiten aus dem Zirkel von Kreisau: Pater Delp, Jesuit aus München; Eugen Gerstenmaier (später unter dem Vornamen Eugen erwähnt); Franz Speer, ehemals Gesandter Bayerns in Berlin; Theodor Steltzer, Offizier im Generalstab und nach der Invasion Norwegens durch Hitler einer der Förderer der norwegischen Widerstandsbewegung; Theodor Haubach, sozialdemokratischer Führer.

21. Graf York v. Wartenbutg.

22. Nach dem Jesuiten De Mariano, Verfasser des Werkes «De rege et régis institutione», der im 17. Jahrhundert in Spanien lebte.

23. Klaus von Stauffenberg, Oberst im Generalstab, schwer kriegsverwundet, verübte den Anschlag am 20. Juli 1944.

24. Karl Friedrich Goerdeler, ehemaliger Bürgermeister von Leipzig und Reichskommissar für Preiskontrolle. Schloss sich 1937 der aktiven Widerstandsbewegung an und wurde am 1. Februar 1945 als einer der Hauptorganisatoren des Aufstandes vom 20. Juli 1944 gehängt. Er war für die nach Hitlers Tod zu bildende Regierung als Reichskanzler vorgesehen.

25. von Trott zu Solz.

26. Friedrich Werner von der Schulenburg, ehemaliger Gesandter und leitende Persönlichkeit in der Verschwörung vom 20. Juli. Wurde am 10. November 1944 hingerichtet.

27. Trotz der Ablehnung von Goerdelers Plänen achtete Moltke seinen aufrechten und tapferen Charakter.

28. Vermutlich eine Anspielung auf den 1943 durchgeführten Prozess gegen Kurt Huber und die anderen Hauptbeteiligten der Widerstandsgruppe «Die weisse Rose».

29. Paulus von Husen, katholischer Magistrat, dem Zirkel von Kreisau angeschlossen, von Moltkes Vermutung hat sich nur im Falle Haubachs verwirklicht.

30. Protestantischer Bischof von Württemberg.

31. Harald Pölschau, Gefängnis Kaplan in Berlin, Verfasser des Buches «Die letzten Stunden ...»

32. In diesen Gruppen hatten sich kommunistische, sozialistische und parteilose Arbeiter zusammengeschlossen.
33. Sein Name figuriert bei *Schlabrendorff* auf der Liste der im Zusammenhang mit dem Anschlag vom 20. Juli 1944 Abgeurteilten.
34. Vergnügungspark in Berlin.
35. In der letzten Szene des *Egmont* von Goethe träumt dieser Kämpfer für die Freiheit der Niederlande, der von Herzog Alba ins Gefängnis geworfen und zum Tode verurteilt wurde, von seiner Geliebten, die er mit blutdurchtränkten Kleidern sieht; in ihrer Gestalt erkennt er die Freiheit und im Blut ihrer Kleidet das Opfer der Kämpfer gegen die Tyrannei.
36. Prof. M. Burgard wurde nach Deutschland deportiert und dort enthaupet.
37. Verschiedene Mitglieder der Familien Arthus, Benoit, Grelot und Legros wurden am 22. August 1942 als Geiseln verhaftet.
38. Et schmuggelte den Brief in einer Schuhsohle versteckt aus dem Gefängnis von Fresnes.
39. Robert Hamel wurde am andern Tag, den 13. Februar, fusiliert.
40. Die Gruppe hatte den Namen nach einem 1941 in Châteaubriant fusilierten Patrioten angenommen, war aber schon seit Ende 1940 in der Franche-Comté tätig. Viele ihrer Mitglieder, u.a. der zwanzigjährige Führer Marcel Simon von der «Katholischen Bauernjugend», waren Studenten in Besançon, es gab unter ihnen aber auch Bauern, Arbeiter und Angehörige des Mittelstandes. Die Gruppe kaufte Waffen auf, beging Sabotageakte an Eisenbahnlinien, Kanälen, hydraulischen Anlagen und militärischen Lagern und Handstreich gegen deutsche Truppen, unterstützte auch politische Flüchtlinge. Ihre Tätigkeit und jene der anderen Gruppen der Gegend waren aufeinander abgestimmt, z.B. der Gruppen «Marius Vallet» und «Alsace»; in den letzten hatten auch schweizerische Studenten führenden Anteil. Die Razzia im Sommer 1943 und die Ermordung vieler ihrer führenden Mitglieder brachte keine Unterbrechung in die Widerstandsbewegung in der Franche-Comté. Die letzten Erschiessungen fanden im Juli 1944, am Vorabend der Befreiung, in Besançon statt.
41. Die andern am 21. Februar 1944 fusilierten polnischen Emigranten waren; Jonas Geduldig, geboren 1918 in Wladimir, Leon Goldberg, geboren 1924 in Lodz, Slama Grzywacz, geboren 1909 in Wolonin, Stanislas Kubacki, geboren 1908 in Stazyce, Marcel (oder Michel?) Rayman, geboren 1923 in Warschau, Willy Szapiro, geboren 1910 in Skala, Wolf Wajsbrot, geboren 1925 in Krasznik.
42. Die andern am 21. Februar 1944 fusilierten italienischen Emigranten und Söhne von italienischen Emigranten waren: Rino Della Negra, geboren 1923 in Vimy (Pas-de-Calais), Cesare Luccatini, geboren 1922 in Castiglione dei Pepoli (Bologna), Antonio Salvadori, geboren 1920, Amedeo Usseglio, geboren 1911 in Giaveno (Turin). Man schätzt die Zahl der während des Widerstandes in Frankreich gefallenen und hingerichteten Italiener auf etwa tausend.
43. Nerone, ein Cousin Spartacos, der von den Deutschen fusiliert worden war. Später wurde auch der Cousin Giacomo Fontanot von den Deutschen fusiliert.
44. Vom deutschen Kommando als Nachschubbasis für die in Nordafrika operierenden Truppen verwendet.
45. «Auferstehung des Volkes»: eine der zahlreichen Gruppen des Zentrums und der Rechten (von denen die wichtigsten EDES und EKKA waren), die sich zur Bekämpfung der Besetzungstruppen bildeten und als Ausgleich gegen das Übergewicht der EAM zusammenschlossen; einige von ihnen nahmen eine

zweideutige Stellung ein und gingen in ihrem Gegensatz zur EAM manchmal zur offenen Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht über.

46. Während der Invasion und Besetzung entfaltete die Landbevölkerung auf Kreta eine sehr namhafte Widerstandstätigkeit durch Sabotageakte, Hilfeleistung an versteckte alliierte Soldaten, Guerillas usw. Nach Mitteilung des griechischen Amtes gegen Kriegsverbrecher wurden vom deutschen General André mehr als 1'000 kretische Bauern fusiliert. Nach dem 8. September 1943 schlossen sich den kretischen Patrioten über 2'000 Italiener als «Franc-tireurs» und Widerstandskämpfer an.

47. Der Anfang eines patriotischen Liedes.

48. Ethniko-apeleftherotiki panellinios organosis neoleas: die Jugendgruppe der ELAS.

49. Da sie sich gemeinsam mit Mutter und Schwestern im Konzentrationslager befand, sagte sie diesen nichts über das Los, das sie erwartete. Als man sie wegführte, sagte sie, es handle sich bloss um eine Versetzung. Es gelang ihr, diesen Brief, den sie neun Tage vorher geschrieben hatte, von der Hinrichtungsstätte aus Mutter und Schwestern zukommen zu lassen.

50. Bezieht sich auf den Vorsteher des Gefängnisses.

51. Unübersetzbares Wortspiel mit «piantina» und «pianta dei piedi» (Fusssohlen).

52. Damit wird auf die kommunistische Partei angespielt.

53. Squadre Azione Patriottica (Patriotisches Aktionskader). Eine 1944 ins Leben gerufene Zweigorganisation zur Mobilisierung der Zivilbevölkerung und zu ihrer Verteidigung gegen Repressalien, Razzien usw.

54. Die Verluste der italienischen Widerstandskämpfer in Jugoslawien werden auf ungefähr 20'000 Tote geschätzt, darunter etwa 16'000 der «Garibaldi».

55. Ich bin, solange ich denken kann, ein Kind der Madonna.

O du im Jenseits, der du mit gesegneter Hand die Welt der Nationen lenkst, Schütze das Land Luxemburg vor fremder Knechtschaft und Leid.

Noch als ich ein Kind war, gabst du uns die Vision der Freiheit.

Lass die Sonne der Freiheit leuchten, wie sie so lange geleuchtet hat.

56. Tochter aus erster Ehe.

57. Auch die Frau war verhaftet und eingesperrt.

58. Beider Zwillingssöhne.

59. Holländische Schriftstellerin (1869-1952).

60. Ein für seine Predigten bekannter Geistlicher.

61. A. A. L. Althoff, einer der im gleichen Prozess Verurteilten.

62. Sein bester Freund und Mitarbeiter.

63. Der Ort, wo vor dem Waffenstillstand die letzten Kämpfe gegen die Deutschen stattfanden.

64. Theodor Pavlin, Drechsler, geb. 1906, Kommunist, hatte eine lange Reihe von Verfolgungen und Verhaftungen zu erdulden. In Zusammenarbeit mit der Gruppe «Siegel» stand er einer eigenen Gruppe vor, die mit der Organisation der Widerstandsbewegung im Kreis Knittelfeld, in der Steiermark, einem Teil von Tirol und in Wiener Neustadt beauftragt war. Im Februar 1941 verhaftet, hatte er jede Art von Misshandlungen zu erdulden, wurde im September 1942 zum Tode verurteilt und am 15. Januar 1943 hingerichtet.

65. Auf Wunsch der Familie König sind hier einige vertrauliche Äusserungen ausgelassen.

66. Erwin Puschmann, geb. 1905, Kommunist, verfolgt und zur Auswanderung gezwungen, kehrte während des Krieges nach Österreich zurück, wo er eine grosse Widerstandsgruppe mit Verzweigungen nach verschiedenen Gegenden Österreichs aufbaute. Er wurde im Jahre 1941 verhaftet, Misshandlungen und Torturen unterworfen, im September 1942 abgeurteilt und am 7. Januar 1943 hingerichtet.

67. Der Vater wurde bei Ausbruch des Krieges ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert, wo er nach einigen Jahren starb.

68. Nach deutscher (s. Vorbemerkungen zu Deutschland) und sowjetischer Quelle soll die Gesamtzahl der Opfer 4'000'000 betragen haben. Nach Reitlinger wurden in Auschwitz rund eine Million Juden umgebracht.

69. Der deutsche Angriff, der am 19. April 1945 begann, sollte nach dem Plan des SS-Führers Stroop zur völligen Auslöschung des Ghettos führen. Der Kampf, der schon vor langer Zeit organisiert worden war und mit verzweifelter Entschlossenheit durchgestanden wurde, endete erst am 16. Mai. Monatelang setzten kleine Kampfgruppen Bewaffneter den Widerstand fort. Ungefähr achttausend Juden fielen im Kampf, weitere fünf- bis sechstausend verbrannten bei lebendigem Leib in den Häusern, und etwa fünfzigtausend wurden nach Treblinka und in andere Vernichtungslager deportiert.

70. Am ersten Tage der deutschen Besetzung von Bialystok (27. Juni 1941) wurden 800 Juden in der Synagoge lebendig verbrannt und weitere 1'200 ermordet. Später wurde das Bialystoker Ghetto trotz den Razzien und Deportationen der «sicherste» Zufluchtsort für die Juden des Verwaltungsgebiets. Aus diesem Grunde wurde Mordejaj, der bekanntermassen über Erfahrung verfügte, vom Jüdischen Nationalkomitee in Warschau dorthin geschickt, die Verteidigung zu organisieren. Der Angriff der Deutschen begann am 15. August 1943. Sporadische Kämpfe mit den letzten Verteidigungskernen fanden bis Mitte September statt. Ungefähr 40'000 Juden wurden getötet oder in Vernichtungslager deportiert.

71. Eine andere Schwester.

72. Mitglieder der zionistisch-sozialistischen Jugendbewegung «Hachomer Hatzair».

73. Jüdischer Dichter, der am 1. Mai 1944 in Auschwitz ermordet wurde, Autor des Gedichtes «Gesang des ermordeten jüdischen Volkes».

74. Klassischer jüdischer Dichter, Autor der Gedichte über die Massenmorde in Kichenief, Pogrome zur Zeit des zaristischen Russlands.

75. 15 weitere für die Hinrichtung bestimmte Personen befanden sich im Hof IV, wo eine typhoide Epidemie wütete. Wegen der Ansteckungsgefahr wagten die Wachen nicht, diese Personen zur Hinrichtung herauszuholen, so dass sie gerettet wurden.

76. Der SS-Offizier, der am 12. September 1943 Mussolini durch einen Handstreich befreite. Mussolini war von der Regierung Badoglios in Campo Imperatore auf dem Gran Sasso interniert worden.

77. Report of the Anglo-American Committee of Inquiry regarding the Problems of European Jewry and Palestine (Lausanne, 20. April 1946).

78. Nach der Schätzung Reitlingers sollen 233'000 tschechoslowakische Juden umgekommen sein.

79. Wenn eine Frau im Ghetto schwanger wurde, musste sie ihre kommende Mutterschaft zur Anzeige bringen; das Kind wurde abgetrieben und die Frau sogleich in ein Konzentrationslager übergeführt.

80. Organ der tschechoslowakischen kommunistischen Partei.
81. Kulturelle und politische Zeitschrift der tschechoslowakischen kommunistischen Partei.
82. Roman von Romain Rolland.
83. Dichtung von J. Galsworthy.
84. Dichtung von K. H. Macha.
85. Roman von L. Tolstoi.
86. Palast in Prag, von der Gestapo als Sitz verwendet, der durch seine Folterkammern traurige Berühmtheit erlangt hat.
87. Milka Skrbova, ein Leiter des Geheimverbandes der Mediziner.
88. Die Ehefrau, an die der Brief gerichtet ist, wurde ebenfalls verhaftet, ins Gefängnis von Waldheim gebracht, von dort ins Konzentrationslager Auschwitz, wo sie starb.
89. Die Ehefrau Gusta Fucikova, an die der Brief gerichtet ist, wurde ins Konzentrationslager Ravensbrück deponiert. Erst nach der Rückkehr in die Heimat, im Mai 1945, erfuhr sie vom Tode ihres Mannes.
90. Ladislav Stoll, kommunistischer kultureller Exponent,
91. Anicka und Vasek, die diesen Brief ihrer Schwester Maruska mitunterschrieben haben, gehören zu den wenigen, die gerettet worden sind.
92. Report of the Anglo-American Committee of Inquiry regarding the Problems of European Jewry and Palestine (Lausanne, 20. April 1946).
93. Volkstümlicher Ausdruck für die fremden Unterdrücker.

*LETZTE BRIEFE ZUM TODE VERURTEILTER
AUS DEM EUROPÄISCHEN WIDERSTAND*

Vorwort von THOMAS MANN

«Wir sollten sie alle, diese schmächtig Hingerichteten, einbeziehen in unser Gedächtnis und in unsere Teilnahme und durch Tat und Gesinnung dazu beitragen, dass Derartiges sich niemals wiederholt. Jedes Wort dieser Briefe mahnt uns Nachlebende, dass auch wir uns den Bedrohern jedweder Freiheit entgegenstellen, um das Bild des Menschen in seinem inneren Reichtum, seinem lichten Glanze und seiner Berufung nicht zerstören und beeinträchtigen zu lassen. Die Toten möchten uns helfen, das Leben zu veredeln. In solcher Erkenntnis liegt Trost und Verheissung.» *Karl Kauch, Der Telegraf, Berlin*

«Selten zuvor stand uns ein so unmittelbares Bild des europäischen Antifaschismus zur Verfügung. – Wir kennen kein Buch, das so von verzweifelter Liebe zum Leben erfüllt wäre. Gerade die physische Gegenwart des Todes weicht dem Bild einer ungeheuren Lebenskraft.» *Neue Zürcher Zeitung*

E. H. CARR

Grundlagen eines dauernden Friedens

«Wichtig ist die Tatsache, dass Carrs Buch in England und in den USA die denkbar stärkste Beachtung und lebhafteste Diskussion hervorgerufen hat.» *Nationalzeitung, Basel*

HORST SCHADE

Ein Engel war mit mir

Tatsachenroman

„Dass wir dieses Buch nicht aus den Händen legen, ehe wir nicht die letzte Seite mitlebend gelesen haben, mag seinen Grund darin finden, dass es sich aller künstlerischen Präntionen entschlagen hat. Hier wird das Grauen des Stoffes durch die mitleidende Kraft des Herzens durchbrochen und erhoben in jenes Zwischenreich des Symbolischen, welches im Titel des Buches anklingt.“ *Neue Zürcher Zeitung*

PIETER VAN PAASSEN

Wie schön könnte die Erde sein

„Wie Van Paassen sich gegen Gewalt und Unrecht in jeder Form erhebt, das ist überzeugend und zeigt seine Ehrfurcht vor dem Menschen und ihren Rechten. Das Buch ist eine der erfreulichsten Neuerscheinungen der letzten Zeit.“ *Tagesanzeiger Zürich*

STEINBERG-VERLAG ZÜRICH 32

Johann Wolfgang
Goethe
Sämtliche Werke



Gesamtausgabe

Bis Oktober 1962 erscheinen:

- 1 Sämtliche Gedichte. Erster Teil
- 2 Sämtliche Gedichte. Zweiter Teil
- 3 Sämtliche Gedichte. Dritter Teil
- 4 Sämtliche Gedichte. Vierter Teil
- 5 Der West-östliche Divan
- 6 Epen
- 7 Frühe dramatische Dichtungen
- 8 Götz von Berlichingen. Clavigo. Urfaust
- 9 Faust. Erster und zweiter Teil
- 10 Egmont. Iphigenie auf Tauris. Torquato Tasso
- 11 Die natürliche Tochter. Pandora. Der Groß-Cophta
- 12 Die Geschwister. Elpenor. Nausikaa. Maskenzüge
- 13 Die Leiden des jungen Werthers. Frühe Prosa
- 14 Wilhelm Meisters theatralische Sendung
- 15 Wilhelm Meisters Lehrjahre. Erster Teil
- 16 Wilhelm Meisters Lehrjahre. Zweiter Teil
- 17 Wilhelm Meisters Wanderjahre. Erster Teil
- 18 Wilhelm Meisters Wanderjahre. Zweiter Teil
- 19 Die Wahlverwandtschaften
- 20 Die Novellen
- 21 Maximen und Reflexionen
- 22 Dichtung und Wahrheit. Erster Teil
- 23 Dichtung und Wahrheit. Zweiter Teil
- 24 Dichtung und Wahrheit. Dritter und vierter Teil
- 25 Die Italienische Reise. Erster und zweiter Teil
- 26 Die Italienische Reise. Dritter Teil

Sichern Sie sich den Fortsetzungsbezug bei Ihrem Buchhändler. Einen ausführlichen Prospekt erhalten Sie auf Wunsch direkt vom Verlag.

Deutscher	Normalband	DM	2.50
Taschenbuch Verlag	Großband••	DM	3.60
München 13			

FRANKFURTER HEFTE Zeitschrift für Kultur und Politik

Die Frankfurter Hefte glauben an eine Vollendung der Aufklärung – nicht in einem falschen, sondern in einem nüchternen Optimismus – und damit auch an eine Wiederbegegnung der Geister verschiedener Herkunft und verschiedenen Standortes, sofern sie nur echt sind und sich den Glauben bewahrt haben, dass der Mensch die Kraft hat, das Gute als das Richtige anzustreben, über alle seine Irrtümer hinweg, und noch in den grössten Fährnissen seiner Existenz standzuhalten. Da wir der Meinung sind, dass die Wirklichkeit der Treffpunkt der Schriftsteller ist, wollen wir sagen, was ist, damit geschehen kann, was geschehen muss.

Die Frankfurter Hefte sind durch jede Buchhandlung, durch die Post und direkt vorn Verlag zu beziehen. Einzelheit DM im Abonnement DM jz.-. Schriftleitung und Verlag: Frankfurt am Main, Leipziger Str. 17, Tel. 77 83 09.

Der *Monat*

Begründet von MELVIN J. LASKY

Herausgeber: FRITZ RENE ALLEMANN

und HELLMUT JAESRICH

Das Forum einer offenen Aussprache über die aktuellen Fragen des politischen und geistigen Geschehens. Jedes Heft bringt Aufsätze erster internationaler Autoren, aktuelle Reportagen aus aller Welt, neue Romankapitel und Erzählungen, Kunst- und Literaturkritik.

Zu den Mitarbeitern gehören: THEODOR W. ADORNO
RAYMOND ARON T. S. ELIOT THEODOR ESCHENBURG
MAX HORKHEIMER KARL JASPERS GEORGE F. KENNAN
ARTHUR KOESTLER RICHARD LOWENTHAL HERBERT
LÜTHY SALVADOR DE MADARIAGA GOLO MANN
ARTHUR MILLER DENIS DE ROUGEMONT MAX RYCHNER
HANS SCHOLZ

Einzelpreis DM 2,00 · Jahresabonnement DM 15,00

Redaktion und Verlag:

Berlin-Dahlem · Schorlemer Allee 28

Romane
Erzählungen
Lyrik



das Taschenbuch
für
Anspruchsvolle

-
- | | | |
|------|-----------------------|---------------------------------------|
| 1 | Heinrich Böll | Irishes Tagebuch |
| 2 | Marguerite Yourcenar | Ich zähmte die Wölfin |
| 3 | Friedrich Sieburg | Nur für Leser |
| 4 | Christian Morgenstern | Palmström – Palma Kunkel |
| •• 5 | Bruce Marshall | Auf Heller und Pfennig |
| 6 | Stefan Andres | Der Knabe im Brunnen |
| •• 9 | Romain Gary | Die Wurzeln des Himmels |
| 10 | Eugen Roth | Ernst und heiter |
| 11 | Isaak Babel | Budjonny's Reiterarmee |
| 14 | Enno Littmann | Arabische Märchen |
| 15 | Karl Heinrich Waggerl | Brot |
| ••16 | Willi Heinrich | Das geduldige Fleisch |
| ••19 | Thomas Wolfe | Briefe an die Mutter |
| 20 | Ludwig Thoma | Jozef Filsers Briefwexel |
| 21 | Felix Timmermans | Franziskus |
| 22 | Selma Lagerlöf | Nils Holgerssons schönste Abenteuer |
| ••25 | Andrey Belyj | Petersburg |
| 26 | Henry de Montherlant | Die jungen Mädchen |
| 27 | Georg Bernanos | Die tote Gemeinde |
| 30 | Marek Hlasko | Der achte Tag der Woche |
| 31 | André Gide | Theseus – Prometheus |
| 32 | Charles Morgan | Herausforderung an Venus |
| 35 | Ignazio Silone | Das Geheimnis des Luca
(März 1962) |
| 40 | Hans Carossa | Der Arzt Gion (März 1962) |

Deutscher
Taschenbuch Verlag
München 13

Normalband DM 2,50
Großband•• DM 3,60

Wissenschaft
Philosophie
dtv-dokumente



das Taschenbuch
für
Anspruchsvolle

-
- .. 7 Karl Jaspers Die Atombombe und die
Zukunft des Menschen
 - 12 Oswald Spengler Jahre der Entscheidung
 - 17 José Ortega y Gasset Der Mensch und die Leute
 - ..23 Egon Friedell Aufklärung und Revolution
 - ..28 H. A. und E. Frenzel Daten deutscher Dichtung.
Erster Teil
 - ..33 Raymond Cartier Europa erobert Amerika
 - 37 Karl Kraus Literatur und Lüge (März 1962)
 - 38 Romano Guardini Christliches Bewußtsein
(März 1962)

In der Reihe der dtv-dokumente veröffentlicht der Deutsche Taschenbuch Verlag Dokumente und Daten der Historie, der Zeitgeschichte, der Literatur und der Kunst- und Geisteswissenschaft mit authentischen Texten und Kommentaren.

- .. 8 Das Urteil von Nürnberg 1946
- 13 Deutsche Reden und Rufe
- ..18 Meister der deutschen Kritik 1730-1830
Hrsg. G. F. Hering
- 24 Der Prozeß Jeanne d'Arc 1431 · 1456
- 29 Ein Tagebuch aus Pommern 1945/46
- ..34 Letzte Briefe zum Tode Verurteilter 1939/1945
- 39 Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitchrift
(März 1962)

Deutscher
Taschenbuch Verlag
München 13

Normalband DM 2.50
Großband** DM 3.60

Johann Wolfgang
Goethe
Sämtliche Werke



Gesamtausgabe

Einmalige Taschenbuch-Sonderausgabe in 45 Bänden.

Herausgegeben von Prof. Dr. Peter Boerner

unter Mitarbeit von:

Prof. Dr. Wolfgang Baumgart
Prof. Dr. Lieselotte Blumenthal
Dr. Rolf-Dieter Denker
Prof. Dr. Adalbert Elschenbroich
Prof. Dr. Hanns W. Eppelsheimer
Prof. Dr. Hans Fischer
Prof. Dr. Wilhelm Flitner
Dr. Franz Götting
Prof. Dr. Arthur Henkel
Dr. Wolfgang Herwig
Prof. Dr. Erich Herzog
Prof. Dr. Harald Keller
Dr. Dorothea Kuhn
Prof. Dr. Josef Kunz
Dr. Hellmuth Freiherr von Maltzahn
Prof. Dr. Hans Mayer
Dr. Walther Migge
Dr. Katharina Mommsen
Dr. Momme Mommsen
Benno Reifenberg
Prof. Dr. Andreas Speiser
Prof. Dr. Paul Stöcklein
Prof. Dr. Fritz Strich
Dr. Siegfried Sudhof
Prof. Dr. Andreas B. Wachsmuth

Gedruckt nach den Texten der Gedenkausgabe des Artemis-Verlages. Holzfreies Papier. Einbandgestaltung: Celestino Piatti, Basel. Ab Oktober 1961 monatlich zwei Bände.

Deutscher	Normalband	DM	2.50
Taschenbuch Verlag	Großband**	DM	3.60
München 13			